Ea · XIII · 147

10 Ram.
5a
5

M. p. sp
0 5a
5

Eduard Gibbon's

Geschichte

des

Verfalls und Untergangs

des

Römischen Reichs.

Aus dem Englischen übersetzt
und mit einigen Anmerkungen begleitet

von

Karl Gottfried Schreiter,
Professor zu Leipzig.

Fünfter Theil.

Frankfurt und Leipzig.
Auf Kosten der Gesellschaft.
1801.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Inhalt des fünften Theils.

Zwanzigstes Kapitel.

Seite

Bewegungsgründe, Fortgang, und Wirkungen der Bekehrung des Konstantin. — Gesetzmäßige Einführung und Verfassung der christlichen oder katholischen Kirche 1

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Verfolgung der Ketzerey. — Die donatistischen Händel. — Die arianische Streitigkeit. — Athanasius. — Zerrütteter Zustand der Kirche und des Reichs unter Konstantin und seinen Söhnen. — Duldung des Heidenthumes 44

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Julian wird von den gallischen Legionen zum Kaiser erklärt. — Heereszug und glücklicher

Seite

glücklicher Fortgang desselben. — Tod des Konstantius. — Staatsverwaltung des Julian. 213

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Religion des Julian. — Allgemeine Duldung. — Julian sucht den heidnischen Gottesdienst wieder herzustellen, und zu verbessern — den Tempel von Jerusalem wieder aufzubauen. — Seine künstlich angelegte Verfolgung der Christen. — Gegenseitiger Eifer und Ungerechtigkeit. 303

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Julians Aufenthalt zu Antiochien. — Sein glücklicher Feldzug gegen die Perser. — Uebergang über den Tigris. — Rückzug und Tod des Julian. — Wahl des Jovian. — Er rettet das römische Kriegsheer durch einen schimpflichen Vergleich. 421

Geschichte
des
Verfalls und Untergangs
des
Römischen Reichs

Zwanzigstes Kapitel.

Bewegungsgründe, Fortgang, und Wirkungen der Bekehrung des Konstantin. — Gesetzmäßige Einführung und Verfassung der christlichen oder katholischen Kirche.

(Fortsetzung.)

Veränderung der Nazional-Religion.

Die unwiderstehliche Macht der römischen Kaiser zeigte sich in der eben so wichtigen als gefährlichen Veränderung der Nazional-Religion. Die Schrecknisse einer militärischen Gewalt erstickten das schwache

und ohnmächtige Murren der Heiden; und die Kaiser konnten mit Grund erwarten, daß Gewissens-Pflicht, und Dankbarkeit, sowohl die Geistlichkeit als den übrigen Theil der Christen, zu einer bereitwilligen Ergebung in ihre Befehle vermögen würde. Schon von langen Zeiten her wurde es als ein unumstößlicher Grundsatz der römischen Staats-Verfassung angesehn, daß alle und jede Bürger den Gesetzen auf gleiche Weise unterworfen seyen, und daß die Sorge für die Religion zu den Rechten und Obliegenheiten der bürgerlichen Obrigkeit gehöre. Konstantin und seine Nachfolger konnten sich nicht einfallen lassen, daß sie durch ihre Bekehrung zum Christenthum irgend einen Theil der kaiserlichen Vorrechte verlohren haben sollten, oder daß sie unfähig wären, einer Religion, die sie in Schutz genommen, und zu der ihrigen gemacht hatten, Gesetze zu geben.

J. Chr. 312-438.

Die Kaiser fuhren also noch immer fort, die Rechte der obersten Gerichtsbarkeit über den Stand der Geistlichen auszuüben; und das sechzehnte Buch der theodosianischen Gesetzsammlung liefert, unter verschiedenen Titeln, Beweise des von ihnen in der Regierung der katholischen Kirche behaupteten Ansehens.

Unterscheidung der geistlichen und weltlichen Macht.

Aber die gesetzliche Einführung des Christenthums brachte die Unterscheidung von geistlicher und weltlicher

cher Macht auf [81]); eine Unterscheidung, welche der freye Geist von Griechenland und Rom sich nie hätte aufdringen lassen. Das Amt eines Oberpriesters, welches, von den Zeiten des Numa bis zu den Zeiten des Augusts, jederzeit von einem der vornehmsten Senatoren verwaltet worden war, wurde endlich mit der kaiserlichen Würde vereinigt. Der höchste Beamte des Staats verrichtete, so oft Aberglaube oder Staats-Klugheit ihn darzu auffoderten, mit eigner Hand die Obliegenheiten der Religion [82]); auch gab es, weder zu Rom, noch in den Provinzen, irgend einen Stand von Priestern, die auf einen höhern Grad von Heiligkeit unter den Menschen, oder auf einen vertrautern Umgang mit der Gottheit, Anspruch gemacht hätten. In der christlichen Kirche hingegen, in welcher der Dienst des Alters einer ununterbrochenen Reihe geweihter Diener anvertraut ist,

81) Man sehe den Brief des Osius beym Athanasius (Vol. I. pag. 840.) Die öffentliche Gegen-Aeußerung, welche Osius an den Sohn zu richten gezwungen wurde, enthielt dieselben Grundsätze, in Ansehung der bürgerlichen und kirchlichen Verwaltung, welche er der Denkart des Vaters in Geheim beygebracht hatte.

82) Herr de la Bastie hat (in den Memoires de l'Academie des Inscriptions, tom. XV. pag. 38-61.) unwidersprechlich bewiesen, daß August und seine Nachfolger alle die geheiligten Geschäffte eines Pontifex Maximus, oder Oberpriesters des römischen Reichs, in Person ausgeübt haben.

wurde dem Monarchen, der, seinem geistlichen Range nach, unter dem niedrigsten Diakonus steht, sein Sitz außerhalb den Schranken des Heiligthums angewiesen, und seine Person mit dem Haufen der übrigen Gläubigen vermischt [83]).

Der Kaiser mochte immerhin als der Vater seines Volks begrüßt werden: er selbst war darum nicht minder den Vätern der Kirche kindlichen Gehorsam und Ehrfurcht schuldig; und dieselben Achtungsbezeigungen, welche Konstantin den Personen der Heiligen, und der Bekenner, erwiesen hatte, wurden gar bald von dem Stolze der Bischöffe als ein Recht gefodert [84]). Ein geheimer Kampf zwischen der bürger-

83) Ein entgegengesetzter Gebrauch hatte sich allmählig in die Kirche von Konstantinopel eingeschlichen; aber der strenge Ambrosius befahl dem Theodosius, sich jenseits der Schranken zurück zu ziehen, und machte ihm den Unterschied zwischen einem Könige und einem Priester begreiflich. Man sehe Theodoretus (Lib. V. cap. 18.)

84) Martin, der Bischoff von Tours, empfing, an der Tafel des Kaisers Maximus, den Becher aus den Händen eines Dieners, und reichte ihn seinem Mitbruder, dem Presbyter, ehe er dem Kaiser daraus zu trinken erlaubte. Auch ließ sich Martin von der Kaiserin selbst bey Tische bedienen. Man sehe Sulpicius Severus (in Vit. Sti. Martin. cap. 23. und Dialog. II. 7.) Dennoch läßt sich die Frage aufwerfen, ob diese außer-

or-

gerlichen und kirchlichen Obergewalt erschwerte den Geschäfftsgang der römischen Staats-Verwaltung; und ein frommer Kaiser mußte sich oft von der Besorgniß der Schuld, oder der Gefahr, mit profanen Händen die Lade des Bundes zu berühren, beängstigt fühlen. Die Abtheilung der Menschen in die beyden abgesonderten Stände der Geistlichen und der Layen war allerdings bey verschiedenen Völkern des Alterthums eingeführt; und die Priester in Indien, Persien, Assyrien, Judäa, Aethiopien, Aegypten, und Gallien, leiteten die ihnen zu Theil gewordene weltliche Macht und Besitzungen unmittelbar vom Himmel ab. Diese ehrwürdigen Einrichtungen hatten sich den Sitten und der Staats-Verwaltung ihres Landes allmählig angeschmiegt [85]); aber der Widerstand,

ordentlichen Ehrenbezeugungen dem Bischoffe, oder dem Heiligen, erwiesen wurden. Ueber die dem erstern gewöhnlicher Weise zugestandenen Ehrenbezeugungen kann man das nähere in Bingham's christlichen Alterthümern (lib. II. c. 9.) und beym Valesius (ad Theodoret. lib. IV. cap. 6.) nachlesen. Man sehe das stolze Ceremoniell, welches Leontius, der Bischoff von Tripoli, der Kaiserin auferlegte. Tillemont, Hist. des Empereurs, tom. IV. pag. 754. Patres Apostel. tom. II. pag. 179.

85) Plutarch (in seiner Abhandlung über Isis und Osiris) berichtet uns, daß die ägyptischen Könige, die nicht schon bereits Priester waren, nach ihrer Erwählung, förmlich in den Priesterstand eingeweihet wurden.

stand, oder die Verachtung, der obersten Gewalt im Staate hatte die Wirkung, der Disciplin der ersten Kirche desto mehr Festigkeit zu geben. Die Christen waren genöthigt gewesen, sich ihre eignen Obrigkeiten zu erwählen, ein besondres Einkommen unter sich zu erheben und auszutheilen, und die innere Verfassung ihrer Republik auf eine Sammlung von Gesetzen zu gründen, welche durch die Einwilligung des Volks, und den Gebrauch von drey Jahrhunderten, bestätigt worden waren. Als Konstantin den Christlichen Glauben annahm, schien er eine Art von beständigem Bündnisse mit einer für sich bestehenden und unabhängigen Gesellschaft einzugehen; und die von diesem Kaiser und seinen Nachfolgern, ertheilten oder bestätigten Vorrechte wurden nicht als freywillige Gnadenbezeigungen des Hofs, sondern als gegründete und unveräußerliche Rechte des geistlichen Standes angesehn.

Verhältnisse der Bischöffe unter den christlichen Kaisern.

Die katholische Kirche stand unter der geistlichen und gesetzmäßigen Gerichtsbarkeit von achtzehn hundert Bischöffen [86]), von welchen ein tausend in den grie-

86) Die Anzahl derselben wird uns weder durch einen alten Schriftsteller, noch durch urkundliches Verzeichniß, bestimmt angegeben; denn die einzelnen Verzeichnisse der morgenländischen Kirchen sind in Vergleichungsweise als neu anzusehen. Der unermüdete Fleiß eines Karl a Sto. Paolo, eines Lukas Holsteins, und eines Bing-

griechischen, und acht hundert in den lateinischen Provinzen des Reichs ihren Sitz hatten. Der Umfang und die Gränzen ihrer besondern Sprengel hatten, durch den Eifer und den glücklichen Fortgang der Bemühungen der ersten Glaubensprediger, durch die Wünsche des Volks, und durch die Verbreitung des Evangeliums, eine eben so mannichfaltige als zufällige Bestimmung erhalten. Die bischöfflichen Kirchen waren längst den Ufern des Niles hin, an der See-Küste von Afrika, in dem unter einem Prokonsul stehenden Theile von Asien, und in den mittäglichen Provinzen von Italien, sehr dichte gesäet. Die Bischöffe von Gallien und Spanien, von Thrazien und Pontus, herrschten über ein sehr weites Gebieth, und übertrugen ihren Landbischöffen die Ausübung der untergeordneten Obliegenheiten des geistlichen Hirten-Amtes [87]). Eine christliche Diöces konnte sich über

ei-

Binghams, hat alle die Bischöfflichen Sitze der katholischen Kirche, die sich beynahe eben so weit erstreckte, als die Gränzen des römischen Reichs, mühsam aufgesucht. Das neunte Buch der christlichen Alterthümer des letztern ist eine genaue Karte der kirchlichen Erdbeschreibung.

87) Ueber die Landbischöffe (Chorepiscopi), welche in den Synoden Sitz und Stimme hatten, und die niedern Orten ertheilten, sehe man Thomassin (Discipline de l' Eglise, tom. I. pag. 447, u. ff.) und Chardon (Hist. des Sacramens, tom. V. pag. 395, u. ff.)

Uebri-

eine ganze Provinz erstrecken, oder auf die engen Gränzen eines Dorfs eingeschränkt seyn. Aber alle und jede Bischöffe besaßen eine gleiche unauslöschliche Amts-Würde; alle leiteten ihre Macht und Vorrechte von den Aposteln, von dem Volke, und von den Gesetzen her. Indeß die Staats-Klugheit des Konstantin den bürgerlichen und militärischen Stand von einander getrennt hatte, wurde ein neuer und fortdauernder Stand der jederzeit ehrwürdigen und nicht selten gefährlichen Geistlichkeit in der Kirche und dem Staate eingeführt. Die Betrachtung ihrer Verhältnisse und Eigenschafften läßt sich unter folgende Abtheilungen bringen, die eine nähere Erörterung verdienen: I. Volks-Wahl; II. Ordination der Geistlichkeit; III. Besitzungen; IV. bürgerliche Gerichtsbarkeit; V. geistliche Censuren; VI. Haltung öffentlicher Vorträge; VII. Das Vorrecht gesetzmäßiger Versammlungen.

I. Wahl der Bischöffe.

I. Die Freyheit der Wahlen erhielt sich noch lange Zeit nach der gesetzmäßigen Einführung des Christen-

Uebrigens sehen wir dieselben erst im vierten Jahrhunderte auftreten; und dieser zweydeutige geistliche Stand, welcher die Eifersucht der Prälaten erregt hatte, wurde, sowohl in den Morgen- als in den Abendländern, noch vor dem Ausgange des zehnten Jahrhunderts abgeschafft.

stenthumes [88]); und die Unterthanen des römischen Reichs erfreuten sich in der Kirche eines Vorzugs, den sie im Staate verlohren hatten; des Rechtes, die Vorsteher, denen sie gehorchen sollten, selbst zu wählen. Sobald ein Bischoff die Augen geschlossen hatte, ertheilte der Metropolitan einem seiner untergeordneten Geistlichen Auftrag, den erledigten Stuhl zu verwalten, und die künftige Wahl, innerhalb eines gewissen bestimmten Zeitraumes, vorzubereiten. Das Recht zu stimmen kam theils der niedern Geistlichkeit zu, als welche am besten im Stande war, das Verdienst der Kandidaten zu beurtheilen; theils den Senatoren, oder dem Adel der Stadt, überhaupt allen denjenigen, die sich durch Rang oder Besitzungen auszeichneten; und endlich dem ganzen Volke, welches an dem zur Wahl festgesetzten Tage aus den entferntesten Theilen des Sprengels haufenweise her-

88) Thomassin (Discipline de l'Eglise, tom. II. lib. II. cap. 1-8. pag. 673-721.) hat von der Wahl der Bischöffe, in den Morgen- und Abendländern, während der fünf ersten Jahrhunderte, ausführlich gehandelt; aber er zeigt eine merkliche Partheylichkeit für das System einer bischöfflichen Aristokratie. Bingham (in seinen Antiquit. Christ. lib. IV. cap. 2.) geht mit Mäßigung zu Werke, und Chardons Darstellungs-Art (Hist. des Sacremens, tom. V. pag. 108-128.) ist eben so deutlich, als zusammengedrängt.

herbey ſtröhmte [89]), und bisweilen durch ſein lautes und ungeſtümes Geſchrey die Stimme der Vernunft, und die Geſetze der Kirchenzucht, übertäubte. Die Wahl dieſer leztern konnte bisweilen auf den würdigſten unter allen Mitwerbern, irgend einen verdienſtvollen Aelteſten, irgend einen heiligen Mönch, oder auch wohl einen Layen, der ſich durch ſeine Frömmigkeit ausgezeichnet hatte, fallen. Aber gewöhnlicher Weiſe wurde das Amt eines Biſchoffs, beſonders in den großen und anſehnlichen Städten des Reichs, mehr als zeitliche dann als geiſtliche Würde geſucht. Die eigennützigen Abſichten, die ſelbſtſüchtigen und gehäſſigen Leidenſchaften, die Künſte des Betruges und der Verſtellung, die geheime Beſtechung, die offenbare und bisweilen blutige Gewaltthätigkeit, welche ehemals die Wahlfreyheit in den Staaten Griechenlandes und Roms entehrt hatten, entſchieden nur zu oft die Wahl der Nachfolger der Apoſtel. Indeß der eine der Kandidaten ſich auf die Vorzüge ſeiner Familie berief, machte ſich ein anderer ſeine Richter durch die Reize einer reichlich beſezten Tafel geneigt;

89) Incredibilis multitudo, non ſolum ex eo oppido (Tours), ſed etiam ex vicinis urbibus ad ſuffragia ferenda convenerat, etc. Sulpicius Severus, in Vit. Martin. cap. 7. Das Koncilium von Laodicea (canon XIII.) verbiethet das Eindringen des Pöbels, und unruhiges Betragen; und der Kaiſer Juſtinian (Novell. CXXIII 1.) ſchränkt das Wahlrecht auf den Adel ein.

neigt; und ein dritter ging wohl gar so weit, daß er sich erboth, den Raub der Kirche unter die mit ihm einverstandnen Beförderer seiner schändlichen Absichten zu vertheilen 90). Sowohl die bürgerlichen als kirchlichen Gesetze suchten den Pöbel von dieser feyerlichen und wichtigen Angelegenheit aus zu schließen. Die Verordnungen der alten Kirchenzucht setzten dem willkührlichen Eigensinne der Wählenden einiger Massen Gränzen, indem sie gewisse Eigenschaften des Alters, der Amtsfähigkeit, u. s. w. von einem künftigen Bischoffe verlangten. Auch bedienten sich die Bischöffe der Provinz, welche sich in der erledigten Kirche versammelten, die Wahl des Volks feyerlich zu bestätigen, ihres Ansehens, um die Leidenschaften des Letztern zu mäßigen, und die Irrthümer derselben zu verbessern. Die Bischöffe konnten die Ordination eines unwürdigen Mitgliedes verweigern; und die Wuth der streitenden Partheyen ließ sich bisweilen durch ihre kluge Vermittlung besänftigen. Die bey gewissen Gelegenheiten, von Seiten der Geistlichen und des Volks, bewiesene Unterwerfung, oder Widersetzlichkeit, gab verschiedene Beyspiele an die Hand, auf die man sich berief, und die allmählig in bestimmte Gesetze und Provinzial-Gewohnheiten über-

gin-

90) Die Briefe des Sidonius Apollinaris (lib. IV. epist. 25. VII. 5. 9.) schildern uns einige ärgerliche Auftritte dieser Art in Gallien; und doch war Gallien weniger verfeinert, und weniger verdorben, als die Morgenländer.

gingen [91]); aber es wurde allenthalben als ein Hauptgrundsatz der kirchlichen Verfassung angesehen, daß keiner rechtgläubigen Kirche, ohne die Einwilligung ihrer Mitglieder, ein Bischoff aufgedrungen werden könne. Als die Beschützer der öffentlichen Ruhe, und als die ersten Bürger von Rom und Konstantinopel, hätten die Kaiser ihre Wünsche, bey der Wahl eines Primaten, mit Nachdruck äußern können; aber diese unumschränkte Monarchen ehrten die Freyheit der kirchlichen Wahlen; und indem sie die Würden im Staate und bey dem Kriegsheere nach ihrem Gutbefinden ertheilten und zurück nahmen, ließen sie geschehn, daß achtzehn hundert beständige Beamten ihre wichtigen Stellen durch die freyen Stimmen des Volks erhielten [92]). Es war den Grundsätzen der Gerechtigkeit gemäß, daß diese Männer sich einem eh-

91) Gesetzliches Herkommen, oder gegenseitige Einwilligung, ließ bisweilen ein Compromiß statt finden; und entweder der Bischoff, oder das Volk, wählte einen von den drey Kandidaten, die von der andern Parthey ernannt worden waren.

92) Alle die von Thomassin (Discipline de l'Eglise, tom. II. lib. II. cap. 6. pag. 704-714) angeführten Beyspiele scheinen bloß außerordentliche Handlungen der Macht, und selbst der Unterdrückung zu seyn. Der Bestätigung des Bischoffs von Alexandrien wird vom Philostorgius auf eine Art gedacht, die ein mehr regelmäßiges Verfahren andeutet (man sehe dessen Hist. Eccles. lib. II. cap. 11.)

ehrenvollen Auftrage, deſſen ſie nicht wieder beraubt werden konnten, nicht ſelbſt entzogen; dennoch blieben die weiſen Maßregeln, durch welche die Koncilien den Aufenthalt der Biſchöffe bey ihrer Gemeine feſtzuſetzen, und den Veränderungen derſelben zuvor zu kommen ſuchten, ohne ſonderlichen Erfolg. Die Kirchenzucht war zwar in den Abendländern minder erſchlafft, als in dem Orient; aber dieſelben Leidenſchaften, welche jene Vorſchriften nothwendig machten, waren zugleich Urſache, daß ſie nur wenig fruchteten. Die Vorwürfe, welche erbitterte Prälaten mit ſo vieler Heftigkeit gegen einander vorgebracht haben, dienen bloß dazu, ihre gemeinſchaftliche Schuld, und gegenſeitige Unbedachtſamkeit, in ihrer Blöße zu zeigen.

II. Ordination der Geiſtlichkeit.

II. Nur die Biſchöffe allein beſaßen die Fähigkeit der geiſtlichen Zeugung; und dieſes außerordentliche Vorrecht war eine Art von Erſatz für die Beſchwerlichkeiten des eheloſen Standes [93]), welcher ih-

93) Der Cälibat der Geiſtlichkeit während der fünf oder ſechs erſten Jahrhunderte iſt ein ſtreitiger Gegenſtand der Kirchenzucht, über den man ſehr ſorgfältige Unterſuchungen angeſtellt hat. Man ſehe beſonders Thomaſſin (in ſeiner Discipline de l'Eglise, tom. I. lib. II. cap. LX, LXI. pag. 886-902.), und Bingham (Chriſtian Antiquities, lib. IV. cap. 5.) Von jedem dieſer gelehrten aber partheyiſchen Geſchichtforſcher wird die eine Hälfte der Wahrheit hervor gezogen, und die andre verdeckt.

ihnen als eine Tugend, als eine Pflicht, und endlich gar als eine ausdrückliche Verbindlichkeit, auferlegt wurde. Die Religionen des Alterthums, in welchen ein besondrer Priesterstand eingeführt war, widmeten ein eignes heiliges Geschlecht, Stamm, oder Familie, dem beständigen Dienste der Götter [94]). Eine Einrichtung dieser Art zielte mehr auf den bleibenden Besitz, als auf zu machende Eroberungen ab. Die Kinder der Priester genossen, in Stolz und unthätiger Sicherheit, ihr heiliges Erbe; und der wilde Geist der religiösen Schwärmerey wurde durch die Sorgen, die Vergnügungen, und die sanften Bande des häußlichen Lebens, gemildert. Aber der Eingang in das christliche Heiligthum stand jedem ehrgeitzigen Mitwerber, dem es um die damit verknüpften himmli-

94) Diodorus Siculus bezeigt und billigt die erbliche Aufeinanderfolge der Priesterschaft bey den Aegyptern, den Chaldäern, und den Indianern (man sehe dessen lib. I. pag. 84. lib. II. pag. 142. 153. edit Wesseling.) Die Magier werden uns vom Ammianus Marcellinus (lib. XXIII. cap. 6.) als ein sehr zahlreiches Geschlecht beschrieben: „Per saecula multa ad praesens una eademque prosapia multitudo creata, „Deorum cultibus dedicata.“ Ausonius (De Professorib. Burdigal. IV.) rühmt den stirpem Druidarum; aber wir können aus der Bemerkung des Julius Cäsar (De Bell. Gall. lib. VI. cap. 13.) schließen, daß in der celtischen Hierarchie für Wetteifer und freye Wahl einiger Raum gelassen war.

lischen Segnungen, oder irdischen Besitzungen, zu thun war, offen. Das priesterliche Amt wurde, gleich dem Kriegsdienste, oder andern bürgerlichen Aemtern, mit allem Eifer von denjenigen verwaltet, welche Neigung und Fähigkeiten zur Ergreifung des geistlichen Standes bewogen hatten, oder welche von einem scharfsichtigen Bischoffe, als vorzüglich geschickte Werkzeuge zur Beförderung des Ruhmes und des Vortheils der Kirche, ausgewählt worden waren.

Die Bischöffe [95]) konnten, wenigstens bis zu den Zeiten, wo die Weisheit der Gesetze dem Mißbrauche Einhalt zu thun suchte, die Widerspänstigen zu ihrer Pflicht anhalten, und die Unglücklichen in Schutz nehmen; und die Auflegung der Hände ertheilte ihnen ein für allemal einige der schätzbarsten Vorrechte der bürgerlichen Gesellschaft. Die sämmtliche katholische Geistlichkeit, deren Anzahl vielleicht die römischen Legionen übertraf, wurde durch die Kaiser von al-

95) Alles, was sich auf die Berufung, Ordination, den Gehorsam u. s. w. der Geistlichkeit bezieht, findet man sorgfältig erörtert beym Thomassin Discipline de l'Eglise, tom. II. pag. 1-83.) und Bingham (in dem vierten Buche seiner Christian Antiquities, und besonders im 4ten, 6ten und 7ten Kapitel.) Als der Bruder des heiligen Hieronymus in Cypern ordinirt wurde, hielten die Diakonen ihm mit Gewalt den Mund zu, damit er nicht durch eine feyerliche Erklärung die heiligen Gebräuche, die mit ihm vorgenommen wurden, unwirksam machen könnte.

allem häußlichen oder öffentlichen Dienste, allen Municipal-Aemtern, und allen persönlichen Auflagen und Steuern, deren unerträgliche Last ihre Mitbürger drückte, befreyt; und die Obliegenheiten ihres heiligen Standes wurden als eine vollkommne Abtragung ihrer dem Staate schuldigen Pflicht angenommen [96]). Jeder Bischoff erwarb sich ein unumschränktes und unwiederrufliches Recht auf den beständigen Gehorsam desjenigen, der von ihm ordinirt worden war: die Geistlichkeit einer jeden bischöfflichen Kirche machte, nebst den von ihr abhängigen Landpfarrern, eine für sich bestehende und bleibende Gesellschaft aus; und die Bißthümer von Konstantinopel [97]) und Karthago

96) Der Freyheits-Brief, welchen die Geistlichkeit von den christlichen Kaisern erhielt, steht im sechzehnten Buche der theodosianischen Gesetz-Sammlung, und ist mit erträglicher Unpartheylichkeit von dem gelehrten Gottfried erläutert worden, dessen Gemüth zwischen den entgegen gesetzten Vorurtheilen eines Civilisten, und eines Protestanten, hin und her schwebte.

97) Man sehe die 10zte Novelle des Justinian. Sechzig Presbyter, oder Priester, hundert Diakonen, vierzig Diakonissinen, neunzig Subdiakonen, hundert und zehn Vorleser, fünf und zwanzig Sänger, und hundert Thürhüter, zusammen fünfhundert und fünf und zwanzig Personen — dieß war die mäßige Anzahl, auf welche der Kaiser die dasige Geistlichkeit herabgesetzt hatte, um der Kirche, die durch die Kosten einer weit größern Einrichtung in Schulden gerathen war, einige Erleichterung zu verschaffen.

go [98]) erhielten sich in dem Besitze einer Verfassung, zu welcher nicht weniger als fünf hundert Kirchendiener gehörten. Ihr Rang [99]) und ihre Anzahl wurde allmählig durch den Aberglauben der Zeiten vermehrt, welcher die glänzenden Gebräuche jüdischer und heidnischer Tempel in die christliche Kirche einführte; und eine lange Reihe von Priestern, Diakonen, Subdiakonen, Akoluthen, Exorcisten, Vorleser, Sänger und Thürsteher, trugen insgesammt darzu bey, die Pracht und Harmonie des Gottesdienstes noch mehr hervorzuheben. Auch wurden der Name und die Vorrechte der Klerisey auf manche fromme Brüderschaften ausgedehnt, welche den kirchlichen Thron mit warmem Eifer unterstützten [100]). Sechs hun-

98) Vinversus clerus ecclesiæ Charthaginiensis . . . fere quingenti vel amplius; inter quos quam pluriml erant lectores infantuli. Victor Vitensis, de Persecut. Vandal. lib. V. cap. 9. pag. 78. edit. Ruinart. Dieser Ueberrest einer ehemals glücklichern Verfassung erhielt sich selbst noch unter dem Drucke der Vandalen.

99) In der lateinischen Kirche ist die Anzahl von sieben Stufen (ordines) der geistlichen Würde, außer der bischöfflichen, festgesetzt worden. Allein die vier untersten — die sogenannten ordines minores — sind heut zu Tage auf leere und unnütze Titel herabgesunken.

100) Man sehe die Theodosianische Gesetz-Sammlung (lib. XVI. tit. II. leg. 42, 43.). Gottfrieds Kommentar, und die Kirchengeschichte von Alexandri-

hundert dienstbeflißne Abentheurer besuchten, unter dem Namen der Parabolanen, die Kranken zu Alexandrien; eilf hundert sogenannte Kapiaten begruben die Todten zu Konstantinopel; und die Schwärme von Mönchen, welche von den Ufern des Nils ausgingen, verbreiteten sich und ihre düstern Vorurtheile über die ganze christliche Welt.

III. Besitzungen. J. Chr. 313.

III. Durch das mailändische Edikt wurden sowohl die Einkünfte als die Ruhe der Kirche gesichert, [101]). Die Christen erhielten nicht allein die Ländereyen und Häuser, deren sie durch die verfolgungssüchtigen Gesetze des Kaiser Diokletian beraubt worden waren, wieder zurück, sondern sie bekamen zugleich ein ausdrückliches Recht auf alle die Besitzungen, deren Genuß sie bisher der bloßen Nachsicht der Obrigkeit zu verdanken gehabt hatten. Von dem Augenblicke an, da das Christenthum die Religion des Kaiens, zeigen die Gefahr dieser frommen Stiftungen, welche gar oft den Frieden dieser unruhigen Hauptstadt unterbrachen.

101) Das Edikt von Mailand (man sehe die Schrift de Mort. Persecut. cap. 48.) gesteht durch eine darinn befindliche Anführung ein, daß es eine Art von Landeigenthum gebe, ad jus corporis eorum, id est, ecclesiarum, non hominum singulorum pertinentia. Eine so feyerliche Erklärung des höchsten Staatsbeamten mußte in allen Gerichtshöfen als ein Grundsatz der bürgerlichen Rechte angenommen werden.

Kaisers und des Reichs wurde, konnte die Geistlichkeit der Nazion auf einen anständigen und ehrenvollen Unterhalt Anspruch machen; und die Bezahlung einer jährlichen Auflage hätte das Volk von dem weit drückenderen Zolle, welchen der Aberglaube seinen Anhängern aufzulegen pflegt, befreyen können. Aber da sich die Bedürfnisse und Ausgaben der Kirche mit ihrem Wohlstande vermehrten, so wurde der geistliche Stand noch fernerhin durch die freywilligen Gaben der Gläubigen unterhalten und bereichert.

J. Chr. 321.

Acht Jahre nach Erlassung des mailändischen Ediktes ertheilte Konstantin allen seinen Unterthanen die freye und allgemeine Erlaubniß, ihr Vermögen der heiligen katholischen Kirche zu vermachen [102]); und die fromme Freygebigkeit, die bey Lebzeiten durch Prachtliebe und Geiz zurück gehalten wurde, ergoß sich in der Stunde des Todes mit vollen Ströhmen. Die reichen Christen wurden durch das Beyspiel ihres Beherrschers aufgemuntert. Ein unumschränkter Monarch, der ohne eigenthümliches Vermögen reich ist, kann ohne Verdienst gutthätig seyn; und Konstantin

102) Habeat unusquisque licentiam sanctissimo Catholicæ (ecclesiae) venerabilique concilio, decedens bonorum, quod optavit, relinquere. Cod. Theod. lib. XVI. tit. II. leg. 4. Dieses Gesetz wurde zu Rom (J. Chr. 321.) zu einer Zeit erlassen, da Konstantin die Wahrscheinlichkeit eines Bruches mit dem morgenländischen Kaiser voraus sehen konnte.

war allzu geneigt zu glauben, er könne sich die Gunst des Himmels erkaufen, wenn er die Müßiggänger auf Kosten des arbeitsamen Theils der Nazion unterhielte, und den Reichthum des Staats unter die Heiligen austheilte. Derselbe Bothe, welcher das Haupt des Maxentius nach Afrika brachte, hatte zugleich einen ihm anvertrauten Brief an Cäcilian. Der Kaiser benachrichtigt darinne den letztern, daß die Schatzeinnehmer der Provinz Befehl erhalten hätten, die Summe von drey tausend Beuteln (folles) — ohngefähr achtzehntausend Pfund Sterling — an ihn auszuzahlen, und ihm in allem, was er etwa noch weiter zur Unterstützung der Kirchen von Afrika, Numidien, und Mauritanien verlangen würde, zu willfahren [103]).

Konstantins Freygebigkeit nahm mit seinem Glauben, und mit seinen Lastern, in gleichem Verhältnisse zu. Er wieß in jeder Stadt ein für allemal einen bestimmten Antheil von Korn, als einen Beytrag zu den Ausgaben der kirchlichen Wohlthätigkeit, an; auch wurden diejenigen Personen beyderley Geschlechts, welche sich dem Mönchsleben widmeten, die besondern Lieblinge ihres Beherrschers. Die christlichen

103) Man sehe Eusebius (Hist. eccles. lib. X. cap. 6. Vit. Constantin. lib. IV. cap. 28.) Dieser Bischoff rühmt zu wiederholten Malen die Freygebigkeit des Konstantin, welche er bey so mannichfaltigen Gelegenheiten, und vielleicht aus eigner Erfahrung, kennen gelernt hatte.

chen Tempel zu Antiochien, Alexandrien, Jerusalem, Konstantinopel, u. a. O. lieferten Beweise der glänzenden Frömmigkeit eines Fürsten, der, in einem Jahrhunderte des Verfalls, mit den Meisterstücken des Alterthums zu wetteifern suchte [104]). Die Gestallt dieser religiösen Gebäude war einfach und länglich; wenn sie schon bisweilen sich zu einem kuppelförmigen Gewölbe rundete, oder auch bisweilen in die Figur eines Kreuzes ausbreitete. Die Balken waren größtentheils aus Cedern, von dem Berge Libanon, gezimmert; das Dach war mit Platten vielleicht von vergoldetem Kupfer bedeckt, und die Mauern, die Säulen, und der Fußboden mit buntem Marmor ausgelegt. Die kostbarsten Verzierungen von Gold und Silber, von Seide und Edelsteinen, wurden mit verschwenderischem Ueberflusse zum Dienste des Altars gebraucht; und die schimmernde Freygebigkeit er=

104) Man sehe Eusebius (Hist. eccles. lib. X. cap. 2, 3, 4.) der Bischoff von Cäsarea, welcher den Geschmack seines Herrn sorgfältig beobachtete, und zu befriedigen suchte, hielt eine öffentliche Rede, in welcher die Kirche zu Jerusalem ausführlich beschrieben wurde (man sehe dessen Vit. Constant. lib. IV. cap. 46.) Diese Rede ist nicht mehr vorhanden; aber ihr Verfasser hat, in seinen Leben des Konstantin (lib. III. cap. 36.), eine kurze Nachricht von der Architektur und den Verzierungen derselben, eingerückt. Eben derselbe erwähnt auch (ebendaselbst, lib. IV. cap. 59.) der Kirche der heiligen Apostel zu Konstantinopel.

erhielt, durch eine Anweisung auf liegende Gründe, eine ununterbrochene Dauer. Die achtzehn hundert Kirchen des römischen Reichs wurden, in dem Zeitraume von zwey hundert Jahren, von der Regierung des Konstantin bis zu der Regierung des Justinian, durch die häufigen und unveräußerlichen Geschenke des Fürsten, und des Volks, ansehnlich begabt. Das jährliche Einkommen der Bischöffe, welche sich von Armuth und Ueberfluß gleich weit entfernt befanden [105]), läßt sich mit Wahrscheinlichkeit auf sechs hundert Pfund Sterling anschlagen; aber der Maßstab ihres Wohlstandes nahm mit der Würde und dem Reichthume der Städte, über welche sie die geistliche Aufsicht führten, immer mehr und mehr zu. Ein ächtes aber unvollkommnes [106]) Zinsbuch nennt uns ei-

105) Man sehe Justinian (Novell. CXXIII. 3.). Die Einkünfte der Patriarchen, und der wohlhabendsten Bischöffe, werden nicht angegeben; der höchste jährliche Ertrag eines Bißthums wird auf dreyßig, und die niedrigsten auf zwey Pfund Goldes angesetzt; sechzehn dergleichen würde also die mittlere Summe geben: aber diese Schätzungen sind weit unter dem wirklichen Werthe.

106) Man sehe Baronius (Annal. eccles. A. D. 324. No. 58. 66. 70, 71.). Jedes historische Denkmal, welches aus dem Vatikan kommt, kann mit Recht verdächtig seyn; doch diese Zinsbücher haben wirklich das Ansehn von Alterthum und Aechtheit; und es ist wenigstens

einige Häuser, Gewölbe, Gärten, und Landgüther, welche den drey Hauptkirchen (Basilicae) zu Rom, der Kirche des heiligen Petrus, des heiligen Paulus, und des heiligen Johannes, in den Provinzen von Italien, Afrika, und den Morgenländern, zugehörten. Die Nutzungen derselben gewährten, außer dem Vorbehalte gewisser bestimmter Lieferungen von Oel, Leinewand, Papier, Specereyen u. s. w. ein reines jährliches Einkommen von zwanzig tausend Goldstücken, oder zwölf tausend Pfund Sterling.

In den Zeiten des Konstantin und des Justinian befanden sich die Bischöffe nicht mehr im Besitze des unumschränkten Vertrauens, theils von Seiten der Geistlichkeit, theils von Seiten des Volks; ein Vertrauen, das sie durch ihre eigne Schuld verwirkt hatten. Die kirchlichen Einkünfte einer jeden Dioces wurden in vier Theile getheilt, welche theils für die Bedürfnisse des Bischoffs selbst und der ihm untergeordneten Geistlichkeit, theils für die Unterstützung der Armen, und den öffentlichen Gottesdienst, bestimmt waren; und man suchte dem Mißbrauche dieses ihnen anvertrauten heiligen Guthes durch strenge und wiederstens einleuchtend, daß, wenn sie untergeschoben sind, sie in einem Zeitraume verfertigt wurden, wo Landgüther, nicht aber Königreiche, die Gegenstände der päbstlichen Habsucht waren.

derholte Verfügungen Einhalt zu thun [107]). Die Besitzungen der Kirche blieben noch immer allen öffentlichen Auflagen des Staates unterworfen [108]). Die Geistlichkeit von Rom, Alexandrien, Thessalonich, und einigen andern Orten, konnte vielleicht um gewisse besondre Begünstigungen ansuchen, und dieselben erhalten; aber der voreilige Versuch der großen Kirchen-Versammlung zu Rimini, der es um allgemei-

107) Man sehe Thomassin (in seiner Discipline de l'Eglise, tom. III. lib. II. cap. 13, 14. 15. pag. 689-706.). Die gesetzliche Eintheilung der kirchlichen Einkünfte scheint nicht zur Zeit des Ambrosius, und des Chrysostomus, aufgekommen zu seyn. Simplicius und Gelasius, welche in dem letztern Theile des fünften Jahrhunderts Bischöffe von Rom waren, erwähnen derselben, in ihren Pastoral-Schreiben, als eines allgemeinen Gesetzes, das bereits durch die Gewohnheit von Italien bestätigt war.

108) Ambrosius, der strengste Verfechter der kirchlichen Vorrechte, unterwirft sich der Bezahlung der Landtaxe ohne Murren. „Si tributum petit imperator, non ne„gamus; agri ecclesiæ solvunt tributum; solvimus quae „sunt Caesaris Caesari, et quae sunt Dei Deo: tribu„tum Caesaris est; non negatur.“ Baronius (Annal. eccles. A. D. 387.) bemüht sich, die Erlegung dieser Abgabe mehr als eine Sache der Wohlthätigkeit, als der Pflicht, darzustellen. Aber eine richtigere Erklärung, wo nicht der Absicht, doch der Worte des Ambrosius, liefert Thomassin (in seiner Discipline de l'Eglise, tom. III. lib. I. cap. 34. pag. 268.).

meine Befreyung der Kirchengüther zu thun war, wurde von dem Sohne des Konstantin glücklich zurück gewiesen [109]).

IV. Bürgerliche Gerichtsbarkeit.

IV. Die lateinische Geistlichkeit, welche ihr Tribunal auf den Trümmern des bürgerlichen und allgemeinen Gesetzes aufrichtete, hat die unabhängige Gerichtsbarkeit, welche ein Werk der Zeit, des Zufalls, und ihrer eignen Thätigkeit war, bescheidentlich als ein Geschenk des Konstantin angenommen [110]).

Aber

109) In Ariminense synodo super ecclesiarum et clericorum privilegiis tractatu habito, usque eo dispositio progressa est, ut juga, quae viderentur ad ecclesiam pertinere, a publica functione cessarent inquietudine desistente: quod nostra videtur dudum sanctio repulisse. Cod. Theod. lib. XVI. tit. II. leg. 15. Hätte die Synode von Rimini diesen Punkt durchgesetzt, so würde ein praktisches Verdienst von solcher Bedeutung ein hinreichender Ersatz für einige spekulative Ketzereyen gewesen seyn.

110) Aus Eusebius (in Vit. Constant. lib. IV. cap. 27.) und Sozomenes (lib. I. cap. 9.) sehen wir, daß die bischöffliche Gerichtsbarkeit von Konstantin erweitert und bestätiget worden ist; aber die Unächtheit eines berüchtigten Ediktes, welches nie der Theodosianischen Gesetzsammlung gehörig einverleibt worden ist (man sehe das Ende derselben tom. VI. pag. 303.), wird vom Gottfried auf die befriedigendste Weise dargethan. Es ist sonderbar, daß Herr von Mon-

tes-

Aber die Freygebigkeit der christlichen Kaiser hatte derselben wirklich einige gesetzliche Vorrechte ertheilt, welche dem Priesterstande einen höhern Grad von Sicherheit und Würde gewährten [111]).

1. Die

tesquieu, der eben sowohl ein Rechtsgelehrter als ein Philosoph war, dieses Edikt des Konstantin angeführt hat (in seinem Esprit des loix, lib. XXIX. cap. 16.), ohne den geringsten Verdacht dagegen zu äußern.

111) Die Frage von der kirchlichen Gerichtsbarkeit ist durch Leidenschaft, Vorurtheil, und Eigennutz, in Dunkelheit gehüllt worden. Zwey der unpartheyischsten Schriften, die ich in den Händen gehabt habe, sind die Einleitungen in das Kirchenrecht vom Abt Fleury, und Giannone bürgerliche Geschichte von Neapel. Die Mäßigung dieser beyden Schriftsteller war sowohl die Wirkung ihrer Lage, als ihrer Gemüthsart. Fleury war ein französischer Geistlicher, der das Ansehn der Parlamente seines Vaterlandes ehrte; Giannone war ein italiänischer Rechtsgelehrter, der die Macht der Kirche fürchtete. Noch sey es mir erlaubt, hier die Bemerkung zu machen, daß da jeder der allgemeinen Sätze, welche ich hier aufstellte, das Resultat sehr vieler einzelnen und unvollständig angegebnen Thatsachen sind, ich mich in der Nothwendigkeit befinde, entweder den Leser auf diejenigen neuern Schriftsteller zu verweisen, welche von jenen Gegenständen ausführlich gehandelt haben, oder meine Anmerkungen zu einem unangenehmen und unverhältnißmäßigen Umfange zu erweitern.

1. Die Bischöffe allein genossen und behaupteten, unter einer despotischen Regierung, das unschätzbare Vorrecht, bloß von ihres Gleichen gerichtet zu werden; und, bey einer Leben und Tod betreffenden Anklage, waren ihre versammelten Brüder die einzigen Richter ihrer Schuld oder Unschuld. Ein solches Tribunal konnte allerdings, einzelne Fälle ausgenommen, wo es durch persönliche Erbitterung, oder religiöse Zwietracht, aufgebracht war, den geistlichen Stand allzu partheyisch begünstigen. Aber Konstantin war überzeugt [112]), daß das geheime Hindurchschlüpfen eines Schuldigen minder nachtheilig seyn würde, als öffentliches Aergerniß; und die nicänische Kirchenversammlung hörte mit frommem Vergnügen den Kaiser öffentlich erklären, daß, wenn er selbst einen Bischoff auf der wirklichen Vollziehung eines Ehebruchs ertappte, er nicht anstehen würde, den bischöfflichen Sünder mit seinem kaiserlichen Mantel zu bedecken.

2. Die besondre Gerichtsbarkeit der Bischöffe war zugleich ein Vorrecht und ein Zaum für den geistlichen Stand, dessen bürgerliche Angelegenheiten dadurch der Untersuchung eines weltlichen Richters auf eine gu-

112) Tillemont hat aus dem Rufinus, Theodoret, und andern Schriftstellern, Beyträge zu den Gesinnungen und der Sprache, welche Konstantin führte, gesammelt (man sehe dessen Memoires eccles. tom. III. pag. 749, 750.).

gute Art entzogen wurden. Sie selbst wurden, bey verzeihlichen Vergehungen, nicht der Schande einer öffentlichen Untersuchung oder Bestrafung ausgesetzt; und die gemäßigte Strenge der Bischöffe bediente sich gegen dieselben jener wohlgemeynten Zurechtweisungen, welche das jugendliche Alter von Aeltern oder Lehrern auferlegt bekommt. Aber wenn ein Geistlicher sich irgend eines Verbrechens schuldig machte, das durch die Ausschließung von einem ehrenvollen und einträglichen Stande nicht hinlänglich abgebüßt werden konnte, so zog die römische Obrigkeit, ohne irgend einige weitere Rücksicht auf kirchliche Befreyungen, das Schwert der Gerechtigkeit.

3. Das Gutachten der Bischöffe wurde durch ein ausdrückliches Gesetz ein für allemal bestätigt, und die Richter angewiesen, die bischöfflichen Beschlüsse, deren Gültigkeit bisher bloß auf der Einwilligung der Partheyen beruht hatte, ohne Verzug, oder Rücksicht auf anderweite höhere Entscheidung, zur Vollziehung zu bringen. Die Bekehrung der Magistrats-Personen selbst, und des ganzen römischen Reichs, hätte die Furcht, und die Bedenklichkeiten, der Christen allmählig aus dem Wege räumen können. Allein sie fuhren noch immer fort, sich an das Tribunal der Bischöffe zu wenden, deren Rechtschaffenheit und Einsichten von ihnen geschätzt wurden; und der ehrwürdige Augustin konnte sich, nicht ohne geheime Zufriedenheit, beklagen, daß er in seinem geistlichen Arbeiten durch das lästige Geschäft, über die Ansprüche und

den

den Besitz von Gold und Silber, von Ländereyen, zu entscheiden, ohne Unterlaß unterbrochen werde.

4. Das alte Vorrecht heiliger Stätten wurde auf die christlichen Tempel übergetragen, und durch die bereitwillige Frömmigkeit des jüngern Theodosius auf den Umkreis des geweihten Bodens ausgedehnt [113]). Die Flüchtigen, und selbst die Schuldigen, die ihre Zuflucht dahin nahmen, durften hier die Gerechtigkeit und das Erbarmen der Gottheit, und ihrer Diener, anflehen. Die übereilte Heftigkeit des Despotismus wurde durch die sanfte Darzwischenkunft der Kirche in ihrem Laufe anfgehalten; und das Leben oder Vermögen der angesehensten Unterthanen konnte bisweilen durch die Vermittlung der Bischöffe gerettet werden.

V. Geistliche Censuren.

V. Der Bischoff war der beständige Wächter über die Moral seines Volks. Die Einrichtung der Buß-

übun-

113) Man sehe die Theodosianische Gesetzsammlung (lib. IX. tit. XLV. leg. 4.). In den Werken des Fra Paolo (tom. IV. pag. 192. u. ff.) befindet sich eine vortreffliche Abhandlung über den Ursprung, die Rechte, die Mißbräuche, und Gränzen, der heiligen Zufluchts-Oerter. Fra Paolo bemerkt mit Recht, daß das alte Griechenland ohngefähr funfzehn oder zwanzig dergleichen Freystätte (asyla) enthielt, statt daß sich gegenwärtig vielleicht eben so viele innerhalb der Mauer einer einzelnen Stadt von Italien finden lassen.

übungen wurde in ein System der kanonischen Rechtskunde [114]) zusammen gefaßt, welches die Nothwendigkeit des besondern oder öffentlichen Bekenntnisses, die Regeln der Beweißführung, die Grade der Schuld, und das Maß der Straf, mit sorgfältiger Genauigkeit bestimmte. Diese geistliche Censur konnte unmöglich ausgeübt werden, wenn der christliche Oberpriester, welcher die unbedeutenden Sünden des großen Haufens bestrafte, die in die Augen fallenden Laster und weit umhergreifenden Verbrechen der obrigkeitlichen Personen hätte verschonen wollen; aber es war auch unmöglich, das Betragen der obrigkeitlichen Personen in Untersuchung zu ziehen, ohne in die Verwaltung der bürgerlichen Regierung einzugrei-

114) Die Wissenschaft der in Ansehung der Bußübungen zu beobachtenden Rechtsgrundsätze wurde durch die Satzungen der Koncilien immer mehr und mehr erweitert. Da aber demohngeachtet noch immer viele Fälle dem eignen Gutdünken der Bischöffe überlassen blieben, so machten die letztern, bey gewissen Gelegenheiten, nach dem Beyspiele des römischen Prätors, die Regeln der Disciplin bekannt, welche sie zu beobachten gesonnen waren. Unter den kanonischen Episteln des vierten Jahrhunderts waren die Briefe Basil des großen die berühmtesten. Man findet dieselben in den Pandekten des Beveridge (tom. II. pag. 47 - 151.) eingerückt; auch sind sie von Chardon (in seiner Hist. des Sacremens, tom. IV. pag. 219 - 277.) übersetzt worden.

greifen. Gewisse Rücksichten der Religion, oder der Unterthanenpflicht, oder auch der Furcht, schützten die geheiligte Person der Kaiser gegen den Eifer oder die Erbitterung der Bischöffe; aber die untergeordneten Tyrannen, welche nicht mit der Majestät des Purpurs bekleidet waren, wurden von ihnen kühnlich zur Verantwortung gezogen, und aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgestoßen.

Der heilige Athanasius excomunicirte einen der höchsten Staatsbeamten von Aegypten; und der Bann welchen er gegen denselben ausprach — die Untersagung des Feuers und Wassers — wurde den Kirchen von Kappadozien feyerlich zugefertiget [115]). Der ausgebildete und beredte Synesius, einer der Abkömmlinge des Herkules [116]), saß, unter der Regierung The-

115) Man sehe die 47ste Epistel des Basil beym Baronius (Annal. eccles. A. D. 370. No. 91.), welcher erklärt, daß er jenen Bannspruch mit gutem Vorbedacht anführe, um die Staats-Beamten zu überzeugen, daß sie davon keines Weges ausgenommen waren. Seiner Meynung nach ist selbst das Haupt des Königs nicht gegen die Blitze des Vatikans geschützt, und der Kardinal zeigt sich bey dieser Behauptung mit sich selbst einstimmiger, als die Theologen und Gesetzgeber der gallikanischen Kirche.

116) Die lange Reihe der Vorfahren des Synesius, welche bis zu dem Eurysthenes, dem ersten dorischen Könige von Sparta, und dem fünften Abkömmlinge des

Theodosius des jüngern, auf dem bischöfflichen Stuhle von Ptolemais, ohnweit den alten Ruinen des Cyrene [117]); und der philosophische Bischoff wußte einen Beruf, den er nicht ohne Weigerung angenommen

des Herkules, hinauf reichen, war in den öffentlichen Urkunden von Cyrene, einer Lacedämonischen Pflanz-Stadt, aufgezeichnet (man sehe Synes. ep. LVII. pag. 197. edit. Petav.). Eine so unvermischte und berühmte Geschlechtsfolge von sieben hundert Jahren — wobey die königlichen Vorfahren des Herkules nicht mit in Anschlag gebracht sind — hat vielleicht in der Geschichte des menschlichen Geschlechts nicht ihres gleichen.

117) Synesius (De Regno, pag. 2.) beklagt mit vieler Rührung den herabgesunkenen Zustand von Cyrene. πολις Ελληνις, παλαιον ονομα και σεμνον, και εν ῳ δη μυρια των παλαι σοφων. νυν πενης και κατηφης, και μεγα ερειπιον. Ptolemais, eine neuere, zwey und achtzig Meilen abendwärts von Cyrene gelegne Stadt, erhielt die Metropolitan-Würde über die Pentapolis, oder das obere Libyen, welche hernach auf Sozusa übergetragen wurde. Man sehe Wesseling (Itinerar. pag. 67, 68. 732.) Cellarius (Geograph. tom. II. pag. 72. 74.), Karolus a St. Paulo (Geograph. sacra, pag. 283.), d'Anville (Geographie ancienne, tom. III. pag. 43, 44. die Memoires de l'Academie des Inscriptions (tom. XXXVII. pag, 363-391.).

men hatte [118]), mit aller Würde zu behaupten. Er besiegte das Ungeheuer von Libyen, den Präsidenten Andronikus, der das Ansehn seiner erkauften Stelle mißbrauchte, neue Arten von Erpressungen und Quaalen erfand, und die Schuld der bürgerlichen Unterdrückung noch durch Entweihung der Religion vergrösserte [119]). Nach einem fruchtlosen Versuche, diesen stolzen Beamten durch sanfte und religiöse Warnungen auf bessere Wege zu bringen, stand Synesius nicht länger an, den letzten Ausspruch der kirchlichen Ge-

118) Synesius hatte gleich im voraus seine Unfähigkeit zu einem solchen Amte vorgestellt (man sehe dessen Epistol. V. pag. 246-250.) Er liebte profane Geistesbeschäftigungen, und profane Belustigungen. Er fühlte sich unfähig, ein eheloses Leben zu ertragen; er glaubte nicht an die Auferstehung; und er weigerte sich, dem Volke Fabeln zu predigen, wenn ihm nicht erlaubt bliebe, zu Hause zu philosophiren. Theophilus, Primat von Aegypten, der die Verdienste des Synesius kannte, nahm dieses außerordentliche Kompromiß an. Man sehe das Leben des Synesius beym Tillemont (in seinen Mem. Eccl. tom. XII. pag. 499-554.

219) Man sehe die Beschuldigung beym Synesius Epist. LVII. pag. 191-201.). Die Beförderung des Andronikus zu seiner Stelle war wider die Gesetze; indem er von Berenice, einem Orte in derselben Provinz, gebürtig war. Eben daselbst findet sich eine besondere Erwähnung der gebrauchten Marter-Werk-

Gerechtigkeit [120]) über ihn zu verhängen, durch welchen Andronikus, nebst seinen Mitgenossen und ihren Familien, dem Abscheue des Himmels und der Erde preißgegeben wird. Die unbußfertigen Sünder, welche grausamer als Phalaris oder Sennaherib, zerstörender als Krieg, Pestilenz, oder eine Wolke von Heuschrecken sind, werden des Namens und der Vorrechte der Christen, der Theilnehmung an den Sakramenten, und der Hoffnung des Paradieses, beraubt. Der Bischoff foderte die Geistlichkeit, die bürgerlichen Beamten, und das Volk auf, die Gemeinschaft mit den Feinden Christi aufzugeben, sie aus ihren Häusern, und von ihrem Tische, auszuschließen, und ihnen selbst die gemeinsten Dienstleistungen, und ein anständiges Begräbniß, zu versagen. Die Kirche von Ptolemais richtet, wie unberühmt

zeuge; des πιεστηριον, oder der Schraube, δακτυληθρα, ποδοστραβη, ρινολαβις, ωταγρα, und χειλοστροφιον, durch welche die Finger, die Füße, die Nase, die Ohren, und die Lippen der unglücklichen Schlachtopfer, zusammen gepreßt, oder ausgespannt wurden.

120) Das Urtheil des Bannspruches ist in einer deklamatorischen Schreibart abgefaßt (man sehe Synesius, Epist. LVIII. pag. 201 - 203.). Die Gewohnheit, ganze Familien in eine solche Bestrafung mit hinein zu ziehen, ging, ob sie gleich nicht ganz mit der Gerechtigkeit übereinstimmte, späterhin in Nazional-Interdicte über.

rühmt und unbedeutend sie auch scheinen kann, diese Erklärung an alle ihre Mitkirchen der ganzen christlichen Welt, und die Personen, welche diese ihre Beschlüsse verwerfen, werden sich der Schuld und Bestrafung des Andronikus und seiner gottlosen Anhänger theilhaftig machen. Diese geistlichen Drohungen wurden durch eine kluge Verwendung an den byzantischen Hof unterstützt; der erschrockene Präsident flehte die Kirche um Erbarmung an; und der Abkömmling des Herkules hatte das Vergnügen, einen überwundenen Tyrannen von der Erde aufzuheben [121]). Grundsätze und Beyspiele dieser Art bereiteten den Triumph der römischen Bischöffe, welche ihren Fuß auf den Nacken der Könige setzten, allmählig vor.

VI. Freyheit der öffentlichen Vorträge.

VI. Jede volksmäßige Verfassung hat die Wirkungen der rohen und ausgebildeten Beredsamkeit erfahren. Die kälteste Gemüthsart, die festeste Vernunft, wird, durch die schnelle Mittheilung des erhaltenen Anstoßes, ergriffen, und gerührt; und jeder Zuhörer wird, durch die Gefühle der ihn umgebenden Menge, so wie durch die seinigen, in Bewegung gesetzt. Der Untergang der bürgerlichen Freyheit hatte die Demagogen von Athen, und die Tribunen von Rom, zum Stillschweigen gebracht; die

121) Man sehe Synesius (Epist. XLVII. pag. 186, 187. Epist. LXXII. pag. 218, 219. Epist. LXXXIX. pag. 230, 231.).

Gewohnheit zu predigen, welche einen beträchtlichen Theil der christlichen Gottes-Verehrung auszumachen scheint, war in den Tempeln des Alterthums nicht eingeführt gewesen, und die Ohren des Monarchen hatten sich vorher nie durch die rauhen Töne volksmäßiger Beredsamkeit erschüttert gefühlt, bis die Kanzeln von heiligen Rednern eingenommen wurden, die sich einiger, ihren Vergängern unbekannter, Vorzüge zu erfreuen hatten [122]). Die Beweißgründe und rhetorischen Wendungen des Tribuns wurden auf der Stelle von eben so geschickten als muthigen Gegnern mit gleichen Waffen bekämpft, und Wahrheit und Vernunft konnte aus dem Wiederstreite einander entgegen strebender Leidenschaften einen zufälligen Vortheil erhalten. Der Bischoff hingegen, oder ein ausgezeichneter Aeltester, welchem er das Recht zu predigen mit kluger Wahl übertrug, sprachen, ohne alle Besorgniß von Unterbrechung oder Gegenrede, zu einer demüthigen Versammlung, deren Gemüther durch die ehrwürdige Feyer der Religion vorbereitet, und für den Glauben gewonnen worden waren. Ja die Unterordnung der katholischen Kirche war

122) Man sehe Thomassin (Discipline de l'Eglise, tom. II. Lib. III. cap. 83. pag. 1761-1770.), und Bingham (Christian Antiquities, Vol. I. Lib. XIV. cap. 4. pag. 688-717.). Das Predigen wurde als die wichtigste Amtspflicht des Bischoffs betrachtet, indessen wurde doch dieses Geschäft so vorzüglichen Aeltesten, wie Chrysostomus und Augustin, anvertraut.

war so groß, daß einerley gemeinschaftliche Töne zu gleicher Zeit von hundert Kanzeln Italiens und Aegyptens erschallen konnten, wenn dieselben, durch die Meisterhand des römischen und alexandrinischen Bischoffs, gehörig gestimmt worden waren [123]). Die Absicht dieser Einrichtung war lobenswürdig: aber die Folgen derselben waren nicht immer heilsam. Die Prediger empfahlen die Ausübung der geselligen Pflichten; aber sie erhoben die Vollkommenheit einer Mönchstugend, welche für den Einzelnen beschwerlich, und für das menschliche Geschlecht ohne Nutzen ist. Ihre Auffoderungen zur Wohlthätigkeit verriethen einen geheimen Wunsch, daß es der Geistlichkeit erlaubt seyn möchte, über das Vermögen der Gläubigen, zum Besten der Armen, nach Gutbefinden zu schalten. Die erhabensten Vorstellungen von den Eigenschaften und Gesetzen der Gottheit wurden, durch eine übel verstandene Mischung metaphysischer Spitzfindigkeiten, kindischer Gebräuche, und erdichteter Wunderbegebenheiten, verunstaltet; auch erklär-

123) Die Königin Elisabeth bediente sich dieses Ausdrucks, und dieses Kunstgriffes, so oft es ihr darum zu thun war, die Gemüther ihres Volks für irgend eine ausserordentliche Maßregel der Regierung im voraus einzunehmen. Die nachtheiligen Wirkungen dieser eignen Art von Tonkunst wurden von ihrem Nachfolger befürchtet, und von seinem Sohne bitter empfunden. „When pulpit, drum ecclesiastic, etc.“ Man sehe Heylin's Leben des Erzbischoffs Laud (pag. 153.).

klärten sie sich oft über das religiöse Verdienst, die Feinde der Kirche zu hassen, und den Dienern des Evangeliums Gehorsam zu leisten. Wenn die öffentliche Ruhe durch Ketzereyen und Trennungen unterbrochen wurde, stießen die heiligen Redner in die Trompete der Zwietracht, und bisweilen wohl gar des Aufruhrs. Der Verstand ihrer gläubigen Haufen wurde durch Hang zu Geheimnissen verdunkelt, und ihre Leidenschaften durch heftige Deklamation entzündet, und die letztern verließen die Tempel von Antiochien und Alexandrien, immer in der Stimmung, die Pflicht des Märtyrerthums entweder selbst zu übernehmen, oder andern aufzulegen. Die Verdorbenheit des Geschmacks, und der Sprache, leuchtet aus den Reden der lateinischen Bischöffe hervor: aber die Arbeiten eines Gregor, und des Chrysostomus, sind mit den glänzendsten Mustern der Attischen, oder doch wenigstens der asiatischen Beredsamkeit, verglichen worden [124]).

VII. Vorrecht gesetzgebender Versammlungen.

VII. Die Repräsentanten der christlichen Republik kamen im Frühlinge und im Herbste eines jeden Jahres zusammen, und diese Synoden verbreiteten den Geist der kirchlichen Disciplin, und Gesetzgebung, durch die hundert und fünf und zwanzig Provinzen

124) Diese bescheidenen Redner gestanden, daß, da sie mit keinen Wunderkräften begabt wären, sie sich der Künste der Beredsamkeit befliſſen.

zen [125]). Der Erzbischoff, oder Metropolitan, hatte nach den Gesetzen das Recht, die Suffragan-Bischöffe seiner Provinz zusammen zu berufen, ihre Aufführung zu untersuchen, ihnen ihre Rechte zu erhalten, ihren Glauben zu bezeugen, und das Verdienst der Kandidaten zu beurtheilen, welche von der Geistlichkeit und dem Volke, zur Besetzung der erledigten Stellen des bischöfflichen Kollegiums, gewählt worden waren. Die Primaten von Rom, Alexandrien, Antiochien, Karthago, und nachher Konstantinopel, deren Gerichtsbarkeit von einem größeren Umfange war, konnten die nicht kleine Anzahl der von ihnen abhängigen Bischöffe zusammen berufen. Aber die Zusammenberufung großer und allgemeiner Synoden war ein Vorrecht, das nur allein dem Kaiser zukam. So oft die Umstände der Kirche diese entscheidende Maßregel nöthig machten,

ließ

125) Das nicäische Koncilium hat, in dem vierten, fünften, sechsten, und siebenten Kanon, eine wesentliche Bestimmung, in Ansehung der Synoden, Metropolitanen, und Primaten, festgesetzt. Die nicäischen Satzungen sind auf mannichfaltige Weise, je nachdem es der Vortheil der Geistlichen mit sich brachte, gewaltsam ausgelegt, gemißbraucht, und durch Veränderungen und falsche Zusätze verunstaltet worden. Die sogenannten suburbikarischen Kirchen, welche dem römischen Bischoffe (von Rufin) zugetheilt werden, haben zu heftigen Streitigkeiten Anlaß gegeben (man sehe Sirmond. Opera, tom. IV. pag. 1-238.).

ließ der Kaiser eine gemessene Auffoderung an die Bischöffe, oder die Abgeordneten einer jeden Provinz, ergehen, nebst beygefügtem Befehle, wegen Ertheilung der Postpferde, und einer anständigen Auslösung zur Bestreitung ihrer Reisekosten.

J. Chr. 314.

In jenem frühen Zeitalter, als Konstantin mehr der Beschützer als der Proselyt des Christenthums war, schrieb er, zur Untersuchung der afrikanischen Streitigkeit, eine Kirchen-Versammlung zu Arles aus, in welcher die Bischöffe von York, Trier, Mailand, und Karthago, als Freunde und Brüder zusammen kamen, sich über die gemeinschaftlichen Angelegenheiten der lateinischen oder abendländischen Kirche in ihrer Landessprache zu berathschlagen [126]).

J. Chr. 325.

Eilf Jahre nachher wurde eine weit zahlreichere und berühmtere Versammlung zu Nicäa, in Bithynien, gehalten, um durch ihren entscheidenden Ausspruch den spitzfindigen Streitigkeiten ein Ende zu machen, welche sich in Aegypten über die Dreyeinigkeit entsponnen hatten. Drey hundert und achtzehn Bischöffe gehorchten der Auffoderung ihres gnädigen Oberherrn.

126) Wir haben bloß drey und dreyßig oder sieben und vierzig bischöffliche Unterschriften: aber Ado, ein Schriftsteller, der freylich von keinem besondern Gewicht ist, zählt sechs hundert Bischöffe, die zu Arles gegenwärtig gewesen wären. Man sehe Tillemont (Mem. ecclesiast. tom. VI. pag. 422.).

herrn. Die Anzahl der Geistlichen von jedem Range, Sekte, und Benennung, ist auf zweytausend und acht und vierzig Personen geschätzt worden [127]). Die Griechen erschienen in Person; und die Einwilligung der Lateiner wurde durch die Legaten des römischen Bischoffs ertheilt. Die Sitzungen derselben, welche ohngefähr zwey Monate dauerten, wurden oft mit der Gegenwart des Kaisers beehrt. Er ließ seine Wachen vor der Thüre zurück bleiben, und nahm — mit Erlaubniß der Versammlung — auf einem niedrigen Stuhle, in der Mitte des Saales, seinen Sitz. Konstantin hörte mit Aufmerksamkeit zu, und sprach mit vieler Bescheidenheit, und obschon sein Ansehn auf den Gang der Untersuchung merklichen Einfluß hatte, so erklärte er doch mit aller Demuth, er sey der Diener, nicht aber der Richter, der Nachfolger der Apostel, welche zu Priestern und Göttern der Erde bestellt wären [128]). Eine so tiefe Verehrung eines unumschränkten Monarchen, gegen eine

so

127) Man sehe Tillemont (tom. VI. pag. 915.) und Beausobre (Histoire du Manicheisme, tom. I. pag. 529.). Der Name Bischoff, welchen Eutychius (Annal. tom. I. pag. 440. vers. Pocock) den 2048 Geistlichen beylegt, muß in einer weit über die Gränzen einer orthodoxen, oder überhaupt bischöfflichen Ordination, ausgedehnten Bedeutung genommen werden.

128) Man sehe Eusebius (in Vit. Constantin. lib. III. cap. 6-21.) und Tillemont (Mem. ecclesiastiques, tom. VI, pag. 669-759.).

so schwache und unbewaffnete Versammlung seiner eignen Unterthanen, kann bloß mit der Achtung verglichen werden, welche diejenigen römischen Kaiser, die die Staatsklugheit des Augusts nachahmten, dem Senate zu erweisen pflegten. Ein philosophischer Zuschauer der Abwechselungen der menschlichen Angelegenheiten hätte, innerhalb eines Zeitraumes von funfzig Jahren, einen Tacitus in dem Senate zu Rom, und einen Konstantin auf der Kirchenversammlung zu Nicäa, beobachten können. Die Väter des Kapitoliums, und die Väter der Kirche, hatten sich auf gleiche Weise von den Tugenden ihrer Stifter entfernt; aber da die Bischöffe sich in dem öffentlichen Urtheile ungleich mehr festzusetzen gewußt hatten, so behaupteten sie ihre Würde mit einem anständigern Stolze, und widersetzten sich bisweilen mit männlicher Entschlossenheit den Wünschen ihres Monarchen. Der Fortgang der Zeit, und des Aberglaubens, vertilgte das Andenken der Schwachheiten, der Leidenschaften, und der Unwissenheit, durch welche jene kirchlichen Synoden entehrt wurden; und die katholische Welt hat sich den untrüglichen Schlüssen der allgemeinen Kirchenversammlungen [129]) einmüthig unterworfen [230]).

129) Sancimus igitur vicem legum obtinere, quæ a quatuor Sanctis Conciliis . . . expositæ sunt, aut firmatæ. Prædictarum enim quatuor synodorum dogmata sicut sanctas Scripturas et regulas sicut leges observamus. Ju-

stinian. Novell. CXXXI, Beveridge (ad Pandect. proleg. pag. 2.) bemerkt, daß die Kaiser nie neue Gesetze über kirchliche Gegenstände machten; und Giannone (Istoria Civile di Napoli, tom. I. pag. 136.) macht die aus einem ganz entgegengesetzten Gesichtspunkte gefaßte Bemerkung, daß sie den Kanonen der Konzilien ihre Gesetzeskraft ertheilten.

130) Man sehe den Artickel Concile in der französischen Encyklopedie (tom. III. pag. 668-679 edition, de Lucques). Der Verfasser, Herr Doctor Bouchaud, hat die vornehmsten auf die Form und Einrichtung der allgemeinen nazionalen und provinziellen Konzilien sich beziehenden Fragen, nach den Grundsätzen der gallikanischen Kirche, erörtert. Die Herausgeber (man sehe Vorbericht, pag. 16.) haben Ursache, auf diesen Artickel stolz zu seyn. Diejenigen, welche ihre ungeheure Compilation zu Rathe ziehen, finden selten so viel Befriedigung, als hier.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Verfolgung der Ketzerey. — Die donatistischen Händel. — Die arianische Streitigkeit. — Athanasius. — Zerrütteter Zustand der Kirche und des Reichs unter Konstantin und seinen Söhnen. — Duldung des Heidenthumes.

Konstantins Begünstigung der Geistlichkeit.

Der dankbare Beyfall der Geistlichkeit hat das Andenken eines Fürsten gesegnet, der ihren Leidenschaften nachsahe, und ihren Vortheil beförderte. Konstantin gab ihnen Sicherheit, Reichthümer, Ehrenstellen, und die Macht, sich zu rächen: denn die Vertheidigung des orthodoxen Glaubens wurde als die heiligste und wichtigste Pflicht der bürgerlichen Obrigkeit betrachtet. Das Edikt von Mailand, dieser gro-

ße

ße Freybrief der religiösen Duldung, hatte jedem einzelnen Bewohner der römischen Welt das Vorrecht zugesichert, seine Religion nach eignem Gutdünken zu wählen, und sich öffentlich darzu zu bekennen. Aber dieses unschätzbare Vorrecht wurde gar bald verletzt. Der Kaiser sog mit der Kenntniß der Wahrheit zugleich die Grundsätze der Vorfolgung ein; und die Sekten, welche in ihren Meynungen von der katholischen Kirche abwichen, wurden durch den Triumph des Christenthumes verdrängt, und unterdrückt.

Hang zur Verfolgung.

Konstantin war sehr geneigt zu glauben, daß die Ketzer, welche sich heraus nähmen, seine Meynungen zu bestreiten, oder seinen Befehlen nicht zu folgen, sich der abgeschmacktesten und strafbarsten Hartnäckigkeit schuldig machten und daß eine kluge Anwendung gemäßigter Zwangs-Mittel den Vortheil haben könnte, die unglücklichen Menschen von der Gefahr einer ewigen Verdammniß zu retten. Die Diener und Lehrer jener abgesonderten Gemeinen wurden auf der Stelle von allem Antheile an den Belohnungen und Befreyungen, welche der Kaiser der orthodoxen Geistlichkeit in so reichem Maße ertheilt hatte, ausgeschlossen. Allein da jene Sektirer, selbst unter dem Drucke der kaiserlichen Ungnade, vielleicht noch immer fortdauern konnten, so erschien, unmittelbar nach der Eroberung des Morgenlandes,

ein

ein Edikt, welches ihre gänzliche Vertilgung ankündigte [1]).

Edikt gegen die Ketzer.

Nach einem Eingange voll Leidenschaft, und heftiger Vorwürfe, verbiethet Konstantin ein für allemal die Versammlungen der Ketzer, und zieht ihre öffentlichen Güther zum Vortheil des Staates, oder der katholischen Kirche ein. Die Sekten, gegen welche die Strenge des Kaisers gerichtet war, waren, wie es scheint, die Anhänger des Paul von Samosata; die Montanisten in Phrygien, welche eine schwärmerische Fortdauer der prophetischen Gaben behaupteten; die Novatianer, welche die zeitliche Wirkung der Buße verwarfen; die Marcioniten und Valentinianer, unter deren Hauptfahne die verschiedenen asiatischen und ägyptischen Gnostiker sich allmählig gesammelt hatten; und vielleicht auch die Manichäer, welche eine etwas künstlichere Zusammensetzung orientalischer und christlicher Theologie neuerlich aus Persien in die römische Welt eingeführt hatten [2]). Die Absicht, den Namen dieser verhaßten Ketzer zu ver-

1) Man sehe Eusebius (in Vit. Constantin. Lib. III. cap. 63, 64, 65, 66.).

2) Nach angestellter Prüfung der verschiedenen Meynungen des Tillemont, Beausobre, u. a. bin ich überzeugt, daß Manes seine Sekte, selbst in Persien, nicht vor dem Jahre 270. ausbreitete. Es bleibt immer sonderbar, daß eine philosophische und fremde Ke-

vertilgen, oder doch wenigstens ihrer Ausbreitung Einhalt zu thun, wurde mit Eifer und glücklichem Erfolge fortgesetzt. Einige Verfügungen der über sie zu verhängenden Strafen wurden aus den Edikten des Diokletian entlehnt; und diese Bekehrungs-Art erhielt den Beyfall derselben Bischöffe, welche selbst die Hand der Unterdrückung gefühlt, und für die Rechte der Menschheit gestritten hatten.

Zwey dem Ansehn nach gleichgültige Umstände können jedoch zum Beweiß dienen, daß Konstantins Denkungsart durch Andächteley und Verfolgungs-Geist noch nicht ganz verdorben war. Ehe der Kaiser die Manichäer, und die ihnen verwandten Sekten, verurtheilte, faßte er den Entschluß, vorher eine genaue Untersuchung über die Beschaffenheit ihrer religiösen Grundsätze anzustellen. Dieser eigne Auftrag wurde — gleich als ob Konstantin in die Unpartheylichkeit seiner Räthe einiges Mißtrauen gesetzt hätte — einem bürgerlichen Beamten ertheilt, dessen Gelehrsamkeit und Mäßigung Konstantin mit Recht schätzte, und dessen feile Denkungs-Art ihm wahrschein-

zerey sich einen so schnellen Eingang in die abendländischen Provinzen verschaffte; indessen läßt sich doch das Edikt des Diokletian gegen die Manichäer, welches sich beym Baronius (Annal. Eccles. A. D. 287.) angeführt befindet, nicht wohl verwerfen.

scheinlicher Weise unbekannt war [3]). Der Kaiser wurde gar bald überzeugt, daß er den orthodoxen Glauben, und die musterhafte Moral der Novatianer, welche in einigen vielleicht zur Seligkeit nicht wesentlichen Stücken der Disciplin sich von den Meynungen der Kirche entfernten, zu schnell verurtheilt habe. Er ließ daher ein besondres Edikt ergehen, in welchem er sie von allen den Ketzern gesetzlich angedrohten Strafen für frey erklärte [4]); erlaubte ihnen die Erbauung einer Kirche zu Konstantinopel, bezeigte den Wundern ihrer Heiligen alle Achtung, lud ihren Bischoff Acesius zur nicäischen Kirchenversammlung ein, und spottete über die eingeschränkten Behauptungen der Sekte desselben durch eine scherzhafte Aeußerung, welche, da sie aus dem Munde ei-

3) Constantinus enim, cum limatius superstitionum quæreret sectas, Manichæorum et similium, etc. Ammian. XV. 15. Strategius, der, in Beziehung auf diesen Auftrag, den Beynamen Musonius erhielt, war ein der arianischen Sekte zugethaner Christ. Er handelte in der Eigenschaft eines kaiserlichen Abgesandten (comes) bey der Kirchen-Versammlung zu Sardika. Libanius rühmt seine Milde und Klugheit (man sehe Vales. ad locum Ammian.).

4) Man sehe Cod. Theodos. Lib. XVI. tit. V. leg. 2. Da dieses allgemeine Gesetz sich nicht in der theodosianischen Gesetzsammlung eingerückt befindet, so ist es wahrscheinlich, daß die durch jenes Gesetz verurtheilten Sekten, im Jahr 438 bereits vertilgt waren.

eines Monarchen kam, nicht anders, als mit Beyfall und Dankbarkeit aufgenommen werden konnte [5]).

Afrikanischer Streit. J. Chr. 312.

Die Beschwerden und gegenseitigen Anklagen, welche sich von dem Augenblicke an, da der Tod des Maxentius Afrika seinen siegreichen Waffen unterworfen hatte, zu Konstantins Throne drängten, konnten für einen noch unvollkommnen Proselyten nicht sehr erbaulich seyn. Der Kaiser erfuhr mit Erstaunen, daß die Gebiethe dieses großen Landes, von Cyrene bis an die Säulen des Herkules, durch religiösen Zwiespalt zerrüttert waren [6]). Die Veranlas-

5) Man sehe Sozomenes (Lib. I. cap. 22.). und Socrates (Lib. I. cap 10.) Man hat diese Geschichtschreiber, aber, wie ich glaube, ohne Ursache, einer Anhänglichkeit für die Novatianer beschuldigt. Der Kaiser sagte zu dem Bischoffe: „Acesius, nehmt „eine Leiter, und seht, wie ihr für euch selbst in den „Himmel kommen könnt." Ein grosser Theil der christlichen Sekten haben sich wechselsweise jener Leiter des Acesius bedient.

6) Die besten Materialien für diesen Theil der Kirchengeschichte finden sich in der Ausgabe des Optatus Milevitanus von Herrn Dupin (Paris 1700), die ihr Herausgeber mit kritischen Anmerkungen, geographischen Erörterungen, Original-Urkunden, und einer zusammengedrängten aber genauen Darstellung der gan-

lassung dieser Trennung schrieb sich aus einer doppelten Wahl der Kirche von Karthago her, welcher, dem Range und Wohlstande nach, der zweyte Platz unter den Sitzen der geistlichen Herrschaft in den Abendländern gebührte. Cäcilian und Majorin waren die beyden Mitwerber um die Bischoffs-Würde in der Hauptstadt von Afrika; und an die Stelle des letztern, der bald darauf verstarb, trat Donatus, der durch seine ausgezeichnete Fähigkeiten und glänzende Tugenden die stärkste Stütze seiner Parthey war. Der Vortheil, welchen Cäcilian aus seiner frühern Ordination herleiten konnte, gieng durch die ungesetzmäßige, oder doch wenigstens unanständige Eilfertigkeit verlohren, mit welcher dieselbe, ohne die Ankunft der Bischöffe von Numidien abzuwarten, vollzogen worden war. Das Ansehn dieser Bischöffe, deren Anzahl sich auf sieben belief, und welche den Cäcilian verwarfen, und den Majorin einsetzten wird hinwiederum, theils durch die ehrlose Denkungsart einiger ihrer Mitglieder, theils durch die weiblichen Ränke, frevelhaften Bestechungen, und die ordnungswidrige Verfahrungsart, die man dieser

zen Streitigkeit bereichert hat. Herr von Tillemont hat den Donatisten den größten Theil eines Bandes (tom. VI. part. I.) gewidmet: und ich verdanke diesem Verfasser eine zahlreiche Sammlung aller der auf diese Streitigkeit sich beziehenden Stellen aus seinem Lieblinge, dem heiligen Augustin.

ser numidischen Synode Schuld giebt [7]), nicht wenig entkräftet. Die Bischöffe der streitenden Partheyen behaupteten mit gleicher Wärme und Hartnäckigkeit, daß ihre Gegner sich durch die strafbare Bereitwilligkeit, mit der sie die heiligen Schriften den Abgeordneten des Diokletian ausgeantwortet, ihres geistlichen Amtes verlustig, oder doch wenigstens unwürdig gemacht hätten. Sowohl aus ihren gegenseitigen Beschuldigungen, als aus der Geschichte dieser nicht ganz ins Klare zu setzenden Vorfälle, ergiebt sich wenigstens so viel, daß die letztere Verfolgung den Eifer der afrikanischen Christen erbittert, aber ihre sittliche Denkungsart keinesweges gebessert hatte. Von dieser getheilten Kirche ließ sich keine unpartheyische Beurtheilung erwarten: die Sache wurde von fünf verschiedenen Gerichtshöfen, welchen sie

7) Schisma igitur illo tempore confusæ mulieris iracundia peperit; ambitus nutrivit; avaritia roboravit. Optatus, Lib. I. cap. 19. Die Sprache des Purpurius ist die Sprache eines Rasenden. Dicitur te necasse filios fororis tuæ duos. Purpurius respondit: Putas me terreri a te . . . occidi; et occido eos, qui contra me faciunt. Acta Concil. Cirtensis, ad calc. Optat. pag. 274. Als Cäcilian zu einer Versammlung der Bischöffe eingeladen wurde, sagte Purpurius zu seinen Brüdern, oder vielmehr zu seinen Mitschuldigen „Laßt ihn nur herkommen, die Auflegung unsrer Hände zu empfangen, „und wir wollen ihm, zur Bußübung, den Hals umdrehen.“ Optat. lib. I. cap. 19.

der Kaiser, einem nach dem andern, übertrug, in Untersuchung genommen; und das ganze Verfahren, von der ersten Apellation bis zu dem letzten Endurtheile, dauerte über drey Jahre.

Eine strenge von dem prätorianischen Vikarius, und dem Prokonsul von Afrika, angestellte Untersuchung, der Bericht von zwey zu diesem Behufe nach Karthago abgeschickten Bischöffen, die Schlüsse der zu Rom und Arles gehaltener Versammlungen, und die höchste von Konstantin selbst in seinem geheimen Rathe ausgesprochne Entscheidung, fielen insgesammt für die Sache des Cäcilian günstig aus, und er selbst wurde von der bürgerlichen und geistlichen Obergewalt einmüthig als wirklicher und gesetzmäßiger erster Bischoff von Afrika anerkannt. Seine Suffragan-Bischöffe erhielten die Ehrenstellen und Güther der Kirche zugetheilt, und es kostete einige Ueberwindung von Seiten des Konstantin, daß die vornehmsten Anführer der donatistischen Parthey mit keiner härtern Strafe, als der Verbannung, belegt wurden.

Da die Sache der letztern mit aller Aufmerksamkeit erörtert worden war, so war die Entscheidung vielleicht der Ausspruch der Gerechtigkeit. Vielleicht aber beklagten sie sich doch nicht ganz ohne Grund, daß die Leichtgläubigkeit des Kaisers durch die hinterlistigen Künste seines Lieblinges, des Osius, hintergangen worden sey. Der Einfluß der Falschheit und der Bestechung konnte vielleicht die Verurtheilung des Unschul-

schuldigen, oder doch ein härteres Verfahren gegen die schuldige Parthey, bewirken. Allein eine Ungerechtigkeit dieser Art, durch welche ein lästiger Streit geendigt wurde, würde denn doch bloß zu jenen vorübergehenden Uebeln einer eigenmächtigen Staatsverwaltung gehören, welche von der Nachkommenschaft weder empfunden, noch im Andenken erhalten werden.

Spaltung der Donatisten.

Aber dieser an sich so unbeträchtliche Vorfall, daß er kaum in der Geschichte eine Stelle zu verdienen scheint, veranlaßte eine sehr merkwürdige Spaltung, welche die Provinzen von Afrika während drey ganzer Jahrhunderte beunruhigte, und nicht eher als mit dem Christenthum selbst vertilgt wurde. Der unbiegsame Eifer der Freyheit und der religiösen Schwärmerey bewog die Donatisten, jenen vermeintlichen Usurpatoren, deren Wahl sie verwarfen, und deren geistliche Macht sie läugneten, den Gehorsam zu versagen. Von der bürgerlichen und religiösen Gemeinschaft des menschlichen Geschlechts ausgeschlossen, sprachen auch sie kühnlich den Bann gegen den übrigen Theil der Menschen aus, welche die Parthey des Cäcilian genommen, und gegen die Traditoren, durch die er seine vermeintliche Ordination erhalten hatte. Sie behaupteten mit Zuversicht, und beynahe mit triumphirendem Hohne, daß die Folge der Apostellehre unterbrochen sey; daß alle Bischöffe in Europa und Asien sich gleicher Schuld und Spal-

tung

tung theilhaftig gemacht hätten; und daß die Vorrechte der katholischen Kirche auf den ausgewählten Haufen der afrikanischen Gläubigen eingeschränkt blieben, die allein die Reinigkeit ihres Glaubens und ihrer Kirchenzucht unbefleckt erhalten hätten.

Diese strengen Lehrsätze wurden durch ein höchst liebloses Betragen unterstützt. So oft ein Proselyt, selbst aus den entferntesten Provinzen des Morgenlandes, zu ihnen trat, mußten die heiligen Gebräuche der Taufe [8]) und Ordination sorgfältig wiederholt werden, weil sie die Gültigkeit derjenigen Einweihungen, die er aus den Händen der Ketzer oder Schismatiker bereits erhalten hatte, verwarfen. Bischöffe, Jungfrauen, und selbst schuldlose Kinder, wurden der Demüthigung einer öffentlichen Kirchen-Buße unterworfen, ehe sie zur Gemeinschaft der Donatisten zugelassen werden konnten. Wenn die letztern

8) Die Kirchenversammlungen zu Arles, Nicäa, und Trident, bestätigten das weise und gemäßigte Verfahren der römischen Kirche. Die Donatisten konnten sich jedoch auf den Vortheil berufen, daß sie die Meynung des Cyprian, und eines beträchtlichen Theils der ersten christlichen Kirche, behaupteten. Vincentius Lirinensis (pag. 332. beym Tillemont, Memoires ecclesiastiques, tom. VI. pag. 138.) erklärt uns, wie es zugeht, daß die Donatisten in alle Ewigkeit, nebst dem Teufel, von den Höllenflammen genagt werden, indeß der heilige Cyprian mit Jesu Christo in dem Himmel regieret.

tern in den Besitz einer von ihren katholischen Gegnern inne gehabten Kirche kamen, so reinigten sie das entweihte Gebäude mit derselben ängstlichen Sorgfalt, als ob es ein Götzentempel gewesen wäre. Sie wuschen den Fußboden, kratzten die Mauern auf, verbrannten den gemeiniglich hölzernen Altar, schmelzten die geweihten Gefäße um, warfen das zum heiligen Abendmahl bestimmte Brod den Hunden vor, und erlaubten sich dabey jede Art von schimpflichem Bezeigen, welche nur die Erbitterung des religiösen Partheygeistes reizen und unterhalten konnte 9).

Ohngeachtet dieser unversöhnlichen Abneigung hatten doch diese beyden Partheyen, welche in allen afrikanischen Städten vermischt und getrennt waren, gleiche Sprache und Sitten, gleich viel Eifer und Gelehrsamkeit, denselben Glauben und Gottesdienst. Durch den Ausspruch der bürgerlichen und höchsten Gewalt des römischen Reichs verworfen, blieben die Donatisten in einigen Provinzen, besonders in Numidien, noch immer der Anzahl nach die überlegne Parthey, und die Gerichtsbarkeit ihres geistlichen Oberhauptes wurde von vier hundert Bischöffen anerkannt. Aber der strenge Geist dieser Religions-Parthey nagte an ihren eignen Lebenskräften, und der Schooß ihrer schismatischen Kirche wurde von innern Trennungen zerrissen. Ohngefähr der vierte Theil der donatistischen Parthey folgte der unabhängi-

9) Man sehe das sechste Buch des Optatus Milevitanus (pag. 91-100.).

gigen Fahne der Maxiministen. Der enge und einsame Pfad, der von ihren ersten Häuptern abgesteckt worden war, entfernte sich immer mehr und mehr von der großen Gesellschaft des menschlichen Geschlechts. Selbst die kaum bemerkbare Sekte der Novatianer scheute sich nicht zu behaupten, daß, wenn Christus vom Himmel hernieder steigen würde, um die Erde zu richten, er seine wahre Religion einzig und allein in einigen wenigen namenlosen Flecken des kaiserlichen Mauritaniens antreffen würde [10]).

Der Streit über die Dreyeinigkeit.

Die donatistische Spaltung war bloß auf Afrika eingeschränkt. Die Nachtheile der über die Dreyeinigkeit erhobnen Streitigkeit hingegen verbreiteten sich nach und nach über jeden Theil der christlichen Welt. Die erstere war eine zufällige Streitigkeit, die durch einen Mißbrauch der Freyheit veranlaßt wurde; die letztere betraf eben einen so hohen als geheimnißvollen Gegenstand, und entstand durch einen Mißbrauch der Philosophie. Von dem Zeitalter des Konstantin bis zu dem Jahrhunderte des Klodwig und Theodorichs, war das zeitliche Interesse, sowohl der Römer, als der Barbaren, sehr tief in die theologischen Streitigkeiten des Arianismus verwebt. Es wird

10) Man sehe Tillemont (Mem. ecclesiastiques, tom. VI. part. I. pag. 253.). Dieser Schriftsteller erwähnt ihrer parteyischen Grausamkeit mit lachendem Munde. Er war ein großer Verehrer von Augustin, des großen Lehrers des Systems von der Vorherbestimmung.

wird daher dem Geschichtschreiber erlaubt seyn, den Vorhang des Heiligthums ehrfurchtsvoll empor zu heben, und die Fortschritte der Vernunft und des Glaubens, des Irrthums und der Leidenschaft, von der Schule des Plato bis zu dem Verfalle und Untergange des römischen Reichs, vor Augen zu legen.

System des Plato. Vor Chr. Geb. 360.

Plato's Genie, genährt durch eignes Nachdenken, oder durch Ueberlieferungs-Kenntnisse der ägyptischen Priester [11]), hatte es gewagt, die geheimnißvolle Natur der Gottheit zu ergründen. Wenn der athenienſische Weise seinen Geist zu der erhabenen Betrachtung der ersten durch sich selbst vorhandenen nothwendigen Ursache des Weltalls erhoben hatte, so fühlte er sich außer Stande zu begreifen, wie die ein-

11) „Plato Aegyptum peragravit, ut a sacerdotibus Baris numeros et caelestia acciperet.“ heißt es beym Cicero de Finibus, lib. V. cap. 25. Vielleicht hatte sich der Glaube der Patriarchen durch Ueberlieferung in Aegypten erhalten. Joseph hat viele der christlichen Kirchen-Väter glauben lassen, daß Plato einen Theil seiner Wissenschaft von den Juden entlehnt habe; aber diese eitle Behauptung läßt sich nicht mit der Dunkelheit und den ungeselligen Sitten des jüdischen Volks vereinigen, deren Schriften nicht eher, als hundert Jahre nach dem Tode des Plato, dem neugierigen Auge der Griechen enthüllt wurden. Man sehe Marsham (Canon. Chron. pag. 144.), und Le Clerk (Epist. Critic. VII. pag. 177-194.).

einfache Einheit ihres Wesens mit der unendlichen Mannichfaltigkeit bestimmter und auf einanderfolgender Ideen, welche das Urbild der intellektuellen Welt ausmachen, verträglich seyn könne; wie ein durchaus unkörperliches Wesen dieses vollkommne Urbild zur Wirklichkeit bringen, und das rohe und unabhängige Chaos mit schöpferischer Hand zu bilden vermöge.

Der Logos

Die eitle Hoffnung, sich aus diesen Schwierigkeiten, welchen die Kräfte des menschlichen Geistes für immer unterliegen müßen, herauszuwickeln, konnte den Plato veranlassen, die göttliche Natur unter einer dreyfachen Beziehung zu betrachten, als die erste Ursache, als die Vernunft, oder den Logos, und als die Seele, oder den Geist des Weltalls. Seine dichterische Einbildungs-Kraft ergriff und beseelte bisweilen diese metaphysischen Abstraktionen; die drey archäischen oder ursprünglichen Grundwesen wurden in dem platonischen Lehrgebäude als drey Götter aufgestellt, die untereinander durch eine geheimnißvolle und unaussprechliche Zeugung vereinigt wären, der Logos wurde besonders durch das faßlichere Verhältniß des Sohnes eines ewigen Vaters, und des Schöpfers und Regierers der Welt, betrachtet. Dieß scheinen die geheimen Lehren gewesen zu seyn, welche in den Gärten der Akademie den Ohren der Eingeweihten mit aller Vorsicht anvertraut wurden, und die, den neuern Schülern des Plato zufolge, nicht

eher,

eher, als nach einer fortgesetzten dreyßigjährigen Forschung, verstanden werden konnten.

wurde in den Schulen von Alexandrien gelehrt. V. Chr. Geb. 300.

Die Waffen der Macedonier verbreiteten die Sprache und Gelehrsamkeit der Griechen über Asien und Aegypten; und das theologische System des Plato wurde in der Schule von Alexandrien, mit minderer Zurückhaltung, und vielleicht mit einigen Erweiterungen, vorgetragen [13]). Eine zahlreiche Kolonie von Juden war durch die Begünstigungen der Ptolemäer bewogen worden, sich in dieser neuen Hauptstadt nieder zu lassen [14]). Indeß der große Hau-

12) Die neuern Führer, welche mich in die Kenntniß der platonischen Philosophie eingeleitet haben, sind Cudworth (Intellectual System, pag. 568-620.), Basnage (Hist. des Juifs, Lib. IV. cap. IV. pag. 53-86.), Le Clerk (Epist. critic. VII. pag. 194-209), und Brucker (Hist. philosoph. tom. I. pag. 675-706.). Da die Gelehrsamkeit dieser Schriftsteller gleich, und ihre Absicht verschieden war, so kann ein forschbegieriger Beobachter aus ihren Streitigkeiten Unterricht, und aus ihrer Uebereinstimmung Gewißheit schöpfen.

13) Man sehe Brucker (Hist. philosoph. tom. I. pag. 1349-1357.). Die alexandrinische Schule wird vom Strabo (lib. XVII.), und Ammianus (lib. XXII. cap. 6.), gerühmt.

14) Man sehe Joseph (Antiquitat. Lib. XII. cap. 1. 3.) und Basnage (Hist. des Juifs, Lib. VII. cap. 7.).

Haufe der Nazion die gesetzlichen Zeremonien beobachtete, und den einträglichen Beschäftigungen des Handels nachging, widmeten einige wenige beßre Köpfe unter den Hebräern ihr Leben der religiösen und der philosophischen Betrachtung.

Das theologische System des athenienſischen Weltweisen wurde von ihnen sorgfältig studirt, und mit Eifer angenommen. Allein es würde eine Kränkung für ihren Nazional-Stolz gewesen seyn, wenn sie ihre vorige Armuth unbewunden hätten eingestehen sollen, und sie faßten daher den kühnen Entschluß, das Gold, und die Juwelen, welche sie nur erst vor kurzem ihren ägyptischen Lehrern entwendet hatten, als das heilige Erbtheil ihrer Vorfahren zu bezeichnen.

Das Buch der Weisheit. V. Chr. Geb. 100.

Ein hundert Jahr vor Christi Geburth wurde eine philosophische Abhandlung, welche sichtbare Spuren der Schreib- und Denkart der Schule des Plato an sich trägt, von den alexandrinischen Juden ausgegeben, und allgemein als ein ächtes und schätzbares Denkmal der göttlichen Weisheit Salomo's angeſ-

15) Ueber den Ursprung der jüdischen Philosophie kann man den Eusebius (Præparat. evangel. Lib. VIII. cap. 9, 10.) zu Rathe ziehen. Dem Philo zu Folge, beschäftigten sich die Therapeuten mit der Philosophie; und Brucker (Hist. philosoph. tom. II. pag. 787) hat bewiesen, daß sie der Philosophie des Plato den Vorzug gaben.

genommen [16]). Eine ähnliche Vereinignng des mosaischen Glaubens und der griechischen Weltweisheit ist ein eigenthümlicher Zug der Werke des Philo, welche größtentheils unter der Regierung des Kaiser Augusts verfertigt wurden [17]). Die materielle Weltseele [18]) konnte der Frömmigkeit der Hebräer allerdings

16) Man sehe Calmet (Dissertations sur la Bible, tom. II. pag. 277.). Das Buch der Weisheit Salomo's wurde von vielen Kirchenvätern als das Werk jenes jüdischen Monarchen angenommen; und ob es schon von den Protestanten, in Rücksicht des nicht vorhandenen hebräischen Originals, verworfen worden ist, so hat es doch, nebst dem übrigen Theile der Vulgata, die Bestätigung der Tridentinischen Kirchenversammlung erhalten.

17) Der Platonismus des Philo, der sogar in ein Sprichwort überging, wird auf das überzeugendste dargethan von Le Clerk (Epist. critic. VIII. pag. 211-228.). Basnage hat (in seiner Histoire des Juifs, lib. IV. cap. 5.) deutlich bewiesen, daß die theologischen Werke des Philo vor Christi Tode, und höchst wahrscheinlicher Weise vor der Geburth desselben, verfertigt wurden. In einem so finstern Zeitalter verdienen Philo's Kenntnisse weit mehr Erstaunen, als seine Irrthümer. Man sehe Bull (in seiner Defens. Fid. Nicen. Sect. I. cap. 1. pag. 12.).

18) Mens agitat molem, et magno se corpore miscet. Außer dieser materiellen Seele hat Cudworth (in

dings anstößig seyn: aber der Charakter des Logos wurde von ihnen auf den Jehovah des Moses und der Patriarchen angewandt; und sie ließen nun den Sohn Gottes unter einer sichtbaren, ja selbst menschlichen Gestalt auf der Erde auftreten, um jene vertraulichen Dienstleistungen zu verrichten, welche mit der Natur und den Eigenschaften der allgemeinen Welt-Ursache nicht wohl verträglich scheinen [19]).

und

seinem Intellectual System, pag. 362.) im Amelius, Porphyr, Plotin, und, wie er glaubte, im Plato selbst, eine höhere, geistige, hyperkosmische Seele des Weltalls zu entdecken geglaubt. Aber diese doppelte Seele wird vom Brucker, Basnage, und Le Clerk, als eine müßige Dichtung der spätern Platoniker, verworfen.

19) Man sehe Petav. Dogmata theologica, tom. II. Lib. VIII. cap 2. cap. 791-Bull, Defens. Fid. Nicen. Sect. I. cap. 1. pag. 8. 13. Diese Vorstellungs-Art wurde, bis zu der Zeit, da die Arianer sie misbrauchten, in die christliche Theologie aufgenommen. Beym Tertullian (in seiner Schrift adv. Praxeam, cap. 16.) befindet sich eine merkwürdige und gefährliche Stelle. Nachdem er mit unbescheidenem Witze die Natur der Gottheit, und die Handlungen des Jehovah, gegen einander gehalten hat, beschließt er mit diesen Worten: Scilicet ut hæc de filio Dei non credenda fuiſſent, ſi non ſcripta eſſent; fortaſſe non credenda de Patre licet ſcripta.

und von dem heiligen Johannes offenbart.

Die Beredsamkeit des Plato, der Name des Salomo, das Ansehen der Schule von Alexandrien, und die Uebereinstimmung der Juden und Griechen, reichten noch immer nicht hin, die Wahrheit einer geheimnißvollen Lehre darzuthun, welche einem denkenden Geiste gefallen, aber ihn keinesweges befriedigen konnte. Ein von der Gottheit inspirirter Prophet oder Apostel kann allein eine rechtmäßige Herrschaft über den Glauben der Menschen-Kinder ausüben; und die Theologie des Plato hätte für immer mit den philosophischen Visionen der Akademie, der Stoa, und des Lycäums, verwechselt werden können, wenn nicht der Name und die göttlichen Eigenschaften des Logos durch die himmlische Feder des letzten und erhabensten unter den Evangelisten bestätigt worden wäre [20]). Die christliche Offenbarung, welche unter der Regierung des Nerva ihre letzte Vollendung erhielt, entdeckte der Welt das erstaunenswürdige Geheimniß, daß der Logos, der vom Anfang bey Gott

20) Die Platoniker bewunderten den Anfang des Evangeliums Johannes, und fanden in demselben einen getreuen Abdruck ihrer Behauptungen. Man sehe Augustin. de Civitat. Dei Lib. X. cap. 29-Amelius apud Cyril. adverf. Julian. Lib. VIII. pag. 283. Aber die alexandrinischen Platoniker konnten, in dem dritten und vierten Jahrhunderte, ihre Dreyeinigkeits-Lehre durch geheime Beschäftigung mit der christlichen Theologie näher ausbilden.

Gott war, und selbst Gott war, der alle Dinge gemacht hatte, und für den alle Dinge gemacht waren, ins Fleisch gekommen sey, und zwar in der Person Jesus von Nazareth, der von einer Jungfrau gebohren wurde, und den Tod am Kreuze gelitten hat. Außer der allgemeinen Absicht, die göttliche Würde Christi auf eine dauerhafte Grundlage zurück zu führen, ist dem theologischen Evangelisten von den ältesten und ehrwürdigsten Kirchen-Schriftstellern noch die besondre Neben-Absicht beygelegt worden, zwey einander entgegengesetzte Ketzereyen zu widerlegen, welche die Ruhe der ersten Kirche unterbrachen [21]).

Die Ebioniten

I. Der Glaube der Ebioniten [22]), vielleicht auch der Nazaräer [23]), war sinnlich und unvollkommen. Sie

21) Man sehe Beausobre (in seiner Hist. Critique du Manicheisme, tom. I. pag. 377.). Das Evangelium Johannis soll, nach der gewöhnlichen Voraussetzung, siebenzig Jahre nach Christi Tode bekannt gemacht worden seyn.

22) Die Meynungen der Ebioniten wurden vom Mosheim (General History of the Church, pag. 331.) und Le Clerk (Hist Eccles. pag. 535.) unpartheyisch auseinander gesetzt. Die sogenannten Clementinen, welche sich in der Sammlung der apostolischen Kirchenväter befinden, sind nach dem Urtheile der Geschichtsforscher, das Werk eines Ebioniten.

23) Hartnäckige Polemiker, wie Bull (in seinem Judicium eccles. cathol. cap. 2.), streiten für die Rechtgläu-

Sie verehrten Jesum als den mit der größten und übernatürlichsten Macht ausgerüsteten Propheten. Sie wandten auf seine Person und seine künftige Regierung alle die Vorhersagungen der hebräischen Orakelsprüche an, welche sich auf das geistige und ewigdauernde Königreich des versprochenen Messias beziehen [24]). Einige von ihnen räumten vielleicht ein, daß er von einer Jungfrau gebohren sey, aber sie verwarfen durchaus das ursprüngliche frühere Daseyn, und die göttlichen Vollkommenheiten des Logos, oder des Sohnes Gottes, welche in dem Evangelium Johannis so deutlich erörtert werden. Ohngefähr fünfzig Jahr späterhin machten die Ebioniten, deren Irrthümer vom Justinus Martyr mit weniger Strenge erwähnt werden, als sie zu verdienen schei-

nen

gläubigkeit der Nazaräer, die in den Augen des Mosheim (am angeführten Orte, pag. 333.) minder rein und zuverlässig erscheint.

24) Der niedrige Zustand Christi, und seine Leiden, sind den Juden jederzeit ein Anstoß gewesen. „Deus . . . contrariis coloribus Messiam depinxerat; futurus erat „Rex, Judex, Pastor", etc. Man sehe Limborch et Orobio Amica Collat. pag. 8. 19. 53-76. 192-234. Doch dieser Einwurf hat die gläubigen Christen um so mehr genöthigt, ihre Augen zu einem geistigen und ewigdauernden Königreiche zu erheben.

nen [25]), nur einen sehr unbeträchtlichen Theil des christlichen Namens aus.

und Doceten.

II. Die Gnostiker, welche durch den Beynamen Doceten unterschieden wurden, geriethen auf den entgegengesetztem Abweg, und opferten die menschliche Natur Christi auf, indem sie die göttliche verfochten. In der Schule des Plato erzogen, an den erhabenen Begriff des Logos gewöhnt, fanden sie es sehr begreiflich, daß der herrlichste unter den Aeonen, oder Ausflüssen der Gottheit, die äußere Bildung und sichtbare Gestalt eines Sterblichen angenommen haben könne [26]; aber sie behaupteten mit eitler Zuversicht, daß die Unvollkommenheiten der Materie mit der Reinigkeit einer überirrdischen Substanz unverträglich wären. Indem das Blut Christi

noch

25) Justin. Martyr, Dialog. cum Tryphonte, pag. 143, 144. Man sehe Le Clerk (Hist. eccles. pag. 615.). Bull, und sein Herausgeber Grabe (Judicium eccles. cathol. cap. 7. und Appendix), suchen entweder den Sinn, oder die Worte, des Justin zu verdrehen. Aber ihre gewaltsame Verbesserung des Textes wird selbst von den Benedictinern, in ihrer Ausgabe jenes Kirchenvaters, verworfen.

26) Die Arianer machten der orthodoxen Parthey den Vorwurf, sie habe ihre Dreyeinigkeits-Lehre von den Valentinianern und Marcioniten entlehnt. Man sehe Beausobre (Hist. du Manicheisme, lib. III. cap. 5. 7.).

noch an dem Schädel-Berge klebte, ersannen die Doceten die gottlose und ausschweifende Behauptung, daß Christus, statt aus dem Schooße einer Jungfrau hervor zu gehen [27]), an den Ufern des Jordan sich in der Gestalt des vollkommen ausgebildeten männlichen Alters herab gesenkt, daß er die Sinne seiner Feinde und seiner Schüler getäuscht, und daß die Diener des Pilatus ihre unsinnige Wuth gegen ein Luftbild ausgelassen hätten, welches, dem Anscheine nach, an dem Kreutze starb, und nach drey Tagen von dem Tode wieder auferstand [28]).

27) Non dignum est ex utero credere Deum, et Deum Christum . . . . non dignum est, ut tanta majestas per sordes et squalores mulieris transire credatur. Die Gnostiker behaupteten die Unreinigkeit sowohl der Materie, als des ehelichen Lebens, und ärgerten sich an den groben Auslegungen der Kirchenväter, und selbst des Augustin. Man sehe Beausobre (Hist. du Manicheisme, lib. III. tom. II. pag. 523.

28) Apostolis adhuc in sæculo superstitibus apud Judæam Christi sanguine recente, et phantasma corpus Domini asserebatur. Cotelerius (Patres apostol. II. pag. 24.) glaubt, daß diejenigen, welche nicht zugeben wollen, daß die Doceten zu den Zeiten der Apostel sich hervor gethan haben, mit eben dem Rechte läugnen können, daß die Sonne um den Mittag am Himmel stehe. Diese Doceten, welche den beträchtlichsten Theil der Gnostiker ausmachten, erhielten ihren Namen deswegen, weil sie einen bloß scheinbaren Leib Christi annahmen.

Studium der Schriften des Plato.

Die göttliche Bestätigung, welche der Apostel der Grundlehre der Theologie des Plato ertheilt hatte, reizte die gelehrten Proselyten des zweyten und dritten Jahrhunderts zur Bewunderung, und zur Beschäftigung mit den Schriften des athenienſischen Weltweisen, welcher eine der erstaunenswürdigsten Entdeckungen der christlichen Offenbarung auf eine so wunderbare Weise im voraus gesehn hatte. Der ehrwürdige Name des Plato wurde von Rechtgläubigen [29]) und Ketzern [30]), zur Unterstützung der Wahrheit

29) Einige Beweise der Achtung, welche die Christen für die Person und die Lehre des Plato hegten, kann man beym de la Mothe le Vayer (tom. V. pag. 135, etc. edit. 1757.), und Basnage (Hist. des Juifs, tom. IV. pag. 29. 79, etc.), nachlesen.

30) Doleo bona fide, Platonem omnium hæreticorum condimentarium factum. Tertullian. de Anima, cap. 23. Petavius (Dogmata Theolog. tom. III. proleg. 2.) zeigt, daß es eine allgemeine Klage war. Beausobre (Hist. du Manicheisme, tom. I. lib. III. cap. 9, 10.) hat die gnostischen Irrthümer aus platonischen Grundsätzen abgeleitet; und da diese Grundsätze in der Schule zu Alexandrien mit orientalischer Philosophie vermischt wurden (man sehe Brucker, Hist. Philoſoph. tom. I pag. 1356.), so läßt sich die Behauptung des Beausobre mit der Meynung des Mosheim (General History of the Church, vol. I. pag. 37.) vereinigen.

heit und des Irrthums, gebraucht und gemißbraucht. Man bediente sich des Ansehns seiner geschicktesten Ausleger, und der Wissenschaft der Dialektik, um die entfernten Folgen seiner Meynungen zu rechtfertigen, und das vorsichtige Stillschweigen der heiligen Schriftsteller zu ergänzen.

Geheimnißvolle Natur der Dreyeinigkeit.

Dieselben spitzfindigen und tiefsinnigen Fragen über die Beschaffenheit, die Erzeugung, den Unterschied, und die Gleichheit, der drey göttlichen Personen der geheimnißvollen Triade, oder Dreyeinigkeit [31]), wurden in den philosophischen, und in den christlichen Schulen von Alexandrien erörtert. Der Geist einer immer weiter strebenden Neugierde trieb sie an, die Geheimnisse dieses tiefen Abgrundes zu erforschen. Der Stolz sowohl der Lehrer, als ihrer Schüler, fand in der Wissenschaft der Worte seine Befriedigung. Aber der scharfsinnigste unter den christlichen Gottesgelehrten, der große Athanasius, hat

31) Wenn Theophilus, Bischoff von Antiochien (man sehe Dupin, Bibliotheque ecclesiastique, tom. I. pag. 65.), der erste war, welcher das Wort Triade, Dreyeinigkeit, brauchte, so muß dieser abstrakte Ausdruck, der in der Schule der Philosophie bereits gewöhnlich war, nach der Mitte des zweyten Jahrhunderts in die christliche Theologie eingeführt worden seyn.

hat aufrichtig bekannt [32]), daß, so oft er seinen Verstand zur Betrachtung der Göttlichkeit des Logos angestrengt habe, seine mühsamen und unfruchtbaren Bestrebungen immer in sich selbst zurück gesunken wären: jemehr ich nachdachte, sagte er, je weniger begriff ich; und jemehr ich schrieb, je weniger war ich im Stande, meine Gedanken auszudrücken.

Schwierigkeit dieser Untersuchung.

Wir sind bey jedem Schritte dieser Untersuchung genöthigt, den unermeßlichen Abstand zwischen der Größe des Gegenstandes und der Fähigkeit des menschlichen Geistes zu empfinden und einzugestehen. Wir können uns allerdings bemühen, die Begriffe von Zeit, Raum, und Materie, welche mit allen Wahrnehmungen unsrer Erfahrungs-Erkenntniß so unzertrennlich verbunden sind, durch künstliche Absonderung hinweg zu denken. Aber sobald wir es unternehmen, über unendliche Substanz, oder geistige Zeugung, zu vernünfteln; sobald wir aus einem verneinenden Begriffe irgend einige bejahende Folgerungen herleiten wollen, gerathen wir in Dunkelheit, Verwirrung, und unvermeidlichen Widerspruch. Da diese Schwierigkeiten aus der Beschaffenheit des Ge-

32) Man sehe Athanasii Opera, tom. I. pag. 808. Die Ausdrücke, deren sich Athanasius hier bedient, haben einen ungewöhnlichen Nachdruck; und da er an Mönche schrieb, so war nicht die geringste Veranlassung für ihn da, sich bloß das Ansehn einer vernunftmäßigen Sprache geben zu wollen.

Gegenstandes entstehen, so schlagen sie die Bestrebungen des philosophischen, und des theologischen, Streiters mit gleich unwiderstehlicher Gewalt nieder. Wir können indessen zwey wesentliche und ausgezeichnete Umstände bemerken, durch welche sich die Lehren der katholischen Kirche von den Meynungen der platonischen Schule unterscheiden.

Eifer der Christen.

I. Eine ausgewählte Gesellschaft von Philosophen, Männer von edler Erziehung, und wißbegierigem Geiste, konnten immerhin in den Gärten der Akademie, oder in dem Büchersaale von Alexandrien, die verwickeltesten Fragen der Metaphysik in der Stille überdenken, oder in gemeinschaftlichem Gespräch ruhig erörtern. Jene hohen Spekulationen, die weder den Verstand der Platoniker selbst überzeugten, noch ihre Leidenschaften in Bewegung brachten, wurden von dem müßigen, dem geschäftigen, ja selbst dem gelehrten Theile der übrigen Welt, sorglos übersehen [33]). Aber nachdem der Logos als der geheimnißvolle Sohn Gottes, und als der Schöpfer der Welt, in Fleisch verwandelt worden war, und seine Lehre, die Lehre von dem Kreuze, sich unter allen Nationen ausgebreitet hatte, so schlugen sie die Bestrebungen des philosophischen, und des theologischen, Streiters mit gleich unwiderstehlicher Gewalt nieder. Wir können indessen zwey wesentliche und ausgezeichnete Umstände bemerken, durch welche sich die Lehren der katholischen Kirche von den Meynungen der platonischen Schule unterscheiden.

33) Man sollte glauben, daß in einer Abhandlung, welche ausdrücklich darauf angelegt ist, die Meynungen der Philosophen über die Natur der Götter zu erklären, sich Aufschlüsse über die Dreyeinigkeit des Plato finden müßten. Aber Cicero gesteht ganz offenherzig, daß, ob er gleich den Timäus übersetzt habe, er doch nie im Stande gewesen sey, diesen geheimnißvollen Dialog zu verstehen. Man sehe Hieronymus (Praef. ad Lib. XII. in Isaiam, tom. V. pag. 154.).

heiligte Gegenstand des Glaubens, der Hoffnung, und der religiösen Verehrung der Christen geoffenbaret worden war, wurde das geheimnißvolle System, in jeder Provinz des römischen Reichs, von einer zahlreichen und immer mehr um sich greifenden Menge angenommen. Gerade diejenigen Personen, welche, in Rücksicht ihres Alters, oder ihres Geschlechts, oder ihrer Beschäftigungen, die wenigste Fertigkeit in dem abstrakten Vernunft-Gebrauche besaßen, bestrebten sich, das innere Wesen der göttlichen Natur zu erforschen; und Tertullian weiß es nicht genung zu rühmen [34], daß ein christlicher Handwerker im Stande sey, jene Fragen mit Leichtigkeit zu beantworten, welche den tiefsinnigsten unter den griechischen Weltweisen räthselhaft vorgekommen waren.

Bey Gegenständen, welche so weit außer dem Gebiethe unsrer Fähigkeiten liegen, kann die Verschiedenheit zwischen dem höchsten und dem niedrigsten menschlichen Verstande allerdings als unendlich gering betrachtet werden; aber der Grad der Schwäche läßt sich vielleicht nach dem Grade der Hartnäckigkeit, und der dogmatischen Zuversicht, bestimmen. Jene Spekulationen wurden, statt zur Unterhal-

34) Tertullian, in Apolog. cap. 46. Man sehe Bayle (Dictionaire, unter dem Artickel Simonides.) Die Bemerkungen dieses Schriftstellers über die anmaßende Behauptung des Tertullian sind tiefsinnig und unterhaltend.

haltung einer müßigen Stunde zu dienen, das angelegentlichste Geschäfft des gegenwärtigen, und die wichtigste Vorbereitung des zukünftigen Lebens. Theologische Behauptungen, welche man zu glauben verbunden war, welche man nie bezweifeln durfte, ohne gottlos zu scheinen, und deren blosser Mißverstand mit traurigen Folgen, und wohl gar mit Lebensgefahr, verbunden seyn konnte, wurden der gewöhnliche Gegenstand des häußlichen Nachdenkens, und öffentlicher Vorträge. Die kalte Gleichgültigkeit der Philosophen wurde durch den heissen Andachts-Eifer entflammt; und selbst die bildlichen Ausdrücke der gewöhnlichen Sprache führten zu den trügerischen Vorurtheilen der sinnlichen, und aus Erfahrung geschöpften Erkenntniß.

Die Christen, welche die grobe und unreine Zeugung der griechischen Mythologie verabscheuten [35]), fühlten sich jedoch geneigt, auf die gewöhnliche Ana-

lo-

35) Man sehe Lectantius (Instit. divin. Lib. IV. cap. 8.) Der Ausdruck Probole, oder Prolatio, welchen die rechtgläubigsten Gottesgelehrten ohne Bedenken von den Valentinianern entlehnt, und durch die Vergleichungen mit einer Quelle, und des aus ihr hervorgehenden Strohmes, der Sonne, und ihrer Strahlen, u. s. w. erläutert hatten, sagte indessen entweder gar nichts, oder begünstigte eine matereille Vorstellungs-Art von der göttlichen Zeugung. Man sehe Beausobre (Histoire du Manicheisme, tom. I. Lib. III. cap. 7. pag. 548.).

logie des Verhältnisses zwischen dem Erzeuger und dem Erzeugten in ihren Schlüssen fortzubauen. Die Eigenschaft eines Sohnes schien eine fortdauernde Abhängigkeit von dem freywilligen Urheber seines Daseyns in sich zu fassen [36]); aber da man annehmen muß, daß die Handlung der Erzeugung — das Wort in seinem geistigsten und abgezogensten Sinne genommen — die Eigenschaften einer gemeinschaftlichen Natur mittheilt [37]), so wagten sie es nicht, der Macht, oder der Dauer des Sohnes von einem ewigen und allmächtigen Vater Gränzen zu setzen. Die Christen von Bithynien erklärten, achtzig Jahre nach Christi Tode, vor dem Gerichtsstuhle des Plinius, daß sie denselben als einen Gott anriefen: auch ist die göttliche Würde desselben von den verschiedenen

36) Verschiedene der frühern Kirchen-Schriftsteller haben gerade zu eingeräumt, daß der Sohn sein Daseyn dem Willen des Vaters zu verdanken habe. Man sehe Clarke's Scripture Trinity, pag. 280 — 287. Auf der andern Seite scheinen Athanasius, und seine Anhänger, abgeneigt, dasjenige einzugestehen, was sie zu läugnen Bedenken tragen. Die Gottesgelehrten späterer Zeiten suchen dieser Schwierigkeit, durch die Unterscheidung eines vorhergehenden und begleitenden Willens, auszuweichen. Man sehe Petav. Dogmata Theolog. Tom. II. Lib. VI. cap. 8. pag. 587 — 603.

37) Man sehe Petavius (Dogmata Theolog. Tom. II. Lib. II. cap. 10. pag. 159.).

nen Sekten, welche den Namen seiner Schüler angenommen haben, in jedem Lande und Zeitalter behauptet worden [38]).

Die warme Verehrung der Christen für das Andenken ihres Stifters, und ihr Abscheu gegen die profane Verehrung irgend eines erschaffenen Wesens, würde sie bewogen haben, die gleiche und unumschränkte Göttlichkeit des Logos zu behaupten, wenn sie, in ihrem schnellen Fluge zum Throne des Himmels, nicht durch die geheime Besorgniß zurück gehalten worden wären, die Einheit und ungetheilte Oberherrschaft des großen Vaters von Christus, und von dem Weltall, zu verletzen. Die Zweifel, und das Hin- und Herschwanken, welches in den Gemüthern der Christen durch diese entgegengesetzten Rücksichten hervorgebracht wurde, läßt sich in den Schriften der Gottesgelehrten, welche nach dem Ablaufe des Zeitalters der Apostel, und vor dem Anfange der arianischen Streitigkeit, lebten, nicht undeutlich bemerken. Das Zeugniß derselben wird von der rechtgläu-

38) Carmenque Christo quasi Deo dicere secum invicem. Plin. Epist. Lib. X. epist. 97. Die Bedeutung von Deus, Θεος, Elohim, in den Sprachen der Alten, wird vom Le Clerk (in seiner Ars critica, pag. 150 — 156.) kritisch untersucht; und die Schicklichkeit der Verehrung irgend eines vortrefflichen Geschöpfs hat an dem Sozinianer Emlyn (in seinen Tracts, pag. 29 — 36. 51 — 145.) einen sehr geschickten Vertheidiger gefunden.

gläubigen, und von der irrenden Parthey, mit gleicher Zuversicht in Anspruch genommen; und die geübtesten Geschichtforscher gestehen unbewunden ein, daß, wenn jene Schriftsteller glücklicher Weise die wahre Lehre der katholischen Kirche besaßen, sie wenigstens ihre Vorstellungen in einer zweydeutigen, unbestimmten, und bisweilen widersprechenden Sprache ausgedrückt haben [39]).

Ansehn der Kirche.

II. Der Andachts-Eifer der einzelnen Glieder war der erste Umstand, durch welchen sich die Christen von den Platonikern unterschieden; der zweyte war das Ansehn der Kirche. Die Schüler der Philosophie behaupteten die Rechte der geistigen Freyheit; und ihre Achtung für die Meynungen ihrer Lehrer war ein edler und freywilliger Zoll, welchen sie den höhern Einsichten derselben darbrachten. Aber die Christen bildeten eine zahlreiche und ordnungsmäßige Gesellschaft; und die Gemüther der Gläubigen wurden den Verfügungen ihrer Gesetze, und Obrig-

39) Man sehe Dalleus (De Usu patrum) und le Clerk (Bibliotheque universelle, Tom X. pag. 409.). Den Glauben der Antinicänischen Väter verdächtig zu machen, war der Zweck, oder doch wenigstens die Wirkung, von dem erstaunenswürdigen Werke des Petavius über die Dreyeinigkeit (Dogmata Theolog. Tom. II.); auch ist der tiefe Eindruck desselben durch die gelehrte Schrift des Bischoffs Bull (Defens. fid. nicenae) nicht ausgelöscht worden.

Obrigkeiten, mit aller Strenge unterworfen. Dem willkührlichen Fluge einer sich selbst überlassenen Einbildungs-Kraft wurden allmählig durch Glaubens-Formeln und Bekänntnisse Gränzen gesetzt [40]); die Freyheit des Privat-Urtheils unterwarf sich der öffentlichen Weisheit der Synoden; das Ansehen eines Theologen wurde durch seine kirchliche Würde bestimmt; und die Bischöffe verhingen, als Nachfolger der Apostel, über alle diejenigen, welche von dem orthodoxen Glauben abwichen, die mit der Kirchengewalt verbundenen Ahndungen.

Partheyen

Aber in einem Zeitalter der religiösen Streitigkeit ertheilt jede Handlung der Unterdrückung der elastischen Spannung des Geistes nur neue Kraft; und der Eifer, oder die Hartnäckigkeit, eines geistlichen Rebellen wurde bisweilen durch geheime Bewegungs-Gründe des Ehrgeizes und der Habsucht in Thätigkeit gesetzt. Ein metaphysischer Einfall wurde die Veranlassung, oder der Vorwand, politischer Fehden; die Spitzfindigkeiten der platonischen Schule dienten zu Unterscheidungs-Zeichen einander entgegen strebender Volks-Partheyen; und der Abstand ih-

40) Die ältesten Glaubens-Bekänntnisse wurden so abgefaßt, daß sie dem eignen Urtheile noch viel Raum ließen. Man sehe Bull (in seinem Judicium eccles. cathol.), welcher zugleich vorzubauen sucht, daß dem Episcopius aus dieser Bemerkung kein Vortheil zuwachse.

ihrer gegenseitigen Meynungen wurde durch die Bitterkeit des Streites erweitert, oder vergrößert. So lange als die dunkeln Ketzereyen des Praxeas und Sabellius darauf aus zu gehen schienen, den Vater mit dem Sohne zu verwechseln [41]), war es der rechtgläubigen Parthey nicht zu verdenken, wenn sie sich mit mehr Strenge und Ernst an den Unterschied, als an die Gleichheit der göttlichen Personen, hielt. Aber sobald die Hitze des Streites sich gelegt hatte, und die Ausbreitung der Sabellianer nicht länger ein Gegenstand des Schreckens für die römischen, afrikanischen, oder ägyptischen Kirchen seyn konnte, fing der Strohm der theologischen Meynungen an, eine andre Richtung zu nehmen, und sich dem entgegengesetzten Aeusersten in einem gemäßigten aber ununterbrochenen Fortgange zu nähern; und die orthodoxesten Lehrer erlaubten sich den Gebrauch von Ausdrücken und Erklärungen, die in dem Munde jener Sektirer getadelt worden waren [42]).

Arius.

41) Die Ketzereyen des Praxeas, Sabellius, u. s. w. werden vom Mosheim (General History of the Church pag. 425. 680 — 714) genau erörtert. Praxeas, der gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts nach Rom kam, täuschte einige Zeit die Einfalt des Bischoffs, und wurde durch die Feder des streitsüchtigen Tertullian widerlegt.

42) Sokrates räumt ein, daß die Ketzerey des Arius aus seiner übertriebenen Begierde entstand, eine Meynung

Arius.

Nachdem die Christen durch das mailändische Duldungs-Edikt wieder Ruhe und Muße erhalten hatten, wurde der Dreyeinigkeits-Streit in dem alten Sitze der platonischen Philosophie dem gelehrten, dem wohlhabenden, zu Unruhen geneigten, Alexandrien wieder hervorgesucht; und die Flamme der religiösen Zwietracht verbreitete sich aus den Lehrsälen in schneller Eil über die Geistlichkeit, das Volk, die Provinz, und den ganzen Orient. Die dunkle Frage von der Ewigkeit des Logos war der Gegenstand kirchlicher Berathschlagungen, und vor dem Volke gehaltener Reden; und die heterodoxen Meynungen des Arius [43]) wurden gar bald, durch seinen und seiner Gegner Eifer, allgemein bekannt. Die unversöhnlichsten Feinde des letztern haben die Gelehrsamkeit, und den tadellosen Lebenswandel, dieses ausgezeichneten Presbyters anerkannt, der, bey Gelegenheit einer ehemaligen Wahl, Ansprüche auf die bi-

nung anzunehmen, die von den Behauptungen des Sabellius gerade das Gegentheil sey.

43) Die Gestalt und das Betragen des Arius, die Beschaffenheit und Anzahl seiner ersten Anhänger, werden uns vom Epiphanius (Tom. I. Haeref. LXIX. 3. pag. 729.) mit lebhaften Farben geschildert; und man kann nicht anders, als bedauern, daß er nur zu bald den Geschichtschreiber vergißt, um das Geschäfft des theologischen Kampffechters über sich zu nehmen.

bischöffliche Würde gemacht, und sie vielleicht aus Edelmuth wieder zurück genommen hatte [44]).

Gegner, und Anhänger desselben.

Alexander, der Mitwerber des Arius, warf sich zu seinem Richter auf. Diese wichtige Angelegenheit wurde umständlich von ihm verhandelt; und ob er sich schon anfangs das Ansehn gab, in seinen Gesinnungen unentschieden zu seyn, so stellte er doch nachher das von ihm ausgesprochne End-Urtheil als eine unumschränkte Glaubens-Regel auf [45]). Der unerschrockne Presbyter, der es wagte, sich dem Ansehn seines aufgebrachten Bischoffs entgegen zu setzen, sahe sich aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen: aber sein Stolz wurde durch den Beyfall einer zahl-

44) Man sehe Philostorgius (Lib. I. cap. 3.), und Gottfried's reichhaltigen Kommentar. Aber die Glaubwürdigkeit des Philostorgius wird, in den Augen denkender Geschichts-Forscher, durch seine leidenschaftliche Hitze, durch seine Vorurtheile, und seine Unwissenheit, vermindert.

45) Sozomen (Lib. I. cap. 15.) schildert uns den Alexander im Anfange des Streits ganz gleichgültig, und sogar unwissend; Sokrates hingegen (Lib. I. cap. 5.) leitet den Ursprung des Streits aus der eitlen Neugierde der theologischen Spekulationen dieses Bischoffs her. Dr. Jortin (Remarks on ecclesiastical History, Vol. II. pag. 178.) hat das Betragen des Alexander mit seiner gewöhnlichen Freymüthigkeit getadelt: προς οργην εξαπτεται .... ομοιως φρονειν εκελευσε.

zahlreichen Parthey aufrecht erhalten. Er zählte zwey ägyptische Bischöffe, sieben Presbyter, zwölf Diakonen, und, was beynahe unglaublich scheinen wird, sieben hundert Jungfrauen, unter seinen unmittelbaren Anhängern. Auch zeigte es sich, daß der ungleich größere Theil der asiatischen Bischöffe ihm beyfiel, oder doch seine Sache begünstigte. Die Maßregeln derselben wurden von den gelehrtesten unter den christlichen Prälaten geleitet, dem Eusebius von Cäsarea, und dem Eusebius von Nikomedien, der sich den Ruf eines Staatsmannes erworben hatte, ohne das Ansehn eines Heiligen zu verlieren. Man setzte den ägyptischen Synoden Synoden in Palästina und Bithynien entgegen. Dieser theologische Streit fing an, die Aufmerksamkeit des Fürsten, und des Volkes, auf sich zu ziehen; und die Entscheidung desselben wurde, nach Verlaufe von sechs Jahren [46]),

J. Chr. 318 - 325.

dem unumschränkten Ansehn der allgemeinen nicänischen Kirchen-Versammlung unterworfen.

Drey Lehrbegriffe, in Ansehung der Dreyeinigkeit.

Als die geheimnißvollen Lehren des christlichen Glaubens den öffentlichen Streit-Erörterungen nicht oh-

46) Die Flammen des Arianismus glimmten vielleicht einige Zeit in geheim; aber wir haben Grund zu glauben, daß sie erst im Jahr 319 mit Heftigkeit ausbrachen. Man sehe Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VI. pag. 774-780.).

ohne Gefahr ausgesetzt wurden, konnte man überhaupt bemerken, daß der menschliche Verstand, in Ansehung der Natur der göttlichen Dreyeinigkeit, drey verschiedene, wenn schon unvollkommene, Lehrbegriffe zu entwerfen fähig war. Der Ausspruch fiel dahinaus, daß keines dieser Systeme, rein, und für sich allein genommen, von Irrthum und Ketzerey frey sey [47]).

Arianismus.

I. Nach der ersten Hypothese, welche vom Arius und seinen Schülern, behauptet wurde, war der Logos ein abhängiges und freywilliges Erzeugniß, das der Wille des Vaters aus nichts geschaffen hatte. Der Sohn, durch welchen alle Dinge gemacht wurden [48]), war vor dem Daseyn aller Welten gezeugt worden; und die längste der astronomischen Perioden konn-

47) Quid credidit? Certe, aut tria nomina audiens tres Deos esse credidit, et idololatra effectus est; aut in tribus vocabulis trinominem credens Deum, in Sabellii hæresim incurrit; aut edoctus ab Arianis unum esse verum Deum Patrem, filium et spiritum sanctum credidit creaturas. Aut extra hæc quid credere potuerit nescio. Hieronymus adv. Luciferianos. Hieronymus verspart das orthodoxe System, welches verwickelter und schwerer ist, bis zuletzt.

48) Da die Lehre einer absoluten Schöpfung aus nichts allmählig unter den Christen eingeführt wurde (man sehe Beausobre Histoire du Manicheisme, Tom. II. pag.

konnte nur als ein vorübergehender Augenblick mit der Dauer seines Umfangs verglichen werden; dennoch war diese Dauer nicht unendlich [49]); und es hatte eine Zeit gegeben, welche vor der unaussprechlichen Zeugung des Logos voraus gegangen war. Ueber diesen einzigen von ihm erzeugten Sohn hatte der allmächtige Vater seinen Geist ausgegossen, und ihm den Abglanz seiner Herrlichkeit eingedrückt. Als das sichtbare Ebenbild seiner unsichtbaren Vollkommenheit, sahe er die Thronen der glänzendsten Erzengel in einer unermeßlichen Entfernung zu seinen Füßen; indessen glänzte er selbst doch immer nur in einem zurück geworfenen Lichte, und regierte, gleich den Söhnen der römischen Kaiser, welche mit dem Titel eines Cäsar, oder eines Augustus, bekleidet waren [50]), das Weltall, in Unterwürfigkeit gegen den Willen seines Vaters und Monarchen.

pag. 165-215.), so war es sehr natürlich, daß die Vorstellungen von der Würde des Werkmeisters mit denen von der Würde des Werkes verhältnißmäßig stiegen.

49) Die Metaphysik des Dr. Clarke (man sehe dessen Scripture Trinity, pag. 276-280.) konnten eine ewige Zeugung aus einem unendlichen Grundwesen vertragen.

50) Diese profane und abgeschmackte Vergleichung wird von verschiedenen alten Kirchenvätern, besonders vom Athenagoras, in seiner Apologie an den Kaiser Markus und seinen Sohn, gebraucht; und selbst Bull führt dieselbe ohne irgend eine Misbilligung an. Man sehe dessen Defens. Fid. Nicæn. Sect. III. cap. 5. No. 4.

Tritheismus.

II. Nach der zweyten Hypothese besaß der Logos alle die inwohnenden und unmittheilbaren Vollkommenheiten, welche Religion und Philosophie dem höchsten Gotte zueignen. Das göttliche Wesen bestand aus drey verschiedenen und gleich ewigen Wesen [51]); und es würde einen Widerspruch in sich gefaßt haben, zu behaupten, daß eines derselben nicht vorhanden gewesen, oder daß sie je aufgehört hätten, vorhanden zu seyn [52]). Die Vertheidiger eines Systems, welches drey unabhängige Gottheiten aufzustellen schien, suchten die Einheit der ersten Ursache, welche sich in dem Entwurfe und Entzwecke der Welt zeigt, durch die Voraussetzung einer ununterbrochnen Harmonie ihrer Verwaltung, und einer wesentlichen Uebereinstimmung ihres Willens, zu erhalten. Ein schwacher Schimmer einer solchen zusammenstimmen-

51) Man sehe Cudworth (Intellectual System, pag. 559. 579.). Diese gefährliche Hypothese wurde von den beyden Gregorien, aus Nyssa und Nazianz, vom Cyrill aus Alexandrien, vom Johannes Damascenus, u. a. angenommen. Man sehe Cudworth (Intellectual System, pag. 603.) und LeClerk (Bibliotheque universelle, Tom. XVIII. pag. 97-105.).

52) Augustin scheint die Freyheit der Philosophen zu beneiden: Liberis verbis loquuntur philosophi .... Nos autem non dicimus duo vel tria principia, duos vel tres Deos: heißt es bey diesem Schriftsteller De Civitat. Dei, Lib. X. cap. 23.

menden Handlungs-Weise läßt sich in der gesellschaftlichen Verbindung der Menschen, ja selbst der Thiere, wahrnehmen. Die Ursachen, welche die Harmonie derselben stören, liegen einzig und allein in der Unvollkommenheit ihrer Fähigkeiten: aber die Allmacht, welche von unendlicher Weisheit und Güte geleitet wird, kann nie fehlen, dieselben Mittel zur Erreichung derselben Endzwecke zu wählen.

Sabellianismus.

III. Drey Wesen, die durch die ursprüngliche und innere Nothwendigkeit ihres Daseyns alle die göttlichen Eigenschaften in dem vollkommensten Grade besitzen; welche, in Ansehung ihrer Dauer, ewig, in Ansehung ihres Raumes, unendlich, und einander selbst, so wie dem ganzen Weltalle, innigst gegenwärtig sind, werden dem erstaunten menschlichen Geiste als ein und dasselbe Wesen [53]) aufgedrungen, welches sich, im Reiche der Gnade so wohl, als im Reiche der Natur, unter verschiedenen Gestalten offenbare, und aus verschiedenen Gesichts-Punkten betrachtet werden könne. Eine wirkliche substanzielle Trinität wird, mittelst dieser Hypothese, in eine Trinität von Namen und abstrakten Modifikationen ver-

53) Boethius, welcher mit der Philosophie des Plato und Aristoteles sehr genau bekannt war, erklärt die Einheit der Dreyeinigkeit durch die Nichtverschiedenheit der drey Personen. Man sehe die einsichtsvollen Bemerkungen des Le Clerk (in seiner Bibliotheque choisie, Tom. XVI. pag. 225, u. ff.).

verwandelt, welche bloß in der Seele dessen, der sich dieselben vorstellt, vorhanden sind. Der Logos ist nicht mehr eine Person, sondern eine bloße Eigenschaft; und das Beywort eines Sohnes kann bloß in einem figürlichen Sinne der ewigen Vernunft beygelegt werden, welche vom Anfange bey Gott war, und mittelst welcher, nicht aber von welcher, alle Dinge gemacht worden sind. Der Eintritt des Logos ins Fleisch wird zu einer bloßen Mittheilung der göttlichen Weisheit, welche die Seele des Menschen Jesus erfüllte, und alle seine Handlungen leitete. — Nachdem man auf diese Weise den Kreis der theologischen Vorstellungs-Arten über das Wesen der Gottheit ermessen hat, wird man mit Erstaunen bemerken, daß die Sabellianer da endigen, wo die Ebioniten angefangen hatten; und daß das unbegreifliche Geheimniß, welches unsre Anbethung fodert, sich der prüfenden Erörterung entzieht [54]).

Kir-

54) Wenn die Sabellianer vor dieser Schlußfolge zurückschauderten, so geriethen sie auf einen andern Abweg, und sahen sich genöthigt, zu bekennen, daß der Vater von einer Jungfrau gebohren worden sey; daß er am Kreutze gelitten habe; und verdienten mithin den verhaßten Beynamen der Patri-Passianer, mit welchem sie von ihren Gegnern gebrandmarkt wurden. Man sehe die heftige Deklamation des Tertullian gegen den Praxeas, und die gemäßigten Bemerkungen des Mosheim (General History of de Church, pag. 423-681.), und Beausobre (Histoire du Manicheisme, Tom. I. Lib. III. cap. 6. pag. 533.).

Kirchen-Versammlung zu Nicäa. J. Chr. 325.

Wenn die Bischöffe auf der nicänischen Kirchenversammlung [55]) die Freyheit gehabt hätten, den unbefangnen Eingebungen ihres eignen Gewissens zu folgen, so würden sich Arius, und seine Mitgenossen, schwerlich mit der Hoffnung haben schmeicheln können, das Uebergewicht von Stimmen, zum Vortheile einer Hypothese, zu erhalten, welche den beyden am gemeinsten angenommnen Meynungen der katholischen Kirche so durchaus entgegen gesetzt war. Die Arianer bemerkten gar bald die Gefahr ihrer Lage, und beflissen sich weislich jener Tugenden der Bescheidenheit, welche, bey der Wuth bürgerlicher und religiöser Streitigkeiten, selten von einer andern, als der schwächern Parthey, ausgeübt, oder auch nur gepriesen werden. Sie empfahlen christliche Liebe und Mäßigung; bezogen sich immer auf die unbegreiflichen Beschaffenheiten des Gegenstandes jener Streitigkeiten; verwarfen den Gebrauch

55) Die Verhandlungen der nicänischen Kirchenversammlung werden uns von den Alten nicht allein mit Partheylichkeit, sondern auch auf eine sehr unvollständige Weise beschrieben. Ein Gemählde, wie dasjenige, welches Fra Paolo davon entworfen haben würde, ist unersetzlich; aber rohe Entwürfe, wie sie der Pinsel der Andächteley, oder der Unvernunft, gezeichnet haben würde, finden sich beym Tillemont (Mem. ecclesiastiques, Tom. VI. pag. 669-759.), und beym Le Clerk (Bibliotheque universelle, Tom. X. pag. 435-454.).

brauch aller Ausdrücke, oder Erklärungen, welche nicht in der heiligen Schrift selbst gefunden würden; und erbothen sich, durch die bereitwilligsten Zugeständnisse, ihre Gegner zu befriedigen, ohne der Wahrheit ihrer eignen Ueberzeugung zu entsagen.

Der Ausdruck Homousion.

Die siegreiche Parthey nahm alle ihre Vorschläge mit übermüthigem Mißtrauen auf, und suchte sorgfältig irgend ein unverträgliches Unterscheidungs-Zeichen aufzufinden, dessen Verwerfung den Arianern den Vorwurf, und die nachtheiligen Folgen, der Ketzerey aufbürden könne. Ein Brief, in welchem ihr Beschützer, Eusebius von Nikomedien, offenherzig gestand, daß der Gebrauch des Wortes Homousion (gleiches Wesens), ein bey den Platonikern gewöhnlicher Ausdruck, sich nicht mit den Grundsätzen ihres theologischen Lehrbegriffs vereinigen lasse, wurde öffentlich abgelesen, und schimpflich in Stücken gerissen. Dieser glückliche Zufall wurde von den Bischöffen, welche die Entschließungen der Synode leiteten, begierig ergriffen; und sie bedienten sich — nach dem lebhaften Ausdrucke des Ambrosius [56]) — des Schwertes, welches die Ketzerey selbst aus der Scheide gezogen hatte, um den Kopf des

56) Wir sind dem Ambrosius (de Fide, Lib. III. cap. ult.) die Kenntniß von diesem sonderbaren Umstande schuldig: Hoc verbum posuerunt Patres, quod viderunt adversariis esse formidini, ut, tanquam evaginato ab ipsis gladio, ipsum nefandae caput heræseos amputarent.

des verhaßten Ungeheuers damit abzuschlagen. Die wesentliche Gleichheit (Konsubstanzialität) des Vaters und des Sohnes wurde auf der nicänischen Kirchen-Versammlung festgesetzt, und ist, durch die Einwilligung der Griechischen, der Lateinischen, der Morgenländischen, und der protestantischen Kirchen, einmüthig als eine Grund-Lehre des christlichen Glaubens angenommen worden. Wenn indessen eben dieses Wort nicht darzu gedient hätte, die Ketzer zu brandmarken, und die Katholiken zu vereinigen, so würde es den Absichten des größern Theiles jener Bischöffe, durch welche es in den rechtgläubigen Lehrbegriff eingeführt wurde, keinesweges entsprochen haben.

Dieser größere Theil der Bischöffe bestand aus zwey Partheyen, welche sich durch die entgegengesetzte Anhänglichkeit an die Vorstellungs-Art der Tritheisten, und der Sabellianer, von einander unterschieden. Aber da diese beyden entgegengesetzten Aeußersten den Grund der natürlichen und der geoffenbarten Religion über den Haufen zu werfen schienen, so ließen beyde Partheyen sich angelegen seyn, die Strenge ihrer Grundsätze zu mildern, und sich gegen die richtigen, aber verhaßten, Folgerungen, welche ihre Gegner aus denselben herleiten konnten, zu verwahren. Ihr gemeinschaftlicher Vortheil machte sie geneigt, sich mit einander zu vereinigen, und die Verschiedenheit ihrer Meynungen zu verbergen. Ihre Erbitterung wurde durch die milden

Rath-

Rathschläge der Duldung besänftiget, und ihre Streitigkeiten durch den Gebrauch des geheimnißvollen Ausdrucks Homousion unterbrochen, welches jede Parthey nach ihren eignen Grundsätzen auszulegen die Freyheit behielt. Die sabellianische Auslegung, welche bereits funfzig Jahre vorher die zu Antiochien gehaltene Kirchenversammlung genöthigt hatte [57]), diesen berühmten Ausdruck zu verbiethen, hatte ihn denjenigen Gottesgelehrten, welche einen geheimen aber entschiednen Hang für den Lehrbegriff einer Nominal-Dreyeinigkeit hegten, nur noch werther gemacht. Die beliebtern Heiligen des arianischen Zeitalters hingegen, der unerschrockene Athanasius, der gelehrte Gregor von Nazianz, und die übrigen Säulen der Kirche, welche die nicänische Lehre mit Einsicht und Glück vertheidigten, betrachteten, wie es scheint, das Wort Substanz als gleich bedeutend mit dem Worte Natur, und trugen kein Bedenken, den Sinn, in welchem sie es nahmen, durch die Erklärung zu erläutern, daß drey Menschen, in wiefern sie zu derselben gemeinschaftlichen Gattung gehören, mit einander consubstanziel, oder von einerley Wesen sind [58]).

Die-

57) Man sehe Bull (Defens. fid. nicaen. Sect. II. cap. I. pag. 25-36.). Dieser Verfasser hält sich für verpflichtet, die Entscheidungen zwey ortodoxer Synoden mit einander zu vergleichen.

58) Dem Aristoteles zu Folge waren die Sterne ein-

Diese vollkommene und von einander abgesonderte Gleichheit der drey göttlichen Personen wurde auf der einen Seite durch die innere Verbindung und den geistigen Zusammenhang, welcher dieselben unzertrennlich vereinigt [59]), und auf der andern Seite durch die ausgezeichnetere Würde des Vaters, gemäßigt, die man in sofern zugab, als sie mit der Unabhängigkeit des Sohnes verträglich war [60]). Dieß waren die Gränzen, innerhalb welchen der schwankende und beynahe unsichtbare Ball der Orthodoxie ohne Ge-

einander homousisch. „Daß Homousius einerley „Wesen der Art nach bedeutet, ist vom Petavius, „Curcellåus, Cudworth, Le Clerk, u. a. m. „dargethan worden; und es erst noch beweisen zu wol„len, hieße actum agere.“ Dieß ist die sehr richtige Bemerkung des Dr. Jortin (Vol. II. pag. 212.) welcher die arianische Streitigkeit mit Gelehrsamkeit, Unpartheylichkeit, und Scharfsinn, erörtert hat.

59) Man sehe Petavius (in seinen Dogmat. Theolog. Tom. II. Lib. IV. cap. 16. pag. 453, u. ff.), Cudworth (pag. 559), und Bull (Defens. Fid. Nicaen. Sect. IV. pag. 285-290. edit. Grab.). Die περιχωρησις, oder circumincessio, ist vielleicht der tiefste und dunkelste Winkel in dem ganzen Abgrunde der Theologie.

60) Die dritte Abhandlung von Bulls Vertheidigung (Defensio fidei nicænæ), welche von einigen seiner Gegner Unsinn, von andern Ketzerey genannt worden ist, beschäftigt sich mit der ausgezeichneten Hoheit des Vaters.

Gefahr hin und her schwanken durfte. Auf beyden Seiten, jenseit dieses geweihten Bodens, lauschten die Ketzer und die Dämonen im Hinterhalte, um den unglücklichen Wanderer zu überfallen, und zu verschlingen. Aber so wie die Grade des theologischen Hasses mehr von dem Geiste des Kriegs, als von der Wichtigkeit der Streitfrage, abhängen, so wurden auch die Ketzer, welche die Person des Sohnes erniedrigten, mit mehrerer Strenge behandelt, als diejenigen, welche denselben ganz vernichteten. Athanasius bekämpfte während seines ganzen Lebens die gottlose Raserey der Arianer mit unversöhnlichem Eifer [61]); aber eben derselbe vertheidigte über zwanzig Jahr den Sabellianismus des Marcellus von Ancyra; und als er endlich gezwungen war, die Gemeinschaft mit demselben aufzugeben, erwähnte er doch noch immer der sehr verzeihlichen Irrthümer seines ehrwürdigen Freundes, nicht anders, als mit einem zweydeutigen Lächeln [62]).

Glau-

61) Die gewöhnliche Benennung, mit welcher Athanasius, und seine Anhänger, die Arianer zu beehren pflegten, war der Name Ariomaniten.

62) Epiphanius, tom. I. Haeref. LXXII. 4. pag. 837. Die Abentheuer des Marcellus kann man beym Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VII. pag. 880-899.) nachlesen. Sein aus einem Buche bestehendes Werk über die Einheit Gottes wurde von Eusebius in drey Büchern, die noch gegenwärtig vorhanden

sind,

Glaubens-Bekänntniſſe der Arianer.

Das Anſehn eines allgemeinen Konziliums, welchem ſich die Arianer ſelbſt zu unterwerfen genöthigt geweſen waren, hatte die Fahnen der orthodoxen Partey mit den geheimnißvollen Charakteren des Wortes Homouſion bezeichnet, welches, einige dunkle Streitigkeiten, einige nächtliche Gefechte, abgerechnet, ſehr weſentlich darzu beytrug, die Gleichförmigkeit des Glaubens, oder doch wenigſtens der Sprache, zu erhalten, und fortzupflanzen. Die Conſubſtanzialiſten, die, wegen des allgemeinen Beyfalls, den ihre Meynung fand, den Namen der Katholiken verdient und behauptet haben, rühmten ſich der Einfachheit und Beſtändigkeit ihres Lehrbegriffs, und ſpotteten über die wiederholten Abänderungen, welche ſich ihre Gegner, denen es an einer beſtimmten Glaubens-Regel fehlte, zu Schulden kommen ließen. Die Aufrichtigkeit, oder Schlauheit, der Häupter der arianiſchen Parthey, die Furcht vor den Geſetzen, oder vor dem Volke, ihre Achtung für Chriſtus, und ihr Haß gegen den Athanaſius, mit einem Worte, alle die irdiſchen und überirdiſchen Rückſichten, welche auf die Maßregeln eines theologiſchen Partheygeiſtes Einfluß haben, verbreiteten unter jenen Sektirern einen Geiſt

der

ſind, beantwortet. Petavius (Dogmata theolog. Tom. II. Lib. I. cap. 14. pag. 78.) hat, nach einer langen und ſorgfältigen Unterſuchung, ungern das Verdammungs-Urtheil über den Marcellus ausgeſprochen.

der Uneinigkeit, und der Unbeständigkeit, durch welchen, nach Verlauf von wenigen Jahren, achtzehn verschiedene Glaubens-Vorschrifften aufgestellt [63], und die verletzte Würde der Kirche gerächt wurde.

Philosophische Aeußerung des Hilarius.

Der eifrige Hilarius [64], den seine eigne traurige Lage geneigt machen mußte, die Irrthümer der morgenländischen Geistlichkeit eher in einem zu milden, als zu strengen Lichte, zu betrachten, erklärt, daß in dem ganzen weiten Umfange der zehn Provinzen von Asien, wohin er verbannt worden war, es nur äußerst wenige Prälaten gebe, welche sich in der Erkenntniß des wahren Gottes erhalten hätten [65]. Die Unterdrü-

63) Athanasius hat uns, in seinem Briefe über die Synoden zu Seleucia und Rimini (Tom. I. pag. 886-905.) ein langes Verzeichniß arianischer Glaubens-Bekänntnisse hinterlassen, welches durch die Bemühungen des unverdroßnen Herrn von Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VI. pag. 477.) ansehnlich erweitert und vermehrt worden ist.

64) Den Charakter des Hilarius hat uns Erasmus mit bewundernswürdiger Einsicht und Freymüthigkeit geschildert. Den Text dieses Kirchen-Vaters kritisch zu prüfen, den Stoff zu seiner Lebens-Geschichte zusammen zu tragen, und die Gesinnungen und das Betragen desselben zu rechtfertigen, ist das Geschäfft seiner Herausgeber, der Benedictiner.

65) Absque episcopo Eleusio et paucis cum eo, ex majore parte Asianæ decem provinciæ, inter quas consisto, ve-

drückung, welche er erfahren hatte, die Unordnungen, von welchen er theils Zeuge, theils das Opfer war, besänftigten auf kurze Zeit seine heftigen Gemüths-Leidenschaften; und der Bischoff von Poitiers spricht, in der folgenden Stelle, von der ich hier einige wenige Zeilen einrücken will, ohne es selbst zu merken, ganz in dem Tone eines christlichen Philosophen.

„Es ist" — sagt Hilarius — „ein eben so gefährlicher als trauriger Umstand, daß es so viele „Glaubens-Vorschrifften als Meynungen unter den „Menschen, eben so vielerley Lehren als Neigungen, „und eben so viele Quellen der Gottes-Lästerung als „Fehler unter uns, giebt: denn unsre Glaubens-„Vorschrifften werden willkührlich gemacht, und „eben so willkührlich erklärt. Wir sehen das Ho-„mousion durch auf einander folgende Synoden „verworfen und aufgenommen, und wieder hinweg „erklärt. Die theilweise oder gänzliche Aehnlichkeit „des Vaters und des Sohnes ist in unsern Zeiten „ein immerwährender Gegenstand des Streites.

„Wir

vere Deum nesciunt. Atque utinam penitus nescirent! cum procliviore enim venia ignorarent, quam obtrectarent. Hilar. de Synodis, sive de Fide Orientalium, cap. 63. pag. 1186. edit. Benedict. Der Bischoff von Poitiers würde, in der berühmten Vergleichung zwischen dem Atheismus und dem Aberglauben, sich, wie man sieht, in der philosophischen Gesellschaft des Bayle und Plutarch haben finden lassen.

„Wir stellen mit jedem Jahre, ja mit jedem Monat, „neue Glaubens-Formulare auf, um unsichtbare Ge„heimnisse zu erklären. Wir bereuen, was wir ge„than haben, wir vertheidigen diejenigen, welche es „gleichfalls bereuen, und sprechen am Ende den „Fluch über diejenigen aus, die wir vorhin verthei„digten. Wir verurtheilen entweder die Lehre An„derer in unsern eignen Behauptungen, oder die „unsrige in den Behauptungen Anderer; und indem „wir einander gegenseitig in Stücken zerreissen, ha„ben wir uns insgesammt unglücklich gemacht [66]).“

Arianische Sekten.

Man wird keinesweges erwarten, oder vielmehr, ich würde bey meinen Lesern wenig Dank verdienen, wenn ich die hier eingeschobene theologische Erörterung noch durch eine ins Einzelne gehende Prüfung der achtzehn Glaubensformeln vergrößern wollte, deren Verfasser größtentheils den verhaßten Namen ihres Stifters, des Arius, verläugneten. Die Gestalt einer einzelnen Pflanze abzuzeichnen, und dem Wachsthume derselben nachzuspüren, ist immer eine unterhaltende Beschäfftigung; aber die langweilige Betrachtung von Blättern ohne Blüthen, und

von

66) Hilarius, de Trinitate ad Constantium Augustum, Lib. II. cap. 4, 5. pag. 1227, 1228. Diese merkwürdige Stelle zog die Aufmerksamkeit des Herrn Locke auf sich, so, daß er derselben in dem Entwurfe seines neuen Excerpten-Buches einen Platz einräumte (man sehe dessen Works, Vol. III. pag. 470.).

von Aesten ohne Furcht, würde gar bald die Geduld des fleißigsten Liebhabers der Pflanzen-Kunde erschöpfen, und die Wiß-Begierde desselben unbefriedigt lassen. Eine Frage indessen, welche sich allmählig aus der arianischen Streitigkeit hervor hob, darf ich nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, da sie darzu diente, drey Sekten, die bloß durch ihre gemeinschaftliche Abneigung gegen das Homousion der nicänischen Kirchenversammlung verbunden waren, hervorzubringen, und von einander zu unterscheiden.

1. Wenn man fragte, ob der Sohn dem Vater gleich sey, so wurde diese Frage von den Irrgläubigen, welche den Grundsätzen des Arius, oder, wenn man will, der Philosophie, anhingen, welche zwischen dem Schöpfer, und dem Vortrefflichsten seiner Geschöpfe, einen unendlichen Abstand zu begründen scheint, mit einen entschlossenen Nein beantwortet. Auch Aetius [67]), welchem der Eifer seiner Gegner den Beynamen des Gottes-Läugners ertheilt hat, vertheidigte jene sich der Vernunft darbiethende Behauptung. Der unruhige und empor-

stre-

67) Der Charakter und die Abentheuer des Aetius erscheinen in der Erzählung des Philostorgius (Hist. eccles. Lib. III. cap. 15.) noch immer sonderbar genug, ob sie gleich durch die Hand eines Freundes sorgfältig gemildert werden. Der Herausgeber Godofredus, welcher seinen Grundsätzen mehr ergeben war, als sei-

strebende Geist dieses Mannes trieb ihn an, es fast mit jedem Stande des menschlichen Lebens zu versuchen. Er war nach der Reihe ein Sklav, oder doch wenigstens ein Landmann, ein reisender Kesselflicker, ein Goldschmidt, ein Arzt, ein Schulhalter, ein Theolog, und endlich der Apostel einer neuen Kirche, welche durch die Fähigkeiten seines Schülers, des Eunomius, ausgebreitet wurde [68]). Bewaffnet mit Stellen der Schrifft, und mit verfänglichen Syllogismen aus der aristotelischen Logik, hatte sich der scharfsinnige Aetius in den Ruf eines unüberwindlichen Streiters gesetzt, den es unmöglich sey zum Stillschweigen zu bringen, oder eines bessern zu belehren. Talente dieser Art verschafften ihm die Freundschaft der arianischen Bischöffe, die sich jedoch endlich genöthigt sahen, einen so gefährlichen Hülfs-Ge-

nem Verfasser, hat (pag. 153.) die gehässigen Nachrichten, welche die mannichfaltigen Gegner des Aetius von seiner Lebens-Geschichte aufbehalten, oder erdichtet haben, gesammelt.

68) Nach dem Urtheile eines Mannes, der für diese beyden Sekten Achtung hegte, besaß Aetius einen durchdringendern Verstand; Eunomius hingegen einen höhern Grad von Kunst und Gelehrsamkeit (man sehe Philostorgius, Hist. eccles. Lib. VIII. cap. 18.). Das Bekänntniß, und die Apologie, des Eunomius (man sehe Fabricii Biblioth. græc. Tom. VIII. pag. 258 — 305) ist eine von den wenigen ketzerischen Schrifften, welche der Vertilgung entgangen sind.

Genossen, welcher, durch die Bündigkeit seiner Schlüsse, ihrer Sache in dem Urtheile des Volks geschadet, und der Frömmigkeit ihrer eifrigsten Anhänger ein Aergerniß gegeben hatte, aufzugeben, ja selbst zu verfolgen.

2. Die Allmacht des Schöpfers both eine eben so scheinbare als ehrfurchtsvolle Auflösung der Streitfrage, über die Aehnlichkeit des Vaters und des Sohnes, dar; und der Glaube konnte mit Demuth annehmen — was die Vernunft sich nicht ermächtigen dürfte zu läugnen — daß es dem höchsten Gotte frey gestanden habe, seine unendlichen Vollkommenheiten mitzutheilen, und ein Wesen zu erschaffen, das nur ihm allein ähnlich sey [69]). Diejenigen Arianer, welche dieses behaupteten, hatten einen mächtigen Schutz in dem Ansehn und den Fähigkeiten ihrer Oberhäupter, welche sich an der Spitze der Eusebianischen Parthey befanden, und im Besitze der vornehmsten Bißthümer des Orients waren. Sie verabscheuten — bisweilen auch wohl nur zum Schein — die Gottlosigkeit des Aetius; ihrer Versicherung

69) Dem Ausspruche des Estius und Bull (Defens. fid. nicæn. Sect. IV. pag 297) zufolge, giebt es jedoch eine Art der Macht-Aeußerung, nehmlich die Schöpfung, welche Gott keinem Geschöpfe mittheilen kann. Estius, welcher die Gränzen der Allmacht so genau anzugeben weiß, war ein gebohrner Niederländer, und seinem Berufe nach ein scholastischer Gottesgelehrter. Man sehe Dupin (Biblioth. eccles. Tom. XVII. pag. 45.).

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

nach glaubten sie, entweder ganz unbedingt, oder nach Maßgabe der Schrift, daß der Sohn von allen andern Kreaturen verschieden, und nur dem Vater ähnlich sey. Aber sie läugneten, daß er derselbe oder von gleichem Wesen sey, und rechtfertigten diesen ihren Widerspruch bald gerade zu, bald bloß durch Einwürfe gegen den Gebrauch des Wortes Substanz, welches einen angemessenen, oder doch wenigstens bestimmten Begriff von der Natur der Gottheit anzudeuten scheint.

3. Diejenige arianische Sekte, welche die Lehre einer ähnlichen Substanz behauptete, war, wenigstens in den asiatischen Provinzen, die zahlreichste; und als die Häupter beyder Partheyen auf dem Konzilium zu Seleucia versammelt waren [70]), würde die Meynung dieser letztern, durch ein Uebergewicht von hundert und fünf Bischöffen gegen drey und vierzig, die Oberhand erhalten haben. Das griechische Wort, dessen man sich zur Bezeichnung dieser geheimnißvollen Aehnlichkeit bediente, ist mit dem orthodoxen Symbol so nahe verwandt, daß die profanen Köpfe eines jeden Zeitalters sich erlaubt haben, über

70) Sabinus (ap. Socrat. Hist. eccles. Lib. II. cap. 39.) hat den Inhalt der Verhandlungen aufgezeichnet; Athanasius und Hilarius haben uns die Trennungen dieser arianischen Synode berichtet; die übrigen sich auf sie beziehenden Umstände sind vom Baronius, und Herrn von Tillemont, sorgfältig gesammelt worden.

über die wüthenden Streitigkeiten zu spotten, welche die Verschiedenheit eines einzigen Doppellauters zwischen den Homouern, und den Homoiouern, erregte. Da es sich öfters fügt, daß Töne und Schrift-Zeichen, welche einander noch so nahe kommen, doch bisweilen ganz entgegengesetzte Begriffe ausdrücken, so würde jene Bemerkung selbst lächerlich seyn, wenn es nur sonst möglich wäre, irgend einen wirklichen und begreiflichen Unterschied zwischen der Lehre der Semi-Arianer — wie diese Parthey uneigentlich genennt wird — und der Lehre der Katholiken selbst, anzugeben. Der Bischoff von Poitiers, welcher bey seiner Verbannung in Phrygien die löbliche Absicht hatte, die streitenden Partheyen unter einander zu vereinigen, bemüht sich, zu zeigen, daß, mittelst einer frommen und gläubigen Auslegung [71]), das Wort Homoiousion gar wohl in einer konsubstan-

71) Fideli et pia intelligentia. Hilarius, de Synod. sive de fide oriental. cap. 77. pag. 1193. In seinen kurzen apologetischen Anmerkungen (welche von den Benediktinern erst aus einer Handschrift von Chartres herausgegeben worden sind) erklärt Hilarius, daß er sich dieses vorsichtigen Ausdrucks bediente, qui intelligerem et inpiam, pag. 1206. Man sehe pag. 1146. Philostorgius, der diese Umstände durch ein verschiedenes Glaß sahe, ist geneigt, den Unterschied dieses wichtigen Doppellauters zu übersehn. Man sehe besonders dessen Excerpt. histor. eccleſiast. Lib. XVIII cap. 17. und Gottfrieds Anmerkungen, pag. 352.

stanziellen Bedeutung genommen werden könne. Indessen gesteht Hilarius doch zugleich, daß das Wort etwas dunkles und verfängliches an sich habe; und die Semi-Arianer — gleich als ob Dunkelheit von theologischen Streitigkeiten unzertrennlich sey — fielen, indem sie sich zu den Thüren der Kirche begaben, mit unablässiger Wuth über ihre Gegen-Parthey her.

Glaube der Abendländer, oder der lateinischen Kirche.

Die ägyptischen und asiatischen Provinzen, welche sich die Sprache und Sitten der Griechen zu eigen machten, hatten das Gift der arianischen Streitigkeit sehr tief eingesogen. Die vertraute Bekanntschaft mit dem platonischen Lehrbegriffe, Einbildung und Hang zum gelehrten Wortwechsel, eine reichhaltige und biegsame Sprache, versahe die Geistlichkeit, und das Volk, in den Morgenländern mit einem unerschöpflichen Vorrathe von Worten und Unterscheidungen; und die Hitze, mit welcher sie ihre Streitigkeiten führten, ließ sie nur zu leicht des Zweifels, welcher von der Philosophie empfohlen, und der Unterwerfung, welche von der Religion gebothen wird, vergessen. Die Bewohner der Abendländer besaßen weniger Hang zur Forschung; ihre Leidenschaften wurden durch unsichtbare Gegenstände minder stark in Bewegung gesetzt; ihr Geist war in der Fertigkeit des Disputirens minder geübt; und die gallikanische Kirche befand sich in einer so glücklichen Unwissenheit, daß selbst Hilarius, über dreyßig Jahre nach

der

der ersten allgemeinen Kirchen-Versammlung mit dem Inhalte des nicänischen Glaubens-Bekänntnisses noch durchaus unbekannt war [72]).

Die Lateiner hatten die Strahlen der Religions-Erkenntniß durch das dunkle und zweifelhafte Mittel einer Uebersetzung erhalten. Die Armuth und Unbiegsamkeit ihrer Landes-Sprache war nicht immer im Stande, für die griechischen Ausdrücke, für die Kunstwörter der platonischen Philosophie [73]), welche durch das Evangelium, oder durch die Kirche, zur Bezeichnung der Geheimnisse der christlichen Kirche gewidmet waren, gleichbedeutende Redens-Arten aufzustellen; und ein solcher Mangel, in Ansehung der Worte, konnte eine lange Reihe von Irrthümern, oder Verwirrungen, in der Theologie der la-

72) Testor Deum coeli atque terrae, me cum neutrum audissem, semper tamen utrumque sensisse . . . . Regeneratus pridem, et in episcopatu aliquantisper manens fidem Nicænam nunquam nisi exsulaturus audivi. Hilar. de Synodis, sive de fide oriental. cap. XCI. pag. 1205. Die Benediktiner sind überzeugt, daß Hilarius dem Kirchsprengel von Poitiers mehrere Jahre vor seiner Verbannung vorstand.

73) Seneka (Epist. LVIII.) beklagt sich daselbst, daß das TO OV der Platoniker (das ens der kühnern Scholastiker) sich nicht durch ein lateinisches Nennwort ausdrücken lasse.

lateinischen Kirche veranlassen [74]). Aber da die Einwohner der abendländischen Provinzen das Glück gehabt hatten, daß ihnen ihre Religion aus einer orthodoxen Quelle zugeflossen war, so hielten sie an der Lehre, welche sie mit so viel Bereitwilligkeit aufgenommen hatten, unveränderlich fest; und als sich die arianische Pest ihren Gränzen näherte, wurden sie durch die väterliche Vorsorge des römischen Bischoffs, mit dem heilsamen Präservativ des Homousion versehen.

Kirchenversammlung zu Rimini. J. Chr. 360.

Ihre Denkungs-Art und ihre Gesinnungen, zeigten sich in der merkwürdigen Synode zu Rimini, welche, der Anzahl nach, die nicänische Kirchen-Versammlung weit übertraf, indem sie aus mehr als vier hundert italiänischen, afrikanischen, spanischen, gallischen, brittanischen und illyrischen, Bischöffen bestand. Es zeigte sich gleich bey den ersten Erörterungen, daß nicht mehr als achtzig Prälaten es mit der arianischen Parthey hielten, obgleich ebendieselben sich das Ansehn gaben, den Namen und das Andenken des Arius zu verwünschen. Aber was ihnen

74) Der Vorzug, welchen das vierte im Lateran gehaltene Koncilium der Einheit der Zahl vor der Einheit der Gattung (man sehe Petav. Dogm. Theolog. Tom. II. Lib. IV. cap. 13. pag. 424) am Ende ertheilte, wurde durch die lateinische Sprache begünstigt; Τριας scheint mehr den Begriff einer Substanz, Trinitas den Begriff von Eigenschaften anzudeuten.

nen an der Menge abging, wurde durch die Vortheile der Geschicklichkeit, der Erfahrung, und Disciplin, ersetzt; und die Schritte dieser Parthey wurden durch Valens und Ursacius — zwey Bischöffe aus Illyrien, welche den größten Theil ihres Lebens unter den Ränken der Höfe und der Kirchen-Versammlungen zugebracht hatten, und unter der Fahne der Eusebier, in den Religions-Kriegen des Morgenlandes, gedient hatten — geleitet. Durch ihre Schein-Gründe, und schlaue Unterhandlungen, gelang es ihnen, die treuherzige Einfalt der lateinischen Bischöffe in Verlegenheit zu setzen, zu verwirren, und endlich dergestalt zu täuschen, daß sie sich das Palladium des Glaubens, nicht sowohl durch offenbare Gewalt, als durch Argliſt und Zudringlichkeit, aus den Händen winden ließen.

Die Kirchen-Versammlung zu Rinimi durfte sich nicht eher wieder trennen, als bis die Mitglieder unvorsichtiger Weise ein verfängliches Glaubens-Bekänntniß unterzeichnet hatten, in welchem einige einer ketzerischen Auslegung fähigen Ausdrücke, statt des Homousion, eingerückt waren. Es war bey dieser Gelegenheit, daß — nach der Behauptung des heiligen Hieronymus — die Welt mit Seufzen und Erstaunen bemerkte, daß sie sich zur Parthey des Arius neige [75]). Aber die Bischöffe der lateinischen

Pro-

75) Ingemuit totus orbis, et Arianum se esse miratus est. Hieronym. adv. Lucifer. Tom. I. pag. 145.

Provinzen waren kaum wieder in ihren Kirchsprengeln eingetroffen, als sie ihren Irrthum entdeckten, und ihre Schwäche bereuten. Die schimpfliche Kapitulation wurde mit Verachtung und Abscheu verworfen, und die zwar erschütterte, aber nicht über den Haufen geworfene, Fahne des Homousion wurde in allen abendländischen Kirchen fester als jemals aufgepflanzt [76]).

Benehmen der Kaiser bey den arianischen Streit-Händeln.

So waren der Ursprung und Fortgang, so die natürlichen Uebergänge und Veränderungen, jener theologischen Streithändel beschaffen, welche den Frieden der christlichen Kirche, unter den Regierungen von Konstantin und seinen Söhnen, unterbrachen. Aber da diese Fürsten kein Bedenken trugen, ihre unumschränkte Herrschsucht eben sowohl über den Glauben, als über das Leben und Vermögen, ihrer Unterthanen auszudehnen, so konnte es nicht fehlen, daß der Druck ihres Ansehns bisweilen bald dieser, bald jener Wagschaale der kirchlichen Entscheidung das Ueber-

76) Die Geschichte des Konciliums zu Rimini wird uns von Sulpicius Severus (Hist. sacra, Lib. II. pag. 419 — 439. edit. Lugd. Bàt. 1647.), und vom Hieronymus, in seinem Gespräch gegen die Luciferianer, mit vieler Anmuth erzählt. Die Absicht des letztern ist darauf gerichtet, das Betragen der lateinischen Bischöffe zu vertheidigen, welche getäuscht wurden, und den geschehenen Schritt bereuten.

bergewicht gab, und man die Vorrechte des Königs der Himmel, in dem Kabinette eines irdischen Monarchen, festgesetzt, oder verändert, oder anders bestimmt sahe.

Gleichgültigkeit des Konstantin. J. Chr. 324.

Der unselige Geist der Zwietracht, welcher sich durch die Provinzen des Morgenlandes verbreitete, unterbrach den Triumph des Konstantin. Aber der Kaiser fuhr einige Zeit fort, den Gegenstand des Streites mit kalter und sorgloser Gleichgültigkeit zu betrachten. Da Konstantin noch nicht wußte, wie schwer es sey, die Streitigkeiten der Theologen beyzulegen, so schrieb er an die streitenden Partheyen, den Alexander und den Arius, einen Brief voller Mäßigung [77]), dessen Inhalt mit mehrerem Rechte dem sich selbst überlassenen gesunden Verstande eines Soldaten und Staats-Mannes, als den Eingebungen irgend eines seiner bischöfflichen Räthe, zuzuschreiben seyn durfte. Der Kaiser findet den Urspung

77) Man sehe Eusebius (in Vit. Constant. Lib. II. cap. 64 — 72.). Die Grundsätze der Duldung und der religiösen Gleichgültigkeit, welche in diesem Briefe enthalten sind, sind dem Baronius, Tillemont, u. a. m. in hohem Grade anstößig; und sie wissen sich dieselben nicht anders, als durch die Voraussetzung, zu erklären, daß der Kaiser irgend einen bösen Rathgeber, entweder den Satan, oder den Eusebius, zur Seite gehabt haben müsse. Man sehe Jortin (Remarks, Tom. II. pag. 183.)

sprung des ganzen Streites in einer unbedeutenden und spitzfindigen Frage über einen unbegreiflichen Punkt der Schrift, welche der Bischoff thörigter Weise aufgeworfen, und der Aelteste unvorsichtiger Weise beantwortet habe. Er beklagt, daß die Christen, die denselben Gott, dieselbe Religion, und denselben Gottesdienst hätten, durch so unbeträchtliche Unterscheidungen von einander getrennt werden sollten; und er empfiehlt der Geistlichkeit von Alexandrien sehr ernstlich das Beyspiel der griechischen Philosophen, welche ihre streitigen Behauptungen, ohne aus ihrer ruhigen Fassung zu kommen, erörtern konten, und ihre Denk-Freyheit, ohne Verletzung ihrer Freundschaft, zu behaupten wußten.

Die Gleichgültigkeit und Verachtung des Monarchen würde vielleicht das wirksamste Mittel gewesen seyn, den Streit zu unterdrücken: wenn die allgemeine Bewegung der Gemüther minder heftig und ungestüm gewesen wäre; und wenn Konstantin selbst, in diesem Sturme der Parthey-Sucht, und der religiösen Schwärmerey, eine ruhige Geistes-Stimmung beyzubehalten im Stande gewesen wäre. Aber seine kirchlichen Minister fanden gar bald Mittel, die Unpartheylichkeit des Richters zu bestechen, und den Eifer des Proselyten aufzuwecken.

Eifer desselben. J. Chr. 325.

Konstantin wurde durch die Beschimpfungen gereitzt, welche man sich gegen die Bildsäule desselben erlaubt hatte; er wurde durch die theils wirkliche,

theils

theils eingebildete Größe des sich immer weiter verbreitenden Unfuges beunruhigt; und die Hoffnung der Duldung und wiederhergestellten Ruhe ging von dem Augenblicke an verlohren, da er drey hundert Bischöffe innerhalb der Mauern eines und desselben Palastes versammelte. Die Gegenwart des Monarchen ertheilte den streitigen Erörterungen nur noch mehr Wichtigkeit; seine Aufmerksamkeit vervielfältigte nur noch die hervorgebrachten Beweißgründe; und der Kaiser stellte seine eigne Person mit einer geduldigen Unerschrockenheit bloß, welche den Muth der Streitenden erhöhte. Ohngeachtet des Beyfalls, welcher der Beredsamkeit und der Scharfsicht des Konstantin bey dieser Gelegenheit ertheilt worden ist [78]), besaß doch ein römischer Feldherr, dessen Religion noch immer als zweifelhaft betrachtet werden konnte, und dessen Geist weder durch erlernte Kenntnisse, noch durch Eingebung von oben herab, erleuchtet war, nur sehr wenig Beruf, eine metaphysische Frage, oder einen christlichen Glaubens-Artikel, in griechischer Sprache zu erörtern.

Aber der Einfluß seines Lieblings, des Osius, der, wie es scheint, in der nicänischen Kirchen-Versammlung den Vorsitz führte, konnte den Kaiser zum Vortheil der orthodoxen Parthey einnehmen; und eine zu rechter Zeit hingeworfene Andeutung, daß derselbe Eusebius von Nikomedien, welcher itzt die

Ke-

78) Man sehe Eusebius (in Vit. Constant. Lib. III. cap. 13.).

Ketzer in Schutz nahm, ehemals den Tyrannen unterstützt habe [79]), konnte gar wohl die Wirkung haben, ihn wider die Gegner derselben aufzubringen. Der nicänische Glaubens-Schluß wurde von Konstantin bestätigt; und die entschloßne Erklärung desselben, daß diejenigen, welche dem göttlichen Ausspruche der Synode widerstreben würden, sich nur zu einer unverzüglichen Verbannung aus ihrem Vaterlande gefaßt machen könnten, vernichtete das Murren einer schwachen Gegen-Parthey, welche, beynahe in demselben Augenblicke, von siebenzehn protestirenden Bischöffen auf zwey herab sank. Eusebius von Cäsarea gab eine abgedrungene und zweydeutige Zustimmung für den Gebrauch des Wortes Homousion von sich [80]); und das schwankende Betragen des Euse-

79) Theodoret hat uns in seiner Kirchen-Geschichte, (Lib. I. cap. 20.) einen Brief des Konstantin an die Einwohner von Nikomedien aufbehalten, in welchem der Monarch sich selbst zum öffentlichen Ankläger eines seiner Unterthanen aufwirft. Er nennt den Eusebius ὁ της τυραννικης ωμοτητος συμμυστης, und beklagt sich über das feindselige Betragen desselben während des bürgerlichen Krieges.

80) Man sehe im Sokrates (Hist. eccles. Lib. I. cap. 8.), oder vielmehr im Theodoret (Hist. ecclesiast. Lib. I. cap. 12.), einen Original-Brief des Eusebius von Cäsarea, in welchem er seine unterschrifts-

li-

sebius von Nikomedien diente bloß dazu, seine Ungenade und Verbannung ohngefähr um drey Monate zu verzögern [81]).

Konstantin verfolgt die Arianer.

Der gottlose Arius selbst wurde in eine der entfernten Provinzen von Illyrikum verbannt; seine Person und seine Schüler wurden von dem Gesetze mit dem verhaßten Namen der Porphyrianer gebrandmarkt; seine Schriften wurden zu den Flammen verurtheilt; und die härteste Strafe denjenigen angedroht, welche dieselben bey sich finden lassen würden. Der Kaiser hatte nunmehr den Geist der Streitsucht eingesogen; und der aufgebrachte spöttische Ton seiner Edikte war bestimmt, seinen Unterthanen denselben Haß einzuflößen, welchen er selbst gegen die Feinde Christi gefaßt hatte [82]).

Be-

liche Anerkennung des Homousion zu rechtfertigen sucht. Der Charakter des Eusebius ist jederzeit ein Problem gewesen: aber jeder, der den zweyten kritischen Brief des Le Clerk (in seiner Ars critica, Tom. III. pag. 30 — 69.) gelesen hat, muß von der Orthodoxie, und der Aufrichtigkeit des Bischoffs von Cäsarea, einen sehr ungünstigen Begriff bekommen.

81) Man sehe Athanasius (Tom. I. pag. 727.), Philostorgius (Lib. I. cap. 10), und Gottfrieds Kommentar (pag. 41.).

82) Man sehe Sokrates (Lib. I. cap. 9.). Konstantin bediente sich, in seinen an die Städte gerichteten Cirkular-Briefen, der Waffen des Lächerlichen, und des komischen Spottes, gegen die Ketzer.

Bezeigt sich gegen dieselben nachsichtig. J. Chr. 328-337.

Aber fast sollte man glauben, daß der Kaiser mehr aus Leidenschaft, als nach Grundsätzen, gehandelt habe. Denn kaum waren drey Jahre seit der nicänischen Kirchen-Versammlung verflossen, als er einige Zeichen der Gnade, und sogar der Nachsicht, gegen eben diese verurtheilte Sekte zeigte, welche in geheim von seiner geliebtesten Schwester beschützt wurde. Die Verbannten erhielten Erlaubniß, wieder zurück zu kehren; und Eusebius, der allmählig seinen vorigen Einfluß über das Gemüth des Konstantin gewann, wurde wieder in den Bischoff-Stuhl eingesetzt, von welchem er schimpflicher Weise verdrängt worden war. Arius selbst wurde von dem ganzen Hofe mit Achtung behandelt, die man einem unschuldigen und unterdrückten Manne zu beweisen sich für verpflichtet halten konnte. Sein Glaube erhielt den Beyfall der Synode von Jerusalem; und der Kaiser zeigte, wie sehr er begierig sey, die von ihm begangene Ungerechtigkeit wieder gut zu machen, indem er einen unumschränkten Befehl ausgehen ließ, Kraft welchem Arius feyerlich, in der Kathedral-Kirche zu Konstantinopel, zum Mitgebrauche des Abendmahls zugelassen werden sollte. Aber Arius starb an demselben Tage, der zu seinem Triumphe festgesetzt war; — und die sonderbaren und schrecklichen Umstände seines Todes dürften leicht einen Verdacht erregen, daß die orthodoxen Heiligen auf eine noch kräftigere Weise, als durch ihre Gebethe, dazu bey-

beygetragen hatten, die Kirche von dem furchtbarsten ihrer Feinde zu befreyen [83]).

Verfolgt die orthodoxe Parthey.

Die drey vornehmsten Häupter der Katholiken, Athanasius von Alexandrien, Eustathius von Antiochien, und Paul von Konstantinopel, wurden, wegen verschiedener gegen sie erhobener Anklagen, durch den Ausspruch zahlreicher Kirchenversammlungen abgesetzt, und nachher von dem ersten christlichen Kaiser, welcher, in den letzten Augenblicken seines Lebens, die feyerliche Einweihung der Taufe, aus den Händen des arianischen Bischoffs von Nikomedien, empfing, in entlegene Provinzen verwiesen. Die kirchliche Regierung des Konstantin läßt sich auf keine Weise gegen den Vorwurf des Leichtsinns, und der Schwäche, rechtfertigen. Aber der Leichtgläubige, und

83) Die ursprünglichen Nachrichten über diesen Vorfall finden sich beym Athanasius (Tom. I. pag. 670.), der zugleich seine Abneigung äußert, das Andenken des Todten zu brandmarken. Athanasius konnte manches in seiner Erzählung übertreiben; aber das ununterbrochene Verkehr zwischen Alexandrien und Konstantinopel würde es gefährlich gemacht haben, Hauptumstände zu erdichten. Diejenigen, welche sich an die buchstäbliche Erzählung von dem Tode des Arius (seine Eingeweide traten ihm aus dem Leibe, indem er sich auf dem Abtritte befand) halten, haben zwischen Gift, oder einem Wunder, zu wählen.

und in den Künsten der theologischen Fehden unerfahrner Monarch konnte, durch die bescheidenen und lockenden Aeußerungen der Ketzer, deren eigentliche Gesinnungen er nie vollkommen verstand, leicht getäuscht werden; und indem er den Arius in Schutz nahm, und den Athanasius verfolgte, betrachtete er noch immer die nicänische Kirchenversammlung als das Bollwerk des christlichen Glaubens, und als den vorzüglichsten Ruhm seiner Regierung [84]).

Konstantius begünstigt die Arianer. J. Chr. 337-361.

Die Söhne des Konstantin mussen, von Kindheit auf, zu Zöglingen des Christenthums (Katechumene) aufgenommen worden seyn: allein sie ahmten, in dem Aufschube ihrer Taufe, das Beyspiel ihres Vaters nach. Gleich ihm, nahmen sie sich heraus, über die Geheimnisse, in welche sie nie gehörig eingeweiht worden waren, als oberste Richter zu ent-

84) Der Wechsel in den Gesinnungen, oder wenigstens in dem Betragen des Konstantin, läßt sich im Eusebius (in Vit. Constant. Lib III. cap. 23. Lib. IV. cap. 41.), Sokrates (Lib. I. cap. 23-39.), Sozomen (Lib. II cap. 16-34.), Theodore: (Lib. I. cap. 14-34.), und Philostorgius (Lib. II. cap. 1-17.), nicht undeutlich bemerken. Aber der erste dieser Schrifftsteller war dem Schauplatze der Handlung zu nahe, und die Uebrigen von demselben zu weit entfernt. Es ist doch in der That sonderbar, daß das wichtige Geschäfft, den Fortzang der Kirchen-Geschichte zu berichten, zwey Layen, und einem Ketzer, überlassen geblieben ist.

entscheiden [85]); und das Schicksal der Dreyeinigkeits-Streitigkeit hing großentheils von den Gesinnungen des Konstantius ab, welcher die Provinzen des Morgenlandes ererbte, und in der Folge unumschränkter Besitzer des ganzen römischen Reichs wurde.

Der arianische Presbyter, oder Bischoff, welcher den letzten Willen des verstorbnen Kaisers zu seinem Gebrauche aufbewahrt hatte, benutzte die glückliche Gelegenheit, welche ihm den Zutritt zu einem Fürsten verschaft hatte, dessen öffentliche Maßregeln jederzeit durch seine geheimen Günstlinge geleitet wurden. Die Verschnittenen, und die Sklaven, brachten das geistliche Gift in den Palast; und die gefährliche Seuche wurde der Leibwache durch die weiblichen Aufwärterinnen, und endlich durch die Kaiserin ihrem unbesorgten Gemahle, mitgetheilt [86]).

85) Quia etiam tum catechumenus sacramentum fidei merito videretur potuisse nescire. Sulp. Sever. Hist. sacra, Lib. II. pag. 410.

86) Man sehe Sokrates (Lib. II. cap. 2.), Sozomen (Lib. III. cap. 18.) und Athanasius (Tom. I. pag. 813. 834.). Der letztere bemerkt, daß die Verschnittenen die natürlichen Feinde des Sohnes sind. Man vergleiche was Dr. Jortin (Remarks on ecclesiastical History, Vol. IV. pag 3.) hierüber sagt, mit einer gewissen Genealogie in Voltaire's Candide (ch. V.), welche sich mit einem der ersten Begleiter des Christoph Kolumbus endigt.

Die Partheylichkeit, welche Konstantius jederzeit gegen die eusebische Parthey bewieß, wurde durch das geschickte Benehmen ihrer Oberhäupter immer mehr und mehr verstärkt; und sein Sieg über den Tyrannen Magnentius vermehrte sowohl seine Zuneigung, als seine Fähigkeit, das Uebergewicht der Macht zum Vortheil des Arianismus anzuwenden.

Als die zwey Kriegsheere in den Ebenen von Mursa gegen einander fochten, und das Schicksal der beyden Nebenbuhler um den Thron von dem glücklichen oder unglücklichen Ausgange der Schlacht abhing, brachte der Sohn des Konstantin seine Zeit in einer unter den Mauern der Stadt gelegnen Kirche der heiligen Märtyrer in ängstlicher Erwartung zu. Sein geistlicher Tröster, Valens, — der arianische Bischoff der Diöces — bediente sich der wohlausgedachtesten Vorsichts-Mittel, um die möglichst frühesten Nachrichten zu erhalten, und dadurch entweder seine Gunst bey dem Kaiser, oder seine Flucht, zu befördern. Mittelst einer Reihe in geringer Entfernung von einander angestellter Eilbothen, erfuhr er sogleich jeden Wechsel der Schlacht; und indeß die Höflinge zitternd um ihren erschrockenen Beherrscher umher standen, ertheilte Valens ihm die Versicherung, daß die gallischen Legionen zu weichen anfingen; und seine Gegenwart des Geistes ließ ihn hinzusetzen, daß dieser glorreiche Ausgang ihm durch einen Engel offenbart worden sey. Der dankbare Kaiser schrieb den erhaltenen Sieg auf Rechnung der

Ver-

Verdienste und der kräftigen Vorbitte des Bischoffs von Mursa, dessen Glaube eines so öffentlichen und wunderthätigen Beweises der Gunst des Himmels gewürdigt worden sey [87]).

Cyrills Schilderung eines himmlischen Kreutzes.

Die Arianer, welche den Sieg des Konstantius als den Sieg ihrer eignen Parthey ansahen, zogen den Ruhm des letztern dem Ruhme seines Vaters vor [88]). Cyrill, der Bischoff von Jerusalem, lieferte, unmittelbar darauf, die Schilderung eines himmlischen Kreutzes, das mit einem glänzenden Regenbogen umgeben war, und welches sich während dem Pfingsfeste, um die dritte Stunde des Tages, über

87) Man sehe Sulpicius Severus (Hist. sacra, Lib. II. pag. 405, 406.).

88) Cyrill (apud Baron. A. D. 353. No. 26.) bemerkt ausdrücklich, das Kreutz sey unter Konstantins Regierung in den Eingeweiden der Erde gefunden worden; unter der Regierung des Konstantius aber habe sich dasselbe mitten am Himmel gezeigt. Dieser Gegensatz beweißt ausdrücklich, daß Cyrill von dem außerordentlichen Wunder, welchem Konstantins Bekehrung zugeschrieben wird, nichts wußte; und diese Unwissenheit ist um so auffallender, da nicht mehr als zwölf Jahre nach dem Tode dieses Kaisers verflossen waren, als Cyrill, von dem unmittelbaren Nachfolger des Eusebius von Cäsarea, zum Bischoffe von Jerusalem eingeweiht worden war. Man sehe Tillemont (Mem. ecclesiastiques, tom. VIII. pag. 715.).

über dem Oehlberge, zu großer Erbauung der frommen Pilgrimme, und der Einwohner der heiligen Stadt, zeigte [89]). Der Umfang dieser Lufterscheinung wurde immer mehr und mehr vergrößert; und der arianische Geschichtschreiber hat kein Bedenken getragen, zu behaupten, daß dasselbe von den beyden Kriegsheeren in den Ebenen von Pannonien gesehn worden, und daß der Tyrann, der mit gutem Vorbedachte als ein Götzendiener geschildert wird, bey dem Anblicke des siegverkündigenden Zeichens des rechtgläubigen Christenthums, die Flucht ergriffen habe [90]).

Die Urtheile eines einsichtsvollen Fremden, welcher den Fortgang der bürgerlichen und kirchlichen Streitigkeiten mit unpartheyischem Auge betrachtet hat, haben jederzeit ein Recht auf unsre Aufmerksamkeit: und eine kurze Stelle des Ammianus, welcher bey dem Kriegsheere des Konstantius diente, und den Cha-

89) Es ist schwer zu bestimmen, in wiefern Cyrill's Erfindungs-Kraft durch die Erscheinung irgend einer Art von natürlichem Hofe um die Sonne unterstützt worden sey.

90) Man sehe Philostorgius (Hist. eccles. Lib. III. cap. 26.). Der Verfasser der alexandrinischen Chronik, Cedrenus, und Nicephorus (man sehe Gothofred. Dissert. pag. 188.), folgen der Erzählung dieses Schriftstellers. Eine Wunder-Geschichte, selbst aus den Händen ihres Feindes, nicht anzunehmen, war mehr als sie vermochten.

Charakter dieses Kaisers beobachtet hatte, ist vielleicht mehr werth, als viele Seiten theologischer Bitterkeiten.

„Die christliche Religion", — sagt dieser gemäßigte Geschichtschreiber — „welche an sich selbst so „einfach und ungekünstelt ist, wurde vom Konstan„tius mit altem Weiber-Aberglauben vermischt. „Statt die Partheyen durch den Einfluß seines An„sehns mit einander zu vereinigen, pflegte und er„weiterte er, durch Wortstreitigkeiten, die Verschie„denheiten, welche durch eitle Neugierde erregt wor„den waren. Die Straßen waren mit Haufen von „Bischöffen bedeckt, die mit verhängten Zügeln den „Versammlungen zueilten, welche sie Synoden nen„nen; und indeß dieselben bemüht sind, die ganze „Sekte ihren besondern Meynungen unterwürfig zu „machen, werden die öffentlichen Post-Einrichtun„gen, durch ihre übereilten und öftern Reisen, bey„nahe zu Grunde gerichtet [91]). "

Un-

91) Eine so merkwürdige Stelle verdient gar wohl hier in der Urschrift eingerückt zu werden: Christianam religionem absolutam et simplicem, anili superstitione confundens; in qua scrutanda perplexius, quam componenda gravius excitaret discidia plurima; quæ progressa fusius aluit concertatione verborum, ut catervis antistitum jumentis publicis ultro citroque discurrentibus, per synodos (quas appellant) dum ritum omnem ad suum trahere conantur (Valesius ließt conatur) rei vehicularie concideret nervos. Ammianus, Lib. XXI. cap. 16.

Unsere nähere Kenntniß der kirchlichen Verhandlungen unter der Regierung des Konstantius könnte uns Stoff zu einem weitläuftigen Kommentar über diese merkwürdige Stelle darbiethen. Eben dieselbe rechtfertigt zugleich die sehr vernünftigen Besorgnisse des Athanasius, daß die unruhige Geschäftigkeit der Geistlichen, welche in dem römischen Reiche umher zogen, um den wahren Glauben aufzufinden, die Verachtung und das Gelächter der ungläubigen Welt erregen würde [92]).

Sobald als der Kaiser sich von den Schrecknissen des bürgerlichen Krieges befreyt sahe, widmete er die Muße seines Winter-Aufenthalts zu Arles, Mailand, Sirmium, und Konstantinopel, der angenehmen oder lästigen Beschäfftigung mit theologischen Streitigkeiten. Das Schwert des Richters, und selbst des Tyrannen, wurde aus der Scheide gezogen, um den Beweißgründen des Theologen Nachdruck zu geben. Und da Konstantius dem orthodoxen nicänischen Glaubens-Bekänntnisse entgegen arbeitete, so tragen die Kirchen-Geschichtschreiber kein Bedenken, einzugestehn, daß seine Unfähigkeit und Unwissenheit eben so groß war, als sein Uebermuth [93]). Die Verschnittenen, die Weiber und die Bi-

92) Man sehe Athanasius (Tom. I. pag. 870.).

93) Man sehe Sokrates (Lib. II. cap. 35-47.). Sozomen (Lib. IV. cap. 12-30.) — Theodoret (Lib. II. cap. 18-32.) — und Philostorgius (Lib. IV. cap. 4-12. Lib. V. cap. 1-4. Lib. VI. cap. 1-5).

Bischöffe, welche den eitlen und schwachen Geist dieses Kaisers beherrschten, hatten ihm eine unüberwindliche Abneigung gegen das Homousion eingeflößt; aber sein furchtsames Gewissen wurde durch den Frevel des Aetius in Unruhe gesetzt. Die Schuld dieses Atheisten wurde durch die verdächtige Gunst, in welcher er bey dem unglücklichen Gallus stand, nur noch vermehrt; und selbst das Schicksal der kaiserlichen Minister, die man zu Antiochien ermordet hatte, wurde den Eingebungen dieses gefährlichen Sophisten beygemessen.

Das Gemüth des Konstantius, das weder durch Vernunft im Gleichgewicht gehalten, noch durch den Glauben befestigt werden konnte, wurde durch seinen Abscheu für die entgegengesetzten Aeußersten, von dem Zufall, bald auf die eine, bald auf die andre Seite, des dunkeln und leeren Abgrundes der theologischen Spekulation geschleudert. Die Meynungen der Arianischen und Semi-Arianischen Partheyen wurden von ihm wechselsweise bald angenommen, bald verworfen, und die Oberhäupter derselben jetzt ins Elend verwiesen, jetzt wieder aus demselben zurück gerufen [94]). Während der zu Staatsgeschäften, oder öf-

94) Man sehe Sozomen (Lib. IV. cap. 23.), und Athanasius (Tom. I. pag. 183.). Tillemont (Mem. ecclesiastiques, Tom. VII. pag. 947.) hat verschiedene Beyspiele von dem stolzen Fanatismus des Konstantius, aus den einzelnen Abhandlungen des Lu-

ci-

öffentlichen Feyerlichkeiten ausgesetzten Zeit, brachte der Kaiser ganze Tage, oft auch wohl Nächte, mit dem Geschäfte zu, die Worte zu wählen, und die Sylben abzuwägen, aus welchen seine schwankenden Glaubensbekänntnisse zusammengesetzt waren. Der Gegenstand seiner Betrachtungen verfolgte und beschäftigte ihn selbst noch im Schlafe; seine unzusammenhängenden Träume wurden als himmlische Gesichte angenommen; und Konstantius empfing mit Vergnügen, aus den Händen jener Geistlichen, welche, um ihre Leidenschaften zu befriedigen, das Interesse ihres Standes vergaßen den hohen Titel eines Bischoffs der Bischöffe.

Arianische Kirchen-Versammlung.

Die Absicht, eine vollkommne Gleichförmigkeit des Lehr-Begriffs einzuführen, welche ihn bewogen hatte, so mancherley Synoden in Gallien, Italien, Illyrikum, und Asien, zusammen zu berufen, war zu wiederholten malen, theils durch den Leichtsinn des Kaisers, theils durch die Trennungen der Arianer, theils durch den Widerstand der Kotholiken, verfehlt worden. Konstantius, um einen letzten und entscheidenden Versuch zu machen, beschloß die Sache,

cifer von Kagliari, gesammelt. Schon die bloßen Titel dieser Abhandlungen flößen Feuer-Eifer und Schrecken ein; „Moriendum pro Dei Filio.“ — „De „Regibus Apostaticis.“ — „De non conveniendo cum „Hæretica.“ — „De non parcendo in Deum delinquen„tibus.“

che, durch den von ihm vorzuschreibenden Ausspruch einer allgemeinen Kirchen-Versammlung, für immer ins Reine zu bringen. Das zerstörende Erdbeben von Nikomedien, die Schwierigkeit, einen schicklichen Ort auszufinden, und vielleicht irgend einige geheime Rücksichten der Staats-Klugheit, zogen eine Veränderung in dem erlassenen Ausschreiben nach sich. Die Bischöffe des Orients erhielten Befehl, sich zu Seleucia in Isaurien zu versammeln, indeß die abendländischen Bischöffe zu Rimini, an der Küste des adriatischen Meeres, mit einander berathschlagten: auch mußten, statt zwey oder drey Deputirter aus jeder Provinz, das ganze bischöffliche Korps sich auf den Weg machen.

Das morgenländische Koncilium ging, nachdem es vier Tage mit heftigen und unfruchtbaren Streitigkeiten hingebracht hatte, wieder auseinander, ohne zu irgend einem entscheidenden Schlusse zu kommen. Die Sitzungen des abendländischen Koncilii ums verzögerten sich bis in den siebenden Monat. Der prätorianische Präfekt, Taurus, hatte den Befehl erhalten, die Prälaten nicht eher wieder fort zu lassen, bis sie sich alle zu einer und derselben Meynung vereinigt hätten; und seine Bemühungen wurden, sowohl durch die ihm ertheilte Gewalt, funfzehn der Wiederspänstigsten ins Elend zu verweisen, theils durch das Versprechen der Konsul-Würde, im Fall es ihm gelingen sollte, ein so schweres Unternehmen auszuführen, nachdrücklich unterstützt.

J. Chr. 360.

Die Bitten und Drohungen des Präfekts, das Ansehn des Monarchen, die sophistischen Vorstellungen des Valens und Ursacius, die Ungemächlichkeiten der Kälte und des Hungers, und die traurige Aussicht einer hoffnungslosen Verbannung, erpreßten endlich die unwillkührliche Einstimmung der Bischöffe zu Rimini. Die Deputirten des Orients und der Abendländer warteten dem Kaiser in seinem Palaste von Konstantinopel auf; und er genoß des Vergnügens, der Welt ein Glaubensbekenntniß aufzulegen, welches die Aehnlichkeit des Sohnes Gottes festsetzte, ohne der Konsubstanzialität ausdrücklich zu erwähnen [95]). Aber der Triumph des Arianismus mußte durch die Absetzung der orthodoxen Geistlichen, die sich weder durch Furcht, noch durch Bestechungen, gewinnen ließen, vorbereitet werden; und die Regierung des Konstantius wurde, durch die ungerechte und wirksame Verfolgung des Athanasius, entehrt.

Charakter und Abentheuer des Athanasius.

Wir haben selten, sowohl in dem wirklichen, als in dem speculativen Leben, Gelegenheit, zu beobachten, was die Kraft eines einzelnen Geistes, wenn sie unabänderlich auf die Verfolgung eines und desselben Ge-

95) Man sehe Sulpicius Severus (Hist. Sacra, Lib. II. pag. 418-430.). Die griechischen Geschichtschreiber waren, in Ansehung der Angelegenheiten der Abendländer, sehr unwissend.

Gegenstandes gerichtet ist, für Wirkungen hervorzubringen, oder für Hindernisse zu überwinden, vermag. Der unsterbliche Name des Athanasius [96]) wird von dem Katholischen Lehr-Begriffe über die Dreyeinigkeit, dessen Vertheidigung er jeden Augenblick und jede Fähigkeit seines Lebens, widmete, für immer unzertrennlich bleiben. In der Familie des Alexander auferzogen, hatte er sich der frühen Verbreitung der arianischen Ketzerey mit Nachdruck entgegen gesetzt. Er verrichtete die wichtigen Geschäfte eines Geheimschreibers unter diesem bejahrten Prälaten;

96) Wir können bedauern, daß Gregor von Nazianz, statt einer Lebens-Beschreibung des Athanasius, eine Lobschrift auf denselben verfertigt hat; aber wir sollten uns auch des Vortheils freuen, und bedienen, die ächtesten Materialien aus der reichen Fundgrube der eigenhändigen Briefe und Apologien (Athanasii Oper. Tom. I. pag. 670-951.), entlehnen zu können. Ich werde wenigstens dem Beyspiele des Sokrates (Lib. II. cap. 1.) nicht folgen, welcher mit der ersten Ausgabe seiner Geschichte hervor trat, ohne sich die Mühe zu geben, die Schriften des Athanasius zu Rathe zu ziehen. Indessen verbinden selbst Sokrates, der forschbegierige Sozomen, und der gelehrte Theodoret, das Leben des Athanasius mit der Reihe der kirchengeschichtlichen Begebenheiten. Der Fleiß des Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VIII.), und der Benediktiner (in ihrer Ausgabe dieses Kirchenvaters), hat jede Nachricht gesammelt, und jede Schwierigkeit in Erörterung gezogen.

ten; und die in Nicäa versammelten Väter der Kirche bemerkten die empor keimenden Vorzüge des jungen Diakonus mit Achtung und Erstaunen. In den Zeiten einer allgemeinen Gefahr werden die leeren Ansprüche des Alters und des Ranges bisweilen hintangesetzt; und der Diakonus Athanasius wurde, noch ehe fünf Monate seit seiner Rückkehr von Nicäa verflossen waren, auf den erzbischöfflichen Stuhl von Aegypten erhoben.

J. Chr. 326-373.

Athanasius bekleidete diese hohe Würde über sechs und vierzig Jahr; und seine Verwaltung verstrich unter einem beständigen Kampfe gegen die Macht des Arianismus. Fünf mal von seinem bischöfflichen Besitze vertrieben, brachte er zwanzig Jahre als ein Verwiesener, oder als ein Flüchtling zu; und fast jede Provinz des römischen Reichs war nach einander Zeuge von seinen Verdiensten, und von seinen Leiden in der Vertheidigung des Homousion, welche er als das einzige Vergnügen und Geschäft, als die Pflicht, und als den Stolz seines Lebens, betrachtete. Bey allen diesen Stürmen der Verfolgung war der Erzbischoff von Alexandrien geduldig in Ertragung der Beschwerden, eifersüchtig auf seinen Ruf, unbekümmert um seine Sicherheit; und obgleich das Gemüth des Athanasius von der herrschenden religiösen Schwärmerey angesteckt war, so zeigte doch dieser Mann eine Erhabenheit

heit des Charakters und der Fähigkeiten, welche ihn zur Verwaltung einer großen Monarchie weit geschickter gemacht haben würde, als die ausgearteten Söhne des Konstantin.

Die gelehrten Kenntnisse des Athanasius waren minder gründlich und ausgebreitet, als die Gelehrsamkeit eines Eusebius von Cäsarea; und seine ungebildete Beredsamkeit konnte nicht mit der feinen Redekunst eines Gregor, oder eines Basil, verglichen werden; aber so oft der Primat von Aegypten in den Fall kam, seine Meynungen, oder sein Betragen, zu rechtfertigen, fehlte es seinem unvorbereiteten, mündlichen oder schriftlichen Vortrage, weder an Deutlichkeit, noch an Nachdrucke, und Ueberredungs-Kraft. Die orthodoxe Schule hat ihn jederzeit als einen der sorgfältigsten Kenner der christlichen Theologie verehrt; und man schrieb ihm noch überdieß die Kenntniß von zwey profanen, und dem bischöflichen Charakter minder angemessenen Wissenschaften zu — der Rechtsgelehrsamkeit [97]), und der Wahrsagerkunst [98]).

Ei-

97) Sulpicius Severus (in seiner Historia sacra, Lib. II. pag. 396.) nennt den Athanasius einen Sachwalter und einen Rechtsgelehrten. Gegenwärtig findet sich indessen, weder in dem Leben, noch in den Schriften dieses Kirchenvaters, etwas, das auf die Verhältnisse eines solchen Standes hinwiese.

98) Dicebatur enim fatidicarum sortium fidem, quæve au-

gu-

Einige glückliche Vermuthungen über künftige Ereignisse, welche Unpartheyische auf Rechnung der Erfahrung und der Beurtheilungs-Kraft des Athanasius geschrieben haben würden, wurden von seinen Freunden als Beweise einer göttlichen Eingebung betrachtet, und von seinen Feinden als das Werk höllischer Zauberey verschrieen.

Da Athanasius ohne Unterlaß mit den Vorurtheilen und Leidenschaften jeder Art von Menschen, vom Mönche bis zum Kaiser, zu thun hatte; so war die Kenntniß der menschlichen Natur seine erste und vornehmste Wissenschaft. Immer behielt er ein deutliches und zusammenhängendes Bild einer Scene vor Augen, die mit jedem Augenblicke wechselte; und nie unterließ er, jene entscheidenden Augenblicke zu benutzen, welche oft unwiederbringlich verlohren sind, ehe sie von einem gemeinen Auge bemerkt werden. Der Erz-Bischoff von Alexandrien wußte sehr richtig zu unterscheiden, wann und wie viel er mit Strenge befehlen konnte, und wo er sich mit wohlangebrachten Winken zu begnügen hatte; wie lange er mit Gewalt streiten konnte, und wann es Zeit war,

gurales portenderent alites, scientissime callens aliquoties prædixisse futura. Ammianus, Lib. XV. cap. 7. Sozomen (Hist. eccles. Lib. IV. cap. 10.) erzählt eine Prophezeyhung, oder vielmehr einen Scherz, welcher offenbar beweißt, daß Athanasius, wenn die Krähen anders Lateinisch sprechen, die Sprache der Krähen verstand.

war, mit Maßregeln der Verfolgung einzuhalten; und zu eben der Zeit, da er von dem Bann-Strahle der Kirche gegen Ketzerey und Empörung Gebrauch machte, wußte er in dem Schooße der Seinigen das biegsame und nachsichtsvolle Betragen eines weisen Führers anzunehmen.

Die Wahl des Athanasius ist von dem Vorwurfe der Unregelmäßigkeit und Uebereilung nicht ganz frey geblieben [99]); aber die Schicklichkeit seines Betragens erwarb ihm die Zuneigung sowohl des Volks, als der Geistlichkeit. Die Einwohner von Alexandrien waren entschlossen, mit den Waffen in der Hand, die Vertheidigung ihres beredten und edelmüthigen Seelen-Hirten zu übernehmen. Bey allen seinen Verlegenheiten fand er in der treuen Anhänglichkeit der ihm untergebenen Geistlichkeit jederzeit Hülfe, oder doch wenigstens Trost; und die hundert Bischöffe von Aegypten blieben mit unerschütterlichem Eifer auf der Seite des Athanasius. Sein bi-

99) Die unregelmäßige Ordination des Athanasius wurde, in den gegen ihn gehaltenen Kirchen-Versammlungen, im Vorbeygehen berührt. Man sehe Philostorgius (Hist. eccles. Lib. II. cap. 11.) und Gottfried (in seinen Anmerkungen, pag. 71.): aber es läßt sich keinesweges voraussetzen, daß die Versammlung der ägyptischen Bischöffe eine öffentlich bekannte Unwahrheit feyerlich bezeugt haben würde. Man sehe Athanas. Op. Tom. I. pag. 726.

bischöfflicher Kirchsprengel, der sich von der Mündung des Nils bis an die Gränzen von Aethiopien erstreckte, wurde von ihm öfters, in dem bescheidenen Aufzuge, welchen Stolz und Staats-Klugheit sich auflegen konnten, besucht; und der Bischoff ließ sich bey solchen Gelegenheiten mit den Geringsten aus dem Volke in vertrauliche Gespräche ein, und begrüßte die Heiligen und Eremiten der Wüste mit aller Demuth [100]). Auch zeigte sich die Ueberlegenheit von dem Geiste des Athanasius nicht bloß bey kirchlichen Versammlungen, und unter Männern, deren Erziehung und Sitten den seinigen ähnlich waren. Er erschien selbst an den Höfen der Fürsten mit ungezwungnem und ehrfurchtsvollem Anstande; und, bey alle den mannichfaltigen Abwechselungen seines günstigen und ungünstigen Geschickes, verlohr er nie das Vertrauen seiner Freunde, oder die Achtung seiner Gegner.

Verfolgung gegen den Athanasius. J. Chr. 330.

Schon in seiner Jugend widersetzte sich Athanasius, als Primat von Aegypten, den Befehlen Kon-

100) Man sehe die vom Rosweide herausgegebene Geschichte der Väter der Wüste: und Tillemont (Mem. eccles. Tom. VII.) in den Leben des Antonius, Pachomius, u. a. Athanasius selbst, der sich nicht schämte, das Leben seines Freundes, des heiligen Antonius, zu beschreiben, hat sorgfältig bemerkt, wie oft der heilige Mönch den Unfug der arianischen Ketzerey beweinte, und voraus verkündigte. Man sehe Athanasius (Tom. II. pag. 492. 498, u. ff.).

Konstantin des großen, der zu wiederholten Malen erklärt hatte, daß Arius wieder in die Gemeinschaft der katholischen Kirche eingesetzt werden solle [101]). Der Kaiser ehrte die feste Entschlossenheit des Bischoffs, ja er vergab sie ihm vielleicht: und die Parthey, welche den Athanasius als ihren furchtbarsten Feind betrachtete, war gezwungen, ihren Haß zu verbergen, und in der Stille an einem entfernten und mittelbaren Angriffe gegen denselben zu arbeiten. Sie streuten verdächtige Gerüchte aus, schilderten den Erzbischoff als einen stolzen und gewaltsamen Tyrannen, und beschuldigten ihn gerade zu, er habe den mit den schismatischen Anhängern des Meletius geschlossenen, und auf der nicänischen Kirchen-Versammlung bestätigten Vertrag gebrochen [102]). Athanasius hatte diesen schimpflichen Frie-

101) Anfangs drohte Konstantin bloß im mündlichen Gespräch, in Schriften aber nahm er mehr die Sprache eines Bittenden an, και αγραφως μεν πτειλει, γραφων δε πξιθ. Seine Briefe nahmen allmählig einen drohenden Ton an; aber als der Kaiser verlangte, daß der Eintritt der Kirche allen offen stehen sollte, unterließ er doch den verhaßten Namen des Arius zu nennen. Athanasius hat, als ein geschickter Staatsmann, diese Unterschiede, welche ihm einigen Raum zur Entschuldigung und Verzögerung ließen, genau bemerkt (man sehe dessen Op. Tom. I. pag. 788).

102) Die Meletianer in Aegypten waren, gleich den Donatisten in Afrika, durch einen bischöflichen auf die Ver-

den unverhohlen gemißbilligt; und man ließ den Kaiser glauben, der Bischoff habe seine weltliche und geistliche Macht zur Verfolgung dieser ihm verhaßten Sektirer gemißbraucht; habe in einer ihrer Kirchen von Maröotis einen geweihten Becher frevelhafter Weise in Stücken zerbrochen; habe sechs ihrer Bischöffe gegeißelt, und ins Gefängniß geworfen; und ein siebenter Bischoff dieser Parthey, mit Namen Arsenius, sey von der grausamen Hand eben dieses Primaten, ermordet, oder doch wenigstens verstümmelt worden [103]).

Diese Beschuldigungen, welche die Ehre und das Leben des Athanasius so nahe angingen, wurden von Konstantin an seinen Bruder, den Censor Dalmatius, verwiesen, welcher sich zu Antiochien aufhielt. Die Synoden von Cäsarea und Tyrus wurden

folgung sich beziehenden Streit entstanden. Ich habe keine Muße, mich in diese dunkle Streitigkeit, welche durch die Partheylichkeit des Athanasius, und die Unwissenheit des Epiphanius, in einem falschen Lichte dargestellt worden zu seyn scheint, hier näher einzulassen. Man sehe Mosheim (General History of the Church, Vol. I. pag. 201).

103) Die Behandlung der sechs Bischöffe wird vom Sozomen (Hist. ecclesiast. Lib. II. cap. 25.) umständlich berichtet; aber Athanasius selbst, der sich, in Ansehung des Arsenius, und des zerbrochnen Kelchs, so weitläuftig erklärt, läßt diese schwere Anklage unbeantwortet.

den nach einander zusammen berufen, und die Bischöffe des Morgenlandes angewiesen, die Sache des Athanasius zu entscheiden, ehe sie noch zu der Einweihung der neuen Kirche, der Wieder-Auferstehung zu Jerusalem, schritten. Der Primat war sich vielleicht seiner Unschuld bewußt; aber er sah ein, daß derselbe Geist des Hasses, welcher die Anklage gegen ihn hervor gebracht hatte, auch das Verfahren seiner Richter leiten, und den Ausspruch derselben bestimmen würde. Er weigerte sich also weislich, das Tribunal seiner Feinde anzuerkennen; verachtete die Auffoderungen der Synode von Cäsarea, und unterwarf sich, erst nach einer langen und fein angelegten Verzögerung, den unausbleiblichen Befehlen des Kaisers, welcher drohte, seinen straffälligen Ungehorsam zu bestrafen, wofern er sich weigerte, auf der Kirchen-Versammlung zu Tyrus zu erscheinen [104]).

Er erscheint vor der Synode zu Tyrus. J. Chr. 335.

Ehe Athanasius sich, an der Spitze von funfzig ägyptischen Prälaten, zu Alexandrien einschiffte, hatte

104) Man sehe Athanasius (Op. Tom. I. pag. 788.), Sokrates (Lib. I. cap. 28.), und Sozomen (Hist. ecclesiast. Lib. II. cap. 25.). Der Kaiser scheint, in seinem Zusammenberufungs-Schreiben (man sehe Euseb. in Vit. Constant. Lib. IV. cap. 42.), einige Glieder der Geistlichkeit im Voraus zu verurtheilen; und es war mehr als wahrscheinlich, daß die Synode jene Vorwürfe auf den Athanasius anwenden würde.

te er die Vorsicht gehaht, mit den Meletianern in freundschaftliche Verbindung zu treten; und Arsenius selbst, sein vermeintliches Schlachtopfer, und sein geheimer Freund, befand sich als ein Unbekannter unter seinem Gefolge. Die Synode von Tyrus wurde vom Eusebius von Cäsarea mit mehr Leidenschaft, und weniger Klugheit, als sich von seiner Gelehrsamkeit und Erfahrung erwarten ließ, geleitet; seine zahlreiche Parthey wiederholte die Namen von Mörder und Tyrann; und ihr Geschrey wurde nur noch ungestümer durch die scheinbare Geduld des Athanasius, welcher den entscheidenden Augenblick erwartete, um den Arsenius mitten in der Versammlung lebendig und wohlbehalten auftreten zu lassen. Die Beschaffenheit der übrigen Beschuldigungen erlaubte keine so einleuchtende und befriedigende Beantwortung; aber der Erzbischoff konnte darthun, daß in dem Orte, wo er einen geweihten Kelch zerbrochen haben sollte, weder Kirche, noch Altar, noch Kelch, vorhanden gewesen sey.

Die Arianer, die über die Straffälligkeit und Verurtheilung ihres Feindes bereits in geheim entschieden hatten, suchten indessen ihre Ungerechtigkeit wenigstens durch die scheinbare Beobachtung der kirchlichen Formalitäten zu verbergen. Die Synode ernannte einen bischöfflichen Ausschuß von sechs Abgeordneten, welche an Ort und Stelle Erkundigung einziehen sollten; und diese Maßregel, welche von den ägyptischen Bischöffen aus allen Kräften bestrit-

stritten worden war, eröffnete neue Scenen von Gewaltthätigkeit und Meyneiden [105]). Nach der erfolgten Rückkehr der Abgeordneten von Alexandrien, wurde das Urtheil ausgesprochen, und durch ein Uebergewicht von Stimmen auf Absetzung und Verbannung des Primaten von Aegypten erkannt. Der in der ausgelassensten Sprache der Bosheit und Rachsucht abgefaßte Schluß wurde dem Kaiser und der katholischen Kirche mitgetheilt; und die Bischöffe nahmen, unmittelbar darauf, in ihrem ganzen Aeussern jenen Ausdruck der Sanftmuth und der Andacht an, welchen ihre heilige Wallfahrt zu dem Grabe Christi erfoderte [106]).

Erste Verbannung desselben. J. Chr. 336.

Aber der ungerechte Ausspruch dieser geistlichen Richter war weder durch die Unterwerfung, noch auch nur durch die Gegenwart des Athanasius, anerkannt worden. Er entschloß sich, einen kühnen und gefährlichen Versuch zu machen, ob der Thron für die Stimme der Wahrheit durchaus verschlossen sey;

105) Man sehe besonders die zweyte Apologie des Athanasius (in seinen Op. Tom. I. pag. 763. 808.), und seine Briefe an die Mönche (ebendaselbst, pag. 808-866.). Sie werden zwar durch ächte Original-Urkunden bestätigt; allein sie würden mehr Vertrauen einflößen, wenn Athanasius darinn minder unschuldig, und seine Feinde minder abgeschmackt erschienen.

106) Man sehe Eusebius (in Vit. Constant. Lib. IV. cap. 41-47.).

sey; und ehe das Endurtheil auf der Synode zu Tyrus ausgesprochen werden konnte, warf sich der unerschrockne Primat in ein Fahrzeug, das eben im Begriff war nach der kaiserlichen Hauptstadt abzusegeln. Die Bitte um ein förmliches Gehör hätte verweigert oder verzögert werden können. Athanasius hielt daher seine Ankunft geheim, erwartete den Augenblick, da Konstantin von einem nahgelegnen Landhause zurück kehrte, und stellte sich ohne Scheu seinem aufgebrachten Monarchen unter die Augen, als derselbe zu Pferde durch die Hauptstraßen von Konstantinopel hindurch zog. Eine so unerwartete Erscheinung erregte das Erstaunen und den Unwillen des Kaisers; und die Leibwache erhielt Befehl, den Zudringlichen zurück zu weisen; aber seine Empfindlichkeit wurde von unwillkührlicher Achtung verdrängt; und der stolze Sinn des Fürsten fühlte sich gezwungen, den Muth und die Beredsamkeit des Bischoffs zu ehren, welcher seine Gerechtigkeit anflehte, und sein Gewissen rege machte [107]).

Konstantin hörte die Beschwerden des Athanasius mit unpartheyischer, und selbst mit huldreicher Aufmerksamkeit an; die Mitglieder der Synode von Tyrus erhielten Befehl, sich wegen ihres Verfahrens

zu

107) Man sehe Athanasius (Tom. I. pag. 804.). Dieser Vorfall würde einen bessern Gegenstand zu einer dem heiligen Athanasius gewidmeten Kirche darbiethen, als der größte Theil seiner Wunder- und Märtyrer-Geschichten.

zu rechtfertigen; und die Kunstgriffe der eusebischen Parthey würden dießmal zu nichte gemacht worden seyn, wenn sie nicht die Schuld des Primaten, durch die schlaue Erdichtung eines unverzeihlichen Vergehens, zu vergrößern gewußt hätte. Dieses Verbrechen bestand darinn, daß Athanasius versucht haben sollte, die Getraide-Flotte von Alexandrien, durch welche die neue Hauptstadt mit Lebens-Mitteln versorgt wurde, aufzufangen, und zurück zu halten [108]). Der Kaiser war zufrieden, daß die Ruhe von Aegypten durch die Abwesenheit eines bey dem Volke beliebten Oberhauptes gesichert würde; aber er verweigerte die Besetzung des erledigten erzbischöfflichen Stuh-

108) Man sehe Athanasius (Op. Tom: I. pag. 729.). Eunapius (in Vit. Sophist. pag. 36, 37. edit. Commelin.) hat uns ein sehr sonderbares Beyspiel der Grausamkeit und Leichtgläubigkeit des Konstantin, bey einer ähnlichen Gelegenheit erzählt. Der beredte Sopater, ein syrischer Philosoph, stand mit ihm in freundschaftlichem Verhältniß; hatte aber das Unglück, sich den Unwillen des prätorianischen Präfekts Ablavius zuzuziehen. Die Abfahrt der Getraide-Flotte wurde, weil sich kein Mittags-Wind einfinden wollte, verzögert: die Einwohner von Konstantinopel brachen darüber in Unzufriedenheit aus; und Sopater wurde enthauptet, weil man ihn beschuldigte, daß er die Winde durch geheime Kräffte der Magie zurück gehalten habe. Suidas setzt hinzu, Konstantin habe durch diese Hinrichtung zeigen wollen, daß er dem Aberglauben der Heiden durchaus entsagt habe.

Stuhles, und das Urtheil, welches er nach langem Bedenken über den Primaten ausprach, hatte mehr das Ansehn eines eiferſüchtigen Oſtracismus, als einer ſchimpflichen Verbannung. Athanaſius brachte ohngefähr acht und zwanzig Monate in der entfernten Provinz Gallien, aber an dem gaſtfreyen Hofe von Trier, zu. Der Tod des Kaiſers änderte die Lage der öffentlichen Angelegenheiten; und der Primat wurde, unter der allgemeinen Begünſtigung einer neuen Regierung, ſeinem Vaterlande wieder gegeben, und zwar durch einen ehrenvollen Befehl des jüngern Konſtantin, in welchem er ſeine innige Achtung für die Unſchuld, und die Verdienſte, ſeines ehrwürdigen Gaſtes öffentlich an den Tag legte [109]).

Zweyte Verbannung des Athanaſius. J. Chr. 342.

Der Tod dieſes Fürſten ſetzte den Athanaſius einer zweyten Verfolgung aus; und der ſchwache Konſtantius, der Beherrſcher des Orients, wurde gar bald der Mitſchuldige der Euſebier. Neunzig Biſchöfe dieſer Sekte, oder Parthey, verſammelten ſich zu Antiochien, unter dem ſcheinbaren Vorwande, die Kathedral-Kirche einzuweihen. Sie entwarfen ein zwey-

109) Athanaſius ſahe bey ſeiner Rückkehr den Konſtantius zweymal, zu Viminiakum, und zu Cäſarea in Kappadozien (man ſehe Athanaſ. Op. Tom. I. pag. 676.). Tillemont (Memoires eccleſiaſtiques, Tom. VIII. pag. 69.) nimmt an, daß Konſtantin, bey der Zuſammenkunft der drey kaiſerlichen Brüder in Pannonien, ihnen denſelben vorgeſtellt habe.

zweydeutiges Glaubens-Bekenntniß, welches einen leichten Anstrich des Semi-Arianismus hat, und fünf und zwanzig Kirchen-Gesetze (canones), welche noch gegenwärtig von den orthodoxen Griechen befolgt werden [110]). Man that, nicht ohne Anschein der Billigkeit, ein für allemal den Ausspruch, daß ein von einer Synode abgesetzter Bischoff seine ehemaligen Amts-Verrichtungen nicht eher wieder vornehmen solle, bis er durch die Entscheidung einer gleichen Synode wieder frey gesprochen worden sey. Dieses neue Gesetz wurde sogleich auf den Athanasius angewandt; die Kirchen-Versammlung zu Antiochien erklärte ihn für abgesetzt, oder bestätigte vielmehr das bereits darüber vorhandene Urtheil; ein Fremder, mit Namen Gregor, erhielt seine Stelle; und der Präfekt von Aegypten, Philagrius [111]), wurde an-

110) Man sehe Beveridge (Pandect. Tom. I. pag. 429-452. und Tom. II. Annotation. pag. 182.), und Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VI. pag. 310-324.). Der heilige Hilarius von Poitiers erwähnt dieser antiochänischen Synode mit zu vieler Partheylichkeit und Ehrfurcht. Er zählt auf sieben und neunzig Bischöffe.

111) Der dem Athanasius so verhaßte Beamte wird vom Gregor von Nazianz (Tom. I. Orat. XXI. pag. 390, 391.) gerühmt.

Sæpe premente Deo fert Deus alter opem.

Es freut mich, um der Ehre der menschlichen Natur willen, wenn ich an Menschen, welche der Partheygeist

angewiesen, den neuen Primaten, mittelst der ihm verliehenen bürgerlichen und militärischen Gewalt zu unterstützen.

Durch das boshafte Einverständniß der asiatischen Prälaten verdrängt, verließ Athanasius Alexandrien, und brachte drey [112]) Jahre als ein ins Elend Verwiesener und um Hülfe Bittender, an der heiligen Schwelle des Vatikans zu [113]). Seine anhal-

ten-

geist als Ungeheuer geschildert hat, einige gute Eigenschaften entdecken kann.

112) Die chronologischen Schwierigkeiten, welche den Aufenthalt des Athanasius zu Rom betreffen, werden vom Valesius (Observat. ad calcem, Tom. II. — Hist. eccles. lib. I. cap. 1-9.), und Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VIII. pag. 674. u. ff.), mit vieler Aufmerksamkeit in Untersuchung gezogen. Ich bin der ungekünstelten Voraussetzung des Valesius gefolgt, der nur eine einzige Reise nach der Einschiebung des Gregorius annimmt.

113) Ich kann nicht umhin, eine einsichtsvolle Bemerkung, welche Wetstein (in seinem Prolegomen. Nov. Testament. pag. 19.) gemacht hat, hier abzuschreiben: „Si tamen Historiam ecclesiasticam velimus consulere, patebit jam inde a seculo quarto, cum, ortis controversiis, ecclesiae Graeciae doctores in duas partes scinderentur, ingenio, eloquentia, numero, tantum non aequales, eam partem, quae vincere cupiebat, Romam confugisse, majestatemque pontificis comiter co-

tende Beschäfftigung mit der lateinischen Sprache setzte ihn gar bald in den Stand, mit der abendländischen Geistlichkeit in Unterhandlungen zu treten; er wußte durch ein anständiges und schmeichelhaftes Betragen den stolzen Julius für sich einzunehmen, und zu leiten. Der römische Bischoff wurde überredet, seine Verwendung als eine Sache anzusehen, welche das Interesse des apostolischen Stuhles sehr nahe angehe; und eine Versammlung von funfzig italiänischen Bischöffen erklärte einmüthig, daß Athanasius unschuldig sey. Nach Verlauf von drey Jahren wurde der Primat an den mailändischen Hof des Kaiser Konstanz berufen, der, ohngeachtet seines Hanges zu ausschweifenden Vergnügungen, eine sehr lebhafte Theilnehmung für die Rechte des orthoxen Glaubens bezeigte. Die Sache der Wahrheit und der Gerechtigkeit wurde durch den Einfluß des Goldes unterstützt [114]); und die Minister des Konstanz ver-

coluisse, eoque pacto oppressis per pontificem et episcopos Latinos adversariis praevaluisse, atque orthodoxiam in conciliis stabiliviſſe. Eam ob causam Athanasius, non sine comitatu, Romam petiit, pluresque annos ibi haesit.

114) Man sehe Philostorgius (Hist. ecclesiast. lib. III. cap. 12.). Wenn wirklich irgend einige Bestechung zur Beförderung des Besten der Religion im gegenwärtigen Falle gebraucht worden ist, so könnte ein Vertheidiger des Athanasius diesen bedenklichen Umstand

veranlaßten ihren Monarchen, eine Versammlung von Geistlichen auszuschreiben, welche als die Repräsentanten der katholischen Kirche auftreten möchten.

Synode zu Sardika. J. Chr. 346.

Vier und neunzig abendländische, und sieben und sechzig morgenländische Bischöffe, trafen einander zu Sardika, einem an der Gränze beyder Reiche aber in dem Gebiethe des Beschützers des Athanasius, gelegnen Orte. Ihre Streit-Erörterungen arteten gar bald in feindselige Kämpfe aus; die asiatischen Prälaten, die für ihre persönliche Sicherheit besorgt wurden, zogen sich nach Philippopolis, in Thrazien, zurück, und beyde einander entgegen strebende Synoden schleuderten wechselseitig ihre geistlichen Blitze auf das Haupt ihrer Feinde, welche sie mit frommen Eifer als die Feinde des wahren Gottes verurtheilten. Ihre Schlüsse wurden in ihren besondern Provinzen öffentlich bekannt gemacht, und bestätigt; und Athanasius, den man in den Abendländern als einen Heiligen verehrte, wurde in dem Oriente dem allgemeinen Abscheu als ein Verbrecher bloß gestellt [115]).

Das

stand durch das Beyspiel des Kato und des Sidney entschuldigen; von welchen der erstere sich eines ertheilten, und der letztere eines angenommenen Geschenks, für die Sache der Freyheit, schuldig gemacht haben soll.

115) Der Kanon, welcher Appellationen an den römischen Bischoff erlaubt, ist Ursache, daß das Koncilium

zu

Das Koncilium zu Sardika zeigt die ersten Spuren der Uneinigkeit und Spaltung zwischen der griechischen und der lateinischen Kirche, welche durch die zufällige Verschiedenheit des Glaubens, und den bleibenden Unterschied der Sprache, von einander getrennt wurden.

Unterredungen des Athanasius mit dem Kaiser;

Athanasius wurde, während seiner zweyten Verbannung in den Abendländern, häufig zu dem Kaiser nach Kapua, Lodi, Mailand, Verona, Padua, Aquileja, und Trier, berufen. Der Bischoff der Diöces war gemeiniglich bey diesen Unterredungen gegenwärtig; der Hof-Marschall (magister officiorum) stand vor dem Vorhange des kaiserlichen Zimmers; und die sich immer gleiche Mäßigung des ägyptischen Primaten konnte, durch diese ehrwürdigen Männer, auf deren Zeugniß Athanasius sich feyerlich beruft, bestätigt werden [116]). Ohne Zweifel gab ihm

zu Sardika beynahe zu der Würde einer allgemeinen Kirchen-Versammlung erhoben worden ist; und die Schlüsse desselben sind, entweder absichtlich, oder aus Unwissenheit, mit den Schlüssen der nicänischen Synode verwechselt worden. Man sehe Tillemont (Mem. eccles. Tom. VIII. pag. 689.) und Geddes (Tracts, Vol. II. pag. 419-460.).

116) Da Athanasius zu eben der Zeit, als er den Konstantius seiner tiefen Ehrfurcht versicherte, in geheim die bittersten Aeußerungen gegen denselben aus-

streus

ihm die Klugheit den bescheidenen und ehrfurchsvollen Ton ein, der sich für einen Unterthanen, und für einen Bischoff, schickte. Athanasius beklagte vielleicht, bey diesen vertrauten Unterredungen mit dem Beherrscher der Abendländer, den Irrthum des Konstantius; aber die Schuld seiner Verschnittenen, und seiner arianischen Prälaten, wurde von ihm kühnlich in das stärkste Licht gestellt; er beweinte die Leiden und die Gefahr der katholischen Kirche, und munterte den Konstanz auf, dem Eifer und dem Ruhme seines Vaters nachzustreben.

der seine Wiedereinsetzung bewirkt J. Chr. 349.

Der Kaiser erklärte, daß er entschlossen sey, sich der Kriegs-Heere und Schätze von Europa zur Vertheidigung der orthodoxen Lehre zu bedienen, und meldete seinem Bruder Konstantius in einem kurzen und nachdrücklichen Schreiben, daß, wenn nicht Athanasius ohne irgend einigen Verzug wieder in sein Vaterland zurück berufen werde, er selbst, mittelst einer wohlbemannten Flotte, den Erzbischoff in seine vorige Würde von Alexandrien einsetzen würde [117]). Al-

streute (man sehe dessen Brief an die Mönche), so dürfen wir in die Versicherungen des Erz-Bischoffs allerdings einiges Mißtrauen setzen. Die Stelle selbst befindet sich in Athanas. Op. Tom. I. pag. 677.

117) Ohngeachtet des klugen Stillschweigens des Athanasius, und der offenbaren Unächtheit eines vom Sokrates, in seiner Kirchen-Geschichte, eingerück-

Allein die wohlangebrachte Nachgiebigkeit des Konstantius kam dem Ausspruche dieses religiösen und unnatürlichen Krieges zuvor; und der morgenländische Kaiser ließ sich herab, sich um die Aussöhnung eines von ihm beleidigten Unterthanen zu bewerben. Athanasius zögerte mit anständigem Stolze, bis er drey aufeinanderfolgende Briefe, voll der stärksten Versicherungen des Schutzes, der Gunst, und der Achtung seines Monarchen, erhalten hatte; der ihn auffoderte, seinen bischöfflichen Sitz wieder einzunehmen, und noch überdieß die demüthigende Vorsicht brauchte, durch das Zeugniß seiner vornehmsten Minister die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen bestätigen zu lassen. Einen neuen und öffentlichern Beweiß derselben gaben die strengen nach Aegypten abgeschickten Befehle, die Anhänger des Athanasius zurück zu rufen, ihnen ihre Vorrechte wieder einzuräumen, ihre Unschuld öffentlich kund zu machen, und das ungesetzmäßige Verfahren, welches, während der Herrschaft der eusebischen Parthey, Statt gefunden hatte, aus den darüber geführten öffentlichen Akten zu vertilgen.

Nachdem der alexandrinische Primat jede Art von Befriedigung und Sicherheits-Gewähr erhalten hatrückten Briefes, werden doch diese Drohungen durch das unstreitige Zeugniß des Lucifer von Kagliari, und des Konstantius selbst, hinlänglich bewiesen. Man sehe Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VIII. pag. 693.).

hatte, welche Gerechtigkeit, und feines Ehrgefühl, nur immer fodern konnte, so machte er sich endlich auf den Weg, durchzog in kleinen Tagereisen die Provinzen von Thrazien, Asien, und Syrien, und empfing mit jedem Tage die kriechendstend Huldigungen, von Seiten der orientalischen Bischöffe, die seine Verachtung erregten, ohne seine Scharfsicht zu täuschen [118]). Zu Antiochien sprach er den Kaiser Konstantius, empfing mit bescheidner Festigkeit die Umarmungen und Betheurungen seines Beherrschers, und wich dem Vorschlage desselben, den Arianern wenigstens eine einzige Kirche zu Alexandrien zuzugestehen, dadurch aus, daß er eine ähnliche Gestattung für seine Parthey in den übrigen Städten des Reichs foderte; eine Antwort, welche in dem Munde eines unabhängigen Fürsten das Ansehn von Gerechtigkeit und Mäßigung gehabt haben würde. Die Ankunft des Erzbischoffs in seiner Hauptstadt glich einem triumphirenden Einzuge; Abwesenheit und Ver-

118) Ich habe immer, in Ansehung des Wiederrufs, von Seiten des Ursacius, und des Valens (beym Athanas. Tom. I. pag. 776.), einige Zweifel gehegt. Ihre Briefe an den Bischoff zu Rom, Julius, und an den Athanasius selbst, sind von einer so ganz verschiedenen Art, daß sie wenigstens nicht beyde ächt seyn können. Der eine ist in dem Tone von Verbrechern geschrieben, welche ihre Schuld und Schande bekennen; der andere in dem Tone von Feinden, welche eine rühmliche Aussöhnung auf gleiche Bedingungen verlangen.

Verfolgung hatten ihn den Alexandrinern nur noch theurer gemacht; sein Amts-Ansehn, dessen er sich mit Strenge bediente, wurde fester als jemals gegründet; und sein Ruf verbreitete sich von Aethiopien bis Brittannien, über den ganzen Umfang der christlichen Welt [119]).

Geheimer Haß des Kaisers gegen Athanasius. J. Chr. 351.

Aber der Unterthan, der seinen Fürsten in die Nothwendigkeit gesetzt hat, sich zu verstellen, kann nie eine aufrichtige und dauerhafte Vergebung erhalten; und der tragische Tod des Konstanz beraubte den Athanasius gar bald eines mächtigen und edelmüthigen Beschützers. Der bürgerliche Krieg zwischen dem Mörder und dem einzigen noch übrigen Bruder des Konstans, welcher das Reich über drey Jahre zerrüttete, gewährte der katholischen Kirche einen Zwischenraum von Ruhe; und die beyden streitenden Partheyen wünschten sich die Freundschaft eines Bischoffs zu erwerben, welcher, durch den Einfluß seines persönlichen Ansehns, den schwankenden Entschlüssen einer wichtigen Provinz den Ausschlag geben konnte. Der letztere ertheilte den Abgesandten

119) Die nähern Umstände der zweyten Rückkehr des Athanasius lassen sich aus seinen eignen Schriften (Op. Tom. I. pag. 769. und 822. 843.), aus Sokrates (Histor. ecclesiast. Lib. II. cap. 18.), aus Sozomen (Lib. III. cap. 19.), aus Theodoret (Lib. II. cap. 11, 12.), und aus Philostorgius (Lib. III. cap. 12.), zusammen bringen.

des Tyrannen, mit welchen er nachher beschuldigt wurde, einen geheimen Briefwechsel unterhalten zu haben [120]), bey sich Gehör; und der Kaiser Konstantius versicherte seinen theuersten Vater, den hochehrwürdigen Athanasius, daß er, ohngeachtet der boshaften Gerüchte, welche von ihren gemeinschaftlichen Feinden ausgestreut würden, mit dem Throne seines verstorbenen Bruders auch die Gesinnungen desselben geerbt habe [121]). Dankbarkeit und Menschlichkeit würden den ägyptischen Primaten angetrieben haben, das unglückliche Schicksal des Konstantius zu beweinen, und das Verbrechen des Magnentius zu verabscheuen; allein da er deutlich einsahe, daß die Besorgnisse des Konstantius das einzige waren, was ihn gegen die Empfindlichkeit desselben schützte, so konnte vielleicht die Wärme seines Gebeths für den guten Fortgang der gerechten Sache dadurch etwas niedergeschlagen werden.

Des-

120) Athanasius (Op. Tom. I. pag. 677, 678.) vertheidigt seine Unschuld durch rührende Klagen, feyerliche Betheurungen, und scheinbare Gründe. Er räumt ein, daß erdichtete Briefe unter seinem Namen geschrieben worden sind; aber er verlangt, daß man seine und des Tyrannen Sekretäre befragen solle, ob diese Briefe von den erstern geschrieben, oder von den letztern empfangen worden seyen.

121) Man sehe Athanasius (Op. Tom. I. pag. 825-844.).

Oeffentlicher Ausbruch deſſelben.

Der Untergang des Athanaſius wurde itzt nicht mehr durch die unbedeutende Bosheit einiger abergläubiſchen oder beleidigten Biſchöffe, welche das Anſehn eines leichtgläubigen Monarchen mißbrauchten, in der Stille betrieben. Der Kaiſer ſelbſt bekannte ſich zu dem lange unterdrückten Vorſatze, die ihm perſönlich wiederfahrnen Beleidigungen zu rächen [122]); und, nach ſeinem erfochtenen Siege wurde der erſte Winter, welchen er zu Arles zubrachte, gegen einen Feind angewandt, der ihm verhaßter war, als der überwundene Tyrann von Gallien.

Kirchen-Verſammlung zu Arles und Mailand. J. Chr. 353-355.

Wenn der Kaiſer den Tod des vornehmſten und tugendhaften Bürgers des Staats aus Eigenſinn beſchloſſen hätte, ſo würde der grauſame Befehl von den Dienern offenbarer Gewalt, oder täuſchender Ungerechtigkeit, ohne Anſtand vollzogen worden ſeyn. Die Vorſicht, der Verzug, die Schwierigkeit, mit welcher er, in der Verurtheilung und Beſtrafung eines bey dem Volke beliebten Biſchoffs zu Werke ging, zeigte der Welt, daß die Vorrechte der Kirche bereits wieder ein Gefühl der Ordnung und der Freyheit

122) Man ſehe Athanaſius (Op. Tom. I. pag. 861.) und Theodoret (Lib. II. cap. 16.). Der Kaiſer erklärte, daß ihm mehr daran liege den Athanaſius zu demüthigen, als ihm daran gelegen habe, den Magnentius und Sylvanus zu überwinden.

heit in der römischen Verfassung erneuert hatten. Das in der Synode von Tyrus ausgesprochene, und von einer großen Mehrheit der morgenländischen Bischöffe unterschriebene Urtheil, war nie ausdrücklich zurück genommen worden: und da Athanasius durch den Ausspruch seiner Brüder der bischöfflichen Würde für verlustig erklärt worden war, so konnte alles, was nachher in dieser Sache vorgefallen war, als unregelmäßig, und selbst als strafbar betrachtet werden. Aber die Erinnerung an die feste und wirksame Unterstützung, welche der Primat von Aegypten in der Anhänglichkeit der lateinischen Kirche gefunden hatte, bewog den Konstantius, mit der Vollziehung des Urtheilsspruchs so lange anzustehen, bis er die Einstimmung der abendländischen Bischöffe erhalten hatte.

Zwey Jahre verstrichen unter kirchlichen Unterhandlungen; und der wichtige Streit zwischen dem Kaiser und einem seiner Unterthanen wurde, erstlich auf der Synode zu Arles und nachher auf der großen Kirchenversammlung zu Mailand [123]), welche aus mehr

123) Die Angelegenheiten der mailändischen Kirchen-Versammlung, werden uns von den griechischen Schriftstellern so unvollständig, und mit so viel Irrthümern erzählt, daß wir uns über die Ergänzungen freuen müssen, welche uns einige Briefe des Eusebius gewähren, die Baronius aus dem Archive der Kirche zu Vercellä, und aus einem alten, von Bol-

mehr als drey hundert Bischöffen bestand, feyerlich verhandelt. Die Wahrheits-Liebe derselben wurde allmählig durch die spitzfindigen Schlüsse der Arianer, durch die Gewandheit der Verschnittenen, und durch die dringenden Verwendungen eines Fürsten, wankend gemacht, welcher seine Rachsucht auf Kosten seiner Würde befriedigte, und seine eignen Leidenschaften in ihrer Blöße zeigte, indem er die Leidenschaften der Geistlichen nach seinen Absichten zu lenken suchte. Man bediente sich der Bestechung, des untrüglichen Kennzeichens verfassungsmäßiger Freyheit, mit erwünschtem Erfolge; Ehrenstellen, Geschenke, und Vorrechte, wurden als der Preiß einer bischöfflichen Stimme angetragen und angenommen [124]); und die Verurtheilung des alexandrinischen Primaten wurde mit vieler Kunst als das einzi-

Bolland herausgegebnen Leben des Dionysius von Mailand, ausgehoben hat. Man sehe Baronius (Annal. eccles. A. D. 355.), und Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VII. pag. 1415.).

124) Die Ehren-Stellen, Geschenke, Feste, durch welche sich so manche Bischöffe verführen ließen, werden von denjenigen, welche zu rein oder zu stolz waren dergleichen anzunehmen, mit Unwillen erwähnt. „Wir „streiten“ sagt der heilige Hilarius von Poitiers — „gegen Konstantius den Antichrist, welcher den Bauch „streicht, statt den Rücken zu züchtigen, (qui non dorsa „caedit, sed ventrem palpat.).“ Man sehe Hilarius contra Constant. cap. 5. pag. 1240.

zige Mittel gezeigt, den Frieden und die Einigkeit der katholischen Kirche wieder herzustellen.

Die Freunde des Athanasius ließen es indessen nicht an Eifer für ihr Oberhaupt, und für ihre Sache, fehlen. Sie behaupteten mit einem männlichen Geiste, welchen die Würde ihres Standes minder gefährlich machte, sowohl in den öffentlichen Sitzungen, als in den besondern mit dem Kaiser gepflogenen Unterredungen, die ewige Verbindlichkeit der Gesetze der Religion, und der Gerechtigkeit. Sie erklärten, daß weder die Hoffnung der kaiserlichen Gunst, noch die Furcht vor seiner Ungnade, sie jemals bewegen würde, in die Verurtheilung eines abwesenden, eines unschuldigen, eines ehrwürdigen Bruders zu willigen [125]). Sie behaupteten, und nicht ohne Grund, daß die ungesetzmäßigen und veralteten Schlüsse der Kirchen-Versammlung zu Tyrus schon längst durch die kaiserlichen Verordnungen, durch die ehrenvolle Wieder-Einsetzung des Erzbischoffs von Alexandrien, und durch das Verstummen, oder den Wiederruf, seiner heftigsten Feinde, still-

125) Ammianus Marcellinus, der von der Kirchen-Geschichte nur eine sehr dunkle und oberflächliche Kenntniß hatte, erwähnt etwas von diesem Widerstande. „Liberius . . . perseveranter renitebatur, nec vi„sum hominem, nec auditum damnare nefas ultimum „saepe exclamans; aperte scilicet recalcitrans Impera„toris arbitrio. Id enim ille, Athanasio semper infe„stus," etc. Ammianus, Lib. XV. cap. 7.

stillschweigend zurück genommen worden seyn. Sie führten ferner an, daß die Unschuld des Athanasius durch das einmüthige Zeugniß der ägyptischen Bischöffe bestätigt, und das unpartheyische Urtheil der lateinischen Kirche, auf den Synoden zu Rom und Sardika [126]), feyerlich anerkannt worden sey. Sie beklagten das harte Schicksal des Athanasius, der, nachdem er sich so viele Jahre im ruhigen Besitze seiner geistlichen Würde, seines ausgezeichneten Rufes, und des scheinbaren Vertrauens seines Fürsten, befunden habe, itzt von neuen aufgefodert werde, sich gegen die grundlosesten und abgeschmacktesten Beschuldigungen zu vertheidigen.

Dieß war die glänzende Sprache der Anhänger des Athanasius. Ihr Betragen machte ihnen Ehre; aber die kirchlichen Partheyen waren, bey diesem langen und hartnäckigen Kampfe, welcher die Aufmerksamkeit des ganzen Reichs auf einen einzelnen Bischoff richtete, schon im voraus gefaßt, Wahrheit

126) Eigentlich bloß von dem orthodoxen Theile der Synode zu Sardika. Wenn die Bischöffe beyder Partheyen gehörig zum stimmen gekommen wären, so würde das Verhältniß 94 zu 76 gewesen seyn. Herr von Tillemont (man sehe dessen Memoires ecclesiastiques, Tom. VIII. pag. 1147-1158.) äußert mit Recht sein Erstaunen, daß eine so kleine Mehrheit mit so viel Nachdruck gegen ihre Feinde verfuhr, von denen die vornehmsten auf der Stelle ihrer Aemter entsetzt wurden.

heit und Gerechtigkeit der angelegentlichern Rücksicht aufzuopfern, ob der unerschrockne Verfechter des nicänischen Glaubens-Bekänntnisses seine Stelle behaupten, oder derselben entsetzt werden solle. Die Arianer fanden noch immer für gut, ihre wirklichen Absichten hinter zweydeutigen Ausdrücken zu verbergen. Allein die orthodoxen Bischöffe, welche die Gunst des Volks, und die Schlüsse einer allgemeinen Kirchen-Versammlung für sich hatten, drangen, bey jeder Gelegenheit, und besonders zu Mailand, darauf, daß ihre Gegner sich erst von dem Verdachte der Ketzerey reinigen sollten, ehe sie sich heraus nähmen, das Betragen des großen Athanasius in Untersuchung zu ziehen [127]).

Verurtheilung des Athanasius. J. Chr. 355.

Aber die Stimme der Vernunft — wenn diese wirklich auf der Seite des Athanasius war — wurde durch das Geschrey einer partheyischen oder feilen Menge unterdruckt; und die Kirchen-Versammlungen zu Arles und Mailand durften nicht eher aus einander gehen, bis der Erzbischoff von Alexandrien, durch den Ausspruch sowohl der abendländischen als der morgenländischen Kirche, feyerlich verurtheilt und abgesetzt worden war. Die Bischöffe, welche sich dargegen gesetzt hatten, wurden aufgefodert, den Ausspruch zu unterschreiben, und sich mit den verdächtigen Anführern der Gegen-Parthey in religiöser Gemeinschaft zu ver-

127) Man sehe Sulpicius Severus (in Hist. Sacra, Lib. II. pag. 412.)

vereinigen. Man schickte den abwesenden Bischöffen durch Staats-Bothen ein Einwilligungs-Formular zu; und alle diejenigen, welche sich weigerten, ihr Privat-Urtheil der öffentlichen und inspirirten Weisheit der Kirchen-Versammlungen von Arles und Mailand zu unterwerfen, wurden von dem Kaiser, der sich das Ansehn gab, bloß die Schlüsse der katholischen Kirche zur Vollziehung zu bringen, sogleich des Landes verwiesen.

Betragen des Osius und Liberius.

Unter den Prälaten, welche in dieser ehrenvollen Reihe von Bekennern und Verwiesenen oben anstanden, verdienen Liberius von Rom, Osius von Kordova, Paulanus von Trier, Dionysius von Mailand, Eusebius von Vercellä, Lucifer von Kagliari, und Hilarius von Poitiers, vorzüglich bemerkt zu werden. Die hohe Würde des Liberius, welcher der Hauptstadt des Reichs vorstand; das persönliche Verdienst und die lange Erfahrung des ehrwürdigen Osius, der als der Günstling des großen Konstantin, und der Stifter des nicänischen Glaubens-Bekänntnisses, sich großes Ansehn erworben hatte, erhob diese Prälaten zu ausgezeichneten Lichtern der lateinischen Kirche: und es ließ sich vermuthen, daß ihr Beyspiel der Unterwerfung, oder des Widerstandes den übrigen Haufen der Bischöffe nach sich ziehen würde. Allein die wiederholten Versuche des Kaisers, die Bischöffe zu Rom und Kordova auf seine Seite zu bringen, oder in Furcht zu setzen, blieben

ei-

einige Zeit unwirksam. Der spanische Prälat erklärte, daß er bereit sey, unter dem Konstantius um der Wahrheit willen Verfolgung zu leiden, so wie er vor sechzig Jahren unter Maximian, dem Großvater desselben, das gleiche Schicksal erwählt habe. Der römische Prälat behauptete, im Angesicht seines Monarchen, die Unschuld des Athanasius, und die Freyheit seines eignen Urtheils. Als er nach Beräa, in Thrazien, verbannt wurde, schickte er eine ansehnliche zu Erleichterung seiner Reise ihm dargebothne Summe an den mailändischen Hof wieder zurück, und zwar mit der bittern Bemerkung, der Kaiser und seine Verschnittenen dürften dieses Gold vielleicht zur Bezahlung ihrer Soldaten, und ihrer Bischöffe, nöthig haben [128]).

Die Entschlossenheit des Liberius, und des Osius, wurde jedoch endlich durch das Ungemach der Verbannung, und gefänglichen Haft, erschüttert. Der römische Oberpriester erkaufte seine Rückkehr durch einige strafbare Zugeständnisse, und suchte nachher seine Schuld durch eine den Zeit-Umständen angemessene Reue abzubüßen. Ueberredung und Gewaltthätigkeit waren die Mittel, deren man sich bediente, um die unwillkührliche Unterzeichnung des alten Bi-

128) Die Verbannung des Liberius wird vom Ammianus Marcellinus (Lib. XV. cap. 7.) erwähnt. Man sehe Theodoret (Lib. II. cap. 16.), Athanasius (Tom. I. pag. 834-837.), und Hilarius (Fragment. I.)

Bischoffs von Kordova zu erpressen, dessen körperliche und vielleicht auch geistige Kräffte durch den Druck von hundert zurück gelegten Jahren niedergebeugt waren; und der übermüthige Triumph der Arianer reizte einige von der orthodoxen Parthey, den Charakter, oder vielmehr das Andenken, eines unglücklichen alten Mannes, dessen ehemaligen Diensten das Christenthum selbst ungemein viel schuldig war, mit unmenschlicher Strenge zu behandeln [129]).

Verbannungen.

Der Fall des Liberius und des Osius setzte die Festigkeit derjenigen Bischöffe, welche der Sache des Athanasius, und der religiösen Wahrheit, noch immer mit unerschütterlicher Treue ergeben blieben, nur noch in ein glänzenderes Licht. Die scharfsichtige Bosheit ihrer Feinde hatte diese berühmten Verbannten, um sie der Wohlthat des gegenseitigen Trostes und Rathes zu berauben, in weit von einander entfernte Provinzen verstreut, und absichtlich die unfreund-

129) Die Nachrichten von dem Leben des Osius sind vom Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VII. pag. 524-561.) gesammelt worden, welcher den Bischoff von Kordova in den übertriebensten Ausdrücken anfangs bewundert, und nachher herabgesetzt. Bey alle den mannichfaltigen Klagen über den Fall desselben, läßt sich die Klugheit des Athanasius von dem blinden und unmäßigen Eifer des Hilarius sehr merklich unterscheiden.

freundlichsten Gegenden des ganzen römischen Reichs zu dem Aufenthalte derselben ausgewählt [130]). Aber sie erfuhren gar bald, daß die Wüsten von Libyen, und die wildesten Striche von Kappadozien, minder unfreundlich waren, als jene Städte, in welchen ein arianischer Bischoff den schlauen Groll seines theologischen Hasses befriedigen konnte [131]). Das Bewußtseyn ihrer Rechtschaffenheit und Unabhängigkeit, der Beyfall, die Besuche, die Briefe und die reichlichen Almosen [132]) ihrer Anhänger, waren für sie ei-

130) Die abendländischen Bekenner wurden nach und nach in die Wüsten von Arabien, oder Thebais, die kleinen Orte des Berges Taurus, die wildesten Theile von Phrygien, in deren Besitz sich die gottlosen Montanisten befanden, u. s. w. verbannt. Als der ketzerische Aetius zu Mopsuestia, in Cilicien, eine zu günstige Behandlung fand, wurde der Ort seiner Verweisung, auf den Rath des Acacius, nach Amblada, einen von Wilden bewohnten, und von Krieg und Pest heimgesuchten Bezirk, verlegt. Man sehe Philostorgius (Hist. eccles. Lib. V. cap. 2.).

131) Die grausame Behandlung und sonderbare Hartnäckigkeit des Eusebius, findet man in den eignen Briefen desselben, die vom Baronius (in seinen Annal. ecclesiast ad Annum. 356. No. 92-102.) herausgegeben worden sind, geschildert.

132) Caeterum exules satis constat, totius orbis studiis celebratos, pecuniasque eis in sumptum affatim congestas, legationibus quoque eos plebis Catholicae ex omnibus fe-

eine Quelle des Trostes; und hierzu kam noch das Vergnügen, welches die Bemerkung der innern Uneinigkeiten der Gegner des nicänischen Glaubens ihnen gar bald gewährte.

Wirklich besaß der Kaiser Konstantius einen so überfeinen und eigensinnigen Geschmack, und konnte, durch die unbedeutendeste Abweichung von seinem eingebildeten Maßstabe der christlichen Wahrheit, so leicht aufgebracht werden, daß er diejenigen, welche die Mitwesenheit des Sohnes (Konsubstanzialität) vertheidigten, diejenigen, welche die Gleichheit seines Wesens behaupteten, und diejenigen, welche die Aehnlichkeit desselben läugneten, mit gleichem Eifer verfolgte. Es war kein unmöglicher Fall, daß drey wegen diesen verschiedenen Meynungen abgesetzte, und ins Elend verwiesene Bischöfe, einen und denselben Ort zu ihrer Verbannung angewiesen erhielten; und hier konnten sie dann also, nach der Verschiedenheit ihrer Denkungsart, auf den blinden Enthusiasmus ihrer Gegner, deren gegenwärtige Leiden durch seine künftige Glückseligkeit vergollten werden sollten, entweder mit Hohn, oder mit Mitleiden, herabsehen.

Drit-

fere provinciis frequentatos. Sulp. Sever. Historia sacra, pag. 414. Auch sehe man Athanas. Op. Tom. I. pag. 836. 840.

Dritte Vertreibung des Athanasius aus Alexandrien. J. Chr. 356.

Die Ungnade und die Verbannung der orthodoxen abendländischen Bischöffe sollten, ihrer Bestimmung nach, eben so viele Schritte seyn, um den Fall des Athanasius selbst vorzubereiten [133]). Es waren bereits sechs und zwanzig Monate vergangen, während welcher der kaiserliche Hof ingeheim, und auf die hinterlistigste Weise, daran arbeitete, ihn von seinem bischöfflichen Sitze in Alexandrien zu entfernen, und des Einkommens zu berauben, welches ihn in den Stand setzte, sich das Volk durch seine ausgebreitete Wohlthätigkeit zu verbinden. Aber nachdem der Primat von Aegypten, von der lateinischen Kirche verlassen und verurtheilt, auf keine fremde Unterstützung weiter rechnen konnte, schickte Konstantius zwey von seinen Geheimschreibern mit einem mündlichen Auftrage ab, ihm den Befehl seiner Ver-

ban-

133) Reiche Materialien zu der Geschichte dieser dritten Verfolgung des Athanasius finden sich in den eignen Werken dieses Kirchenvaters. Man sehe besonders seine sehr wohl ausgearbeitete, an den Konstantius gerichtete Apologie (Op Tom. I. pag. 673.), seine erste Apologie wegen seiner Flucht (ebendaselbst pag. 701.) seine weitläuftige Epistel an die Mönche (pag. 808.), und die urkundliche Protestation der Einwohner von Alexandrien gegen den Syrian (pag. 866.). Sozomen (Hist. ecclesiast. Lib. IV. cap. 9.) hat seiner Erzählung zwey oder drey lichtvolle und wichtige Umstände einverleibt.

bannung anzukündigen, und zur Ausführung zu bringen. Da die Gerechtigkeit des Ausspruches von der gesammten Parthey öffentlich anerkannt wurde, so müssen wir den Bewegungs=Grund, welcher den Konstantius zurück halten konnte, seinen Abgesandten einen beglaubigten schriftlichen Befehl zu ertheilen, einzig und allein seiner Besorgniß, in Ansehung des Ausganges, und der Ahndung der Gefahr, zuschreiben, in welche die zweyte Stadt des Reichs, und die fruchtbarste Provinz desselben, gestürzt werden könnte, wenn das Volk auf seinem Vorsatze beharren sollte, die Unschuld ihres geistlichen Vaters mit Gewalt der Waffen zu vertheidigen.

Aber eben diese so weit getriebene Vorsicht gab dem Athanasius einen scheinbaren Vorwand an die Hand, die Wahrheit eines Befehls, den er weder mit der Billigkeit, noch mit den ehemaligen Versicherungen seines gnädigen Beherrschers, vereinigen konnte, ehrfurchtsvoll in Zweifel zu ziehen. Die Vorsteher der bürgerlichen Gewalt von Aegypten fanden sich zu schwach, den Primaten durch Ueberredung, oder Gewalt, zur Verlassung seines bischöfflichen Sitzes zu bewegen; und sie waren genöthigt, mit den alexandrinischen Volks=Anführern einen Vergleich einzugehn, durch welchen man sich gegenseitig verband, mit allem weitern Verfahren, so wie mit allen Feindseligkeiten, anzustehen, bis der Wille des Kaisers auf eine bestimmtere Art außer Zweifel gesetzt sey. Durch diese scheinbare Mäßigung ließen sich die Katholiken zu ei=

ner trüglichen und unglücklichen Sicherheit verleiten, indeß die Legionen aus Ober-Aegypten, und aus Libyen, auf erhaltenen geheimen Befehl, in schneller Eil herbey rückten, um eine des Aufruhrs gewohnte, und durch religiosen Eifer in Thätigkeit gesetzte Hauptstadt, zu belagern, oder vielmehr zu überfallen [134]).

Die Lage von Alexandrien zwischen dem Meere, und dem See Maräotis, erleichterte die Annäherung und Landung der Truppen; welche sich bereits mitten in der Stadt befanden, ehe irgend einige wirksame Maßregeln zur Verschliessung der Thore, oder zur Besetzung der wichtigsten Vertheidigungs-Posten genommen werden konnten. Drey und zwanzig Tage nach Unterzeichnung des Vergleichs umringte Syrian, der Herzog von Aegypten, an der Spitze von fünf tausend zu einem Sturme bereiter und gerüsteter Soldaten, in der Stunde der Mitternacht, die Kirche des heiligen Theonas, in welcher der Erz-Bischoff, mit einem Theile seiner Geistlichkeit und des Volks

134) Athanasius hatte vor kurzem den heiligen Antonius, und einige seiner auserwählten Mönche, zu seinem Beystande herbey gerufen. Die heilige Schaar stieg von ihren Gebirgen herab, verkündigte den Alexandrinern die Heiligkeit des Athanasius, und wurde von dem Erzbischoff feyerlich bis an die Thore der Stadt begleitet. Man sehe Athanasius (Op. Tom. II. pag. 491, 492.), und so auch Rufinus (Lib. III. pag. 164. in Vit. Patr. pag. 524.).

Volks, seine nächtliche Arbeit verrichtete. Die Thore des heiligen Gebäudes mußten gar bald dem ungestümen Angriffe weichen, der mit allen Abscheulichkeiten eines Tumults und Blutvergießens begleitet war. Da indessen die Körper der Erschlagenen, und die zerbrochenen Stücke der militärischen Waffen, an dem folgenden Tage, als ein unwiderleglicher Beweiß des Ausganges, in den Händen der Katholiken blieben, so scheint das Unternehmen des Syrian mehr ein glücklicher Ueberfall, als eine vollkommne Eroberung, gewesen zu seyn. Die andern Kirchen der Stadt wurden durch gleiche Gewaltthätigkeiten, entweiht; und Alexandrien blieb, wenigstens ganzer vier Monate über, dem Uebermuthe eines ausgelassenen Kriegsheers, das durch die Geistlichen der Gegen-Parthey noch mehr angereizt wurde, ausgesetzt. Viele der Gläubigen — die den Namen der Märtyrer verdienen, wenn ihr Tod weder von ihrer Seite veranlaßt, noch durch Rachsucht geahndet wurde — büßten ihr Leben ein. Bischöffe und Aelteste wurden mit den grausamsten Beschimpfungen belegt; geweihte Jungfrauen wurden nackend ausgezogen, gegeißelt, und entehrt; die Wohnungen der reichen Bürger wurden geplündert; und Wollust, Geitz, und persönliche Erbitterung, befriedigten, unter der Maske des religiösen Eifers, ihre wilden Begierden ungestraft, und sogar mit Beyfall. Die in Alexandrien befindlichen Heiden, die noch immer eine zahlreiche und mißvergnügte Parthey ausmachten, ließen

sich ohne Mühe überreden, einen Bischoff zu verlassen, welchen sie fürchteten und schätzten. Die Hoffnung irgend einer besondern Begünstigung, und die Besorgniß, sich in die allgemeine Strafe der Empörung verwickelt zu sehn, bewog sie, dem berühmten Georg von Kappadozien, dem bestimmten Nachfolger des Athanasius, ihre Unterstützung zu versprechen. Dieser letztere wurde, nach empfangner feyerlicher Einweihung aus den Händen einer arianischen Synode, durch die Waffen des Sebastian, der, um diese wichtige Unternehmung auszuführen, zu einem Grafen von Aegypten ernannt worden war, auf den bischöfflichen Stuhl eingesetzt. Der Tyrann Georg zeigte sich, in dem Gebrauche seiner Macht, so wie in der Erwerbung derselben, unbekümmert um die Gesetze der Religion, der Gerechtigkeit, und der Menschlichkeit; und dieselben Auftritte der Gewaltthätigkeit und des Aergernisses, welche in der Hauptstadt vorgefallen waren, wurden in mehr als neunzig bischöfflichen Städten von Aegypten wiederholt.

Durch den glücklichen Fortgang aufgemuntert, wagte es nunmehr Konstantius, die von seinen Ministern genommenen Maßregeln gut zu heißen. Der Kaiser wünscht, in einem öffentlichen mit vieler Leidenschaft abgefaßten Schreiben, Alexandrien Glück zur Befreyung von einem Volks-Tyrannen, welcher seine blinden Anhänger durch den Zauber seiner Beredsamkeit getäuscht habe; preißt die Tugenden und die Frömmigkeit ihres neuerwählten Bischoffs, des

ehr-

ehrwürdigen Georg, und verspricht, als Beschützer und Wohlthäter der Stadt, selbst den Ruf ihres Stifters, des Alexander, übertreffen zu wollen. Aber er fügt auch zugleich die feyerliche Erklärung hinzu, daß er fest entschlossen sey, die aufrührerischen Anhänger des gottlosen Athanasius, der durch seine Flucht sein Verbrechen eingestanden, und dem schimpflichen Tode, welchen er so oft verdient habe, entgangen sey [135]), mit Feuer und Schwert auszurotten.

Betragen desselben.

Wirklich war Athanasius der ihm drohenden Gefahr entgangen; und die Abentheuer dieses außerordentlichen Mannes verdienen und beschäftigen unsre Aufmerksamkeit in gleichem Grade. In jener merkwürdigen Nacht, als die Kirche des heiligen Theonas von den Truppen des Syrian überfallen wurde, blieb der Erz-Bischoff auf seinem Stuhle sitzen, und erwartete die Annäherung des Todes mit ruhiger und unerschrockener Würde. Indeß die öffentliche Andacht durch wilde Ausbrüche der Wuth, und das angstvolle Geschrey des Schreckens, unterbrochen wurde, ermunterte Athanasius seine zitternde Gemeine, ihr religiöses Vertrauen durch den Gesang eines Psal-

135) Man sehe Athanasius (Op. Tom. I. pag. 694.) Der Kaiser, oder seine arianischen Sekretäre, verrathen ihre Furcht und Achtung für den Athanasius, indem sie ihre Erbitterung gegen denselben zu erkennen geben.

Psalmen Davids auszudrücken, welcher den Triumph des Gottes Israels über den stolzen und gottlosen Tyrannen von Aegypten feyert. Die Kirch-Thüren wurden endlich aufgesprengt; ein Hagel von Pfeilen wurde auf das Volk abgeschossen; die Soldaten drangen mit gezognem Schwerte in das Heiligthum ein; und der furchtbare Schimmer ihrer Waffen wurde von den geweihten um den Altar herum brennenden Lichtern zurückgeworfen [136]). Noch immer gab Athanasius der frommen Zudringlichkeit der ihn umringenden Mönche und Aeltesten kein Gehör, und weigerte sich großmüthig, seinen bischöfflichen Platz zu verlassen, bis er den letzten aus seiner Gemeine ruhig zum Tempel habe hinaus gehen sehen. Die Finsterniß und der nächtliche Tumult begünstigten die Entfernung des Erz-Bischoffs; und ob er gleich unter dem Drucke einer ungestümen Volks-Menge erlag, zu Boden geworfen, und ohne Empfindung und Bewegung auf der Erde liegen blieb, so stellte sich doch sein ungebeugter Muth bald wieder ein; und er entgieng den sorgfältigen Nachforschungen der Soldaten, die von ihren arianischen Führern den Wink erhalten hatten, daß das Haupt des Athanasius für den Kaiser das angenehmste Geschenk seyn wür-

136) Diese kleinen Umstände sind merkwürdig, da sie wörtlich aus dem Protestations-Schreiben entlehnt sind, welches von den alexandrinischen Katholiken drey Tage nachher öffentlich übergeben wurde. Man sehe Athanasius (Op. Tom. I. pag. 867.).

würde. Von diesem Augenblicke an verschwand der Primat von Aegypten vor den Augen seiner Feinde, und blieb über sechs Jahre in undurchdringlicher Dunkelheit verborgen [137]).

Geheimer Aufenthalt desselben.

Die despotische Macht seines unversöhnlichen Feindes erstreckte sich über den ganzen Umfang der römischen Welt; und der aufgebrachte Monarch hatte die christlichen Fürsten von Aethiopien in einem sehr dringenden Briefe aufgefodert, dem Athanasius auch in den entferntesten und abgesondertesten Gegenden der Erde keinen Zufluchts-Ort zu verstatten. Grafen, Präfekte, Tribune, ganze Kriegs-Heere, wurden nach einander in Bewegung gesetzt, um einen Bischoff und einen Flüchtling aufzusuchen. Die Wachsamkeit der bürgerlichen und militairischen Beamten wurde durch kaiserliche Befehle aufgemuntert: man versprach demjenigen, der den Athanasius lebendig oder tod liefern würde, ansehnliche Belohnungen; und die strengsten Strafen wurden denjenigen angedroht,

137) Die Jansenisten haben oft den Athanasius und Arnauld mit einander verglichen, und mit Vergnügen den Glauben und Eifer, das Verdienst und die Verbannung, dieser beyden berühmten Lehrer ins Licht gesetzt. Sehr glücklich ist diese verborgene Vergleichung behandelt worden vom Abt de la Bletterie (Vie de Iovien, Tom. I. pag. 130.).

droht, welche es wagen würden, den Feind des allgemeinen Besten in Schutz zu nehmen [138]).

Aber die Wüsten des Thebais waren damals mit einem Schwarme wilder, aber unterwürfiger Fanatiker angefüllt, welche die Befehle ihres Abtes den Gesetzen ihres Fürsten vorzogen. Die zahlreichen Schüler eines heiligen Antonius und Pachomius nahmen den flüchtigen Primaten als ihren Vater auf, bewunderten die Geduld und Demuth, mit welcher er sich ihren strengsten Einrichtungen unterwarf, bewahrten jedes Wort, das von seinen Lippen fiel, als den ächten Ausfluß himmlischer Weisheit, auf; und waren fest überzeugt, daß ihre Gebethe, ihre Fasten, und ihre frommen Nachtwachen, weit minder verdienstlich wären, als der Eifer, mit welchem sie sich der Vertheidigung der Wahrheit und Unschuld widmeten, und über jede damit verbundene Gefahr hinaus setzten [139]). Die ägyptischen Klöster lagen in unbekannten und verödeten Orten, auf den Spitzen der Berge, oder in den Inseln des Nils; und

das

138) Hinc jam toto orbe profugus Athanasius, nec ullus ei tutus ad latendum super-erat locus. Tribuni, Praefecti, Comites, exercitus quoque, ad perveſtigandum eum moventur edictis Imperialibus: praemia delatoribus proponuntur, si quis eum vivum, si id minus, caput certe Athanasii detuliſſet. Rufin. Lib I. cap. 16.

139) Gregor. Nazianzen Tom. I. Orat. XXI. pag. 384, 385. Man sehe Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VII. pag. 176-410. 820-880.).

das heilige Horn, oder die Trompete von Tabenne war das wohlbekannte Zeichen, welches mehrere Tausende handfester und entschlossener Mönche zusammen berief, die größtentheils aus ehemaligen Bauern der benachbarten Gegend bestanden. Wenn ihre düstern Zellen von einer militärischen Gewalt, der sie nicht zu widerstehn vermochten, überfallen wurden, so bothen sie ihre Nacken dem Schwerte des Nachrichters stillschweigend dar, und behaupteten ihren bekannten Nazional-Charakter, kraft welchem keine Quaalen vermögend waren, einen Aegyptier zum Geständniß eines Geheimnisses zu bringen, welches er zu verschweigen entschlossen war [140]). Der Erz-Bischoff von Alexandrien, für dessen Sicherheit jene Mönche ihr Leben mit der größten Bereitwilligkeit aufopferten, verlohr sich unter einer gleichförmigen und wohldisciplinirten Menge, und wurde, bey der Annäherung irgend einiger Gefahr, durch ihre dienstfertigen Hände schnell von einem Verbergungs-Orte zum andern gebracht, bis er jene furchtbaren Einöden erreichte, welche die düstre und leichtgläubige Denkungsart des Aberglaubens mit Dämonen und wilden Ungeheuern bevölkert hatte.

In diesem einsamen bis zu dem Tode des Konstantius behaupteten Aufenthalte brachte Athanasius sei-

140) Et nulla tormentorum vis inveniri adhuc potuit; quae obdurato illius tractus latroni invito elicere potuit. ut nomen proprium dicat. Ammian. Lib. XXII. cap. 16. und Valesius ad h. loc.

seine Zeit größtentheils in der Gesellschaft der Mönche zu, welche ihm als Leibwache, als Geheimschreiber, als Bothen, mit unwandelbarer Treue dienten. Allein die Wichtigkeit, mit der katholischen Parthey in einer vertrautern Verbindung zu bleiben, veranlaßte ihn, so oft die Aufmerksamkeit der Nachforschung um etwas nachließ, sich ingeheim nach Alexandrien zu begeben, und seine Person der Vorsicht seiner Freunde und Anhänger anzuvertrauen. Die mannichfaltigen Abentheuer dieses Mannes könnten Stoff zu einem sehr unterhaltenden Romane darbiethen. Er hatte sich einst in einem ausgetrockneten Wasser-Behältnisse verborgen, welches er kaum verlassen hatte, als die Treulosigkeit einer weiblichen Sklavin ihn verrieth [141]). Auch hielt er sich einst in einem noch ausserordentlichern Zufluchts-Orte verborgen, nämlich dem Hause einer Jungfrau, die nicht älter als zwanzig Jahr, und in der ganzen Stadt wegen ihrer außerordentlichen Schönheit berühmt war. Diese Jungfrau wurde — ihrer viele Jahre nachher gemachten Erzählung zu Folge — in der Stunde der Mitternacht, im Schlafgewande, durch die Erscheinung des Erz-Bischoffs überrascht, der sich ihr mit

141) Man sehe Rufinus (Lib. I. cap. 18.), und Sozomen (Lib. IV. cap. 10.). Diese und die folgende Geschichte würden unmöglich werden, wenn man annehmen wollte, daß sich Athanasius an dem Zufluchts-Orte, dessen er sich bisweilen und unter gewissen Umständen bediente, für immer aufgehalten habe.

mit hastigen Schritten näherte, und sie beschwor, ihm den Schutz angedeihen zu lassen, welchen ein himmlisches Gesicht ihm angewiesen habe, unter ihrem gastfreyen Dache zu suchen. Das fromme Mädchen empfing und bewahrte das heilige Unterpfand, welches ihrer Klugheit und ihrem Muthe anvertraut wurde. Ohne ihr Geheimniß jemanden mitzutheilen, führte sie den Athanasius sogleich in ihr verborgenstes Zimmer, und wachte mit der Zärtlichkeit einer Freundin, und der Unverdrossenheit einer Dienstmagd, für seine Sicherheit. Sie versahe ihn, so lange als die Gefahr der Nachforschung anhielt, unausgesetzt mit Büchern und Nahrungs-Mitteln, wusch seine Füße, besorgte seinen Briefwechsel, und wußte diesen vertrauten und einsamen Umgang zwischen einem Heiligen, dessen Würde die unbefleckteste Keuschheit foderte, und einer Person des andern Geschlechts, deren Reize die gefährlichsten Bewegungen erregen konnten, vor dem Auge des Verdachtes auf das geschickteste zu verbergen [142]).

Atha-

142) Palladius (Hist. Lausiac. cap. 136. in Vit. Patrum, pag. 776.), der ursprüngliche Erzähler dieser Anekdote, hatte mit dem Frauenzimmer selbst gesprochen, die in ihrem hohen Alter sich einer so frommen und rühmlichen Verbindung noch immer mit Vergnügen erinnerte. Uebrigens scheint mir die vorsichtige Schonung des Baronius, Valesius, Tillemont, u. a. welche eine, wie sie glauben, mit der Würde der kirchlichen Geschichte so wenig verträgliche Erzählung lieber ganz verwerfen möchten, etwas zu weit getrieben.

Athanasius wiederholte, während der sechs Jahre seiner Verfolgung und Verbannung, seine Besuche bey seiner schönen und treuen Gesellschafterin; und die ausdrückliche Erklärung, daß er die Kirchen-Versammlungen zu Rimini und Seleucia sahe [143]), nöthigt uns zu glauben, daß er, zu der Zeit, und an dem Orte ihrer Zusammen-Berufung, ingeheim gewesen sey. Der Vortheil, mit seinen Freunden persönlich zu unterhandeln, und die Uneinigkeiten seiner Feinde zu beobachten, und zu benutzen, konnte allerdings, bey einem klugen Staatsmanne, eine so kühne und gefährliche Unternehmung rechtfertigen: und Alexandrien stand durch Handel und Schiffahrt mit jedem Seehafen des Mittel-Meeres in Verbindung.

Der unerschrockene Primat fuhr unablässig fort, dem Beschützer der Arianer aus seinem geheimen und unzugänglichen Aufenthalte mit Nachdruck entgegen zu arbeiten; und seine zeitmäßigen Aufsätze, welche sorgfältig verbreitet, und begierig gelesen wurden, beförderten die Vereinigung der orthodoxen Parthey, und hielten den Muth derselben aufrecht. In seinen öffentlichen Vertheidigungs-Schriften, welche er an den

143) Man sehe Athanasius (Op. Tom. I. pag. 869.). Ich bin der Meynung des Herrn von Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VIII. pag. 1197.), daß die vom Athanasius gebrauchten Ausdrücke eine persönliche, obschon vielleicht geheime Besuchung jener Synoden andeuten.

den Kaiser selbst richtete, suchte er sich bisweilen das Lob der Mäßigung zu verdienen; indeß er zu derselben Zeit, in seinen geheimen und heftigen Streit-Schriften, den Konstantius als einen schwachen und gottlosen Fürsten, als den Henker seiner Familie, den Tyrannen des Staats, und den Antichrist der Kirche, schilderte. Der siegreiche Monarch, welcher die Unbesonnenheit des Gallus gezüchtiget, und die Empörung des Sylvanus unterdrückt hatte; der das Diadem von dem Haupte des Vetranio herunter gerissen, und die Legionen des Magnentius in offner Feld-Schlacht überwunden hatte, empfing, in den Zeiten seiner unumschränktesten Macht, von unsichtbarer Hand eine Wunde, die er weder heilen, noch rächen konnte; und der Sohn des Konstantin war der erste unter den christlichen Fürsten, der die Stärke jener Grundsätze und Einrichtungen erfuhr, welche den heftigsten Bestrebungen der bürgerlichen Gewalt, in Sachen der Religion, zu widerstehen vermochten [144]).

Aria-

144) Der Brief des Athanasius an die Mönche (Athanas. Op. Vol. I. pag. 834. 856.) enthält eine Menge von Vorwürfen, deren Wahrheit das damalige Publikum fühlen mußte; auch läßt er es, um der Scharfsicht seiner Leser zu schmeicheln, nicht an Vergleichungen mit Pharao, Ahab, Belsazar, u. a. nicht fehlen. Die Kühnheit des Hilarius war mit weniger Gefahr verbunden, wenn er anders seine Spott-

Schrift-

Arianische Bischöffe.

Die Verfolgung des Athanasius, und so vieler andren ehrwürdigen Bischöffe, welche für die Wahrheit ihrer Meynungen, oder doch wenigstens für die Behauptung ihrer Gewissens-Rechte, Verfolgung litten, war in den Augen der Christen, diejenigen ausgenommen, welche der arianischen Parthey blindlings anhingen, mit Recht ein Gegenstand des Mißvergnügens und der Unruhe. Das Volk bedauerte den Verlust ihrer treuen Seelen-Hirten, deren Verbannung gewöhnlich die Einschiebung eines Fremden auf den bischöfflichen Stuhl zur Folge hatte [145]), und beklagte sich laut, daß das Recht der geistlichen Wahlen verletzt, und die Gemeinen verurtheilt würden,

Schrift erst nach der Empörung des Julian in Gallien bekannt machte; Lucifer von Kagliari hingegen schickte seine Schmäh Schriften dem Konstantius zu, und schien es absichtlich darauf anzulegen, sich die Belohnung des Märtyrerthums zu erwerben. Man sehe Tillemont (Memoir. eccleſiaſt. Tom. VII. pag. 905.).

145) Athanasius (Op. Tom. I. pag. 811.) beklagt sich im Allgemeinen über dieses unrechtmäßige Verfahren, von welchem er nachher (ebendaselbst, pag. 861.) die vorgebliche Wahl des Fälix als ein Beyspiel anführt. Drey Verschnittene stellten das römische Volk vor, und drey Prälaten, welche sich im Gefolge des Hofs befanden, verrichteten die Geschäffte der Bischöffe der suburbikarischen Provinzen.

den, einem Miethlinge zu gehorchen, deſſen Perſon ihnen unbekannt, und deſſen Grundſätze ihnen verdächtig wären. Die Katholiken konnten der chriſtlichen Welt beweiſen, daß ſie an der Schuld und Ketzerey ihres geiſtlichen Führers keinen Theil hatten, indem ſie ihre Abweichung von den Meynungen deſſelben öffentlich zu erkennen gaben, oder indem ſie ſich von ſeiner Gemeinſchaft gänzlich abſonderten.

Trennungen.

Das erſtere dieſer Auskunftsmittel wurde zu Antiochien ausgedacht, und fand ſo vielen Beyfall, daß es ſich bald über die ganze chriſtliche Welt ausbreitete. Die Doxologie, oder der heilige Lobgeſang, welcher den Ruhm der Dreyeinigkeit feyert, iſt eben ſo feiner als wichtiger Abänderungen fähig; und das Weſen eines orthodoxen oder ketzeriſchen Glaubens-Bekänntniſſes kann durch die Verſchiedenheit einer trennenden, oder einer verbindenden Partickel, ausgedrückt werden. Flavianus und Diodorus, zwey fromme und thätige Layen, welche an dem nicäniſchen Glaubens-Bekänntniſſe feſt hielten, führten gegenſeitige Fragen und Antworten, und eine regelmäßigere Abſingung der Pſalmen [146]), bey dem

146) Thomaſſin hat (in ſeiner Diſcipline de l' Egliſe, Tom. I. Lib. II. cap. 72, 73. pag. 966-984.) verſchiedene merkwürdige Umſtände geſammelt, welche ſich auf den Urſprung und Fortgang des Kirchen-Geſanges, ſowohl in dem Orient, als in den Abendländern, beziehen.

dem öffentlichen Gottesdienste ein. Ein Haufe von Mönchen fand sich unter ihrer Anführung aus der benachbarten Wüste ein; man sahe in der Kathedral-Kirche von Antiochien verschiedene Abtheilungen wohlunterrichteter Sänger angestellt; das „Preiß „sey dem Vater und dem Sohne, und dem hei„ligen Geiste [147])“ wurde von einem volltönenden Chore von Stimmen triumphirend abgesungen; und die Katholiken sprachen durch die Reinheit ihrer Lehre dem arianischen Bischoffe Hohn, welcher den Stuhl des ehrwürdigen Athanasius unrechtmäßiger Weise eingenommen hatte.

Derselbe Eifer, welcher ihre Gesänge beseelte, bewog die ängstlichern Mitglieder der orthodoxen Parthey, abgesonderte Versammlungen zu halten, denen die Aeltesten so lange vorstanden, bis der Tod ihres verwiesenen Bischoffs ihnen erlaubte, sich einen neuen geistlichen Oberhirten zu wählen und einzuweihen [148]). Die Revolutionen des kaiserlichen Hofes

147) Man sehe Philostorgius (Hist. ecclesiast. Lib. III. cap. 13.). Gottfried (in seinen Anmerkungen, pag. 147, u. ff.) hat diesen Gegenstand mit besondrer Genauigkeit untersucht. Es gab drey heterodoxe Formen: „dem Vater durch den Sohn, und in dem „heiligen Geiste;“ — „dem Vater und dem Sohne in dem heiligen Geiste; — dem Vater in dem „Sohne, und dem heiligen Geiste.“

148) Die strenge Parthey der Orthodoxen bildete, nach der Verbannung des Eustathius, unter der Regierung des

fes vervielfältigten die Anzahl der geistlichen Mitwerber; und es war, unter der Regierung des Konstantius, kein ungewöhnlicher Fall, daß eine und dieselbe Kirche von zwey, oder drey, oder wohl gar vier Bischöffen, welche ihre geistlichen Vorrechte, in Ansehung ihrer besondern Anhänger, ausübten und die weltlichen Besitzungen der Kirche bald verlohren, bald wieder an sich brachten, in Anspruch genommen wurde.

Der Mißbrauch des Christenthums führte neue Ursachen der Tyranney und des Aufruhrs in die römische Staats-Verwaltung ein; die Bande der bürgerlichen Gesellschaft wurden durch die Wuth der religiösen Partheyen zerrissen; und der unbedeutendste Bürger, welcher die Erhebung und den Fall aufeinander folgender Kaiser ruhig hätte mit ansehn können,

des Konstantin, eine Art von abgesonderter Gemeine, woraus nachher eine förmliche Trennung entstand, welche über achtzig Jahre fortdauerte. Man sehe Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VII. pag. 35 — 54. 1137-1158. Tom. VIII. pag. 537 — 632. 1314 — 1332.). Die Arianer und Homousianer, welche bereits auf den gemeinschaftlichen Genuß des Abendmahls mit einander Verzicht gethan hatten, fuhren doch noch eine Zeit lang fort, in gewissen Kirchen mit einander gemeinschaftlich zu bethen. Man sehe Philostorgius (Historia ecclesiastica, Lib. III. cap. 14.).

nen, machte bald die durch seine Einbildung herbeygeführte Erfahrung, daß sein Leben, und sein Glück, mit dem Interesse dieses oder jenes angesehnen Geistlichen in Verbindung stehe. Das Beyspiel der beyden Hauptstädte, Rom und Konstantinopel, kann dazu dienen, uns den Zustand des Reichs, und die Denkungsart der damaligen Welt, unter der Regierung der Söhne des Konstantin, vor Augen zu stellen.

Rom.

I. Der römische Bischoff war, so lange als er seine Stelle und seine Grundsätze behauptete, durch die warme Ergebenheit eines großen Volks geschützt, und konnte die Bitten, die Drohungen, und die Geschenke eines ketzerischen Fürsten mit Verachtung zurück weisen. Als die Verschnittenen das Urtheil der Verbannung ingeheim über den Liberius ausgesprochen hatten, sahen sie sich, durch die nur allzugegründete Besorgniß eines Aufstandes, genöthigt, in der Vollziehung desselben mit der größten Vorsicht zu Werke zu gehen. Die Hauptstadt wurde auf allen Seiten mit Mannschaft umringt, und der Präfekt erhielt Befehl, sich der Person des Bischoffs, entweder durch List, oder mit offenbarer Gewalt, zu bemächtigen. Er führte den erhaltenen Auftrag aus, und Liberius wurde, nicht ohne große Schwierigkeit, in der Stunde der Mitternacht ergriffen, und eiligst weit über die Gränzen von Rom hinweggeführt, ehe noch die Bestürzung des Volks sich in Wuth verwan-

wandeln konnte. Sobald als das letztere von seiner Verbannung nach Thrazien Nachricht erhielt, wurde eine allgemeine Versammlung zusammen berufen, und die Geistlichkeit von Rom verband sich durch einen öffentlichen und feyerlichen Eid, ihren Bischoff nie aufzugeben, und den Félix, welcher durch den Einfluß der Verschnittenen auf eine unrechtmäßige Weise, innerhalb der Mauern eines profanen Palastes, erwählt und eingeweiht worden war, nie für rechtmäßig anzuerkennen.

Die fromme Hartnäckigkeit der Römer blieb, nach Verlauf von zwey Jahren, noch unerschüttert, und in ihrer ganzen Stärke; und Konstantius sahe sich, bey seiner Anwesenheit zu Rom von den zudringlichen Bitten eines Volks bestürmt, welches das Recht, seinen Fürsten mit übermüthiger Vertraulichkeit zu behandeln, als den letzten Ueberrest seiner ehemaligen Freyheit behauptet hatte. Die Weiber verschiedener Senatoren, und der angesehnsten Bürger, welche ihren Ehemännern angelegen hatten, sich für den Liberius zu verwenden, wurden angewiesen, einen Auftrag selbst zu übernehmen, der, in ihren Händen, minder gefährlich, und von erwünschterem Erfolge seyn würde. Der Kaiser nahm diese weiblichen Abgeordneten, deren Reichthum und Würde, durch die Pracht ihrer Kleidung und ihres Schmucks verkündigt wurde, gefällig auf; er bewunderte ihren festen Entschluß, ihrem geliebten Seelenhirten bis in die entferntesten Gegenden der Erde zu folgen,

und erklärte, daß die beyden Bischöffe, Liberius, und Fälix, ihren besondern Gemeinden in Ruhe vorstehen sollten.

Aber die Begriffe von Duldung waren mit der Handlungsweise, und selbst mit den Gesinnungen dieser Zeiten, so wenig verträglich, daß, als man die Antwort des Konstantius in dem Cirkus von Rom öffentlich vorlaß, ein so vernünftiger Vereinigungs-Entwurf mit Verachtung, und als lächerlich, verworfen wurde. Die gespannte Lebhaftigkeit, von welcher die Zuschauer in dem entscheidenden Augenblicke eines Pferde-Rennens beseelt waren, wurde itzt auf einen andern Gegenstand gerichtet; und der Cirkus ertönte von dem Geschrey vieler tausend Stimmen, welche zu wiederholten malen ausriefen: „ein Gott, ein „Christus, ein Bischoff.“

Der Eifer des römischen Volks für die Sache des Liberius blieb nicht allein auf Worte eingeschränkt, und der gefährliche und blutige Aufstand, welcher kurze Zeit nach der Abreise des Konstantius ausbrach bestimmte diesen Fürsten, die Unterwerfung des verwiesenen Prälaten anzunehmen, und ihn wieder in den ungetheilten Besitz der geistlichen Regierung dieser Hauptstadt einzusetzen. Sein Nebenbuhler wurde, nach einigem fruchtlosen Widerstande, mit Erlaubniß des Kaisers, und durch die Macht der entgegengesetzten Parthey, aus der Stadt vertrieben; die Anhänger des Fälix, in den Straßen, auf öffentlichen Plätzen, in den Bädern, ja selbst in den

Kir-

Kirchen, unmenschlicher Weise ermordet; und der Anblick von Rom, bey der Wiederkehr eines christlichen Bischoffs, erneuerte das schreckliche Bild der Niedermetzelungen eines Marius, und der Proscription eines Sylla [149]).

Konstantinopel.

II. Ohngeachtet der schnellen Ausbreitung des Christenthums unter der flavianischen Familie, enthielten doch Rom, und die übrigen großen Städte des Reichs, noch immer eine ansehnliche und mächtige Parthey von Ungläubigen, welche den Wohlstand der Kirche mit neidischen Augen ansahen, und die theologischen Streitigkeiten derselben, sogar auf ihren Schau-Bühnen lächerlich machten. Konstantinopel allein besaß den Vorzug, in dem Schooße des Glaubens gebohren und erzogen worden zu seyn. Die Hauptstadt des Morgenlandes war nie durch die Verehrung der Götzenbilder verunreinigt worden; und die sämmtlichen Einwohner derselben hatten sich die Meynungen, die Tugenden, und die Leidenschaften, durch welche die Chri-

149) Man sehe, über die kirchliche Revolution zu Rom, Ammianus Marcellinus (Lib. XV. cap. 7.), Athanasius (Op. Tom. I. pag. 834. 861.), Sozomen (Lib. IV. cap. 15.), Theodoret (Lib. II. cap. 17.), Sulpicius Severus (Historia sacra, Lib. II. pag. 413.), Hieronymus (in seinem Chronicon.), Faustin, und Marcellin (Libell. ad. Arcad. pag. 3, 4.), und Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VI. pag. 336.).

Christen des damaligen Zeit-Alters sich von dem größten Theile der Menschen unterschieden, in einem hohen Grade zu eigen gemacht.

Nach Alexanders Tode machten Paul, und Macedonius, einander den bischöfflichen Stuhl streitig. Beyde verdienten, in Rücksicht ihres Eifers und ihrer Fähigkeiten, die ausgezeichnete Würde, um welche sie sich bewarben; und wenn der moralische Charakter des Macedonius der Beurtheilung weniger Blöße gab, so hatte dafür sein Nebenbuhler den Vortheil einer frühern Wahl, und eines rechtgläubigern Lehrbegriffs, auf seiner Seite. Die feste Anhänglichkeit an das nicänische Glaubens-Bekänntniß, welche Pauls Namen in dem Kalender eine Stelle unter den Heiligen und Märtyrern verschafft hat, machte ihn zu dem Gegenstande des Hasses der Arianer. Er wurde, in einem Zeitraume von vierzehn Jahren, fünfmal von seinem bischöfflichen Stuhle vertrieben, und weit öfterer durch die gewaltsamen Maßregeln des Volks, als durch die Erlaubniß des Monarchen, wieder in denselben eingesetzt; und die Macht des Macedonius konnte bloß durch den Tod seines Nebenbuhlers fest gegründet werden.

Der unglückliche Paul wurde in Ketten aus den sandigten Wüsten Mesopotamiens in die ödesten Gegenden des Berges Taurus geschleppt [150]), in einen fin-

150) Cucusus war der letzte Schauplatz seines Lebens und seiner Leiden. Die Lage dieser geringen an den Grän-

finstern und engen Kerker geworfen, sechs Tage ohne Nahrung gelassen, und endlich auf Befehl des Philippus — eines der vornehmsten Staats-Beamten des Kaiser Konstantius — erdrosselt [151]). Dieser kirchliche Streit war der Anlaß zu dem ersten Blut-Vergießen in der neuen Hauptstadt; und ein wüthender und hartnäckiger Aufruhr des Volks kostete vielen Personen, sowohl von der einen als von der andern Parthey, das Leben. Der Auftrag, das gegen Paul ausgesprochene Urtheil der Verbannung zur Voll-

Gränzen von Kappadozien, Cilicien, und dem kleinern Armenien, gelegnen Stadt, hat einige geographische Zweifel veranlaßt; aber wir werden durch die Richtung der römischen Straß von Cäsarea nach Anazarbus auf die rechte Stelle gewiesen. Man sehe Cellarius (Geograph. Tom. II. pag. 213.), und Wesseling (ad Itinerar. pag. 179. 703).

151) Athanasius (Op. Tom. I. pag. 703. 813, 814.) sagt, in den bestimmtesten Ausdrücken, Paul sey ermordet worden; und beruft sich nicht allein auf den allgemeinen Ruf, sondern auch auf das unverdächtige Zeugniß des Philagrius, eines der arianischen Verfolger. Doch gesteht er ein, daß die Ketzer den Tod des Bischoffs von Konstantinopel einer Krankheit zuschrieben. Die Aeußerungen des Athanasius wurden vom Sokrates (Historia ecclesiastica, Lib. II. cap. 26.) knechtisch wiederholt; aber Sozomen, der überhaupt edlere Geistes-Anlagen zeigt, erlaubt sich (Hist. ecclesiast. Lib. IV. cap. 2.) einem bescheidenen Zweifel Raum zu lassen.

Vollziehung zu bringen, war dem obersten Befehlshaber der Reiterey, dem Hermogenes, anvertraut worden. Aber die Ausführung desselben schlug für ihn selbst sehr unglücklich aus. Die Katholiken warfen sich zu Vertheidigern ihres Bischoffs auf; der Palast des Hermogenes wurde zerstöhrt; und der oberste Befehlshaber des Kriegs-Heers wurde bey den Füßen durch die Straßen von Konstantinopel geschleppt, und sein lebloser Körper dem ausgelassenen Spotte des Pöbels Preiß gegeben [152]).

Das Schicksal des Hermogenes lehrte den prätorianischen Präfekt, Philippus, bey einer ähnlichen Gelegenheit mit mehrerer Vorsicht zu Werke gehen. Er ließ den Bischoff Paul, in den schmeichelhaftesten und ehrenvollsten Ausdrücken, zu einer Zusammenkunft in den Bädern des Zeuxippus einladen, welche durch einen geheimen Gang mit dem Palaste, und dem Meere, zusammenhingen. Ein an der Treppe des Gartens bereit liegendes Fahrzeug zog augenblicklich seine Segel auf; und der Bischoff von Konstantinopel hatte sich bereits nach Thessalonich einschiffen müssen, ehe noch dem Volke irgend etwas von dieser frevelhaften Entführung ahndete. Die Einwohner von Konstantinopel sahn bald darauf, mit Erstaunen und Unwillen, die Thore des Palastes sich öff-

152) Ammianus (Lib. XIV. cap. 10.) bezieht sich auf seine eigne Erzählung von dieser tragischen Begebenheit. Aber dieser Theil seiner Geschichte ist leider nicht auf uns genommen.

öffnen, und den Macedonius, an der Seite des Präfekts, in einem erhabnen Wagen sitzen, der von den Schaaren der Leibwache, mit gezognen Degen, umgeben war.

Der kriegerische Zug näherte sich der Haupt-Kirche; die Arianer und die Katholiken drängten sich mit gleicher Ungeduld herbey, diesen wichtigen Posten einzunehmen, und drey tausend einhundert und funfzig Personen, verlohren, bey der Verwirrung dieses Tumults, das Leben. Macedonius, der von einer regelmäßigen Kriegs-Macht unterstützt wurde, erhielt einen entscheidenden Sieg. Aber seine Regierung wurde durch Geschrey und Aufruhr beunruhigt; und Umstände, welche mit dem Gegenstande des Streits nicht in der geringsten Verbindung zu stehn schienen, waren hinreichend die Flamme des bürgerlichen Zwiespaltes zu entzünden. Da die Kapelle, in welcher der Körper Konstantin des großen beygesetzt worden war, sich in einem sehr baufälligen Zustande befand, so ließ der Bischoff die ehrwürdigen Ueberreste des verstorbenen Kaisers in die Kirche des heiligen Akacius hinüber schaffen. Dieses kluge und selbst fromme Unternehmen wurde, von den sämmtlichen Anhängern des homousischen Lehr-Begriffs, für eine schändliche Entweihung ausgegeben. Die erhitzten Köpfe beyder Partheyen griffen sogleich zu den Waffen; der geheiligte Grund mußte zum Schlacht-Felde dienen; und einer der Kirchen-Geschichtschreiber bemerkt, — nicht als rhetorische Figur,

gur, sondern als Thatsache — daß der vor der Kirche befindliche Brunnen mit einem Strome von Blut überfloß, welcher sich in die Säulengänge, und die umherliegenden Höfe, verbreitete.

Der Schriftsteller, der diese Unruhen bloß der Religion Schuld geben wollte, würde nur eine sehr unvollkommne Kenntniß der menschlichen Natur verrathen; indessen muß man doch eingestehen, daß der Bewegungs-Grund, welcher die aufrichtigen Eiferer irre leitete, und der Vorwand, hinter welchen sich die Ausgelassenheit der Leidenschaft versteckte, die Gewissens-Vorwürfe unterdrückte, welche unter andern Umständen auf die Wuth der Christen von Konstantinopel hätten folgen müssen [153]).

Grausamkeit der Arianer.

Die grausame und eigenwillige Gemüthart des Konstantius, welche nicht erst durch Schuld und Widerstand gereizt zu werden brauchte, wurde durch die

153) Man sehe Sokrates (Hist. ecclesiast. Lib. II. cap. 6, 7. 12, 13. 15, 16. 26, 27. 38.) und Sozomen (Hist. ecclesiast. Lib. III. cap. 3, 4. 7, 9. Lib. IV. cap. 2. 21.). Die Akta des heiligen Paul von Konstantinopel, von welchen uns Photius einen Auszug geliefert hat (man sehe Photii Biblioth. pag. 1419 - 1430.), enthalten eine sich durch nichts unterscheidende Wiederholung der vorgenannten Geschichtschreiber; allein ein neuerer Grieche, der das Leben eines Heiligen ohne einen Zusatz von Fabeln und Wundern beschreiben konnte, verdient schon einige Empfehlung.

die Unruhen seiner Hauptstadt, und das straffällige Betragen einer Parthey, die sich dem Ansehn und der Religion ihres Beherrschers widersetzte, mit Recht aufgebracht. Die gewöhnlichen Strafen des Todes, der Verbannung, und der Einziehung der Güter, wurden mit partheyischer Strenge verhangen; und die Griechen verehren noch immer das heilige Andenken von zwey Geistlichen, einem Vorleser und einem Sub-Diakonus, die wegen des Mordes des Hermogenes angeklagt, und vor den Thoren von Konstantinopel enthauptet wurden. Ein gegen die Katholiken erlaßner kaiserlicher Befehl, welchen man nicht für würdig gehalten hat, in die Theodosianische Gesetz-Sammlung aufzunehmen, sprach denjenigen, welche nicht mit den arianischen Bischöffen, und besonders mit dem Macedonius, communiciren wollten, alle Vorzüge der Geistlichen, und alle Rechte der Christen ab, und zwang sie, die Kirchen, in deren Besitz sie sich befanden, aufzugeben, und verboth ihnen aufs strengste, ihre Versammlungen innerhalb der Mauern zu halten.

Die Vollziehung dieses ungerechten Gesetzes in den Provinzen von Thrazien und Klein-Asien wurde dem Eifer des Macedonius aufgetragen; die bürgerlichen und militärischen Beamten erhielten Anweisung, den Befehlen desselben Folge zu leisten; und die Grausamkeiten, welche dieser Semi-Arianische Tyrann zur Behauptung des Homoiusion ausübte, gingen weit über die Gränzen des von Konstantius er-

erhaltenen Auftrages, und entehrten das Andenken der Regierung dieses Kaisers. Die Sakramente der Kirche wurden den sich sträubenden Schlachtopfern, welche die Einsetzung des Macedonius läugneten, und die Grundsätze desselben verabscheuten, mit Gewalt aufgedrungen. Die Gebräuche der Taufe wurden an Weibern und Kindern verrichtet, welche man zu diesem Behufe aus den Armen ihrer Freunde und Verwandten gerissen hatte; der Mund der Communikanten wurde, mittelst einer hölzernen Maschine, offen gehalten, indem man ihnen das geweihte Brod in den Schlund hinunter stieß; die Brüste zarter Jungfrauen wurden entweder mit glühendheißen Eyerschaalen gebrannt, oder zwischen scharfe und schwere Hölzer unmenschlicher Weise eingeklemmt [154]).

Die Novatianer von Konstantinopel und der benachbarten Gegend, verdienten, durch ihren Eifer für den homousischen Lehrbegriff, mit den Katholiken selbst verwechselt zu werden. Macedonius hat-

154) Man sehe Sokrates (Hist. ecclesiast. Lib. II. cap. 27. 38.), und Sozomen (Hist. ecclesiast. Lib. IV. cap. 21.). Die vornehmsten Gehülfen, in dem Werke der Verfolgung, waren die beyden Bischöffe von Nikomedien und Cycikus, welche wegen ihrer Tugenden, und besonders wegen ihrer christlichen Liebe, geschätzt wurden. Ich kann nicht umhin, den Leser zu erinnern, daß der Unterschied zwischen dem Homousion, und dem Homoiusion, dem scharfsichtigsten theologischen Auge kaum merklich ist.

hatte Nachricht erhalten, daß ein ansehnlicher Strich von Paphlagonien [155]) von diesen Sektirern bewohnt werde. Er faßte den Entschluß, sie entweder zu bekehren, oder zu vertilgen; und da er die Wirksamkeit einer kirchlichen Sendung, in einem Falle wie der gegenwärtige, in Zweifel zog, so befahl er einer Abtheilung von vier tausend Legions-Soldaten, gegen die Rebellen auszuziehen, und das Gebiethe von Mantinium unter seine geistliche Herrschaft zu bringen. Die novatianischen Bauern, die von Verzweiflung und religiöser Wuth beseelt waren, stellten sich dem in ihr Land einbrechenden Feinde muthig entgegen; und ob schon viele von den Paphlagoniern ihr Leben verlohren, so wurden doch die römischen Legionen von einem unregelmäßigen und bloß mit Sensen und Beilen bewaffneten Haufen überwunden; und, einige wenige abgerechnet, die sich durch eine schimpfliche Flucht retteten, blieben vier tausend Soldaten auf dem Schlachtfelde.

Der

155) Die eigentliche Lage von Mantinium läßt sich gegenwärtig nicht ganz bestimmt angeben. Sokrates, Sozomen, und der Verfasser der Thaten des heiligen Paulus, bedienen sich, da sie von den vier Abtheilungen der Legions-Soldaten sprechen, der unbestimmten Ausdrücke αριθμοι, φαλαγγες, ταγματα, welche Nicephorus sehr schicklich durch Tausende übersetzt. Man sehe Valesius (ad Socrat. Lib. II. cap. 38.)

Der Nachfolger des Konstantius hat einige der theologischen Drangsale, welche das römische Reich, und besonders die Morgenländer, unter der Regierung eines Fürsten drückten, der ein Sklav seiner Leidenschaften, und das Werkzeug seiner Verschnittenen war, in einer kurzen aber lebhaften Darstellung geschildert. „Viele wurden ins Gefängniß gewor„fen, verfolgt und ins Elend verwiesen. Ganze „Haufen von denjenigen, welche Ketzer heißen, wur„den ermordet, wie dieses besonders zu Cycikus und „Samosata geschehn ist. In Paphlagonien, Bi„thynien, Galatien, und in verschiedenen andern „Provinzen, wurden Städte und Dörfer zu Einöden „gemacht, und von Grund aus zerstört [156]).“

Empörung und Wuth der donatistischen Cirkumcellionen.

J. Chr. 345, u. f.

Während daß die Flammen der arianischen Streitigkeiten die Lebens-Kräfte des Reichs verzehrten, wurden die afrikanischen Provinzen von ihren besondern Feinden, jenen wilden Schwärmern, welche, unter dem Namen der Cirkumcellionen, die Stärke und das Aergerniß der donatistischen Parthey ausmachten, verwüstet [157]). Die Vollziehung der

stren-

156) Man sehe Julian (Epistol. LII. pag. 436. edit. Spanheim.).

157) Man sehe Optatus Milevitanus (de Schismate Donatistarum besonders Lib. III. cap. 4.), nebst der Geschichte der Donatisten von Herrn Dupin, und

den

strengen Gesetze des Konstantin hatte einen Geist des Mißvergnügens und Widerstandes erregt; die unablässigen Bestrebungen seines Sohnes Konstanz, die Einigkeit der Kirche wieder herzustellen, erhöhten nur noch die Gefühle des gegenseitigen Hasses, durch welche die ersten Trennungen veranlaßt worden waren, und die Maßregeln der Gewaltthätigkeit und der Bestechung, welcher sich die beyden kaiserlichen Abgesandten, Paul und Makarius, bedienten, bothen den Schismatikern einen auffallenden Gegensatz zwischen den Grundsätzen der Apostel, und dem Betragen ihrer vorgeblichen Nachfolger, dar [158]). Die Bau-

den seiner Ausgabe dieses Schriftstellers angehangenen Original-Urkunden. Die mannichfaltigen besondern Beyspiele, welche Augustin von der Wuth der Cirkumcellionen sowohl gegen andere, als gegen sich selbst, anführt, sind vom Herrn von Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VI. pag. 147-165.) mühsam zusammengestellt worden; und eben dieser Schriftsteller hat oft, wenn schon ohne es eigentlich zu wollen, die Beleidigungen angeführt, durch welche diese Schwärmer zu ihren Ausschweifungen gereizt wurden.

158) Es ist gewissermaßen unterhaltend, die Sprache zu beobachten, deren sich die entgegengesetzten Partheyen bedienen, wenn sie von denselben Menschen und Vorfällen sprechen. Gratus, der Bischoff von Karthago, eröffnet die Akklamationen einer orthodoxen Synode mit folgenden Worten: „Gratias Deo omnipotenti, et „Chri-

Bauern, welche die Dörfer von Numidien und Mauritanien bewohnten, waren eine wilde Art von Menschen, die mehr dem Anscheine, als der Wirklichkeit nach, unter die Bothmäßigkeit der römischen Gesetze gebracht, und nur sehr unvollkommen zu dem christlichen Glauben bekehrt worden waren; die sich aber der Sache ihrer donatistischen Lehrer mit einem blinden und wüthenden Enthusiasmus annahmen. Die Verbannung ihrer Bischöffe, die Einäscherung ihrer Kirchen, und die Unterbrechung ihrer geheimen Versammlungen erregte ihren Unwillen. Die Gewalt der obrigkeitlichen Beamten, welche gewöhnlicher Weise eine militärische Wache zu ihrer Unterstützung hatten, wurde bisweilen mit gleicher Gewalt zurück getrieben; und das in dem Laufe dieser Streitigkeiten vergoßne Blut einiger beliebten Geistlichen erfüllte ih-

„Christo Iesu . . . qui imperavit religiosissimo Con-
„stanti Imperatori, ut votum gereret unitatis, et mit-
„teret ministros sancti operis famulos Dei, Paulum
„et Macarium.“ Monument. Vet. ad Calcem Optati, pag. 313. „Ecce subito,“ (sagt der donatistische Verfasser der Leidens-Geschichte des Markulus) „de
„Constantis regis tyrannica domo . . . pollutum Ma-
„carianae persecutionis murmur increpuit, et duabus bestiis ad Africam missis, eodem scilicet Maca-
„rio et Paulo execrandum prorsus ac dirum ecclesiae
„certamen indictum est; ut populus Christianus ad
„unionem cum traditoribus faciendam, nudatis militum
„gladiis et draconum praesentibus signis, et tubarum
„vocibus cogeretur.“ Monument. pag. 304.

ihre rohen Anhänger mit der heftigsten Begierde, den Tod dieser heiligen Märtyrer zu rächen. Diejenigen, welche sich als Werkzeuge bey dieser Verfolgung brauchen ließen, zogen sich das Schicksal, welches sie traf, durch ihr grausames und unbesonnenes Verfahren selbst zu; und die Besorgniß der Folgen eines entstandenen zufälligen Tumultes bewog die Schuldigen, sich der Verzweiflung und der Empörung in die Arme zu werfen.

Aus ihren vaterländischen Dörfern vertrieben, versammelten sich die donatistischen Bauern an den Gränzen der getulischen Wüste in furchtbaren Haufen, und vertauschten die mühsamen Arbeiten des Landbaues sehr gern gegen ein Leben des Müßigganges und des Raubes, welches durch den Namen der Religion geheiligt, und von den Lehrern ihrer Parthey wenigstens nicht laut verurtheilt wurde. Die Anführer der Cirkumcellionen nahmen den Titel von Anführern der Heiligen an; ihre vornehmsten Waffen — denn mit Schwertern und Spießen waren sie nicht sonderlich versehen — bestanden in einer mächtig großen und schweren Keule, welche sie eine Israelite nannten; und das wohlbekannte Geschrey: „Gelobet sey Gott," welches ihr Losungs-Wort war, erfüllte die unbewaffneten Provinzen von Afrika mit Furcht und Schrecken.

Ihre ersten Räubereyen wurden durch das Gesetz der Nothwendigkeit beschönigt; aber sie gingen gar bald über das Maß der zu ihrem Unterhalte nö-

thigen Bedürfnisse hinaus, überließen sich den Eingebungen ihrer Unmäßigkeit, und ihrer Habsucht, ohne alle Einschränkung, verbrannten die von ihnen geplünderten Dörfer, und zeigten sich durchaus als die ausschweifendsten Tyrannen des offnen Landes.

Die Beschäftigungen des Feldbaues, und die Verwaltung der Gerechtigkeit, wurden unterbrochen; und da die Cirkumcellionen sich das Ansehn gaben, die ursprüngliche Gleichheit des menschlichen Geschlechts wieder herstellen, und die Mißbräuche der bürgerlichen Gesellschaft verbessern zu wollen, so eröffneten sie den Sklaven und Schuldnern, welche sich haufenweise bey ihrer heiligen Fahne einfanden, einen sichern Zufluchts-Ort. Da, wo sie keinen Widerstand fanden, begnügten sie sich gewöhnlicher Weise mit Plündern; aber die geringste Widersetzlichkeit war hinreichend, sie zu Handlungen der Gewaltthätigkeit und des Mordes zu reizen; und einige katholische Priester die sich unvorsichtiger Weise durch ihren Eifer ausgezeichnet hatten, wurden von diesen Fanatikern den ausgesuchtesten Martern unterworfen, und mit dem äußersten Uebermuthe der Barbarey behandelt. Der Muth der Cirkumcellionen äußerte sich nicht bloß gegen ihre wehrlosen Feinde; sie bekämpften und schlugen auch wohl bisweilen die Truppen der Provinz; wie sie denn in dem blutigen Gefechte von Bagai (Bagaja) eine vorgerückte Abtheilung der kaiserlichen Reiterey anzugreifen wagten,

ten, ob schon der Ausgang ihrer Tapferkeit nicht entsprach.

Die Donatisten, welche mit den Waffen in der Hand ergriffen wurden, erhielten, und verdienten auch gar bald dieselbe Behandlung, deren man sich gegen wilde Thiere der Wüste bedient haben würde. Die Gefangnen wurden, ohne daß sie irgend einen Laut der Klage hören ließen, entweder durch das Schwert und Beil hingerichtet, oder lebendig verbrannt; und das Maß der gegenseitigen Wieder-Vergeltung stieg sehr schnell zu einer Höhe, welche die Schrecken der Empörung aufs Aeußerste brachte, und alle Hoffnung einer gegenseitigen Vergebung abschnitt. In dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts hat man das Andenken der Cirkumcellionen in der Verfolgung, der Kühnheit, den Verbrechen, und dem Enthusiasmus der sogenannten Camisards, erneuert gesehn; und wenn die Schwärmer der Sebenner Gebirge, in Ansehung ihrer kriegerischen Unternehmungen, jene Fanatiker von Numidien übertrafen, so behaupteten dafür die Afrikaner ihre wilde Abhängigkeit mit mehr Entschlossenheit und, ausharrenderm Muthe [159]).

159) Die Geschichte der Camisards (Histoire des troubles des Cevennes ou de la Guerre des Camisards, par l'Auteur du Patriote François impartial. Villefranche, 1760. III. Tomes, 12mo.) verdient als ein sorgfältiges und unpartheyisches Werk empfohlen zu werden. Es erfodert einige Aufmerksamkeit, die Religion des Verfassers zu entdecken.

Ihr religiöser Selbst-Mord.

Zerrüttungen dieser Art sind die natürlichen Wirkungen der religiösen Tyranney; aber die Wuth der Donatisten wurde durch einen Wahnsinn von ganz ungewöhnlicher Beschaffenheit entflammt; ein Wahnsinn, der, wenn er wirklich unter ihnen in einem so unbegreiflich hohen Grade herrschend war, in keinem Lande, und in keinem Zeitalter, jemals seines gleichen gehabt hat. Viele dieser Schwärmer waren mit einem Abscheue gegen das Leben, und der heftigsten Begierde nach dem Märtyrer-Tode, erfüllt; und es schien ihnen sehr gleichgültig, auf welche Weise, und durch welche Hände, sie umkamen, so bald ihr Betragen durch die Absicht, sich zur Ehre des wahren Glaubens, und in der Hoffnung der ewigen Seligkeit, aufzuopfern, geheiligt wurde [160]).

Sie unterbrachen bisweilen durch gewaltthätige Zudringlichkeit die Feste der Heiden, und entweihten die Tempel derselben, bloß um die eifrigsten Götzen-Diener dadurch anzureizen, die beleidigte Ehre ihrer Götter zu rächen. Bisweilen drangen sie mit Gewalt in die Gerichts-Höfe ein, und zwangen den erschrocknen Richter, sie auf der Stelle zum Tode zu verurtheilen. Oft hielten sie die Reisenden auf öffentlicher Straße an, um aus ihren Händen den Mär-

160) Die donatistischen Selbstmörder führten zu ihrer Rechtfertigung das Beyspiel des Razias an, welches in dem 14ten Kapitel des zweyten Buchs der Maccabäer erzählt wird.

Märtyrer-Tod zu empfangen, indem sie dieselben durch das Versprechen einer Belohnung für ihre Bereitwilligkeit, und, im Weigerungs-Falle, durch die Drohung eines unvermeidlichen Todes, auffoderten, ihnen einen so sonderbaren Dienst zu erzeigen. Wenn alle andre Mittel fehl schlugen, kündigten sie im voraus den Tag an, an welchem sie sich, in Gegenwart ihrer Freunde und Brüder, von einem hohen Felsen herab stürzen wollten; und man zeigte verschiedene Abgründe jener Gegenden, welche durch die Menge religiöser Selbst-Entleibungen berühmt geworden waren. Ein unpartheyischer Philosoph kann in den Handlungen dieser entschloßnen Schwärmer, welche von der einen Parthey als Märtyrer für die Ehre Gottes bewundert, und von der andern als Schlacht-Opfer des Satans verabscheut wurden, den Einfluß und den höchsten Ausbruch jenes unbiegsamen Geistes entdecken, der ursprünglich aus dem Charakter und den Grundsätzen der jüdischen Nazion herzuleiten ist.

Allgemeiner Charakter der christlichen Sekten. J. Chr. 312-361.

Die bloße Erzählung der innern Trennungen, welche die Ruhe der Kirche unterbrachen, und den Triumph derselben entehrten, ist hinreichend, die Bemerkung eines heidnischen Geschichtschreibers zu bestätigen, und die Klagen eines ehrwürdigen Bischoffs zu rechtfertigen. Ammianus hielt sich durch das, was er selbst gesehen und erfahren hatte, für über-

überzeugt, daß die Feindschaft der Christen unter einander ungleich größer sey, als die Wuth der wilden Thiere gegen die Menschen [161]); und Grezor von Nazianz beklagt, mit vieler Rührung, daß das Königreich des Himmels durch die Zwietracht in das Bild des Chaos, eines nächtlichen Ungewitters, ja der Hölle selbst, verwandelt sey [162]). Die übermüthigen und partheyischen Geschichtschreiber dieser Zeiten, welche ihrer Parthey alle Tugenden zueignen, und alle Schuld auf ihre Feinde schrieben, haben uns den Kampf der Engel und der Teufel geschildert. Unsre ruhigere Vernunft wird dergleichen Ideale, oder vielmehr Ungeheuer, von Laster oder Heiligkeit gleich unwahrscheinlich finden, und wird jenen feindseligen Sektiren, welche die Titel von Orthodoxen und Ketzern annahmen und ertheilten, ein gleiches, oder doch wenigstens gleich vertheiltes Maß der Güte und Bosheit zueignen. Beyde waren in derselben Religion, und in derselben bürgerlichen Gesellschaft, erzogen worden. Ihre Hoffnungen und ihre Besorgnisse, sowohl in Ansehung des gegenwärtigen als des künftigen Lebens, wurden in derselben Wagschale abgewogen.

161) Nullas infestas hominibus bestias, ut sunt sibi ferales plerique Christianorum, expertus. Ammianus, Lib. XXII. cap. 5.

162) Gregor. Nazianzen. Orat. I. pag. 33. Man sehe Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VI. pag. 501. quarto edit.).

gen. Auf beyden Seiten konnte der Irrthum unschuldig, der Glaube aufrichtig, und die Art zu handeln löblich oder schändlich seyn. Ihre Leidenschaften wurden durch ähnliche Gegenstände erregt; und beyde Theile konnten die Gunst des Hofs, oder des Volks, mißbrauchen. Die metaphysischen Meynungen der Athanasianer, und der Arianer, konnten auf ihren moralischen Charakter keinen Einfluß haben; und jene und diese wurden von demselben Verfolgungs-Geiste beseelt, welcher aus den reinen und einfachen Maximen des Evangeliums ausgepreßt worden ist.

Duldung der heydnischen Religion.

Ein neuerer Schriftsteller, welcher, mit gerechtem Selbst-Gefühl, seiner Geschichte die ehrenvollen Beywörter einer politischen und philosophischen ertheilt hat [163]), tadelt die furchtsame Bedächtlichkeit des Herrn von Montesquieu, indem er unterlassen habe, unter den Ursachen des Verfalles des römischen Reichs, jenes Gesetzes des Konstantin zu erwähnen, durch welches die Ausübung des heidnischen Gottesdienstes gänzlich verbothen worden, und ein beträchtlicher Theil seiner Unterthanen ihrer Priester, ihrer Tempel, und ihrer öffentlichen Religion, beraubt worden sey. Der philosophische Geschichtschreiber hat sich durch seinen Eifer für die Rechte der Menschheit

163) Der Verfasser der Histoire politique et philosophique des Etablissements des Européens dans les deux Indes, Tom. I. pag. 9. (Herr Raynal.)

heit verleiten lassen, bey dem zweydeutigen Zeugnisse jener Kirchen-Geschichtschreiber stehn zu bleiben, welche ihrem Lieblings-Helden das Verdienst einer allgemeinen Verfolgung ohne hinlängliche Gründe beygelegt haben [164]). Statt ein Gesetz anzuführen, das, wenn es nicht bloß in der Einbildungskraft vorhanden gewesen wäre, in der Reihe der kaiserlichen Gesetz-Sammlungen hervorleuchten würde, können wir uns mit Sicherheit auf den Originalbrief berufen, den Konstantin an die Anhänger der alten Religion des Reichs schrieb, und zwar zu einer Zeit, da er seine Bekehrung nicht länger geheim hielt, und keine Nebenbuhler seines Thrones mehr zu fürchten hatte.

Un-

164) Dem Eusebius zu Folge (in Vit. Constantin. Lib. II. cap. 45.) verboth der Kaiser, sowohl in den Städten, als auf dem Lande, τα μυσαρα . . . της Ειδωλολατρειας, die schändlichen Handlungen oder Beobachtungen des Götzendienstes. Sokrates (Hist. ecclesiast. Lib. I. cap. 17.), und Sozomen (Hist. ecclesiast. Lib. II. cap. 4, 5.), schildern das Betragen des Konstantin mit der gehörigen Achtung für die Wahrheit und die Geschichte; um welche sich Theodoret (Lib. V. cap. 21.) und Orosius (Lib. VII. cap. 28.) minder bekümmert zeigen. „Tum deinde — heißt es bey dem letztern — primus Constantius justo ordine et pio vicem vertit edicto; siquidem statuit citra ullam hominum caedem, paganorum templa claudi.

Unter Konstantin;

Der Kaiser fodert in jenem Schreiben die Unterthanen des römischen Reichs, in den dringendesten Ausdrücken, auf, dem Beyspiele ihres Beherrschers zu folgen; aber er erklärt zugleich, daß diejenigen, welche sich noch immer weigern, ihre Augen dem himmlischen Lichte zu öffnen, ihre Tempel, und ihre eingebildeten Gottheiten, ungestöhrt behalten sollen. Dem Gerüchte, als ob die Gebräuche des Heidenthums abgeschafft wären, wird von dem Kaiser selbst ausdrücklich widersprochen; wobey er zugleich die unüberwindliche Stärke der Gewohnheit, des Vorurtheils und des Aberglaubens, als den Grund seiner weißen Mäßigung angiebt [165]). Ohne die Heiligkeit seines Versprechens zu verletzen, ohne die Besorgnisse der Heiden zu reizen, wußte dieser schlaue Monarch, durch langsame und vorsichtige Schritte, das unregelmäßige und verfallende Gebäude der Vielgötterey immer mehr und mehr zu untergraben. Die Handlungen einer partheyischen Strenge, welche er bey gewissen Gelegenheiten ausübte, wurden zwar ingeheim durch christlichen Eifer eingegeben, aber immer unter dem scheinbarsten Vorwande der Gerechtig-

165) Man sehe Eusebius (in Vit. Constantin. Lib. II. cap. 56. 60.). Der Kaiser erklärt, in seiner Rede vor der Versammlung der Heiligen (cap. XI.), daß es den Götzendienern erlaubt sey, ihre Opfer darzubringen, und jeden Theil ihrer religiösen Gebräuche auszuüben.

tigkeit, und des gemeinen Besten, beschönigt; und indeß Konstantin darauf umging, die Grundlage der alten Religion zu stürzen, schien er bloß die Mißbräuche derselben verbessern zu wollen.

Konstantin verboth, nach dem Beyspiel seiner weisesten Vorfahren, die geheimen und gottlosen Künste der Wahrsagerey unter den strengsten Strafen, weil diejenigen, die mit ihrer gegenwärtigen Lage unzufrieden wären, dadurch nur mit eitlen Hoffnungen erfüllt, und bisweilen zu straffälligen Unternehmungen angereizt würden. Den Orakeln, welche der Betrügerey und Falschheit öffentlich überwiesen worden waren, wurde ein schimpfliches Stillschweigen auferlegt; die weichlichen Priester des Nils wurden abgeschafft; und Konstantin vollzog bloß die Obliegenheiten eines römischen Censors, als er den Befehl zur Zerstöhrung verschiedner phönizischen Tempel gab, in welchen jede Art von Ausschweifung am hellen Tage, und zu Ehren des Venus, mit allem Eifer der Andacht getrieben wurde [166]). Konstantinopel, der Sitz des Kaisers, war gewissermaßen auf Unkosten, und mit der Beute, der reichsten Tempel Grie-

166) Man sehe Eusebius (in Vit. Constantin Lib. III. cap. 54-58. und Lib. IV. cap. 23. 25.). Diese Machthandlungen können mit der Unterdrückung der Bachanalien, und mit der Zerstöhrung des Tempels der Isis, verglichen werden, welche von dem römischen Senate einst in den Zeiten des Heidenthums befohlen wurden.

Griechenlandes und Asiens verziert; die geweihten Ländereyen wurden eingezogen; die Bildsäulen der Götter und Helden wurden mit zudringlicher Vertraulichkeit unter ein Volk versetzt, welches dieselben nicht als Gegenstände der Anbethung, sondern der bloßen Neugierde, betrachtete: das Gold und Silber wurde wieder in den gemeinen Umlauf gebracht; und die Obrigkeiten, die Bischöffe, und die Verschnittenen, nutzten die willkommne Gelegenheit, zu gleicher Zeit ihren Eifer, ihren Geitz, und ihre Erbitterung, zu befriedigen. Aber diese Plünderungen waren auf einen kleinen Theil der römischen Welt eingeschränkt; und die Provinzen waren, durch Tyranney von Fürsten und Prokonsuln, welche man keinesweges irgend einer Absicht, die eingeführte Religion untergraben zu wollen, für fähig halten konnte, schon längst daran gewöhnt, sich dergleichen Beraubungen ihrer Heiligthümer gefallen zu lassen [167]).

und

167) Eusebius (in Vit. Constantin. Lib. III. cap. 54.), und Libanius (Orat. pro Templis, pag. 9, 10. edit. Gothofred.), gedenken beyde des frommen Kirchen-Raubes des Konstantin, welchen sie aus einem sehr verschiedenen Gesichts-Punkte betrachten. Der letztere erklärt ausdrücklich, daß „der Kaiser von dem heiligen Gelde Gebrauch machte, aber in dem gesetzmäßigen Gottesdienste keine Veränderung vornahm; „die Tempel wurden zwar ärmer; aber die heiligen „Gebräuche wurden daselbst noch immer verrichtet.“ Man sehe Lardner (Iewish. and Heathen Testimonies, Vol. IV. pag. 140.).

und unter den Söhnen desselben.

Die Söhne des Konstantin traten mit mehr Eifer, und mit weniger Klugheit, in die Fußtapfen ihres Vaters. Die scheinbaren Veranlassungen des Raubes und der Unterdrückung wurden allmählig immer mehr und mehr vervielfältigt [168]); man gestattete dem unrechtmäßigen Betragen der Christen jede Art von Nachsicht; jeder zweifelhafte Umstand wurde zum Nachtheile des Heidenthumes ausgelegt und die Einäscherung der Tempel als eine der glücklichsten Begebenheiten der Regierung des Konstanz und des Konstantius gepriesen [169]). Der Name des letztern steht vor einem in wenig Worte zusammengedrängten Gesetze, welches alle fernere Gebothe dieser Art überflüßig gemacht haben würde.

„Es ist" — heißt es daselbst — „unser Wille, „daß an allen Orten, und in allen Städten, die „Tem-

168) Ammianus (Lib. XXII. cap. 4.) erwähnt einiger Verschnittenen des Hofs, mit dem Zusatze, spoliis templorum pasti. Libanius (Orat. pro Templis, pag. 23.) sagt, der Kaiser habe oft einen Tempel weggegeben, wie man einen Hund, oder ein Pferd, oder einen Sklaven, oder einen goldnen Becher, weggeschenkt aber der fromme Philosoph vergißt nicht, dabey zu bemerken, daß es diesen durch Kirchen-Raub bereicherten Günstlingen selten wohlging.

169) Man sehe Gothofred. Cod. Theodos. Tom. VI. pag. 262. — Liban. Orat. Parental. cap. X. in Fabric. Bibl. Graec. Tom. VII. pag. 235.

„Tempel sogleich verschlossen, und sorgfältig bewacht „werden sollen, damit es in Niemandes Gewalt mehr „stehe, zu sündigen. Ferner ist es unser Wille, daß „alle unsre Unterthanen sich der Opfer enthalten sol„len. Wenn irgend jemand sich einer solchen Hand„lung schuldig macht, so soll er mit dem Schwerte „hingerichtet werden; auch befehlen wir, daß das „Vermögen des Hingerichteten dem Staate anheim „falle. Dieselben Strafen sollen auch über die Statt„halter der Provinzen verhängt werden, wenn sie der„gleichen Frevel ungestraft hingehen lassen [170]).“

Allein wir haben Grund zu glauben, daß dieses furchtbare Edikt entweder aufgesezt, aber nicht bekannt

170) Placuit omnibus locis atque urbibus universis claudi protinus templa, et accessu vetitis omnibus licentiam delinquendi perditis abnegari. Volumus etiam cunctos a sacrificiis abstinere. Quod si quis aliquid forte hujusmodi perpetraverit, gladio sternatur: facultates etiam perempti fisco decernimus vindicari: et similiter adfligi rectores provinciarum, si facinora vindicare neglexerint. Cod. Theodos. Lib. XVI. Tit. X. Leg. 4. Die Zeitrechnung hat einigen Widerspruch in dem Datum dieses seltsamen Gesetzes entdeckt; das vielleicht das einzige ist, in welchem die Nachlässigkeit der Obrigkeiten mit dem Tode, und der Einziehung der Güter, bestraft wird. Herr de la Bastie (Memoires de l'Academie, Tom. XV. pag. 98.) muthmaßt, mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß es bloß der Entwurf, und kurz

kannt gemacht; oder bekannt gemacht, aber nicht in Ausübung gebracht wurde. Das Zeugniß der Thatsachen, und die noch vorhandenen Denkmale in Erz und Marmor, können noch gegenwärtig zum Beweiß der öffentlichen Ausübung der heidnischen Religion, während der ganzen Regierung der Söhne des Konstantin, dienen. In den Morgenländern sowohl als in den Abendländern, in den Städten so wie auf dem Lande, wurde eine große Anzahl von Tempeln verehrt, oder doch wenigstens verschont; und der fromme Haufe durfte sich, unter der ausdrücklichen, oder doch stillschweigenden Erlaubniß der bürgerlichen Regierung, noch immer der Schwelgerey der Opfer, der Feste, und der öffentlichen Aufzüge, erfreuen. Ohngefähr vier Jahre nach der angegebenen Zeit jenes blutigen Edikts, besuchte Konstantin die Tempel von Rom; und ein heidnischer Redner empfiehlt die Anständigkeit seines Betragens bey dieser Gelegenheit, als ein Beyspiel der Nachahmung für alle künftige Fürsten. „Dieser Kaiser“ — heißt es beym Symmachus — „gestattete, daß die Vorrechte der „vestalischen Jungfrauen unverletzt blieben; er be„kleidete die edelsten Römer, mit den priesterlichen „Wür-

kurz angedeutete Inhalt, eines künftigen Gesetzes über diesen Gegenstand war, welches in den Scriniis Memoriae, unter den Papieren des Konstantius gefunden, und nachher als ein würdiges Muster, in der theodosianischen Gesetz-Sammlung eingerückt worden ist.

„Würden, gab die gewöhnlichen Beyträge, um die „Kosten der öffentlichen Gebräuche und Opfer zu be„streiten: und, ob er gleich selbst eine andre Religi„on angenommen hatte, so ließ er sich doch nie ein„fallen, dem Reiche seine durch das Alterthum ge„heiligte Verehrung der Götter entziehen zu wol„len [171]).“

Der Senat fuhr noch immer fort, das göttliche Andenken ihrer Beherrscher der Nachwelt durch feyerliche Beschlüsse zu überliefern; und Konstantin selbst wurde, nach seinem Tode, jenen Göttern zugesellt, welchen er bey seinen Lebzeiten entsagt und Hohn gesprochen hatte. Der Titel, die Ehrenzeichen, und die Vorrechte, eines Ober-Priesters (Pontifex maximus), welche von Numa eingesetzt und von August angenommen waren, wurden ohne Bedenken von sieben christlichen Kaisern fortgeführt, welche ein weit unumschränkteres Ansehn über diejenige Religion besaßen, welche sie verlassen hatten, als für diejenige, zu welcher sie sich selbst bekannten [172]).

Die

171) Man sehe Symmach. Epistol. Lib. X. ep. 44.

172) Die vierte Abhandlung des Herrn de la Bastie, sur le Souverain Pontificat des Empereurs Romains (in den Memoires de l'Academie, Tom. XV. pag. 75-144.), ist ein sehr gelehrter und einsichtsvoller Aufsatz, in welchem der Zustand des Heidenthums, von Konstantin bis zu den Zeiten des Gratian, erläutert, und die Duldung desselben bewiesen wird. Die Behauptung

des

Die Trennungen der Christenheit verzögerten den Umsturz des Heidenthums [173]); und der hei-

li-

des Zosimus, daß Gratian der erste war, welcher sich weigerte, das Gewand des Oberpriesters anzunehmen, hat Beweise für sich, die keinen Zweifel zulassen; und selbst die Frömmeley wagt es nicht mehr, ihre Bedenklichkeiten hierüber laut zu äussern.

173) Da ich mich der Ausdrücke Heide (paganus) und Heidenthum ohne Bedenken im voraus bedient habe, so will ich die sonderbaren Schicksale, welche die Bedeutung dieser merkwürdigen Worte nach einander erfahren hat, hier kurz vor Augen legen. 1. Παγη bedeutet, in der Dorischen den Italiänern so bekannten Mundart, eine Quelle, einen Bach; und der Inbegriff ländlicher Bewohner, welche dieselbe Quelle besuchten, bekam die gemeinschaftliche Benennung pagus und pagani (man sehe Festus sub voce Pagus, und Servius ad Virgil. Georgic. Lib. II. vers. 382.). 2. Durch eine sehr natürliche Erweiterung der Bedeutung dieses Wortes wurden paganus und ländlich gleich bedeutende Ausdrücke (man sehe Plin. Hist. Natur. Lib. XXVIII. cap. 5.); und die geringern Landleute bekamen nunmehr diesen Namen, der in den neuern europäischen Mundarten, durch Verstümmelung der Aussprache, in die Worte peasants, paysans, etc. übergegangen ist. 3. Die außerordentliche Zunahme des Soldatenstandes führte die Nothwendigkeit eines demselben entgegengesetzten Ausdrucks ein (man sehe Hume's Essays, Vol. I. pag. 555.); und alle diejenigen Leute, welche nicht in den Dienst des Fürsten an-

lige Krieg gegen die Ungläubigen wurden von Fürsten und Bischöffen, welchen die Schuld und Gefahr innerer Empörungen weit näher am Herzen liegen mußte, mit minderm Eifer betrieben. Die Ausrottung

angeworben waren, wurden mit dem verächtlichen Beyworte pagani belegt (man sehe Tacitus, Hist. Lib. III. pag. 24. 43. 77. — Iuvenal. Satir. XVI. — Tertullian de Pallio, cap. 4. 4. Die Christen waren die Kämpfer und die Soldaten Christi; ihre Gegner, welche das Sacrament des letztern, oder den militärischen Eid der Taufe, nicht annehmen wollten, konnten, im metaphorischen Sinne des Wortes, pagani genannt werden; und dieser gemeine Vorwurf kam schon unter der Regierung des Valentinian (J. Chr. 365.) in die kaiserlichen Gesetze (Cod. Theodos. Lib. XVI. Tit. II. Leg. 18.), und in die Schriften der Theologen. 5. Das Christenthum nahm allmählig von den Städten des Reichs Besitz: die alte Religion zog sich, in dem Zeitalter des Prudentius (man sehe dessen Schrift gegen den Symmachum, Lib. I. ad fin.), und des Orosius (in Praefat. Hist.), auf die unbedeutendern Dörfer, und schmachtete daselbst hin; und das Wort paganus kam, in seiner neuen Bedeutung, itzt wieder auf seinen alten Ursprung zurück. 6. Seitdem die Verehrung des Jupiter und seiner Familie aufgehört hat, ist der erledigte Titel pagani nach und nach allen Götzendienern und Polytheisten der alten und neuen Welt zu Theil worden. Die lateinischen Christen brauchten dieses Wort ohne

tung des Götzendienstes [174]) hätte sich allerdings nach den eingeführten unduldsamen Grundsätzen rechtfertigen lassen: aber die feindseligen Sekten, welche wechselsweise an dem kaiserlichen Hofe herrschten, waren beyderseits besorgt, die Gemüther einer zwar sinkenden, aber noch immer mächtigen Parthey, sich abgeneigt zu machen, und vielleicht zur Erbitterung zu reizen. Jede Rücksicht des Ansehns und der Vernunft, war itzt auf der Seite des Christenthums: indessen verstrichen doch noch zwey oder drey

Bedenken von ihren Tod-Feinden den Mohammedanern; und die ausgezeichnetesten Verfechter der Einheit Gottes wurden mit dem ungerechten Vorwurfe des Götzendienstes und des Heidenthumes gebrandmarkt. Man sehe Gerard Vossius Etymologicon linguae latinae (in seinen Werken, Tom. I. pag. 410.), Gottfrieds Kommentar über die Theodosianische Gesetz-Sammlung (Tom. VI. pag. 250.), und Ducange (mediae et infimae latinitat. glossar.).

174) Ειδωλον und Λατρεια waren, in der reinen Mundart von Jonien und Athen, alte und gewöhnliche Ausdrücke. Das erstere bezeichnete etwas Aehnliches, eine Erscheinung (Homer. Odyss. Lib. XI. vers. 601.), eine Darstellung, ein von der Einbildungskraft, oder der Kunst, erschaffnes Bild. Das letztere bezeichnete jede Art von Dienst oder Sklaverey.

Die

drey Geschlechts-Alter, ehe der entscheidende Einfluß jener Umstände allgemein empfunden wurde. Die Religion, welche so lange, und bis auf die letzten Zeiten, in dem römischen Reiche eingeführt gewesen war, wurde noch immer von einem zahlreichen Volke verehrt, das freylich weniger an spekulativen Meynungen, als an alten Gewohnheiten hing. Der Weg zu den Ehrenstellen des Staates, und des Kriegs-Heeres, stand allen Unterthanen des Konstantin und des Konstantius ohne Unterschied offen; und ein beträchtlicher Theil von Kenntniß, Reichthum, und Tapferkeit, war noch immer auf der Seite und in dem Dienste des Polytheismus. Der Aberglaube des Senators, und der Bauern, des Dichters und des Philosophen, gründete sich, auf sehr

Die ägyptischen Juden, welche die hebräischen Schriften übersetzten, schränkten die Bedeutung jener Worte (Exod. cap. XX. vers. 4. 5.) auf die religiöse Verehrung eines Bildes ein. Die heiligen Schriftsteller und Kirchen-Geschichtschreiber, haben die besondre Mundart der helleniſten, oder griechischen Juden angenommen; und jene sichtbare und niedrige Art des Aberglaubens, welche gewisse christliche Sekten den Polytheisten Griechenlandes und Roms nicht zu übereilt Schuld geben sollten, ist mit dem Ausdrucke des Bilderdienstes (Ειδωλολατρια) gebrandmarkt worden.

sehr verschiedene Ursachen; aber sie fanden sich insgesammt mit gleicher Andacht in den Tempeln der Götter ein. Ihr Eifer wurde allmählig durch den übermüthigen Triumph einer ehemals verurtheilten Sekte gereizt, und ihre Hoffnungen durch die gegründete Zuversicht belebt, daß der künftige Erbe des Reichs — ein junger und muthiger Held, dem Gallien seine Befreyung aus den Händen der Barbaren verdankte — die Religion seiner Vorfahren ingeheim angenommen hatte.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Julian wird von den gallischen Legionen zum Kaiser erklärt. — Heeres-Zug und glücklicher Fortgang desselben. — Tod des Konstantius. — Staats-Verwaltung des Julian.

Eifersucht des Konstantius gegen Julian.

Indeß die Römer unter der schimpflichen Tyranney der Verschnittenen und der Bischöffe dahin schmachteten, wurde Julians Lob in jedem Theile des Reichs — den Palast des Konstantius ausgenommen — mit Entzücken wiederholt. Die Barbaren Deutschlandes hatten die Waffen des jungen Cäsars gefühlt, und fürchteten noch immer den Nachdruck derselben. Seine Soldaten waren die Theilnehmer seines Sieges; die dankbaren Einwohner der Provinzen freuten sich seiner wohlthätigen Verwaltung; aber die Günstlin-

linge, welche sich seiner Erhebung widersetzt hatten, fanden sich durch seine Tugenden aufs neue beleidigt; und der Freund des Volks wurde von ihnen mit Recht als der Feind des Hofes betrachtet. So lange als Julians Ruf noch zweifelhaft war, besuchten die in der Sprache des Spottes vollkommen geübten Lustigmacher des Palastes die Wirksamkeit derjenigen Künste, von denen sie bereits so oft, und mit so vielem Glücke, Gebrauch gemacht hatten. Sie bemerkten gar bald, daß Julians Simplicität nicht ganz von allem gesuchten Wesen frey war. Man bediente sich der Beywörter eines haarigten Wilden, eines mit dem Purpur bekleideten Affen, um die Kleidung und Person des philosophischen Kriegers lächerlich zu machen; und die bescheidenen Berichte desselben wurden als die eiteln und mühsamen Dichtungen eines geschwätzigen Griechen, eines spekulativen Soldaten, behandelt, der die Kriegs-Kunst in den Lusthaynen der Akademie erlernt habe [1]).

Das

1) Omnes, qui plus poterant in palatio, adulandi professores jam docti, recte consulta, prospereque completa vertebant in deridiculum: talia sine modo strepentes insulse: in odium venit cum victoriis suis: capella, non homo; ut hirsutum Julianum carpentes, appellantesque loquacem talpam, et purpuratam simiam, et litterionum Graecum: et his congruentia plurima atque vernacula principi resonantes, audire haec taliaque gestienti, virtutes ejus obruere verbis impudentibus cambantur, ut

Das Flüstern der boshaften Thorheit wurde endlich durch das laute Getön des Sieges zum Stillschweigen gebracht. Der Ueberwinder der Franken und Alemannen konnte nicht mehr als ein Gegenstand der Verachtung geschildert werden; und der Kaiser selbst dachte klein genug, um seinem Stellvertreter die rühmliche Belohnung seiner Arbeiten zu rauben. In den mit Lorbeer gekrönten Briefen, die man, einer alten Gewohnheit zu Folge, an die Provinzen abschickte, wurde Julians mit keiner Sylbe gedacht. „Konstantius hatte seine Anstalten in Person „gemacht; er war es, der seinen Muth in den vor„dersten Gliedern ausgezeichnet hatte; seine krie„gerische Anführung hatte den Sieg nach sich gezo„gen; und der gefangne barbarische König wurde „ihm auf dem Schlachtfelde zugeführt," von welchem er damals über vierzig Tagereisen entfernt war [2]).

Neid

ut segnem incessentes et timidum et umbratilem, gestaque secus verbis comptioribus exornantem. Ammianus, Lib. XVII. cap. 11.

2) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XVI. cap. 12.). Der Redner Themistius (Lib. IV. pag. 56, 57.) glaubte alles, was in den kaiserlichen an den Senat von Konstantinopel gerichteten Briefen enthalten war. Aurelius Viktor, welcher seinen Geschichts-Auszug in dem letzten Jahre der Regierung des Konstantius herausgab, schreibt die Siege über die

Neid und Besorgnisse des Konstantius.

Ein so ausschweifendes Vorgeben war jedoch weit entfernt, die Leichtgläubigkeit des Publikums zu täuschen, oder auch nur dem Stolze des Kaisers selbst Befriedigung zu gewähren. Der letztere fühlte nur zu wohl, daß Julians Fortschritte auf seiner neuen Laufbahn von dem Beyfalle und der Gunst der Römer begleitet würden; seine unzufriedne Gemüths-Stimmung machte ihn geneigt, das feine Gift jener schlauen Sykophanten aufzunehmen, welche ihre gehässigen Absichten in das glänzende Gewand der Wahrheit und Offenheit einzukleiden wußten [3]). Statt die Verdienste des Julian herunter zu setzen, erkannten sie vielmehr den Ruhm, den er sich bey dem Volke erworben habe, seine ausgezeichneten Talen-

die Deutschen Völkerschaften der Weisheit des Kaisers, und dem Glücke des Cäsar, zu. Indessen hatte eben dieser Geschichtschreiber bald darauf der Gunst, oder der Achtung des Julian die Ehre einer metallenen Bildsäule, und die wichtigen Aemter einer konsularischen Statthalterschaft des zweyten Pannoniens, und der Präfektur der Hauptstadt, zu verdanken. Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XXI. cap. 10.).

3) Callido nocendi artificio, accusatoriam diritatem laudum titulis peragebant . . . Hae voces fuerunt ad inflammanda odia probris omnibus potentiores. Man sehe Mamertin. in Actione Gratiarum in Vet. Panegyr. Lib. XI. cap. 5, 6.

lente und wichtigen Dienste, nicht ohne hinzugefügte Uebertreibungen, an. Aber sie gaben zugleich auf eine entfernte Art zu verstehen, daß die rühmlichen Eigenschaften des Cäsars augenblicklich zu den gefährlichsten Verbrechen werden könnten, wenn der unbeständige Volkshaufen seine Neigung seiner Pflicht vorzöge; oder wenn der Anführer eines siegreichen Kriegsheeres sich durch die Lockungen der Rache, und die Aussichten auf eine unabhängige Größe, versucht fühlen sollte, seinem Oberherrn untreu zu werden. Die persönlichen Besorgnisse des Konstantius wurden von seinem Staatsrathe als eine rühmliche Vorsorge für die öffentliche Sicherheit ausgelegt; indeß der Kaiser selbst, im vertrauten Gespräch, und vielleicht in seinem eignen Herzen, die Gesinnungen des Hasses und des Neides, welche er gegen die ihm unerreichbaren Tugenden des Julian ingeheim gefaßt hatte, unter dem minder verhaßten Namen der Furcht, zu verbergen suchte.

Die gallischen Legionen erhalten Befehl, sich in die Morgenländer aufzumachen. J. Chr. 360. April.

Die wiederhergestellte Ruhe von Gallien, und die drohende Gefahr der morgenländischen Provinzen, both, zur Ausführung des von den kaiserlichen Ministern mit vieler Schlauheit entworfenen Planes, einen scheinbaren Vorwand dar. Sie beschlossen den Cäsar zu entwaffnen; die treuen Kriegs-Schaaren, welche seine Person und seine Würde beschützten, zurück zu rufen; und die abgehärteten Ve-

te-

teranen, welche, an den Ufern des Rheines, die wildesten germanischen Völkerschaften besiegt hatten, auf einem entfernten Kriegs-Schauplatze gegen den persischen Monarchen zu gebrauchen. Indeß Julian, in seinen Winter-Quartiren zu Paris, seine geschäftigen Stunden mit der Verwaltung der bürgerlichen Gewalt — welche in seinen Händen die Ausübung der Tugend war — zubrachte, wurde er durch die plötzliche Ankunft eines Tribuns, und eines Notarius, überrascht, welche gemeßne Befehle von dem Kaiser mitbrachten, deren Vollziehung ihnen aufgetragen war, und welchen sich auf keine Weise zu widersetzen Julian angewiesen wurde.

Konstantius verlangte, daß vier ganze Legionen, die Celten und Petulanten, die Heruler und Bataver, Julians Fahne, unter welcher sie sich zur Kriegs-Zucht gebildet, und Ruhm erfochten hatten, verlassen sollten; daß aus jedem der übrigen Haufen drey hundert der tapfersten Jünglinge ausgehoben werden; und daß diese zahlreiche Mannschaft, die Stärke des gallischen Kriegsheeres, ihren Zug sogleich antreten, und ihr äußerstes thun sollte, um noch vor Eröffnung des Feldzuges die Gränze von Persien zu erreichen [4]).

Ju-

4) Der unbedeutende Zwischenraum, welcher sich zwischen dem hyeme adulta, und dem primo vere des Ammianus (Lib. XX. cap. 1. 4.), denken läßt, würde, statt einen hinreichenden Zeitraum zu einem Hee-

Julian ahndete und beklagte die Folgen dieſes unglücklichen Befehls. Der größte Theil der Hülfs-Truppen hatte freywillig Dienſte genommen, aber ſich dabey ausbedungen, daß ſie nie jenſeit der Alpen gebraucht werden ſollten. Die öffentliche Treue von Rom, und das perſönliche Ehrenwort des Julian, war zum Unterpfande für die Beobachtung jener Bedingungen eingeſetzt worden. Eine ſolche Handlung der Treuloſigkeit und Unterdrückung konnte nicht fehlen, das Vertrauen der unabhängigen Deutſchen Krieger, welche Wahrheit als die edelſte ihrer Tugenden, und Freyheit als ihr ſchätzbarſtes Gut betrachteten, zu vernichten, und ihre Empfindlichkeit zu reizen. Die Legions-Soldaten, welche ſich der Benennung und der Vorrechte der Römer zu erfreuen hatten, wurden zur allgemeinen Vertheidigung der Republik angeworben; aber dieſe Miethlinge hörten die veralteten Namen von Rom und der Republik mit kalter Gleichgültigkeit an. Durch ihre Geburth, oder durch lange Gewohnheit, für das Klima und die Sitten von Gallien eingenommen, liebten und be-

Heeres-Zuge von drey tauſend Meilen zu gewähren, die Befehle des Konſtantius eben ſo abgeſchmackt erſcheinen laſſen, als ſie ungerecht waren. Die galliſche Mannſchaft hätte vor Ende des Herbſtes nicht in Syrien eintreffen können. Wir müſſen alſo annehmen, daß Ammianus einen Gedächtniß-Fehler begangen, und ſich eines nicht ganz richtigen Ausdrucks bedient habe.

bewunderten sie den Julian; sie verachteten, oder haßten wohl gar, den Kaiser; sie scheuten sich vor dem beschwerlichen Zuge, vor den persischen Bogenschützen, und den brennenden Wüsten von Asien. Sie sahen das Land, welches durch ihre Tapferkeit gerettet worden war, für ihr eignes an, und entschuldigten ihren Mangel an Unternehmungs-Geist mit der heiligern und unmittelbaren Verpflichtung, ihre Familien und ihre Freunde zu beschützen.

Die Besorgnisse der Gallier gründeten sich auf die Ahndung der ihnen drohenden und unvermeidlichen Gefahr. Es war vorauszusehen, daß, sobald diese Provinzen den Kern ihrer kriegerischen Mannschaft verliehren sollten, die Deutschen nicht anstehen würden, einen Vertrag zu brechen, den sie bloß aus Furcht eingegangen waren; und daß, wie groß auch immer die Fähigkeiten und der Muth des Julian seyn möchten, der Feldherr eines bloß eingebildeten Kriegsheers, welchem man die öffentlichen Drangsale Schuld geben würde, sich nach einem fruchtlosen Widerstande, entweder als ein Gefangner, in dem Lager der Barbaren, oder als ein Verbrecher, in dem Palaste des Konstantius, befinden mußte.

Wenn Julian den erhaltenen Befehlen Gehorsam leistete, so unterschrieb er seinen eignen Untergang, und das Unglück eines Volks, das seine Zuneigung verdiente. Eine offenbare Verweigerung hingegen war ein Schritt des Aufruhrs, und eine förmliche

Kriegs-

Kriegserklärung. Die unerbittliche Eifersucht des Kaisers, die unbedingte, und vielleicht hinterlistige Beschaffenheit seiner Befehle, ließ keiner billigen Entschuldigung, oder schicklichen Auslegung, Raum; und sein abhängiges Verhältniß als Cäsar erlaubte ihm kaum, einen Augenblick anzustehen, oder zu berathschlagen. Julians Verlegenheit wurde noch durch die Einsamkeit vermehrt; er konnte sich nicht der Einsicht eines ihm ergebenen Sallusts bedienen, welchen die überdachte Bosheit der Verschnittenen von seiner Stelle entfernt hatte. Er konnte nicht einmal seine Vorstellungen durch den Beytritt der Minister unterstützen, welche sich gefürchtet, oder geschämt haben müßten, dem Untergange von Gallien Beyfall zu geben. Man hatte den Zeitpunkt gewählt, da Lupicin 5), der General der Reiterey, nach Brittannien abgeschickt worden war, um den Ueberfällen der Sko-

5) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XX. cap. 1.). Lupicins Tapferkeit und militärische Einsichten werden von dem obengenannten Geschichtschreiber anerkannt, welcher sich in seiner gezwungnen Sprache, über diesen Feldherrn folgender Gestalt ausdrückt: „bellicosum sane, et castrensis rei peritum, sed super„cilia erigentem ut cornua, et de tragico, quod ajunt, „cothurno strepentem: super quo diu ambigebatur, „avarus esset potius, an crudelis" Die von den Skoten und Pikten zu befürchtende Gefahr war so bedeutend, daß Julian selbst anfangs gesonnen war, sich nach Brittanien über zu schiffen.

Skoten und Pikten Einhalt zu thun; und Florentius zu Vienne war mit der Auflegung der Steuern beschäftigt. Dieser letztere, ein schlauer und niedriger Staatsmann, der sich, bey diesem bedenklichen Vorfalle, aus aller Verantwortung zu setzen suchte, weigerte sich, den dringenden und wiederholten Einladungen des Julian Gehör zu geben, wie sehr auch dieser ihm vorstellte, daß die Gegenwart des Präfekts, bey jeder Sache von Wichtigkeit, in dem Staatsrathe des Fürsten unumgänglich nöthig sey. Unterdessen wurde der Cäsar unaufhörlich, und mit der unbescheidendsten Zudringlichkeit, von den kaiserlichen Abgesandten bestürmt, welche sich die Bemerkung erlaubten, daß, wenn er erst die Zurückkunft seiner Minister abwarten wolle, er die Schuld der Verzögerung auf sich selbst laden, und jenen das Verdienst der Ausführung überlassen müsse. Unfähig zu widerstehen, und abgeneigt zu gehorchen, äußerte Julian, in den ernsthaftesten Ausdrücken, den Wunsch, oder vielmehr seinen Vorsatz, den Purpur aufzugeben, den er weder mit Ehre behaupten, noch ohne Gefahr für sich selbst ablegen konnte.

Unzufriedenheit derselben.

Nach einem schmerzlichen Kampfe sahe sich Julian gezwungen, einzugestehen, daß Gehorsam die Tugend des ausgezeichnetesten Unterthanen sey und daß nur der Souverain allein das Recht habe, über das öffentliche Beste zu entscheiden. Er traf daher die zur Ausführung der Befehle des Konstantius nö-

thi-

thigen Verfügungen; ein Theil der Truppen zog sich bereits gegen die Alpen; und die aus den verschiedenen Besatzungen ausgehobene Mannschaft näherte sich den ihr angewiesenen Sammelplätzen. Sie konnte nur mit Mühe durch die sie umgebenden Haufen der zitternden und erschrocknen Landesbewohner vordringen, welche ihr Mitleiden durch stille Verzweiflung, oder durch laute Klagen, zu erregen suchten; indeß die Weiber der Soldaten ihre Kinder in ihren Armen hielten, und ihre scheidenden Ehegatten mit Vorwürfen überhäuften, in welche sich Kummer, Zärtlichkeit, und Unwille, vermischten.

Dieser Auftritt des allgemeinen Jammers rührte das fühlende Herz des Julian. Er wieß eine hinreichende Menge von Postwagen an, um die Weiber und Familien der Soldaten fortzuschaffen [6]); suchte die Drangsale, welche er aufzulegen gezwungen war, so viel er nur konnte, zu erleichtern, und vermehrte, durch die lobenswürdigsten Bemühungen, seine Gunst bey dem Volke, und das Mißvergnügen der zur Auswanderung verurtheilten Truppen. Der Kummer einer bewaffneten Menge verwandelt sich nur zu leicht in Wuth: das ausgelassene Murren

6) Er ertheilte ihnen die Erlaubniß, sich des cursus clavularis, oder clabularis, zu bedienen. Diese Postwagen kommen oft in dem codice vor, und sollen so eingerichtet gewesen seyn, daß sie ohngefähr eine Last von funfzehn hundert Pfund führen konnten. Man sehe Valesius (ad Ammian. Lib. XX. cap. 4.).

ren der Soldaten, das sich in jeder Stunde mit mehrerer Dreistigkeit und Nachdruck von Zelt zu Zelt mittheilte, bereitete ihre Gemüther zu den kühnsten Aeußerungen eines Aufruhrs vor; und die Nachsicht ihrer Obersten ließ geschehen, daß eine Spottschrift ingeheim ausgetheilt wurde, welche den Fall des Cäsars, die Unterdrückung des gallischen Kriegsheers, und die ohnmächtigen Laster des Tyrannen von Asien, mit lebhaften Farben schilderte. Die Diener des Konstantius bemerkten die Fortschritte dieses gefährlichen Geistes nicht ohne Erstaunen und Besorgniß. Sie drangen in den Cäsar, die Abreise der Truppen zu beschleunigen; aber sie verwarfen unvorsichtiger Weise den wohlgemeynten und einsichtsvollen Rath des Julian, welcher vorschlug, die Truppen nicht durch Paris ziehn zu lassen, und ihnen die gefahrvolle Versuchung einer letzten Zusammenkunft zu bedenken gab.

Julian wird von ihnen zum Kaiser ausgerufen.

Sobald die Annäherung der Truppen angekündigt wurde, machte sich der Cäsar auf den Weg, sie zu empfangen, und bestieg sein Tribunal, welches in einer Ebne vor den Thoren der Stadt aufgerichtet worden war. Nachdem er die Officiere, und die Soldaten, welchen ihr Rang, oder ihre Verdienste, ein Recht auf seine besondre Aufmerksamkeit gaben, einzeln begrüßt hatte, wendete er sich mit einer im voraus entworfenen Rede an die ihn umgebende Menge; er rühmte ihre Thaten mit dankbarem Beyfall;

fall; munterte sie auf, die Ehre, unter den Augen eines mächtigen und freygebigen Monarchen zu dienen, mit froher Bereitwilligkeit anzunehmen, und erinnerte sie, daß die Befehle des höchsten Oberhauptes einen unverzüglichen und unumwundenen Gehorsam foderten.

Die Soldaten, welche besorgt waren, ihren Feldherrn nicht durch unanständiges Geschrey zu beleidigen, aber auch ihren Gesinnungen nicht durch einen falschen und feilen Zuruf untreu werden wollen, beobachteten ein hartnäckiges Stillschweigen, und wurden, nach einer kurzen Pause, entlassen und in ihr Quartier gewiesen. Die vornehmsten Officiere wurden vom Cäsar zur Tafel gezogen, der sie, in der Sprache der wärmsten Freundschaft, seines Wunsches und seiner Unfähigkeit versicherte, die tapfern Begleiter seiner Siege nach Verdienste zu belohnen. Sie verliessen Julians Zimmer voll Kummer und Verlegenheit, und beklagten die Härte ihres Schicksals, welches ihnen die Trennung von ihrem geliebten Feldherrn, und ihrem Vaterlande, auflege. Das einzige Mittel, welches dieser Trennung zuvor kommen konnte, wurde kühnlich in Vorschlag gebracht, und gebilligt; das allgemeine Mißvergnügen nahm allmählig die Gestalt einer regelmäßigen Verschwörung an; die rechtmäßigen Gründe ihrer Klagen wurden durch Leidenschaft erhöht; und ihre Leidenschaften durch Wein noch mehr angefeuert; indem man den Truppen, bey ihrer bevorstehenden Abreise,

erlaubt hatte, sich dem Genusse des Vergnügens zu überlassen.

Um die Stunde der Mitternacht eilte die ungestüme Menge mit Schwerdtern, und Trinkschaalen, und Fackeln in ihren Händen, in die Vorstadt, umringte den Palast [7], und ließ, unbekümmert um fünf-

7) Höchst wahrscheinlicher Weise war es der Palast der Bäder (Thermarum), von welchen noch gegenwärtig eine feste und hohe Halle in der rue de la Harpe übrig ist. Die Gebäude derselben bedeckten einen beträchtlichen Theil des itzigen sogenannten quartier de l'Université; und die Gärten hingen unter den merovingischen Königen mit der Abtey St. Germain des Prez zusammen. Durch die Zerstöhrung der Zeit und der Normannen, war dieser alte Palast im zwölften Jahrhunderte zu einer Masse von Ruinen herabgesunken; dessen dunkle Winkel die Scene ausschweifender Liebes-Händel waren.

Explicat aula sinus montemque amplectitur alis;
Multiplici latebra scelerum tersura ruborem.
— — pereuntis saepe pudoris
Celatura nefas, Venerisque accommoda furtis.

(Diese Zeilen stehen in dem Architrenius, Lib. IV. cap. 8. einem poetischen Werke des Joh. de Houtaville, oder Hanville, eines Mönchs von St. Albans, der um das Jahr 1190 lebte. Man sehe Wartons History of the English Poetry, Vol. I. dissert. II.) Diebstähle dieser Art brachten indeß dem menschlichen Geschlech-

künftige Gefahren, die furchtbaren und unwiderruflichen Worte, Julianus Augustus! erschallen. Julian, dessen ängstliche Ungewißheit durch ihren wilden Zuruf unterbrechen wurde, ließ die Thore gegen ihren zudringlichen Eintritt verschließen, und entzog, so lange als es in seiner Gewalt war, seine Person, und seine Würde, den Zufällen eines nächtlichen Tumultes. So wie der Tag anbrach, drangen die Soldaten, deren Eifer durch Widerstand nur noch mehr erhitzt worden war, mit Gewalt in den Palast ein, bemächtigten sich mit ehrfurchtsvoller Zudringlichkeit des Gegenstandes ihrer Wahl, führten Julian mit gezognen Schwertern durch die Strassen von Paris, stellten ihn auf die Tribune, und begrüßten ihn, mit wiederholtem Freudengeschrey, als ihren Kaiser.

Klugheit sowohl, als Unterthanen-Pflicht, mußten es dem Cäsar als die schicklichste Maßregel empfehlen, sich gegen dieses aufrührerische Vorhaben zu sträuben, und seiner unterdrückten Tugend die Entschuldigung einer unwiderstehlichen Gewalt vorzubehalten. Er wendete sich bald an die Menge, bald an Einzelne, flehte bisweilen ihr Mitleiden an, und gab ihnen bisweilen seinen Unwillen zu erkennen; er beschwor sie, den Ruhm ihrer unsterblichen Siege

 nicht

schlechte minder Nachtheil, als die theologischen Streitigkeiten der Sorbonne, welche seitdem auf diesem Boden verhandelt worden sind. Man sehe Bonamy (Mém. de l'Academie, Tom. XV. pag. 678-682.).

nicht zu beflecken, und trug kein Bedenken, ihnen zu versprechen, daß, wenn sie auf der Stelle zu ihrer Pflicht zurück kehren würden, er es auf sich nehmen wolle, ihnen von dem Kaiser nicht allein eine unbedingte und gnädige Verzeihung, sondern selbst die Zurücknehmung der Befehle, die ihren Unwillen gereizt hatten, auszuwirken.

Aber die Soldaten, die sich ihrer Schuld bewußt waren, fanden rathsamer, auf die Dankbarkeit des Julian, als auf die Nachsicht des Kaisers, zu rechnen. Ihr Eifer ging allmählig in Ungeduld, und ihre Ungeduld in Wuth über. Der unbiegsame Cäsar widerstand, bis zur dritten Stunde des Tages, ihren Bitten, ihren Vorwürfen, und ihren Drohungen; und er gab nicht eher nach, bis man ihn zu wiederholten Malen versichert hatte, daß, wenn ihm sein Leben lieb sey, er sich entschließen müsse, auf den Thron zu steigen. Er wurde, in Gegenwart, und unter den einmüthigen Zurufungen, der Soldaten, auf einem Schilde empor getragen; ein reicher militärischer Kragen, welcher zufälliger Weise bey der Hand war, mußte die Stelle eines Diadems vertreten [8]); die Feyerlichkeit endigte sich mit dem Versprechen einer mäßigen unter die Soldaten zu vertheilen-

8) Selbst in diesem unruhvollen Augenblicke beobachtete Julian die Formen einer abergläubischen Feyerlichkeit, und ließ durchaus nicht geschehen, daß man von einer weiblichen Hals-Kette, oder Pferde-Schmucke, deren sich

lenden Summe [9]; und der neue Kaiser begab sich, von wirklicher oder angenommener Betrübniß niedergedrückt, in die geheimsten Winkel seiner Behausung [10].

Julians Betrübniß konnte bloß die Folge seiner Unschuld seyn; aber seine Unschuld mußte, in den Augen dererjenigen, welche gelernt haben, in die Bewegungsgründe und die äußerlichen Versicherungen der

sich die ungeduldigen Soldaten statt eines Diadems bedienen wollten, einen Gebrauch machte, der ihm von einer übeln Vorbedeutung zu seyn schien.

9) Dieß Geschenk bestand in einem, dem Werthe nach, gleichem Betrage von Gold und Silber, nehmlich fünf Stück von dem erstern, und ein Pfund von dem letztern; im Ganzen ohngefähr fünf Pfund, zehn Schillinge, nach unserm Gelde.

10) Wir können, in Ansehung der ganzen Erzählung dieser Empörung, uns auf die ächten und ursprünglichen Quellen beziehen; nämlich Julian selbst (ad Senatum Populumque Athenienſem, pag. 282, 283, 284.), Libanius (Orat. parental. cap. 44-48. in Fabricius Biblioth. graec. Tom. VII. pag 269-273.), Ammianus Marcellinus (Lib. XX. cap. 4.), und Zosimus (Lib. III. pag. 151, 152, 153.), welcher, unter der Regierung des Julian, dem noch unbedeutendern Ansehn des Eunapius zu folgen scheint. Bey solchen Führern dürfte es erlaubt seyn, die Epitomatoren und kirchlichen Geschichtschreiber zurück zu setzen.

der Fürsten einiges Mißtrauen zu setzen, äußerst zweifelhaft vorkommen [11]). Sein lebhafter und thätiger Geist war der mannichfaltigen Eindrücke der Hoffnung und der Furcht, der Dankbarkeit und Rache, der Pflicht und des Ehrgeizes, der Begierde nach Ruhm, und der Furcht für Tadel, fähig. Aber es ist wenigstens für uns unmöglich, die eigenthümliche Kraft und Wirkung dieser Gefühle genau abzuwägen, oder die innern Handlungsgründe, welche sich vielleicht der Beobachtung entzogen, ob sie schon die Schritte des Kaisers leiteten, oder vielmehr im voraus bestimmten, mit Genauigkeit anzugeben. Die Unzufriedenheit der Truppen wurde durch die Bosheit seiner Feinde veranlaßt; der Aufstand derselben war die natürliche Wirkung des Interesse und der Leidenschaft; und wenn Julian es darauf angelegt hätte, einen schlau gefaßten Entwurf unter dem Anscheine des Zufalls zu verbergen, so müßte er sich der höchsten Verstellung ohne Noth, und wahrscheinlicher Weise ohne glücklichen Erfolg, bedient haben.

Ju-

11) Eutropius, ein achtungswürdiger Zeuge, bedient sich (Lib. XX. cap. 15.) des unbestimmten Ausdrucks: „consensu militum.“ Gregor von Nazianz, dessen Unwissenheit seinen Fanatismus entschuldigen konnte, beschuldigt (Orat. III. pag. 67.) den Abtrünnigen geradezu des Uebermuths, der Raserey, und des frevelhaften Empörungsgeistes (αυθαδεια, απονοια, ασεβεια.)

Julian selbst erklärte, in der Gegenwart des Jupiter, der Sonne, des Mars, der Minerva, und aller übrigen Gottheiten, auf das feyerlichste, er habe, bis gegen das Ende des Abends von seiner Erhebung, durchaus nichts von den Absichten seiner Soldaten gewußt [12]); und es kann unedelmüthig scheinen, die Ehre eines Helden, und die Wahrheitsliebe eines Philosophen, in Zweifel zu ziehen. Allein die abergläubische Ueberzeugung, daß Konstantius der Feind, er hingegen der Günstling der Götter sey, konnte ihn leicht geneigt machen, den glücklichen Augenblick seiner Regierung — welche bestimmt war, die alte Religion der Menschen wieder herzustellen — zu wünschen, zu erbitten, und wohl gar zu beschleunigen. Als Julian die Nachricht von der Verschwörung erhalten hatte, legte er sich auf kurze Zeit schlafen; und er erzählte nachher seinen Freunden, er habe den Schutz-Gott des Reichs gesehn, welcher mit Ungeduld an seiner Thüre gewartet, eingelassen zu werden verlangt, und ihm über seinen Mangel an Muth und Ehrbegierde Vorwürfe gemacht habe [13]).

Er-

12) Man sehe Julian (ad Senatum Populumque Atheniensem, pag. 284.). Der fromme Abt de la Bletterie (Vie de Iulien, pag. 159.) ist beynahe geneigt, die frommen Betheurungen eines Heiden zu ehren.

13) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XX. cap. 5. nebst den Anmerkungen des Lindenborgs über den

Erstaunt und verlegen habe er sein Gebeth an den großen Jupiter gerichtet, welcher sogleich durch eine deutliche und unzweydeutige Vorbedeutung zu erkennen gegeben habe, er solle sich dem Willen des Himmels, und des Kriegsheers, unterwerfen. Ein Betragen, welches sich über die gewöhnlichen Grundsätze der Vernunft hinweg gesetzt, erregt unsern Verdacht, und entzieht sich unserer Nachforschung. Wenn der Geist der Schwärmerey, der zu gleicher Zeit so leichtgläubig und so schlau ist, sich einmal in ein edles Gemüth eingeschlichen hat, so verzehrt er allmählig die Lebenskräfte der Tugend und der Wahrhaftigkeit.

Seine Gesandschaft an den Konstantius.

Den Eifer seiner Parthey in Schranken zu halten, die Person seiner Feinde zu schützen [14], die geheiden Genius des Reichs.). Julian selbst erwähnt, in einem vertrauten Briefe an seinen Freund und Arzt, Oribasius (Epist. XVII. pag. 384.), noch eines andern Traumes, welchen er vor jenem Ereignisse hatte, und merkwürdig fand: der Gegenstand desselben war ein hoher zu Boden stürzender Baum, und eine kleine Pflanze, welche tiefe Wurzeln in die Erde schlug. Das Gemüth des Cäsars mußte selbst im Schlafe von Hoffnung und Furcht über seine künftige Lage umher getrieben werden. Zosimus (Lib. III. pag. 155.) erzählt einen spätern Traum.

14) Die bedenkliche Lage des Fürsten eines aufrühreri-
schen Kriegsheeres wird vom Tacitus (Histor. Lib.

I.

heimen Unternehmungen, welche gegen sein Leben und seine Würde entworfen wurden, zu hintertreiben, und zu verachten, dieß waren die Sorgen, welche die ersten Tage der Regierung des neuen Kaisers beschäftigten. Obgleich Julian fest entschlossen war, die Stelle, welche er angenommen hatte, zu behaupten, so wünschte er noch immer, seinem Vaterlande die Drangsale des bürgerlichen Kriegs zu ersparen, einen Kampf mit der überlegnern Macht des Konstantius zu vermeiden, und seinen Charakter, von dem Vorwurfe der Treulosigkeit und Undankbarkeit frey zu halten. Mit dem Ehrenzeichen der militärischen und kaiserlichen Würde geschmückt, zeigte sich nunmehr Julian in dem Felde des Mars den Soldaten, welche für die Sache ihres Zöglings, ihres Anführers, und ihres Freundes, mit dem feurigsten Enthusiasmus durchdrungen waren. Julian wiederholte das Andenken ihrer Siege, beklagte ihre Leiden, billigte ihren Entschluß, belebte ihre Hoffnungen, und mäßigte ihren Ungestüm; auch entließ er die Versammlung nicht eher, bis er von den Truppen das feyerliche Versprechen erhalten hatte, daß, wenn der morgenländische Kaiser sich bereit finden lassen würde, einen billigen Vergleich einzugehen, sie auf alle Aussichten der Eroberung Verzicht thun, und sich

I. cap. 80-85.) sehr schön geschildert. Allein Otho, von welchem dort die Rede ist, hatte mehr Schuld, und weit weniger Fähigkeiten als Julian.

sich an dem ruhigen Besitze der gallischen Provinzen genügen lassen wollten.

In Beziehung auf dieses Versprechen entwarf hierauf Julian, in seinem und des Kriegsheeres Namen, einen mit so viel Kunst als Mässigung geschriebenen Brief [15]), welcher dem Pentadius, seinem Staatsminister (magister officiorum), und dem Eutherius, seinem Kammerherrn, übergeben wurde; als den beyden Abgesandten, die er darzu ausersehen hatte, die Antwort des Konstantius einzuholen, und das Benehmen desselben zu beobachten. Julian bedient sich in der Ueberschrift dieses Briefes der bescheidenen Benennung eines Cäsar; aber er verlangt in einem entschiedenen, obgleich ehrfurchtsvollen Tone, die Bestätigung des Titels Augustus. Er räumt die Unregelmäßigkeit des Schrittes, durch welchen er auf diese Stufe erhoben worden sey, ein; indem er zugleich die Erbitterung und das gewaltthätige Verfahren der Truppen, die seine Einwilligung erpreßt hatten, einigermaßen zu rechtfertigen sucht. Er erkennt die höhere Würde seines Bruders Konstan-

15) Diesem öffentlich vorzuzeigenden Briefe fügte er, wie es beym Ammian heißt, noch andre geheime Briefe an den Konstantius bey, die mit Vorwürfen und Bitterkeit angefüllt waren (objurgatorias et mordaces) welche aber der Geschichtschreiber nicht gesehn hatte, und auch dann nicht einmal hätte bekannt machen wollen. Vielleicht sind aber auch diese Briefe nie geschrieben worden.

stantius an, und verbindet sich, ihm ein jährliches Geschenk von spanischen Pferden zu machen, sein Kriegsheer mit einer Anzahl auserwählter Barbarischer junger Mannschaft zu versehen, und aus seiner Hand einen prätorianischen Präfekt von geprüfter Kluzheit und Treue anzunehmen. Über die Ernennung seiner übrigen bürgerlichen und militärischen Beamten, nebst den Truppen, den Einkünften, und der Oberherrschaft der jenseit der Alpen gelegnen Provinzen, behält er sich selbst vor. Er fodert den Kaiser auf, die Stimme der Gerechtigkeit zu Rathe zu ziehen, und sich nicht durch die Künste jener feilen Schmeichler, welche bloß von der Uneinigkeit der Fürsten leben, irre führen zu lassen, und den Antrag eines billigen und rühmlichen Vergleichs, welcher dem Staate, und der Familie des Konstantin, gleich vortheilhaft sey, anzunehmen.

Julian foderte bey dieser Unterhandlung nichts weiter, als was er bereits besaß. Die ihm übertragene Gewalt, welche er schon geraume Zeit über die Provinzen von Gallien, Spanien, und Brittannien, ausgeübt hatte, wurde itzt, unter einem unabhängigern und ehrwürdigern Namen, fortgesetzt. Die Soldaten und das Volk freuten sich einer Staatsveränderung, welche auch nicht einmal durch das Blut der Schuldigen befleckt worden war. Florentius hatte sich davon gemacht, Lupicin befand sich im Gefängniß. Diejenigen, von welchen man wußte, daß sie der neuen Regierung nicht wohl wollten,

wur=

wurden entwaffnet, und in Sicherheit gebracht, und die erledigten Stellen bloß auf Empfehlung des Verdienstes besetzt, wie sich dieses von einem Fürsten erwarten ließ, welcher die Ränke des Hofes, und das Geschrey der Soldaten, verachtete [16]).

Die Friedensunterhandlungen wurden von den wirksamsten Vorbereitungen zum Kriege begleitet, und unterstützt. Das Heer, welches Julian zum augenblicklichen Aufbruche gefaßt hielt, wurde durch die Unruhe der damaligen Zeiten mit einem beträchtlichen Zuwachse von Mannschaft vermehrt. Die grausame Verfolgung der Parthey des Magnentius hatte Gallien mit zahlreichen Haufen von Landstreichern und Räubern angefüllt. Diese nahmen des Anerbiethen einer allgemeinen Verzeihung mit Vergnügen von einem Fürsten an, auf dessen Wort sie sich verlassen konnten, unterwarfen sich den Einschränkungen der Kriegszucht, und behielten bloß ihren unversöhnlichen Haß gegen die Person und Regierung des Konstantius bey [17]).

Ju-

16) Man sehe die ersten Verhandlungen seiner Regierung beym Julian (ad Senatum Populumque Athenienſem, pag. 285. 286.), Ammianus Marcellinus (Lib. XX. cap. 5. 8), Libanius (Orat. parent. cap. 49, 50. pag. 273-275.).

17) Man sehe Libanius (Orat. Parental. cap. 50. pag. 275, 276.). Die durch jene Verfolgung entstandene Unordnung war um so beträchtlicher, da sie über sieben

Julians vierter und fünfter Feldzug jenseit des Rheins. J. Chr. 360, 361.

Sobald die Jahreszeit dem Julian erlaubte, ins Feld zurücken, erschien er an der Spitze seiner Legionen; warf in der Nachbarschaft von Kleve eine Brücke über den Rhein, und machte Anstalten, die Treulosigkeit der Attuarier zu züchtigen, eines fränkischen Stammes, der sich eingebildet hatte, daß er die Gränzen eines geheiligten Reichs itzt ungestraft verwüsten könne. Die Schwierigkeit sowohl, als der Ruhm dieses Unternehmens, bestand in einem äußerst mühsamen Marsche; und Julian hatte gesiegt, sobald er in ein Land einzudringen vermochte, welches von andern Feldherrn vor ihm für unzugänglich war gehalten worden.

Sobald der Kaiser den Barbaren den Frieden zugestanden hatte, besuchte er die längst dem Rhein, von Kleve bis Basel, angelegten Befestigungsplätze; nahm die Gebiethe, welche er den Händen der Allemannen wieder entrissen hatte, mit vorzüglicher Aufmerk-

ben Jahre lang fortdauerte. Zu den Zeiten der Faktionen der griechischen Freystaaten betrug die Anzahl der Verbannten gegen zwanzig tausend Personen; und Isokrates ertheilt Philipp die Versicherung, daß es leichter seyn würde, ein Kriegsheer aus jenen Flüchtlingen, als aus den Städten selbst, zusammen zu bringen. Man sehe Hume (Essays, Tom. I. pag. 426, 427.).

merksamkeit in Augenschein; ging über Besançon [18], welches durch die Wuth der lextern gar sehr gelitten hatte, und nahm sein Hauptquartier für den künftigen Winter zu Vienne. Die gallische Gränze wurde durch neue Befestigungen geschützt und verstärkt; und Julian schmeichelte sich einigermaßen mit der Hoffnung, daß die von ihm so oft überwundenen Deutschen, während seiner Abwesenheit, sich durch den Schrecken seines Namens würden in Furcht halten lassen.

Vadomar [19]) war der einzige alemannische Fürst, welchen Julian schätzte oder fürchtete; und indeß der schlaue Barbar sich das Ansehn gab, die geschlossenen Verträge treulich zu beobachten, drohte der

18) Julian (Epist. XXXVIII. pag. 414.) liefert eine kurze Beschreibung von Vesontio, oder Besançon: eine felsigte Halbinsel, die fast ganz von dem Flusse Doux eingeschlossen wurde. Diese einst prächtige, mit Tempeln, u. s. w. angefüllte Stadt ist gegenwärtig ein kleiner Ort, der sich aber aus seinen Ruinen wieder empor arbeitet.

19) Vadomar nahm römische Kriegsdienste, und wurde aus einem barbarischen Könige zum militärischen Herzoge von Phönizien erhoben. Er behielt noch immer dieselbe Schlauheit des Charakters bey (man sehe Ammianus Marcellinus, Lib. XXI. cap. 4.); aber unter der Regierung des Valens zeichnete er sich durch seine Tapferkeit in dem armenischen Kriege aus (man sehe ebendaselbst Lib. XXIX. cap. 1.).

der Fortschritt seiner Waffen dem Staate mit einem eben so unwillkommenen als gefährlichen Kriege. Die Politik des Kaisers ließ sich herab, den alemannischen Fürsten mit seinen eignen Künsten zu bekämpfen; und Vadomair, der unter dem Namen eines Freundes, unvorsichtiger Weise eine Einladung von den römischen Statthaltern angenommen hatte, wurde, während der Mahlzeit, ergriffen, und als Gefangner in eine der innersten Provinzen von Spanien abgeschickt. Ehe noch die Barbaren sich von ihrem Erstaunen erholt hatten, erschien der Kaiser mit gewaffneter Hand an dem Ufer des Rheines ging nochmals über diesen Fluß, und erneuerte die tiefen Eindrücke des Schreckens und der Ehrfurcht, welche er bereits durch vier vorhergehende Feldzüge gemacht hatte [20]).

Fruchtlose Unterhandlungen, und Kriegs-Erklärung.

J. Chr 361.

Die Abgesandten des Julian waren angewiesen worden, ihren wichtigen Auftrag mit der möglichsten Eilfertigkeit zu vollziehen. Allein sie wurden auf ihrer Reise durch Italien und Illyrikum von den Statthaltern der Provinzen, unter mannichfaltigen erkünstelten Verzögerungen aufgehalten; man brachte sie in sehr langsamen Tagereisen von Konstantinopel nach Cäsaräa in Kappadozien; und als sie endlich bey dem Kaiser selbst vorgelassen wurden, fanden sie, daß er be-

20) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XX. cap. 10. Lib. XXI. cap. 3, 4.), und Zosimus (Lib. III. pag. 155.).

bereits, aus den Berichten seiner eignen Beamten, von dem Betragen des Julian und des gallischen Kriegsheers das ungünstigste Vorurtheil gefaßt hatte. Die Vorlesung ihrer Briefe wurde mit sichtbarem Verdruß angehört, die zitternden Abgesandten mit Unwillen und Verachtung entlassen; und die Blicke, die Geberden, und die wüthende Sprache des Monarchen, verriethen die Heftigkeit seiner Gemüthsbewegung. Das häußliche Band, welches den Bruder, und den Gemahl der Helena, vielleicht auszusöhnen vermocht hätte, war eben erst durch den Tod dieser Prinzessin zerrissen worden, deren Schwangerschaft verschiedene Male ohne Folgen geblieben war, und ihr endlich das Leben kostete [21]). Die Kai-

21) Ihr Leichnam wurde nach Rom abgeschickt, und, an der Seite ihrer Schwester Konstantina, in der Vorstadt der Via Nomentana, begraben. Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XXI. cap. 1.). Libanius schrieb einen sehr schwachen Aufsatz, um seinen Helden gegen die sehr abgeschmackte Beschuldigung zu rechtfertigen, als ob er seine Gemahlin mit Gifte vergeben, und ihrem Arzte dafür die Juwelen seiner Mutter geschenkt habe. Man sehe die siebente der siebzehn neuen Reden des Libanius, welche zu Venedig, im Jahr 1754. aus einer Handschrift der St. Markus-Bibliothek (von Anton. Bongiouanni) herausgegeben worden sind. Elpidius, der prätorianische Präfekt des Morgenlandes, auf dessen Zeugniß sich der Ankläger des Julian beruft, wird vom Li-

ba-

Kaiserin Eusebia hatte die warme oder vielmehr eiferſüchtige Zuneigung, welche ſie für Julian hegte, bis auf den letzten Augenblick ihres Lebens beybehalten; und ihr ſanfter Einfluß würde vielleicht die Erbitterung eines Fürſten gemäßigt haben, der ſeit ihrem Tode ſeinen eignen Leidenſchaften, und den Künſten ſeiner Verſchnittenen, durchaus überlaſſen blieb.

Der Schrecken eines fremden Einbruchs nöthigte indeſſen den Konſtantius, die Beſtrafung eines häuslichen Feindes aufzuſchieben; er ſetzte ſeinen Zug nach Perſien fort, und hielt es für hinreichend, die Bedingung anzugeben, welche dem Julian, und ſeinen ſtrafwürdigen Anhängern, ein Recht auf die Gnade eines beleidigten Oberherrn erwerben dürften. Er verlangte, der ſtolze Cäſar ſolle auf die von den Rebellen angenommene Benennung und Würde eines Auguſtus ausdrücklich Verzicht thun; er ſolle wieder in ſeine vorige Stelle eines eingeſchränkten und abhängigen Miniſters zurück treten; ſolle die bürgerliche und kriegeriſche Gewalt in die Hände der von dem kaiſerlichem Hofe darzu beſtimmten Beamten nieder-

banius als ein Weichling, und als ein Undankbarer, geſchildert; allein die Religion des Elpidius wird vom Hieronymus (Tom. I. pag. 243.), und ſeine Menſchenfreundlichkeit vom Ammianus Marcellinus (Lib. XXI. cap. 6.), geprieſen.

verlegen, und sich, wegen seiner Sicherheit, auf die Verzeihung verlassen, welche ihm Epiktet, ein gallischer Bischoff, und einer von den arianischen Lieblingen des Konstantius, ankündigen würde.

Mehrere Monate waren bereits vergebens unter Vergleichsvorschlägen verstrichen, die in einer Entfernung von drey tausend Meilen, zwischen Paris und Antiochien, gepflogen wurden. Julian sahe, daß sein gemäßigtes und ehrfurchtsvolles Betragen bloß darzu diente, den Stolz eines unversöhnlichen Gegners zu erhöhen, und faßte nunmehr den muthigen Entschluß, sein Leben und sein Glück der Entscheidung eines bürgerlichen Krieges zu überlassen. Er ertheilte dem Quästor Leonas ein öffentliches und militärisches Gehör; der stolze Brief des Konstantius wurde den aufmerksamen Kriegsschaaren vorgelesen; und Julian betheuerte, mit der schmeichelhaftesten Herablassung, er sey bereit, den Titel Augustus aufzugeben, wenn er hierzu die Einwilligung derjenigen erhalten könnte, welchen er seine gegenwärtige Erhebung zu verdanken habe. Diese leicht hingeworfene Aeußerung wurde durch wildes Geschrey unterbrochen, und der Zuruf: „Julian August, herrsche fer„ner, im Namen des Heeres, des Volks, und des „Staates, welchen du gerettet hast,“ hallte auf einmal von allen Seiten des Feldes wieder, und erschreckte den erblaßten Abgesandten des Konstantius. Es wurde nachher noch ein Theil des Briefes vorgelesen, in welchem der Kaiser den Julian der Undankbar-

barkeit beschuldigt, ihn, den er mit den Ehrenzeichen des Purpurs bekleidet, den er mit so vieler Sorgfalt und Zärtlichkeit auferzogen, den er in seiner Kindheit erhalten habe, als er eine hülflose Waise gewesen sey; „eine Waise“ — rief Julian aus, der sich itzt seinem leidenschaftlichen Gefühle überließ, um seine Unschuld ins Licht zu setzen — „der Mörder „meiner Familie wagt es, mir vorzuwerfen, daß „ich zur Waise geworden bin? dieß heißt mich zur Ra„che derjenigen Beleidigungen auffodern, die ich „lange zu vergessen bemüht gewesen bin.“

Die Versammlung wurde entlassen, und Leonas, welchen es einige Mühe gekostet hatte, gegen die Wuth des Volks zu schützen, wurde an seinen Herrn mit einem Briefe zurück geschickt, in welchem Julian, im Tone der heftigsten Beredsamkeit, die Gefühle der Verachtung, des Hasses, und des Unwillens, sprechen ließ, welche durch eine zwanzigjährige Verstellung zurückgehalten, und erhöht worden waren. Nach der Absendung desselben, die als das Zeichen eines unversöhnlichen Krieges betrachtet werden konnte, that Julian, welcher einige Wochen vorher das Fest der Erscheinung Christi gefeyert hatte [22]), die öffentliche Erklärung, daß er die Sorge

22) Feriarum die, quem celebrantes mense Ianuario, Christiani Epiphania dictitant, progressus in eorum ecclesiam, solemniter numine orato discessit. Ammianus Marcellinus, Lib. XXI. cap. 2. Zonaras bemerkt,

für seine Sicherheit den unsterblichen Göttern überlasse; eine Erklärung, durch welche er sowohl der Religion, als der Freundschaft des Konstantius, öffentlich entsagte [23]).

Julian macht sich gefaßt, den Konstantius anzugreifen.

Die Umstände, in welchen sich Julian befand, erfoderten einen nachdrucksvollen und unmittelbaren Ent-

merkt, daß es am Weyhnachtstage war; und seine Behauptung ist nicht unstatthaft, indem die ägyptischen, asiatischen, und vielleicht auch gallischen Kirchen, die Geburth, und die Taufe ihres Heylandes, an einem und demselben Tage (dem 6ten Januar) feyerten. Die Römer, welche in Ansehung der wirklichen Zeitbestimmung seiner Geburth, eben so unwissend waren, als ihre Mitbrüder, setzten das hohe Fest auf den fünf und zwanzigsten September an die Zeit des Winter-Sonnen-Stillestandes, in welcher die Heiden jährlich die Geburth der Sonne (Brumalia) feyerten. Man sehe Bingham (Antiquities of the Christian Church. Lib. XX. cap. 4.), und Beausobre (Histoire critique du Manicheisme, Tom. II. pag. 690 - 700.).

23) Die öffentlichen und geheimen Unterhandlungen zwischen Konstantius und Julian müssen mit einiger Vorsicht, aus den Nachrichten des Julian selbst, (in seiner Orat. ad Senatum Populumque Athenienſem, pag. 286.), Libanius (Orat. parental. cap. 51. pag. 276.), Ammianus Marcellinus (Lib. XX. cap. 9.), Zosimus (Lib. III. pag. 154.), und selbst aus dem Zonaras (Tom. I. Lib. XIII. pag. 20, 21, 22.), der über diesen Umstand einige schätzbare Materialien besessen und gebraucht zu haben scheint, ausgezogen werden.

Entschluß. Er hatte aus einigen aufgefangnen Briefen die Entdeckung gemacht, daß sein Gegner das Beste des Staats der Leidenschaft des Monarchen aufopfere, und die Barbaren von neuen angereizt habe, einen Einbruch in die abendländischen Provinzen zu unternehmen. Die Lage zweyer Magazine, wovon das eine an den Ufern des Bodensees, das andre am Fuße der kottischen Alpen, angelegt wurde, schien den Zug von zwey Kriegsheeren anzudeuten; und der Betrag dieser Magazine, deren jedes sechs hundert tausend Viertel (quarters) Waitzen, oder vielmehr Waitzenmehl, enthielt [24]), war ein furchtbarer Beweiß von der Stärke und Anzahl des Feindes, der sich in Bereitschaft setzte, gegen ihn anzurücken.

Aber die kaiserlichen Legionen befanden sich noch immer in ihren entfernten Quartieren in Asien; die Donau war nur schwach bedeckt; und wenn Julian sich durch einen plötzlichen Ueberfall der wichtigen Provinzen von Illyrikum bemächtigen konnte, so durfte

te

24) Drey hundert Myriaden, oder drey Millionen medimni, ein bey den Athenienfern gewöhnliches Getraidemaß, welches sechs römische modii enthielt. Julian erklärt sich ganz als Soldat und Staatsmann, über die gefahrvolle Lage, in der er sich befand, und über die Nothwendigkeit und Vortheile, dem Feinde durch seinen Angriff zuvor zu kommen (man sehe dessen Orat. ad Senatum Populumque Athenienfem, pag. 286, 287.).

te er sich Rechnung machen, daß ein zu Soldaten gebohrnes Volk seinen Fahnen zueilen, und daß die reichen Gold- und Silber-Bergwerke ihm die Ausgaben des bürgerlichen Krieges bestreiten helfen würden. Er brachte daher dieses kühne Unternehmen in der Versammlung seiner Krieger in Vorschlag; erfüllte sie mit einem gerechten Vertrauen auf ihren Feldherrn, und auf sich selbst, und foderte sie auf, den Ruhm zu behaupten, daß sie dem Feinde furchtbar, gegen ihre Mitbürger gut gesinnt, und ihren Vorgesetzten gehorsam wären.

Julians nachdrucksvolle Rede wurde mit dem lautesten Zeichen des Beyfalls aufgenommen; und dieselbe Mannschaft, welche die Waffen gegen den Konstantius ergriffen hatte, als er ihnen befahl, Gallien zu verlassen, erklärte itzt mit frohem Muthe, daß sie bereit sey, dem Julian bis an die äußersten Gränzen von Europa oder Asien zu folgen. Der Eid der Treue wurde nochmals geschworen; und die Soldaten widmeten sich, indem sie an ihre Schilde stiessen, und ihre gezognen Schwerter gegen ihren Busen richteten, unter den schrechlichsten Verwünschungen, dem Dienste eines Anführers, welchen sie als den Befreyer von Gallien, und den Besieger der Deutschen priesen [25]).

Die-

25) In Ansehung der Rede desselben, und des Betragens der Truppen, hat man den Ammianus Marcellinus (Lib. XXI. cap. 5.) nachzulesen.

Dieses feyerliche Angelöbniß, welches mehr durch Zuneigung, als durch Pflicht eingegeben schien, wurde bloß vom Nebridius, der die Stelle eines prätorianischen Präfekts erhalten hatte, verweigert. Dieser treue Diener behauptete, ob er sich gleich allein und ohne Beystand sahe, die Rechte des Konstantius, mitten unter einer bewaffneten und aufgebrachten Menge, von deren Wuth er beynahe ein zwar ehrenvolles, aber fruchtloses Opfer, geworden wäre. Nachdem er durch einen Schwertstreich die eine Hand eingebüßt hatte, umfaßte er die Knie des von ihm beleidigten Fürsten. Julian breitete seinen kaiserlichen Mantel über den Präfekt aus, um ihn gegen den Eifer seiner Anhänger zu schützen, und ließ ihn, vielleicht mit weniger Achtung, als die Tugend eines Feindes heischte, nach seiner Behausung ziehen [26]). Die hohe Stelle, welche Nebridius begleitet hatte, wurde dem Sallust ertheilt; und die Provinzen von Gallien, die nunmehr von der unerträglichen Last der Auflagen befreyt wurden, kamen unter die milde und billige Verwaltung von Julians Freunde zu stehen, der itzt selbst jene Tugenden ausüben

26) Julian verweigerte dem flehenden Präfekt seine Hand, und schickte ihn nach Tuscien zurück (man sehe Ammianus Marcellinus, Lib. XXI. cap. 5.). Libanius (Orat. parent cap. 53. pag. 278.) spricht mit wilder Wuth dem Nebridius Hohn, lobt die Soldaten, und tadelt beynahe Julians menschenfreundliche Schonung.

üben durfte, welche er dem Gemüthe seines Zöglings eingeflößt hatte [27]).

Zug desselben vom Rheine nach Illyrikum.

Julians Hoffnungen beruhten weniger auf der Anzahl seiner Mannschaft, als auf der Geschwindigkeit seines Zuges. Er bediente sich, bey der Ausführung eines so kühnen Unternehmens, jeder Vorsicht, welche die Klugheit ihm an die Hand geben konnte; und da, wo Klugheit seine Schritte nicht weiter zu leiten vermochte, überließ er den Ausgang der Tapferkeit und dem Glücke. Er versammelte und vertheilte sein Heer in der Nähe von Basel [28]). Ein Korps derselben, welches aus zehn tausend Mann bestand, erhielt Befehl, unter der Anführung des Nevitta, des Generals der Reiterey, mitten durch Rhäzien und Norikum vorzudringen. Eine ähnliche Abthei-

27) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XXI. cap. 8.). Julian befolgte bey dieser Beförderung das Gesetz, welches er sich selbst vorgeschrieben hatte. Neque civilis quisquam judex nec militaris rector, alio quodam praeter merita suffragante, ad potiorem veniat gradum (Ammianus Marcellinus, Lib. XX. cap. 5.). Die Abwesenheit verminderte keinesweges seine Achtung für den Sallust, durch dessen Namen er (im Jahr Christi 363.) die Konsulwürde ehrte.

28) Ammianus Marcellinus (Lib. XXI. cap. 8.) bemerkt, Alexander der große, und andre geschickte Feldherrn, hätten sich eben dieses Mittels, und zwar in gleicher Absicht, bedient.

theilung von Mannschaft, die unter den Befehlen des Jovius und Jovinus stand, machte sich gefaßt, dem krummen Laufe der Heerstraße, durch die Alpen, und die nördlichen Gränzen von Italien, zu folgen.

Die seinen Generalen ertheilten Anweisungen waren eben so bestimmt als nachdrücklich abgefaßt: sie sollten in geschloßnen und dichten Reihen einherziehen, die, nach der Beschaffenheit des Bodens, sogleich in jede Art von Schlachtordnung verwandelt werden könnten; sie sollten sich, durch starke Vorposten, und aufmerksame Wachen, gegen nächtliche Ueberfälle schützen; durch ihr unerwartetes Eintreffen allem Widerstande zuvorkommen; der genauen Nachforschung durch plötzliche Abreise sich entziehen, das Gerücht von ihrer Stärke, und den Schrecken seines Namens, allenthalben zu verbreiten suchen; und, unter den Mauern von Sirmium, sich mit ihrem Monarchen verbinden.

Für sich selbst hatte Julian ein weit schwereres und außerordentlicheres Geschäft aufbehalten. Er hob drey tausend tapfere und rüstige Freywillige aus, welche, gleich ihrem Anführer, entschlossen waren, auf alle Hoffnungen eines Rückzuges Verzicht zu thun. An der Spitze dieses treuen Haufens stürzte er sich in die düstern Wildnisse des Schwarzwaldes (Silvae Marcianae), welcher die Quellen der Do-

nau

nau verbirgt [29]); und Julians Schicksal blieb mehre Tage lang der ganzen übrigen Welt verborgen. Die Verschwiegenheit, die Eilfertigkeit, und die Anstrengung, mit welcher er seinen Zug zurück legte, ließen ihn jedes Hinderniß übersteigen; er eröffnete sich seinen Weg über die Berge und Moräste, bemächtigte sich der Brücken, oder setzte durch die Flüße, und verfolgte seinen Pfad in gerader Linie [30]), ohne sich darum zu bekümmern, ob er durch das Gebiethe der Römer, oder der Barbaren, hindurch ziehe, und kam endlich zwischen Regenspurg und Wien, an dem Orte,

29) Dieser Wald war ein Theil des großen Harzwaldes (Silva Hercynia), welcher sich zu den Zeiten des Julius Cäsar von dem Lande der Rauraker, (Basel) bis in die gränzenlosen Gegenden des Nordens erstreckte. Man sehe Cluver. Germania antiqua, Lib. III. cap. 47.

30) Man vergleiche Libanius (Orat parental. cap. 53. pag. 278, 279.) mit Gregor von Nazianz (Orat. III. pag 68.). Selbst dieser heilige Kirchenvater bewundert die geheimnißvolle Eilfertigkeit dieses Heerzuges. Ein Theolog der neuern Zeiten könnte auf Julians Vorrücken jene Zeilen (aus Milton) anwenden, welche sich ursprünglich auf einen andern Abtrünnigen beziehen.

— — So eagerly the fiend.
O'er bog, or steep; through strait, rough, dense, or rare,
With head, hands, wings, or feet, pursues his way.
An swims, or sinks; or wades, or creeps, or flies.

te, wo er seine Mannschaft auf die Donau einschiffen wollte, wieder zum Vorschein.

Durch eine wohlausgedachte Kriegslist bemächtig sich Julian einer Flotte von leichten Fahrzeugen [31]), die eben vor Anker lag; er versorgte sich mit einem Vorrathe von Nahrungsmitteln, der hinreichend war, die nicht ekeln aber heißhungrigen Magen eines gallischen Kriegsheers zu befriedigen, und überließ sich kühnlich dem Strohme der Donau. Durch die Anstrengungen seiner Seesoldaten, welche ihre Ruder mit unablässiger Sorgfalt rührten, und die Fortdauer eines günstigen Windes, gelang es seiner Flotte, in einer Zeit von eilf Tagen über sieben hundert Meilen zurück zu legen [32]); und Julian hatte bereits seine Mannschaft zu Bononien, nur noch neun-

zehn

31) Die Notitia (Sectio LVIII. edit. Labb.) führt in dieser Zwischenzeit zwey oder drey andre Flotten auf; die Lauriacensische (zu Lauriacum oder Lorch), die Arlapensische, die Maginensische; und erwähnt fünf Legionen, oder Kohorten, Liburnarier, welche eine Art von Seesoldaten gewesen zu seyn scheinen.

32) Der einzige Zosimus (Lib. III. pag. 156.) hat diesen merkwürdigen Umstand bestimmt angegeben. Mamertinus (in Panegyr. Vet. XI. 6, 7, 8.), welcher als comes sacrarum largitionum den Julian begleitete, schildert diese Reise in einer blühenden und malerischen Schreibart; fodert den Triptolemus und die griechischen Argonauten, auf, es seinem Helden nachzuthun, u. s. w.

zehn Meilen von Sirmium, ausgeschifft, ehe seine Feinde irgend einige zuverlässige Nachricht erhalten konnten, daß er die Ufer des Rheins verlassen habe.

Julians Gemüth verlohr, während dieser langen und reißenden Fahrt, den Gegenstand seiner Unternehmung keinen Augenblick aus den Augen; und ob er gleich die Abgeordneten einiger Städte, welche sich das Verdienst einer frühen Unterwerfung zu erwerben suchten, nicht abwieß, so eilte er doch bey den längst dem Flusse angestellten feindlichen Posten vorüber, ohne sich von der Versuchung, seinen Muth auf eine unnütze und übel angebrachte Weise auszuzeichnen, aufhalten zu lassen. Die Ufer der Donau waren auf beyden Seiten mit Zuschauern angefüllt, welche ihre Augen an dem kriegerischen Aufzuge weideten, die Wichtigkeit dieses Ereignisses ahndeten, und den Ruf des jungen Helden, der mit mehr als menschlicher Geschwindigkeit, an der Spitze der unzähligen abendländischen Heeresmacht, daher rückte, durch die umherliegenden Gegenden verbreitete.

Lucilian, der, unter dem Namen eines Generals der Reiterey, die Kriegsvölker von Illyrikum anführte, wurde durch die zweifelhaften Nachrichten, welche er weder verwerfen, noch glauben konnte, beunruhigt, und in Verlegenheit gesetzt. Langsam, und unentschlossen, hatte er einige Maßregeln, zur Zusammenziehung seiner Mannschaft, ergriffen, als er sich vom Dagalaiphus, einem thätigen Krieger, wel-

welchen Julian sogleich nach seiner Landung zu Bononien, mit einiger leichter Reiterey, vorausgeschickt hatte, überfallen sahe. Der gefangne an seinem Leben verzweifelnde Feldherr wurde in Eil auf ein Pferd geworfen, und zum Julian gebracht, welcher ihn gütig von der Erde aufhob, und dem Schrecken und Erstaunen, welches ihn aller Besonnenheit zu berauben schien, allmählig ein Ende machte. Aber Lucilian hatte kaum sein Bewußtseyn wieder erhalten, als er seinen Mangel von Klugheit verrieth, indem er sich heraus nahm, seinem Sieger zu sagen, er habe zu viel gewagt, sich mit einer Hand voll Leuten in ein feindliches Land zu begeben. „Hebe dergleichen furchtsame Vorstellungen" — erwiederte Julian mit einer lächelnden Verachtung — „für den „Konstantius auf; als ich dir meinen Purpur zu küssen erlaubte, nahm ich dich nicht als Rathgeber, „sondern als einen flehenden Unglücklichen auf."

Ueberzeugt, daß allein der glückliche Erfolg sein Unternehmen rechtfertigen, und daß nur Kühnheit diesen glücklichen Erfolg herbey führen könne, rückte Julian unverzüglich an der Spitze von drey tausend Soldaten aus, um die stärksten und volkreichsten Städte der illyrischen Provinzin anzugreifen. Bey seinem Einzuge in die lange Vorstadt von Sirmium wurde er mit frohem Jauchzen des Kriegsheers und des Volkes aufgenommen, welche mit Blumen bekränzt, und mit brennenden Fackeln in den Händen, ihren neu anerkannten Oberherrn in seinen kaiserli-

chen

chen Wohnsitz begleiteten. Zwey Tage wurden der öffentlichen Freude gewidmet, die man durch die Feyer der Spiele des Cirkus an den Tag legte; aber am Morgen des dritten Tages machte sich Julian in aller Frühe auf, um den engen Posten von Succi, in den Hohlwegen des Berges Hämus, zu besetzen, welcher, beynahe auf dem halben Wege zwischen Sirmium und Konstantinopel, die Provinzen, Thrazien, und Dazien, mittelst einer jähen Vertiefung gegen die erstere, und einem sanften Abhange gegen die Seite der letztern, von einander scheidet [33]). Die Vertheidigung dieses wichtigen Postens wurde dem wackern Revitta anvertraut, welcher, so wie die Feldherrn der italiänischen Abtheilung, den von Julian so einsichtsvoll entworfnen Plan des Heerzuges, und der zu bewerkstelligenden Verbindung, glücklich ausgeführt hatte [34]).

Recht-

33) Die Beschreibung beym Ammian, welche noch durch anderweite Zeugnisse unterstützt werden könnte, setzt die bestimmte Lage der Päße von Succi (angustiae Succorum) außer Zweifel. Herr d'Anville hat sich durch die unbedeutende Aehnlichkeit der Namen verleiten lassen sie zwischen Sardika und Naissus zu suchen. Es geschieht bloß zu meiner eignen Rechtfertigung, daß ich dieses einzigen Fehlers erwähne, welchen ich in den Landkarten, oder den Schriften, dieses außerordentlichen Geographen bemerkt habe.

34) Was ich auch, in Ansehung einzelner Nebenumstände, aus andern Schriften entlehne, so liefert mir doch

Am-

Rechtfertigung seines Betragens.

Die Huldigung, welche Julian von der Furcht, oder von der Zuneigung des Volks erhielt, reichte ungleich weiter, als die unmittelbare Wirkung seiner Waffen [35]). Die Präfekturen von Italien und Illyrikum wurden vom Taurus und Florentius verwaltet, welche außer dieser wichtigen Stelle noch die leere Würde des Konsulats in ihrer Person vereinigten. Da diese beyden Beamten sich bey Julians Annäherung in größter Eilfertigkeit an den Hof nach Asien begeben hatten, so brandmarkte der letztere, welcher die Lebhaftigkeit seines Witzes nicht immer im Zaum halten konnte, ihre Flucht dadurch, daß er in allen Verhandlungen dieses Jahres zu den Namen dieser Konsuln das Beywort, Flüchtlinge, hinzu setzte. Die Provinzen, welche sich von ihren vornehmsten obrigkeitlichen Personen verlassen sahen, unterwarfen sich dem Ansehn eines Kaisers, welcher die Eigenschaften eines Soldaten, und eines Philosophen, in sich vereinigte, und in den Lägern der Donau eben so sehr bewundert wurde, als in den Städten von Griechenland.

Ju-

Ammianus Marcellinus (Lib. XXI. cap. 8, 9, 10.) den Hauptfaden der Erzählung.

35) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XXI. cap. 9, 10.), Libanius (Orat. parental. cap. 54. pag. 279, 280.), und Zosimus (Lib. III. pag. 156, 157.).

Julian ließ itzt aus seinem Palaste, oder, eigentlicher gesprochen, aus seinen Hauptquartieren zu Sirmium-Naissus, eine ausgearbeitete Vertheidigung seines Betragens an die vornehmsten Städte des Reichs ergehen; machte die geheimen Aufträge des Konstantius bekannt; und foderte die Welt auf, über zwey Mitwerber zu entscheiden, von welchen der eine die Barbaren aus dem römischen Gebiethe vertrieben; der andre aber sie in dasselbe eingeladen hatte [36]). Julian, welchen der Vorwurf der Undankbarkeit tief verwundet hatte, suchte die Güte seiner Sache eben sowohl durch Vernunftgründe, als durch Waffen, ins Licht zu setzen; und es war ihm darum zu thun, sich nicht bloß in den Künsten des Kriegs, sondern auch durch die Verfertigung von Geisteswerken, auszuzeichnen.

Sein

36) Julian (ad Senatum Populumque Athenienſem, pag. 286.) sagt ganz ausdrücklich, er habe die Briefe des Konstantius an die Barbaren aufgefangen: und Libanius behauptet eben so ausdrücklich, er habe diese Briefe unterwegens den Truppen und den Städten vorgelesen. Ammianus hingegen drückt sich hierüber (Lib. XXI. cap. 4.) mit kalter und unpartheyischer Zurückhaltung aus: „si famae solius „ admittenda est fides.“ Eben dieser Schriftsteller führt jedoch einen aufgefangnen Brief des Vadomair an den Konstantius an, welcher einen sehr vertraulichen Briefwechsel zwischen beyden voraussetzt: „ Caesar tuus disciplinam non habet.“

Sein Brief an den Senat und das Volk zu Athen [37]) scheint von einem liebenswürdigen Enthusiasmus eingegeben zu seyn, der ihn antrieb, seine Handlungen, und die Bewegungsgründe derselben, dem Urtheile der ausgearteten Athenienser der damaligen Zeiten, mit derselben demüthigen Achtung zu unterwerfen, als ob er sich, in den Tagen des Aristides, vor dem Tribunale des Areopagus zu vertheidigen gehabt hätte. Sein Schreiben an den römischen Senat, welchem man noch immer das Recht ließ, die Titel der kaiserlichen Obergewalt zu ertheilen, war den Formen der Republik, in den Zeiten ihres Verfalles, gemäß.

Tertullus, der Präfekt der Stadt, berief die Senatoren feyerlich zusammen. Der Brief des Julian wurde vorgelesen; und da es sich zeigte, daß er Herr von Italien sey, so wurden seine Ansprüche, ohne

37) Zosimus erwähnt seiner Briefe an die Athenienser, die Korinther, und die Lacedämonier. Der Hauptinhalt war vermuthlich derselbe, obschon mit schicklich abgeändertem Eingange. Der Brief an die Athenienser ist noch gegenwärtig vorhanden (in Julians Werken pag. 268-287.), und hat uns manche schätzbare Nachrichten geliefert. Er verdient das Lob, welches ihm der Abt de la Bletterie (Pref. à l'Hiſtoire de Iovien, pag. 24, 25.) ertheilt; und ist eines der besten Manifeste, das sich in irgend einer Sprache aufweisen läßt.

ne irgend einige Widerrede, als gültig anerkannt. Die geheimen Andeutungen seiner Unzufriedenheit über die Neuerungen des Konstantin, und sein leidenschaftlicher Ausfall gegen die Laster des Konstantius, wurden mit weniger Beyfall angehört, und der Senat rief, gleich als ob Julian gegenwärtig gewesen wäre, einmüthig aus: „Ehre, wir bitten „dich, den Urheber deines Glücks [38]).“ Eine zweydeutige Wendung des Ausdrucks, welche, je nachdem der Krieg ausfiel, sich verschiedentlich erklären ließ; entweder als ein männlicher Tadel der Undankbarkeit des neuen Regenten; oder als ein schmeichelhaftes Eingeständniß, daß eine einzige für den Staat so wohlthätige Handlung alle Fehler des Konstantius müsse vergessen lassen.

Anstalten zum Kriege,

Die Nachricht von dem Heerzuge und den schnellen Fortschritten des Julian wurde seinem Nebenbuhler eiligst gemeldet, der durch Sapors Rückzug einige Erleichterung, in Ansehung des persischen Krieges, erhalten hatte. Konstantius verbarg die Unruhe seines Gemüths unter dem Anschein der Verachtung, und erklärte, er sey gesonnen, nach Europa zurück zu kehren, und auf den Julian Jagd zu machen; wie

er

38) „Auctori tuo reverentiam rogamus.“ Ammianus Marcellinus, Lib. XXI. cap. 10. Es ist gewissermaßen belustigend, den geheimen Kampf des Senats zwischen Schmeicheley und Furcht zu beobachten. Man sehe Tacitus (Hist. I. 85.)

er denn überhaupt von dem Feldzuge gegen denselben nie anders, als von einer Jagdlust sprach [39]). Er theilte diesen Vorsatz seinem Kriegsheere bey Hierapolis in Syrien mit, warf einige Worte über die Schuld und den unbesonnenen Schritt des Cäsars hin, und trug kein Bedenken, seine Krieger zu versichern, daß, wenn die gallischen Anführer sich einfallen lassen sollten, ihnen im Felde die Spitze zu biethen, dieser elende Haufe nicht im Stande seyn würde, das Feuer ihrer Augen, und die unwiderstehliche Gewalt ihres Geschreyes, beym ersten Angriff, auszuhalten.

Die Rede des Kaisers wurde mit militärischen Beyfalls-Bezeugungen aufgenommen; und Theodotus, der Vorsteher des Rathes von Hierapolis, bat den Kaiser, mit Thränen der Schmeicheley in seinen Augen, daß seine Vaterstadt mit dem Haupte des überwundenen Rebellen geschmückt werden möchte [40]).

39) Tanquam venaticiam praedam caperet: haec enim ad leniendum suorum metum subinde praedicabat. Ammianus Marcellinus, Lib. XXI. cap. 7.

40) Man kann die Rede des Kaisers, so wie das Nähere von den Kriegsanstalten, beym Ammianus Marcellinus (Lib. XXI. cap 13.) nachlesen. Der kriechende Theodotus erflehte sich nachher die Verzeihung eines huldreichen Siegers welcher zu erkennen gab, daß es sein Wunsch sey, seine Feinde zu vermindern, und die Anzahl seiner Freunde zu vermehren (man sehe Ammianus Marcellinus, Lib. XXII. cap. 14.).

Ein ausgehobner Theil der Mannschaft wurde eiligst auf Postwagen abgeführt, um, wo möglich, die Päße von Succi zu besetzen; die Neuangeworbenen, die Pferde, die Waffen, und die Magazine, von denen man gegen den Sapor hatte Gebrauch machen wollen, wurden itzt zum Behufe des bürgerlichen Krieges angewandt; und die bisherigen Siege des Konstantius über seine einheimischen Gegner erfüllten die Freunde desselben mit der lebhaftesten Hoffnung eines glücklichen Ausganges.

Der Notarius Gaudentius hatte sich, im Namen des Kaisers, der Provinzen von Afrika bemächtiget. Die für Rom bestimmte Zufuhr von Lebensmitteln wurde aufgefangen, und Julians bedenkliche Lage noch durch ein unerwartetes Ereigniß vermehrt, welches die unglücklichsten Folgen nach sich ziehen konnte. Julian hatte die Unterwerfung von zwey Legionen, und einer Kohorte Bogenschützen, die zu Sirmium standen, angenommen; allein die Treue dieser Truppen, welche Beweise von der Gunst des Kaisers erhalten hatten, war ihm mit Recht verdächtig; und er hielt es für das Beste, sie, unter dem Vorwande, daß die Gränze von Gallien zu sehr von allem Schutze entblößt sey, von dem wichtigsten Schauplatze des Krieges zu entfernen. Sie rückten, mit Widerwillen, bis an die Gränzen von Italien vorwärts; aber da sie sich vor der Länge des Weges, und dem Muthe der Deutschen, fürchteten, so entschlossen sie sich, auf Anreizung eines ihrer Tribune,

bey

bey Aquileja Halt zu machen, und die Fahne des Konstantius auf den Wällen dieser unbezwingbaren Festung aufzupflanzen.

Julians Wachsamkeit bemerkte sogleich, wie nachtheilig ein solcher Schritt werden könne, und wie nothwendig es sey, dagegen ohne Verzug seine Maßregeln zu nehmen. Jovinus mußte, auf seinen Befehl, mit einem Theile des Kriegsheeres nach Italien zurückkehren; und die Belagerung von Aquileja wurde in aller Geschwindigkeit unternommen, und mit thätigem Eifer fortgesetzt. Aber die Legionssoldaten, welche das Joch der Kriegszucht abgeworfen zu haben schienen, vertheidigten den Platz mit eben so viel Einsicht als Standhaftigkeit; foderten das übrige Italien auf, dem Beyspiele ihres Muthes, und ihrer Pflichtergebenheit, zu folgen; und machten Julians Rückzug gefährlich, im Fall er gezwungen werden sollte, der Uebermacht der Orientalischen Kriegsheere zu weichen [41]).

Und

41) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XXI. cap. 7. 11, 12.). Ammianus scheint an die Beschreibung der Belagernng von Aquileja, welche Festung auch bey dieser Gelegenheit ihren bisher erhaltenen Ruhm behauptete, eine etwas überflüßige Mühe verwandt zu haben. Gregor von Nazianz (Orat. III. pag. 68.) schreibt diese zufällige Empörung der Weisheit des Konstantius zu, dessen gewissen Sieg er, mit einigem Anschein von Wahrheit, verkündigt. Con-

stan-

Und Tod des Konstantius. J. Chr. 361. November 3.

Aber Julians Menschlichkeit kam glücklicher Weise nicht in die traurige, von ihm selbst so rührend geschilderte, Nothwendigkeit, zwischen dem Untergange seiner Gegner, oder seinem eignen, zu wählen. Der zu rechter Zeit eingetretne Tod des Konstantius befreyte das römische Reich von den Drangsalen eines bürgerlichen Krieges. Die Annäherung des Winters konnte den morgenländischen Kaiser nicht zu Antiochien zurück halten; und seine Günstlinge wagten es nicht, sich seiner ungeduldigen Rachsucht zu widersetzen. Ein leichtes, vielleicht durch seine Gemüthsunruhe veranlaßtes Fieber, wurde durch die Beschwerlichkeiten der Reise vermehrt; und Konstantius war genöthigt, in der kleinen Stadt Mopsukrene, zwölf Meilen über Tarsus, anzuhalten, woselbst er, nach einer kurzen Krankheit, im fünf und vierzigsten Jahre seines Alters, und im vier und zwanzigsten seiner Regierung, starb [42]).

Der

stantio, quem credebat procul dubio fore victorem: nemo enim omnium tunc ab hac constanti sententia discrepebat. Ammianus Marcellinus, Lib. XXI. cap. 7.

42) Sein Tod und Charakter werden uns vom Ammianus Marcellinus (Lib. XXI. cap. 14, 15, 16.) treulich geschildert; und wir haben hinreichenden Grund, die thörige Verläumdung des Gregor von Nazianz, welcher den Julian (Orat. III. pag. 68) beschuldiget, daß er den Tod seines Wohlthäters beschleunigt habe,

zu

Der eigentliche Charakter dieses Fürsten, welcher ein Gemisch von Stolz und Schwäche, von Aberglauben und Grausamkeit war, ist, in der vorhergehenden Erzählung der bürgerlichen und kirchlichen Angelegenheiten, hinlänglich entwickelt worden. Der lange Mißbrauch der Gewalt machte ihn, in den Augen seiner Zeitgenossen, zu einem Gegenstande der Aufmerksamkeit; aber da nur persönliches Verdienst ein Recht auf das Andenken der Nachwelt hat, so können wir den letzten unter den Söhnen des Konstantin mit der Bemerkung entlassen, daß er die Fehler seines Vaters besaß, ohne die Fähigkeiten desselben geerbt zu haben.

Noch ehe Konstantius starb, soll er den Julian zu seinem Nachfolger ernannt haben: auch darf es uns nicht ganz unwahrscheinlich vorkommen, daß seine Besorgnisse für das Schicksal einer jungen und zärtlichen Gemahlin, welche er schwanger hinterließ, in seinen letzten Augenblicken, über die rauhern Leidenschaften des Hasses und der Rache das Uebergewicht erhalten hatten. Eusebius, und seine Mitschul-

zu verachten und zu verabscheuen. Die geheime Reue des Kaisers, daß er den Julian (pag. 69. und Orat. XXI. pag. 389.) am Leben gelassen, und zum Cäsar erhoben habe, ist weder an sich selbst unwahrscheinlich, noch mit dem öffentlichen mündlich erklärten Testamente, welches Rücksichten der Klugheit in den letzten Augenblicken seiner Krankheit ihm eingeben konnten, unverträglich.

schuldigen, machten einen schwachen Versuch, die Regierung der Verschnittenen, durch die Wahl eines andern Kaisers, zu verlängern. Allein ihre ränkevollen Anschläge wurden mit Verachtung von einem Kriegsheere verworfen, das itzt jeden Gedanken von bürgerlicher Zwietracht verabscheute; und man schickte auf der Stelle zwey Officiere ab, um den Julian zu versichern, daß jedes Schwert in dem Reiche nur zu seinem Dienste gezogen werden solle.

Julian zieht in Konstantinopel ein, December 11.

Die kriegerischen Entwürfe dieses Fürsten, welcher drey verschiedene Angriffe gegen Thrazien veranstaltet hatte, blieben, durch den Eintritt jenes glücklichen Ereignisses unausgeführt. Ohne das Blut seiner Mitbürger zu vergießen, entging er den Gefahren eines zweifelhaften Kampfes, und erhielt die Vortheile eines vollständigen Sieges. Voll ungeduldiger Begierde, den Ort seiner Geburt, und die neue Hauptstadt des Reichs zu besuchen, eilte er von Naissus über die Gebirge des Hämus, und durch die Städte von Thrazien. Als er Heraklea erreicht hatte, und nur noch sechzig Meilen entfernt war, strömte ganz Konstantinopel ihm entgegen, und Julian zog daselbst, unter dem pflichtvollen Zurufe der Soldaten, des Volks, und des Senates, im Triumph ein. Eine unzählige Menge Zuschauer drängte sich mit ehrfurchtsvoller Neugier um ihn her, und fühlte sich vielleicht bey dem Anblicke der kleinen Gestalt, und des einfachen Gewandes eines Helden getäuscht,

täuscht, der, noch als unerfahrner Jüngling, die Barbaren Deutschlandes überwunden, und itzt in siegreicher Eil das ganze feste Land von Europa, von den Küsten des atlantischen Meeres bis an die Ufer des Bosporus, durchzogen hatte [43]).

begleitet den Leichenzug des Konstantius,

Als wenige Tage nachher der Leichnam des verstorbenen Kaisers in dem Hafen anlangte, hatten Julians Unterthanen Gelegenheit, die wahre oder angenommene Menschlichkeit ihres neuen Monarchen zu bewundern. Zu Fuße, ohne Diadem, und in Trauerkleider gehüllt, begleitete der letztere den Leichenzug bis zu der Kirche der heiligen Apostel, in welcher der Körper beygesetzt wurde: und wenn diese Zeichen der Ehrfurcht als ein selbstsüchtiger, bloß der Geburt und Würde seines kaiserlichen Verwandten gebrachter Zoll angesehen werden konnten, so erklärten Julians Thränen der Welt, daß er die Beleidigung des Konstantius vergessen habe, und nur der von ihm erhaltenen Wohlthaten eingedenk sey [44]).

und

43) Ammianus nimmt, bey der Schilderung von Julians Triumphe (Lib. XXII. cap. 1, 2.), die hohe Sprache eines Redners, und eines Dichters an, indeß die Schreibart des Libanius (Orat. parent. cap. 56. pag. 281.) sich zu der bedächtigen Einfachheit eines Geschichtschreibers herabläßt.

44) Das Leichenbegängniß des Konstantius wird vom Ammianus Marcellinus (Lib. XXI. cap. 16.),

vom

und wird von dem ganzen Reiche anerkannt.

Sobald als die Legionen zu Aquileja von dem Tode des Kaisers zuverlässige Nachricht erhielten, öffneten sie die Thore der Stadt, und erhielten, durch die Aufopferung ihrer schuldigen Anführer, von der Klugheit oder Gelindigkeit des Julian ohne Mühe Verzeihung; und der letztere sahe sich nunmehr, in dem zwey und dreyßigsten Jahre seines Alters, im uneingeschränkten Besitze des römischen Reichs [45]).

Julians bürgerliche Verwaltung, und häusliches Leben.

Die Philosophie hatte den Julian gelehrt, die Vortheile eines thätigen und eines eingezognen Lebens gegen einander zu vergleichen. Aber die Erhabenheit seiner Geburt, und die besondern Verhältnis-

vom Gregor von Nazianz (Orat. IV. pag. 119.), vom Mamertinus (in Panegyr. Vet. Lib. XI. cap. 27.), vom Libanius (Orat. parental. cap. LVI. pag. 283.), und Philostorgius (Lib. VI. cap. 6. mit Gottfrieds Abhandlungen, pag. 265.) beschrieben. Diese Schriftsteller, und ihre Anhänger, die Heiden, Katholiken, Arianer, beurtheilten den todten und lebenden Kaiser auf eine sehr ungleiche Weise.

45) Der Tag und das Jahr der Geburth des Julian werden uns nicht genau angegeben. Der Tag ist wahrscheinlicher Weise der sechste November, und das Jahr muß entweder 331, oder 332 seyn. Man sehe Tillemont (Hist. des Empereurs, Tom. IV. pag. 693.), Duncange (Fam. Byzantin. pag. 50.). Ich habe das frühere Datum vorgezogen.

nisse seines Lebens, erlaubten ihm niemals, zwischen beyden frey zu wählen. Er hätte vielleicht den Lusthaynen der Akademie, und dem Umgange von Athen, im ganzen Ernste den Vorzug ertheilt; aber er wurde, anfänglich durch den Willen, und nachher durch die Ungerechtigkeit des Konstantius, gezwungen, seine Person, und seinen Ruhm, den Gefahren der kaiserlichen Größe auszusetzen, und sich der Welt und Nachwelt für die Glückseligkeit von Millionen verantwortlich zu machen [46]).

Julian erinnerte sich mit Schrecken an die Bemerkung seines Lehrers, des Plato [47]), daß die Aufsicht über Schaafe und Viehheerden jederzeit Wesen von

46) Julian selbst (Orat ad Senat. Populumque Athen. pag. 253-267) hat diese philosophischen Ideen mit vieler Beredsamkeit, und etwas Künsteley, in einem sehr ausgearbeiteten Briefe an den Themistius, vorgetragen. Der Abt de la Bleterie (Histoire de Iovien, Tom II. pag. 146-193.), welcher von jenem Briefe eine schöne Uebersetzung geliefert hat, ist geneigt zu glauben, daß es der berühmte Themistius war, dessen Reden noch gegenwärtig vorhanden sind.

47) Man sehe Julian (ad Themist. pag. 258.). Petavius (not. pag. 95.) bemerkt, daß diese Stelle aus dem vierten Buch des Plato, de legibus, genommen ist; aber Julian führt entweder die Worte aus dem Gedächtniß an, oder seine Handschriften waren von den unsrigen verschieden. Xenophon eröffnet seine Cyropädie mit einer ähnlichen Bemerkung.

von einer höhern Gattung aufgetragen wird, und daß die Leitung der Völker die himmlischen Kräfte der Götter, oder der Schutzgeister (genii, δαιμονες) erfodere und verdiene. Er folgerte mit Recht aus dieser Voraussetzung, derjenige, der über andre herrschen will, müsse den Vollkommenheiten der göttlichen Natur nachstreben; müsse seine Seele von ihrem sterblichen und irdischen Theile reinigen; müsse seine Begierden unterdrücken, seinen Verstand erleuchten, seine Leidenschaften im Zaum halten, und sich das wilde Thier unterwürfig machen, welches nach der lebhaften Metapher des Aristoteles [48]), selten unterlasse, den Thron eines Despoten zu besteigen.

Der Thron des Julian, welcher durch den Tod des Konstantius auf einer unabhängigen Grundlage befestiget wurde, war der Sitz der Vernunft, der Tugend, und vielleicht der Eitelkeit. Der neue Monarch verachtete die äußern Ehrenzeichen seiner erhabenen Würde, entsagte den Vergnügungen derselben, und erfüllte seine Pflichten mit unablässigem Eifer. Es gab vielleicht nur wenige unter seinen Unterthanen, welche Lust gehabt hätten, ihm die Last des Diadems abzunehmen, wenn sie genöthigt gewesen

sen

48) Ο δε ανθρωπον κελευων αρχειν, προσιθησι και θηριον. Aristot. ap. Iulian. pag. 261.). Das Manuscript des Vossius läßt es nicht bey jenem einzelnen Thiere bewenden, sondern biethet die stärkere Lesart θηρια dar, welche wenigstens durch die Erfahrung des Despotismus bestätigt wird.

sen wären, ihre Zeit, und ihre Handlungen, den strengen Gesetzen, welche ihr philosophischer Kaiser sich selbst auferlegte, zu unterwerfen. Einer seiner vertrautesten Freunde [49]), welcher oft die einfache Kost seiner Tafel mit ihm zu theilen pflegte, hat die Bemerkung gemacht, daß sein leichtes und sparsames Mahl — welches gewöhnlich aus dem Pflanzenreiche bereitet wurde — seinem Geiste und Körper, zu den mannichfaltigen und wichtigen Geschäften eines Schriftstellers, eines Richters, eines Feldherrn, und eines Fürsten, jederzeit die nöthige Freyheit und Thätigkeit ließ.

Julian gab an einem und demselben Tage verschiedenen Abgesandten Gehör, und schrieb, oder diktirte, eine große Menge von Briefen an seine Feldherrn, an seine bürgerlichen Beamten, an seine Freunde, und an die mannichfaltigen Städte seines weiten Reichs. Er ließ sich die eingelaufnen Bittschriften vorlesen, zog den Gegenstand ihres Gesuchs in Erwägung, und gab seine Entschlüsse darauf mit einer solchen Geschwindigkeit zu erkennen, daß die abkürzende Eilfertigkeit seiner Geheimschreiber kaum

im

49) Libanius (Orat. parentalis, cap. LXXXIV. LXXXV. pag. 310, 311, 312.) hat uns diese unterhaltende Schilderung von Julians Privatleben geliefert. Julian selbst (in seinem Misopogon, pag. 350.) erwähnt seiner aus dem Pflanzenreiche entlehnten Kost, und eifert gegen den groben und sinnlichen Geschmack der Einwohner von Antiochien.

im Stande war, ihm zu folgen. Er besaß eine solche Biegsamkeit des Geistes, und eine so feste Aufmerksamkeit, daß er seine Hand zum Schreiben, sein Ohr zum Hören, und seine Stimme zum Diktiren, brauchen konnte, und im Stande war, zu gleicher Zeit drey verschiedene Ideen-Reihen, ohne irgend eine Stockung, oder Irrthum, zu verfolgen.

Indeß seine Minister ausruhten, eilte der thätige Fürst von einer Arbeit zur andern, und begab sich, nach einer kurzen Mittagsmahlzeit, in sein Studirzimmer, bis die Staats-Geschäfte, welche er für den Abend ausgesetzt hatte, ihn zur Unterbrechung seiner Studien auffoderten. Die Abendmahlzeit des Kaisers war von einer noch leichtern Art, als sein Mittagsessen; sein Schlummer wurde nie durch üble Verdauung schwerfällig; und, die kurze Zwischenzeit einer Verheyrathung ausgenommen, welche mehr die Wirkung der Staatsklugheit, als der Liebe war, theilte der keusche Julian sein Bette mit keiner weiblichen Gesellschafterin [50]). Er wurde gar bald wieder

50) Lectulus . . . Vestalium toris purior, ist das Lob, welches Mamertin (Panegyr. Vet. XI. 13.). an den Julian selbst richtet. Libanius (Orat. parentalis, cap. LXXXVIII. pag. 313) behauptet, in den bestimmtesten, von aller Uebertreibung entfernten Ausdrücken, daß Julian weder vor seiner Verheyrathung, noch nach dem Tode seiner Gemahlin, je mit einer Frauens-Person vertrauten Umgang gehabt habe. Julians

der durch den Eintritt von andern Sekretairen, die am vorhergehenden Tage geschlafen hatten, geweckt; und seine Diener waren genöthigt, wechselsweise einander abzulösen, indeß ihr unermüdlicher Herr sich kaum irgend einige andre Erholung, als den Wechsel der Beschäftigungen, erlaubte.

Julians Vorfahren, sein Oheim, sein Bruder, und sein Vetter, hingen ihrem kindischen Geschmacke an den Spielen des Cirkus, unter dem scheinbaren Vorwande, nach, sich den Neigungen des Volks gefällig zu zeigen; und sie brachten oft den größten Theil des Tages als müßige Zuschauer, und selbst ein Theil des glänzenden Schauspiels, daselbst zu, bis die gewöhnlichen vier und zwanzig Wettrennen [51]) vollkom-

lians Keuschheit wird durch das unpartheyische Zeugniß des Ammianus (Lib. XXV. cap. 4), und durch das partheyische Stillschweigen der Christen, bestätigt. Julian spottet jedoch, im Ton der Ironie, über den von den Einwohnern von Antiochien ihm gemachten Vorwurf, daß er fast immer (ως επιπαν, in Misopogon. pag. 345.) allein schlafe. Dieser zweydeutige Ausdruck wird von dem Abt de la Bletterie (Hist. de Iovien, Tom. II. pag. 103-109.) mit eben so viel Billigkeit als Scharfsinn erklärt.

51) Man sehe Salmasius (ad Sueton, in Claud. cap. XXI.). Man fügte noch ein fünf und zwanzigstes Rennen, (missus) hinzu, um die Zahl von hundert Wa-

kommen geendigt waren. Julian, der an diesen schaalen Belustigungen wenig Geschmack fand, und aus dieser Abweichung von dem Tone des Zeitalters kein Geheimniß machte, ließ sich zwar herab, in dem Cirkus zu erscheinen, allein, nachdem er ein fünf oder sechs Wettrennen mit flüchtigem Blicke angesehn hatte, entfernte er sich in aller Eil, und mit der Ungeduld eines Philosophen, der jeden Augenblick für verlohren hielt, welcher nicht dem gemeinen Besten, oder der Ausbildung seines eignen Geistes, gewidmet wurde [52]).

Durch

Wagen voll zu machen, deren jedesmal viere, als so viel verschiedene Farben, sich in Bewegung setzten.

Centum quadrijugos agitabo ad flumina currus.

Es scheint daß sie fünf oder siebenmahl um das Ziel (meta) herum fuhren (Sueton. in Domitian. cap. 4); und (nach dem Umfange des Cirkus Maximus zu Rom, und des Hippodroms zu Konstantinopel, u. s. w.) betrug der durchlaufne Raum ohngefähr eine Viertel-Meile.

52) Man sehe Julian (im Misopogon, pag. 340.). Julius Cäsar hatte das römische Volk dadurch beleidigt, daß er die bey ihm eingelaufnen Berichte während dem Wettrennen las. August befriedigte ihren, oder vielleicht seinen eignen Geschmack, durch seine ununterbrochne Aufmerksamkeit auf die wichtigen Geschäfte des Cirkus, für welche er die wärmste Vorliebe äußerte. Man sehe Sueton. in August. cap. XLV.

Durch dieſe wirthſchaftliche Eintheilung ſeiner Zeit ſchien Julian die kurze Dauer ſeiner Regierung zu verlängern; und wenn wir nicht von dem Jahr und Tage ſeiner Unternehmungen ſo zuverläſſige Nachrichten hätten, ſo würde man durchaus nicht glauben wollen, daß zwiſchen dem Tode des Konſtantius, und der Abreiſe ſeines Nachfolgers in den perſiſchen Krieg, nicht mehr als ſechzehn Monate verſtrichen.

J. Chr. 361. December. — J. Chr. 363. März.

Das Andenken von Julians Handlungen kann bloß durch die Sorgfalt des Geſchichtſchreibers der Nachwelt aufbehalten werden; aber der zahlreiche Theil ſeiner Schriften, der noch gegenwärtig vorhanden iſt, bleibt ein dauerhaftes Denkmahl, ſowohl von der Geſchäftigkeit, als von dem Geiſte, dieſes Kaiſers. Der Miſopogon, die Cäſaren, verſchiedene ſeiner Reden, und ſein ausgearbeitetes Werk gegen die chriſtliche Religion, wurden in den langen Nächten der beyden Winter verfertigt, deren erſtern er zu Konſtantinopol, und den letztern zu Antiochien, zubrachte. Abſchaffung der in dem Pallaſte eingeriſſenen Mißbräuche.

Die Verbeſſerung der in dem kaiſerlichen Hofe eingeriſſenen Mißbräuche war eine der erſten und nothwendigſten Handlungen von Julians Staatsverwaltung [53]). Kurze Zeit nach ſeinem Eintritte

in

53) Die Verbeſſerung der Mißbräuche des Pallaſtes wird vom Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 4.), Libanius (Orat. parentalis, cap. LXII. pag.

in den Pallast von Konstantinopel wollte sich Julian eines Barbiers bedienen. Ein prächtig bekleideter Beamter stellte sich ihm sogleich dar. „Ich habe ei„nen Barbier verlangt“ — rief der Prinz mit angenommenen Erstaunen aus — „und nicht einen „Ober-Einnehmer der Finanzen [54]).“ Er fragte den Mann nach den mit seiner Stelle verbundenen Vortheilen, und erfuhr, daß er, außer einem ansehnlichen Gehalte, und einigen nicht unbedeutenden Neben-Einkünften, einen täglichen Unterhalt für zwanzig Sklaven, und eben so viele Pferde, bekomme. Eine Anzahl von tausend Barbieren, eben so vielen Mundschenken, und eben so vielen Köchen, war bey den verschiedenen Abtheilungen des Luxus angestellt; und die Menge der Verschnittenen konnte bloß mit den zahllosen Insekten eines Sommertages verglichen werden [55]).

Der

228. u. ff.), Mamertin (in Panegyr. Vet. XI. 11.), Sokrates (Lib. III. cap. 1.), und Zonaras (Tom. II. Lib. XIII. pag. 24.), beschrieben.

54) „Ego non rationalem jussi, sed tonsorem acciri.“ Beym Zonaras findet sich in dieser Stelle die minder natürliche Erwähnung eines Senators. Indessen konnte ein bey den Finanzen angestellter Beamte, dessen Begierde nach Reichthum befriedigt war, sich eine Ehrenstelle im Senat wünschen und verschaffen.

55) Μαγειρους μεν χιλιους, κυρεας δε και ελαττους, οινοχους δε πλειους, σμηνη τραπεζοποιων,

Der verstorbene Monarch, welcher den Vorzug des Verdienstes und der Tugend seinen Unterthanen überließ, unterschied sich durch die drückende Pracht seiner Kleidung, seiner Tafel, seiner Gebäude, und seines Gefolgs. Die von Konstantin und seinen Söhnen aufgeführten stolzen Palläste waren mit buntfarbigem Marmor, und Verzierungen von massivem Golde, ausgeschmückt. Die ausgesuchtesten Leckereyen wurden, mehr zur Befriedigung der Prachtliebe, als des Geschmacks, von allen Seiten herbey geschafft; Vögel aus den entferntesten Gegenden, Fische aus den entlegensten Seen, außer der gewöhnlichen Jahreszeit gereifte Früchte, Winter-Rosen, und Sommer-Eis [56]). Die Menge der häuslichen Officianten des Pallastes erfoderte einen größern Kosten-Aufwand, als die Besoldung der Legionen; und doch diente nur der kleinste Theil zu dem Gebrauche, oder auch nur zu dem Glanze des Thro-

ων, ευνυχους υπερ τας μνιας παρα τοις ποιμεσι εν ηρι, sind die eigenen Worte des Libanius, welche ich getreulich angeführt habe, damit man nicht vielleicht glaube, ich hätte die Mißbräuche der kaiserlichen Hofhaltung übertrieben.

56) Die Ausdrücke des Mamertin sind lebhaft und nachdrücklich. Quin etiam prandiorum et coenarum laboratas magnitudines Romanus populus fenſit: cum quaeſitiſſimae dapes non guſtu ſed difficultatibus aeſtimarentur; miracula avium, longinqui maris piſces, alieni temporis poma, aeſtivae nives, hybernae roſae.

nes. Die Erfindung und der Verkauf einer unendlichen Anzahl unbedeutender, oder auch bloßer Titularämter, entehrte den Monarchen, und drückte das Volk; und jeder Taugenichts konnte sich das Vorrecht erkaufen, auf öffentliche Kosten erhalten zu werden, ohne genöthigt zu seyn, dafür etwas zu arbeiten. Die Verschwendung einer ungeheuern Hofhaltung, die Vermehrung der Gaben und Geschenke, welche gar bald als ein hergebrachtes Recht gefodert wurden, und die geheimen Summen, die sie von denjenigen erpreßten, welche ihre Feindschaft fürchteten, oder sich um ihre Gunst zu bewerben hatten, schafften diesen stolzen Müßiggängern einen schnellen Wohlstand. Sie mißbrauchten ihr Glück, ohne an ihre vergangne oder künftige Lage zu denken; und die Raubsucht und Feilheit dieser Elenden konnte bloß mit ihrer ausschweifenden Verschwendung verglichen werden. Ihr seidnes Gewand war mit Golde durchstickt; an ihren Tafeln herrschte Wohlleben und Ueberfluß; die Häuser, welche sie für sich selbst aufführen ließen, würden den Landsitz eines ehemaligen Konsuls bedeckt haben; und selbst die edelsten Bürger waren genöthigt, wenn sie einem Verschnittenen auf öffentlicher Straße begegneten, vom Pferde zu steigen, und denselben ehrfurchtsvoll zu grüßen.

Der verschwenderische Pracht-Aufwand des Palastes erregte den Unwillen und die Verachtung des Julian, der gewöhnlicher Weise auf der Erde schlief, der selbst die unvermeidlichen Bedürfnisse der Natur

nur

nur ungern befriedigte, und dessen Eitelkeit nicht auf Wetteifer mit königlicher Pracht, sondern auf Verachtung derselben, gerichtet war. Es war ihm darum zu thun, durch die gänzliche Ausrottung von Mißbräuchen, die ihm vielleicht noch größer vorgestellt wurden, als sie selbst in der Wirklichkeit waren, die Last des Volks zu erleichtern, und die Klagen der Unterthanen zu besänftigen, welche den Druck der Abgaben mit weniger Unzufriedenheit tragen, wenn sie überzeugt sind, daß die Früchte ihres Fleißes zum Dienste des Staats angewandt werden.

Aber Julian wurde beschuldigt, in der Ausführung dieses heilsamen Werks allzuviel Eilfertigkeit, und unüberlegte Strenge, bewiesen zu haben. Er verwandelte, durch ein einziges Edikt, den Pallast von Konstantinopel in eine große Einöde, und entließ das ganze Heer von Sklaven und Dienern, nicht nur mit Schimpf [57]), sondern auch ohne für das Alter, die geleisteten Dienste, oder die Armuth der getreuen Diener des kaiserlichen Hauses, irgend einige der Gerechtigkeit, oder wenigstens dem Wohlwol-

57) Julian selbst wurde jedoch beschuldigt, den Verschnittenen ganze Städte überlassen zu haben (Orat. VII. gegen Polyclet. pag. 117-127.). Libanius begnügt sich, dieser Behauptung, welche in der That mehr auf den Konstantius zu passen scheint, ruhig und geradezu zu widersprechen. Indeß kann doch vielleicht diese Beschuldigung auf irgend einen unbekannten Umstand anspielen.

wollen, schuldige Ausnahme zu machen. Und wirklich war es ein Zug in Julians Denkungsart, sich nur selten des philosophischen Grundsatzes beym Aristoteles zu erinnern, daß die wahre Tugend in der Mitte zwischen den entgegengesetzten Fehlern liegt. Die glänzende und weichliche Kleidung der Asiaten, die Schminke und die Locken, die Hals- und Arm-Bänder, welche die Person des Konstantin so lächerlich gemacht hatten, wurden von seinem philosophischen Nachfolger mit Recht verworfen. Aber Julian wollte es nicht hierbey bewenden lassen, sondern entsagte, mit jenen läppischen Verzierungen, auch zugleich dem Anstande der Kleidung, und schien sich auf seine Vernachlässigung der Reinlichkeit etwas einzubilden. Der Kaiser spricht, in einer satyrischen für die Augen des Publikums bestimmten Ausarbeitung, mit Vergnügen, und mit einer Art von Stolz, von der Länge seiner Nägel, und seinen von Tinte schwarz gefärbten Händen; behauptet, daß, obgleich der größte Theil seines Körpers mit Haaren bedeckt sey, der Gebrauch des Barbiermessers sich doch nicht weiter, als auf seinen Kopf erstrecke; und rühmt, mit sichtbarer Selbstgefälligkeit, seinen langen und nicht unbevölkerten [58]) Bart, welchen er, nach dem Beyspiele der griechischen Philosophen, sehr werth hielt.

58) Julian entwirft in dem Misopogon (pag. 338, 339.) ein sehr sonderbares Gemählde von sich selbst, und die folgenden Worte sind auf eine ganz eigne Weise cha-

rak-

hielt. Wäre Julian bloß den Eingebungen der Vernunft gefolgt, so würde der oberste Vorsteher des römischen Staats eben sowohl die gesuchte Nachlässigkeit des Diogenes, als die falsche Prachtliebe des Darius, verachtet haben.

Justiz-Kommission.

Das Werk der allgemeinen Staatsverbesserung würde unvollkommen geblieben seyn, wenn Julian bloß die Mißbräuche der Regierung seines Vorfahren abgeschaft hätte, ohne die Verbrechen derselben zu bestrafen. „Wir sind nunmehr" — sagte er, in einem Briefe an einen seiner vertrauten Freunde — „wir sind nunmehr, zu unserm eignen Erstaunen, „aus den gierigen Rachen der Hydra befreyt [59]).

„Der

rakteristisch: αυτος προσεθεικα τον βαθυντυτονι πωγωνα . . . ταυτα τοι διαθεοντων ανεχομαι των φθειρων οσπερ εν λοχμη των θηριον. Die Freunde des Abt de la Bleterie beschworen ihn, im Namen der französischen Nazion, diese ihrem feinen Gefühle so anstößige Stelle nicht zu übersetzen (man sehe dessen Histoire de Iovien, Tom. II. pag. 94.). Gleich ihm, habe ich mich mit einer hingeworfenen Anspielung begnügt; aber das kleine Thier, welches Julian nennt, ist ein nicht ungewöhnlicher Gast des Menschen, und bedeutet Liebe.

59) Man sehe Julian (Epist. XXIII. pag. 389.). Er bedient sich, da er an seinen Freund Hermogenes schrieb, der, so wie Julian selbst, mit den griechischen Dichtern vertraut war, der Worte πολυκεφαλον ὑδραν.

„Der Ausdruck, dessen ich mich hier bedient habe,
„soll nicht meinem Bruder Konstantius gelten. Er
„ist nicht mehr; und mög' er sanft im Schooße der
„Erde ruhen! Aber seine schlauen und grausamen
„Günstlinge legten es darauf an, einen Fürsten zu
„hintergehn, und zu erbittern, dessen natürlichen
„Hang zu milden Gesinnungen wohl niemand, als
„nur ein Schmeichler, rühmen konnte. Aber auch
„diesen Menschen soll nicht zu viel geschehen. Sie
„sind angeklagt worden; und ich werde ihnen die
„Vortheile einer genauen und unpartheyischen Un-
„tersuchung angedeihen lassen."

Um diese Untersuchung vorzunehmen, ernannte Julian sechs Richter vom höchsten Civil- und Militair-Range. Da er dem Vorwurfe auszuweichen suchte, als ob es ihm um die Verurtheilung seiner persönlichen Feinde zu thun sey, so wieß er diesem außerordentlichen Tribunale zu Chalcedon, auf der asiatischen Seite des Bosporus, seinen Sitz an, und überließ den Abgeordneten eine unumschränkte Gewalt, das Urtheil auszusprechen, und ohne Verzug, so wie ohne weitere Verwendung, zur Vollziehung zu bringen. Das Amt eines Präsidenten wurde dem ehrwürdigen Präfekte des Orients, dem zweyten Sallust, übertragen [60]), dessen Tugenden sich zugleich

60) Die zwey Sallufte, der Präfekt von Gallien, und der Präfekt der Morgenländer, müssen sorgfältig von einander unterschieden werden (man sehe Tillemont, Hist.

gleich die Achtung der griechischen Sophisten, und der christlichen Bischöffe, erwarben. Er wurde von dem beredten Mamertin [61]) unterstützt, einem der erwählten Konsuln, dessen Verdienst durch das zweydeutige Zeugniß eines. sich selbst ertheilten Beyfalls laut gepriesen wird. Aber die Weisheit der beyden bürgerlichen Beamten unterlag der wilden Heftigkeit von vier Feldherrn, dem Revitta, Agilo, Jovinus, und Arbetio. Arbetio, welchen das Publikum mit weniger Erstaunen vor dem Richterstuhle, als auf demselben, gesehn haben würde, war, wie man glaubte, mit geheimen Befehlen versehen; die bewaffneten und ungestümen Anführer der jovianischen und herkulianischen Schaaren umringten das

Tri-

Hist. des Empereurs, Tom. IV. pag. 696.). Ich habe mich des Zunamens Secundus, als eines schicklichen Beyworts, bedient. Dieser zweyte Sallust erpreßte selbst die Achtung der Christen; und Gregor von Nazianz, der seine Religion verdammt, hat uns seine Tugenden gepriesen (Orat. III. pag. 90.). Man sehe eine merkwürdige Anmerkung des Abt de la Bleterie (Vie de Iulien, pag. 363.).

61) Mamertin rühmt den Kaiser (in Panegyr. Vet. XI. 1.), daß er die Aemter eines Schatzmeisters und Präfekts einem Manne von Einsicht, Festigkeit, u. s. w. wie er selbst sey, ertheilt habe. Ammianus Marcellinus indessen (Lib. XXI. cap. 1.) zählt ihn zu denjenigen Ministern des Julian, quorum merita nôrat et fidem.

Tribunal; und die Richter wurden bald durch die Gesetze der Gerechtigkeit, bald durch das Geschrey einer partheyischen Menge, in ihren Entscheidungen bestimmt [62]).

Bestrafung der Unschuldigen und der Schuldigen.

Der geheime Kämmerer Eusebius, welcher die Gunst des vorigen Kaisers so lange gemißbraucht hatte, mußte den Uebermuth, die Bestechung, und die Grausamkeit seiner knechtischen Regierung, mit einem schimpflichen Tode büßen. Die Hinrichtung des Paul und des Apodemius — der erstere wurde lebendig verbrannt — waren, in den Augen der Witwen und Waisen so vieler hundert Römer, welche durch diese gesetzmäßigen Tyrannen unglücklich gemacht und ermordet waren, nur eine sehr unvollkommene Vergütung des erlittnen Unrechts. Aber die Gerechtigkeit selbst schien, um mich des kraftvollen Ausdrucks des Ammian [63]) zu bedienen, über das Schicksal des Ursulus, des bisherigen Schatzmeisters des Reichs, zu weinen, und sein Blut klagte Julians Undank an, der durch die Beyträge dieses rechtschaffnen und

62) Das Verfahren dieses neuerrichteten Tribunals wird vom Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 3.) erzählt, und vom Libanius (Orat. parentalis, cap. 74. pag. 299, 300.) gepriesen.

63) Vrsuli vero necem ipsa mihi videtur flêsse justitia. Libanius, der seinen Tod auf Rechnung der Soldaten schreibt, sucht den comes largitionum verdächtig zu machen.

und unerschrocknen Ministers eine sehr willkommene Unterstützung in seinen Verlegenheiten erhalten hatte. Die Wuth der Soldaten, welche er unvorsichtiger Weise gereizt hatte, war die Ursache und die Entschuldigung seines Todes; und der Kaiser, der sich durch die Vorwürfe des Publikums, und seines eignen Herzens, tief verwundet fühlte, suchte wenigstens der Familie des Ursulus, durch die Zurückgabe seiner eingezognen Güter, einigen Trost zu gewähren. Noch vor Ende des Jahres, in welchem Taurus und Florentius mit den Ehrenzeichen der Präfektur und des Konsulats bekleidet gewesen waren [64], sahen beyde sich genöthigt, die Gnade des unerbittlichen Tribunals zu Chalcedon anzuflehen. Der erstere wurde nach Verzellä in Italien verbannt; gegen den letztern aber das Todesurtheil ausgesprochen. Ein weiser Fürst hätte das Verbrechen des Taurus belohnen sollen. Dieser treue Minister hatte, als er nicht weiter im Stande war die Fortschritte eines Rebellen aufzuhalten, zu dem Hofe seines Wohlthäters, und seines gesetzmäßigen Oberherrn, seine Zuflucht genommen. Die Schuld des Florentius hingegen recht-

64) Man empfand noch immer so viel Achtung für die ehrwürdigen Namen der republikanischen Verfassung, daß das Publikum, nicht ohne Erstaunen und Aergerniß, den Taurus, unter dem Konsulate des Taurus, als einen Verbrecher vorladen hörte. Die Vorladung seines Kollegen Florentius wurde wahrscheinlicher Weise bis zum Anfange des künftigen Jahres verschoben.

rechtfertigte die Strenge seiner Richter, so wie sein Entkommen die Großmuth des Julian ins Licht setzte, welcher den eigennützigen Eifer eines Angebers mit edlem Unwillen zurück wieß, und den Ort nicht entdeckt wissen wollte, wohin der Elende geflüchtet war, um sich vor dem gerechten Unwillen desselben zu verbergen [65]).

Einige Monate, nachdem das Tribunal zu Chalcedon aufgehoben war, wurden der prätorianische Vice-Regent von Afrika, der Notarius Gaudentius, und Artemius [66]), der Herzog von Aegypten, zu Antiochien hingerichtet. Artemius hatte sich, während seiner Verwaltung dieser großen Provinz, als ein grausamer und feiler Tyrann bewiesen; Gauden-

tius

65) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XX. cap. 7.).

66) In Ansehung der Schuld und der Bestrafung des Artemius, kann man den Julian (Epist. X. pag. 379.), und Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 6. und Valef. ad h. loc.) nachlesen. Das Verdienst des Artemius, welcher Tempel zerstöhrte, und von einem Abtrünnigen zum Tode verurtheilt wurde hat die griechische und lateinische Kirche veranlaßt, ihn als einen Märtyrer zu verehren. Allein da die Kirchengeschichte bezeugt, daß er nicht allein ein Tyrann, sondern auch ein Arianer war, so ist es nicht so ganz leicht, diesen ihm unverdienter Weise ertheilten Vorzug zu rechtfertigen. Man sehe Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VII. pag. 1319.).

tius hatte lange Zeit die Künste der Verläumdung gegen den Unschuldigen, den Rechtschaffnen, und selbst gegen die Person des Julian, ausgeübt. Allein der Gang der gegen sie erhobnen Untersuchung, und der darauf erfolgten Verurtheilung, wurde so ungeschickt eingeleitet, daß diese schändlichen Menschen, wenigstens in dem Urtheile des großen Haufens, den Ruhm erhielten, als ob sie die unerschütterliche Treue, mit welcher sie dem Konstantius angehangen hatten, mit ihrem Tode büßen müßten.

Die übrigen Diener des Konstantius wurden durch eine allgemeine Vergessenheits-Acte geschützt, und blieben im ungestöhrten Genuß der Bestechungen, welche sie entweder um den Unterdrückten zu vertheidigen, oder um den Schutzlosen zu unterdrücken, genommen hatten. Dieses Verfahren, welches nach den richtigsten Gesetzen der Staatskunst gerechtfertigt werden kann, wurde auf eine Art ausgeführt, welche die Majestät des Thrones herabzusetzen schien. Julian wurde von den Zudringlichkeiten einer großen Menge, besonders Aegyptier, bestürmt, welche die Geschenke, die sie unvorsichtiger oder ungesetzmäßiger Weise ausgetheilt hatten, laut zurück foderten. Der Kaiser sahe voraus, welch eine Reihe endloser und verfänglicher Rechtshändel hierdurch entstehen würde, und gab ihnen sein Wort — welches ihm immer hätte heilig seyn sollen — daß, wenn sie sich nach Chalcedon verfügen wollten, er sich daselbst persönlich einfinden würde, um ihre Beschwer-

den

den anzuhören, und darüber zu entscheiden. Allein kaum waren sie daselbst ans Land gestiegen, als Julian einen unbedingten Befehl ertheilte, durch welchen allen Schiffern verbothen wurde, irgend einen Aegyptier nach Konstantinopel überzufahren; wodurch denn seine getäuschten Klienten so lange auf der asiatischen Küste zurück gehalten wurden, bis sie, nachdem ihre Geduld, und ihr Geld, gänzlich erschöpft war, sich genöthigt sahen, mit unzufriednem Murren in ihr Vaterlang zurück zu kehren [67]).

Gnade des Julian.

Das zahlreiche Heer von Ausspähern, Geschäfftsträgern, und Anklägern, welche Konstantius angestellt hatte, um die Ruhe eines Menschen zu sichern, und die Ruhe von Millionen zu stöhren, wurde von seinem edelmüthigen Nachfolger auf der Stelle entlassen. Julian war eben so abgeneigt, Verdacht zu fassen, als mild in seinen Bestrafungen; und seine Verachtung der Verrätherey war die Folge der Beurtheilung, der Eitelkeit, und des Muths. Sich seiner Ueberlegenheit bewußt, war er überzeugt, daß nur wenige unter seinen Unterthanen sich erkühnen würden, ihm im Felde die Spitze zu biethen, seinem Leben nachzustellen, oder auch nur sich auf den erledig=

67) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 6. und Valef. ad hunc locum), die theodosianische Gesetzsammlung (Lib. II. Tit. XXXIX. Leg. 1.), und Gottfrieds Kommentar (Tom. I. pag. 218. ad loc.).

digten Thron zu setzen. Der Philosoph wußte die übereilten Aufwallungen des Mißvergnügens zu entschuldigen; und der Held konnte die ehrgeizigen Entwürfe, deren Ausführung die Kräfte, oder die Fähigkeiten, der unbesonnenen Verschwornen überstieg, verachten.

Ein Bürger von Ancyra hatte sich zu seinem Gebrauche ein purpurnes Gewand machen lassen. Dieser unvorsichtige Einfall, welchen man unter der Regierung des Konstantius als ein todeswürdiges Verbrechen angesehn haben würde [68]), wurde dem Julian, durch die boshafte Dienstfertigkeit eines persönlichen Feindes, hinterbracht. Nachdem der Monarch, in Ansehung des Ranges und Charakters seines vorgeblichen Nebenbuhlers, einige nähere Erkundigung eingezogen hatte, fertigte er den Ankläger mit dem Geschenke von einem Paar Purpur-

Pan-

68) Der Präsident Montesquieu (Considerations sur la Grandeur, etc. des Romains, cap. XIV. in seinen Werken, Tom. III. pag. 448, 449.) entschuldigt diese kleine und abgeschmackte Tyranney durch die Voraussetzung, daß Handlungen, die in unsern Augen durchaus gleichgültig scheinen, in der Denkart der Römer mit Begriffen von Schuld und Gefahr verknüpft seyn konnten. Diese seltsame Vertheidigung wird durch einen sonderbaren Mißverstand, in Beziehung auf die englischen Gesetze, unterstützt; „chez une na„tion . . . où il est défendu de boire à la santé d'une „certaine personne.“

Pantoffeln ab, um dadurch die Pracht der kaiserlichen Kleidung des Mannes vollständig zu machen. Eine gefährlichere Verschwörung war diejenige, welche von zehn Mann seiner Leibwache unternommen wurde, die den Entschluß gefaßt hatten, den Julian auf dem zu den Waffen-Uebungen bestimmten Felde bey Antiochien zu ermorden. Sie entdeckten im Rausche ihr Vorhaben, wurden in Ketten geworfen, und vor ihren beleidigten Fürsten gebracht, der, nach einer nachdrucksvollen Vorstellung über die Bosheit und Thorheit ihres Unternehmens, statt eines quaalvollen Todes, den sie verdienten, und erwarteten, sich begnügte, gegen die beyden Hauptanführer das Urtheil der Verbannung auszusprechen.

Der einzige Fall, in welchem Julian von seiner gewöhnlichen Huld abzuweichen schien, war die Hinrichtung eines unbesonnenen Jünglings, der mit schwacher Hand die Zügel der Regierung an sich zu reißen gesucht hatte. Aber dieser Jüngling war der Sohn des Marcellus, des Generals der Reiterey, welcher, in dem ersten Feldzuge des gallischen Kriegs, die Fahne des Cäsars und der Republik verlassen hatte. Julian konnte hier, ohne das Ansehn zu haben, bloß seine persönliche Empfindlichkeit zu befriedigen, gar leicht das Verbrechen des Sohnes und des Vaters mit einander vermengen; allein er ließ sich durch die traurige Lage des Marcellus wieder aussöhnen, und die Freygebigkeit des Kaisers suchte die Wunde

zu heilen, welche die Hand der Gerechtigkeit geschlagen hatte [69]).

Seine Liebe für die Freyheit, und die republikanische Denkungsart.

Julian war gegen die Vortheile der Freyheit nicht unempfindlich [70]). Er hatte, im Laufe seiner Studien, den Geist der alten Weisen und Helden eingesogen; sein Leben und sein Glück hatte von dem Eigensinne eines Tyrannen abgehangen; und als er den Thron bestieg, fühlte sich sein Stolz bisweilen durch die Bemerkung gedemüthigt, daß die Sklaven, die es nicht wagen würden seine Fehler zu tadeln, nicht werth wären seinen Tugenden ihren Beyfall zu ertheilen [71]). Julian verabscheute von ganzem Her-

zen

69) Die Gnade des Julian, und die Verschwörung, welche zu Antiochien gegen sein Leben im Werke war, wird uns vom Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 9, 10. und Valef. ad h. loc.), und Libanius (Orat. parentalis, cap. 99. pag. 323.), umständlich berichtet.

70) Nach Einiger Behauptung, sagt Aristoteles (so wie er vom Iulian ad Themist. pag. 261. angeführt wird), ist die unumschränkte Monarchie, die παμβασιλεια, der Natur entgegen. Aber beyde, der Prinz und der Philosoph, fanden für gut, diese ewige Wahrheit in künstliche und gesuchte Dunkelheit zu verhüllen.

71) Dieser Gedanke ist hier fast ganz mit Julians eignen Worten ausgedrückt. Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 10.).

zen das System des orientalischen Despotismus, welches Diokletian, Konstantin, und die Gewohnheit einer vierzigjährigen Unterwerfung, in dem römischen Reiche eingeführt hatten. Rücksichten des Aberglaubens hinderten zwar die Ausführung des von Julian oft überdachten Vorsatzes, sein Haupt von der Last eines kostbaren Diadems zu befreyen [72]); aber den Titel Dominus, oder Herr [73]), ein Wort, welches den Ohren der Römer so gewöhnlich geworden war, daß

72) Libanius (Orat. parentalis, cap. 95. pag. 320.), der diesen Wunsch und Vorsatz des Julian berührt, giebt in geheimnißvoller Sprache (θεων, ϗτω γνοντων . . . . αλλ' ην αμεινων ὁ κωλυων) zu erkennen, daß der Kaiser durch irgend eine besondere Offenbarung von der Ausführung desselben abgehalten wurde.

73) Man sehe Julian (in Misopogon. pag. 343.). Da die stolzen Benennungen Despot, oder Dominus, nie von ihm durch ein öffentliches Gesetz abgeschafft wurden, so findet man dieselben noch gegenwärtig auf seinen Münzen (man sehe Ducange, Fam. Byzantin. pag. 38, 39.): und das Mißvergnügen, welches er im Gespräch darüber zu äußern schien, gab dem kriechenden Tone des Hofes bloß eine andere Wendung. Der Abt de la Bletterie (Hist. de Iovien, Tom. II. pag. 99-102.) hat den Ursprung und Fortgang des Wortes Dominus, unter der Staats-Verwaltung der Kaiser, auf eine unterhaltende Weise vor Augen gelegt.

daß sie sich der knechtischen und demüthigenden Abkunft desselben nicht mehr erinnerten, ließ er sich durchaus nicht ertheilen.

Das Amt, oder vielmehr der Name eines Konsul, wurde von einem Fürsten geschätzt, welcher die Trümmer der Republik mit Ehrfurcht betrachtete; und dasselbe Betragen, welches August aus Klugheit angenommen hatte, wurde von Julian aus Wahl und Neigung beobachtet.

J. Chr. 363. Jan. 1.

Die neuen Konsuln, Mamertin und Nevitta, eilten an den Kalenden des Januar, mit Anbruch des Tages, in den Pallast, um dem Kaiser ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Julian sprang, sobald er von ihrer Annäherung hörte, von seinem Sitze auf, ging ihnen mit Ungeduld entgegen, und nöthigte die beschämten Magistratspersonen, die Aeußerungen seiner erkünstelten Demuth anzunehmen. Aus dem Pallaste verfügten sie sich in den Senat. Der Kaiser ging zu Fuße vor ihren Tragsesseln her; und die gaffende Menge sahe mit Bewunderung das Bild der ehemaligen Zeiten, oder mißbilligte vielleicht ingeheim ein Betra-

 gen,

74) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 7). Der Konsul Mamertinus (in Panegyr. Vet. XI. 28, 29, 30.) preißt diesen glücklichen Tag im Tone eines beredten Sklaven der über die Herablassung seines Herrn erstaunt und berauscht ist.

gen, welches die Majestät des Purpurs, in ihren Augen, herabzuwürdigen schien.

Aber Julians Betragen blieb sich in dieser Rücksicht immer gleich. Er hatte, während der Spiele des Cirkus, entweder aus Versehen, oder auch wohl absichtlich, die Freygebung eines Sklaven, in Gegenwart eines Konsuls, vollzogen. Man erinnerte ihn, daß er in die Gerichtsbarkeit eines andern obrigkeitlichen Beamten eingegriffen hätte; und er verurtheilte sich auf der Stelle zur Erlegung einer Strafe von zehn Pfund Goldes, und ergriff diese Gelegenheit, öffentlich vor der Welt zu erklären, daß er, gleich seinen übrigen Mitbürgern, den Gesetzen [75], und selbst den eingeführten Formalitäten, der Republik unterworfen sey.

Der Geist seiner Staatsverwaltung, und seine Vorliebe für seinen Geburthsort, veranlaßten Julian, dem Senate von Konstantinopel dasselbe Ansehn, dieselben Würden, und Vorrechte, zu ertheilen, de-

ren

75) Die persönliche Satyre war in den Gesetzen der zwölf Tafeln verbothen, wie schon Horaz lehrt:

Si mala condiderit in quem quis carmina, jus est,
Judiciumque. —

Julian (in Misopogon, pag. 337.) bekennt, daß er selbst den Gesetzen unterworfen sey; und der Abt de la Bletterie hat (in seiner Histoire de Jovien, Tom. II. pag. 92.) eine seinem eignen System, und freylich dem ächten Geiste der kaiserlichen Verfassung so angemeßne Erklärung, begierig ergriffen.

ren sich der Senat des alten Roms noch immer zu erfreuen hatte [76]). Es wurde, kraft einer erdichteten und allmählig eingeführten rechtlichen Voraussetzung (fictio juris), angenommen, als ob die eine Hälfte der Nazionalversammlung in den Orient übergegangen sey; und die despotischen Nachfolger des Julian bezeigten, durch Uebernehmung des Titels von Senatoren, daß sie sich als Mitglieder eines ehrwürdigen Kollegiums ansähen, dem es erlaubt war, die Majestät des römischen Namens vorzustellen. Die Aufmerksamkeit des Monarchen verbreitete sich von Konstantinopel aus, auch auf die Senate der Landstädte in den Provinzen. Er schaffte, durch wiederholte Edikte, die eben so ungerechten als nachtheiligen Befreyungen ab, mittelst welcher sich so manche müßige Bürger dem Dienste ihres Vaterlandes entzogen hatten; und die von ihm auferlegte gleiche Vertheilung der öffentlichen Lasten und Obliegenheiten stellte die Stärke, den Glanz, oder, nach dem unbedeutenden Ausdrucke des Libanius [77]), die Seele und das Leben, der dahinschmachtenden Städte seines Reichs wieder her.

Sei-

76) Man sehe Zosimus (Lib. III. pag. 158.).

77) ἡ τῆς βουλῆς ἰσχὺς ψυχὴ πόλεως ἐστιν. Man sehe Libanius (Orat. parentalis, cap. 71. pag. 296.), Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 9.), und die Theodosianische Gesetzsammlung (Lib. XII. Tit. I. leg. 50-55.), mit Gottfrieds Kom-

Seine Vorsorge für die griechischen Städte.

Das ehrwürdige Alter Griechenlandes erweckte die zärtlichste Theilnehmung in dem Gemüthe des Julian, der sich zu Entzückungen hingerissen fühlte, so oft er an die Götter, an die Helden, und an die über Helden und Götter erhabnen Menschen dachte, welche die Denkmale ihres Genies, oder die Beyspiele ihrer Tugenden, der spätesten Nachwelt überliefert haben. Er erleichterte die traurige Lage der Städte in Epirus und im Peloponnes, und stellte die Schönheit derselben wieder her [78]). Athen erkannte ihn als seinen Wohlthäter; Argos als seinen Befreyer. Das stolze Korinth, das sich unter dem Ehrennamen einer römischen Kolonie wieder aus seinen Trümmern hervorhob, foderte von den benachbarten Freystaaten einen Tribut, um die Kosten der isthmischen Spiele zu betreiten, welche in dem Amphi-

Kommentar (Tom. IV. pag. 390-402.). Uebrigens bleibt die Erörterung alles dessen, was sich auf die curiae bezieht, ohngeachtet der mannigfaltigen Materialien, noch immer einer der dunkelsten Gegenstände der gesetzlichen Einrichtungen des Reichs.

78) Quae paulo ante arida et siti anhelantia visebantur, ea nunc perlui, mundari, madere; fora, deambulacra, gymnasia, laetis et gaudentibus populis frequentari; dies festos, et celebrari veteres, et novos in honorem principis consecrari (Mamertin. Panegyr. Vet. XI. 9.). Julian stellte unter andern die Stadt Nikopolis, und die vom August gestifteten Spiele zu Actium, wieder her.

phitheater durch die Jagd auf Bäre und Panther gefeyert wurden. Die Städte, Elis, Delphi, und Argos, welche von ihren ältesten Vorfahren die heilige Obliegenheit ererbt hatten, die olympischen, die pythischen, und die nemäischen Spiele zu unterhalten, machten mit Recht auf eine Ausnahme von jenem Tribute Anspruch.

Die Befreyung von Elis und Delphi wurde von den Korinthern ehrfurchtsvoll anerkannt; aber die Armuth von Argos reizte den Uebermuth der Unterdrückung; und die schwachen Klagen seiner Abgeordneten wurden durch die Entscheidung eines Provinzialbeamten abgewiesen, der bloß den Vortheil der Hauptstadt, in welcher er sich aufhielt, in Betrachtung gezogen zu haben scheint. Es waren bereits sieben Jahre seit diesem Ausspruche verflossen, als Julian [79]) Erlaubniß ertheilte, daß die Sache vor einen höhern Richterstuhl gebracht würde; und seine Beredsamkeit verwandte sich bey dieser Gelegenheit — vermuthlich nicht ohne glücklichen Erfolg — für die Vertheidigung einer Stadt, welche der königli-

che

79) Man sehe Julian (Epist. XXXV. pag. 407. 411.). Dieser Brief, welcher Erläuterungen über das sinkende Alter von Griechenland enthält, ist vom Abt de la Bleterie weggelassen, und von dem lateinischen Uebersetzer verunstaltet worden; indem der letztere ατελεια durch tributum, und ιδιωται durch populus, giebt, sagt er gerade das Gegentheil von dem Sinne des Originals.

che Sitz des Agamemnon gewesen war [80]), und welche Macedonien ein Geschlecht von Königen und Eroberern gegeben hatte [81]).

Julian als Redner und Richter.

Die mühsame Verwaltung der militärischen und bürgerlichen Angelegenheiten, welche, nach Verhältniß des erweiterten Umfanges des Reichs, immer mehr zugenommen hatten, beschäfftigten die Fähigkeiten des Julian; aber er trat noch überdieß nicht selten als Redner [82]) und als Richter

80) Agamemnon beherrschte Mycenä, das funfzig Stadien, oder sechs Meilen, von Argos entfernt lag; aber diese Städte, welche wechselsweise blühten, werden von den griechischen Dichtern verwechselt. Man sehe Strabo (Lib. VIII. pag. 579. edit. Amstel. 1707.).

81) Man sehe Marsham (Canon. Chron. pag. 421.) Diese Geschlechts-Ableitung vom Temenue und Herkules kann verdächtig scheinen. Allein sie wurde, nach einer strengen Untersuchung von den Richtern der olympischen Spiele als ächt anerkannt (Herodot. Lib. V. cap. 22), und zwar zu einer Zeit, da die macedonischen Könige in Griechenland noch keine große Rolle spielten, oder im Besitze der Gunst des Volks waren. Als der achäische Bund sich wider Philipp erklärte, hielt man es für schicklich, daß die Abgeordneten von Argos abtreten sollten (T. Liv. XXXII. 22.).

82) Seine Beredsamkeit wird vom Libanius (Orat. parentalis, cap. 75, 76. pag. 300, 801.) gepriesen, der zugleich die Redner beym Homer ausdrücklicher er-

ter [83]) auf; zwey Verhältnisse, mit welchen sich die Beherrscher des neuern Europa fast gar nicht befassen können. Die Künste der Ueberredung, deren sich die ersten Kaiser so sorgfältig beflissen, wurden von der kriegerischen Unwissenheit, und dem asiatischen Stolze ihrer Nachfolger, vernachlässiget; und wenn sie sich bisweilen herabließen, ihre Soldaten anzureden, welche sie fürchteten, so behandelten sie doch die

erwähnt. Sokrates (Historia ecclesiastica, Lib. III. cap. 1.) behauptet ohne Grund, daß Julian seit dem Julius Cäsar der einzige Fürst sey, welcher Reden an den Senat gehalten habe. Alle die Vorfahren des Nero (man sehe Tacit. Annal. Lib. XIII. cap. 3.), und viele seiner Nachfolger, besaßen die Fertigkeit, öffentlich zu sprechen; und es läßt sich durch mannichfaltige Beyspiele darthun, daß sie davon im Senate öfters Gebrauch machten.

83) Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 10.) hat die Vorzüge und die Mängel von Julians Verfahren unpartheyisch angegeben. Libanius hat (in seiner Oratio parentalis, cap. 90, 91. pag. 315, u. ff.) bloß die gute Seite aufgestellt; und wenn schon seine Schilderung, in Beziehung auf die Person, zu schmeichelhaft ausgefallen ist, so findet man in ihr doch wenigstens die Pflichten eines Richters ausgedrückt. Gregor von Nazianz (Orat. IV. pag. 120.), welcher die Tugenden des abtrünnigen Kaisers verschweigt, und selbst die verzeihlichen Fehler übertreibt, fragt höhnisch, ob ein solcher Richter verdiene, in den elisäischen Feldern zwischen Minos und Rhadamanth zu sitzen.

die Senatoren, welche sie verachteten, mit stillschweigender Geringschätzung.

Die Versammlungen des Senats, welche Konstantius vermieden hatte, wurden vom Julian als der Ort betrachtet, wo er die Grundsätze eines Republikaners, und die Fertigkeit eines Redekünstlers, am schicklichsten zeigen könnte. Er lieferte hier, gleichsam als in einer Deklamationsschule, abwechselnd Beyspiele von den verschiedenen Arten des Lobes, des Tadels, und der Ehmahnung; nnd sein Freund Libanius macht die Bemerkung, daß die Beschäfftigung mit Homer ihn gelehrt habe, die einfache gedrungene Sprache des Menelaus, die Fülle und den Reichthum des Nestor, dessen Worte dicht, gleich den Schneeflocken im Winter, herabfielen, oder die leidenschaftliche und nachdrucksvolle Beredsamkeit des Ulysses, nachzuahmen.

Die Geschäffte eines Richters, welche bisweilen mit dem Behufe eines Fürsten unverträglich sind, wurden vom Julian nicht bloß als eine Obliegenheit, sondern sogar als ein Vergnügen, ausgeübt; und ob er sich gleich auf die Rechtschaffenheit und die Einsicht seiner prätorianischen Präfekte hätte verlassen können, so nahm er doch oft auf dem Richterstuhle an ihrer Seite Platz. Sein scharfsichtiger Geist fühlte sich angenehm beschäfftigt, wenn er die Ränke der Sachwalter entdecken und zu nichte machen konnte, wel-

welche die Wahrheit der Thatsachen zu entstellen, und den Sinn der Gesetze zu verdrehen suchten. Er vergaß hierbey bisweilen die Würde seines Amtes, warf unbescheidene oder zur Unzeit angebrachte Fragen auf, und zeigte, durch den lauten Ton seiner Stimme, und die Bewegung seines Körpers, die innere Ungeduld, mit welcher er seine Meynung gegen die Richter, die Sachwalter, und ihre Klienten, behauptete. Allein die Kenntniß seiner Gemüthsart bewog ihn, den Erinnerungen seiner Freunde und Minister nicht nur Gehör zu geben, sondern sie sogar darum zu ersuchen; und so oft die letztern für gut fanden, den zu lebhaften Aufwallungen seiner Leidenschaften Einhalt zu thun, konnten die Zuschauer sowohl die Beschämung, als die Dankbarkeit ihres Monarchen, bemerken.

Julians Aussprüche beruhten fast jederzeit auf den Grundsätzen der Gerechtigkeit; und er besaß die gehörige Festigkeit, den beyden gefährlichsten Versuchungen zu widerstehen, welche, unter der täuschenden Gestalt des Mitleidens und der Billigkeit, den Richterstuhl eines Monarchen bestürmen. Er entschied über die Lage der Sache, ohne die besondern Nebenverhältnisse der Partheyen mit in Anschlag zu bringen; und der Arme, dessen Noth er zu mildern wünschte, wurde nichts desto weniger verurtheilt, die gerechten Anfoderungen eines Vornehmen und Reichen zu befriedigen. Auch unterschied er

sorg-

sorgfältig den Richter und den Gesetzgeber [84]); und ob er schon auf eine nöthige Verbesserung der römischen Rechtsgelehrsamkeit dachte, so hielt er sich doch in seinem Urtheile an die strenge und wörtliche Auslegung derjenigen Gesetze, welche die Obrigkeiten in Ausübung zu bringen, und die Unterthanen zu befolgen, angewiesen waren.

Julians Charakter.

Der größte Theil der Fürsten würde, wenn ihnen ihr Purpur genommen, und sie auf gut Glück in die Welt geworfen würden, sogleich auf die niedrigste Stufe der Gesellschaft herabsinken, und zwar ohne irgend einige Hoffnung, je wieder aus ihrer Dunkelheit empor zu kommen. Aber Julians persönliches Verdienst war von seinen Glücksumständen gewisser Maßen unabhängig. Welche Lebensart er sich auch gewählt hätte, immer würde er durch die Stärke seines unerschrocknen Muthes, seines belebten Witzes, und seiner unablässigen Thätigkeit, die höch-

84) Von den Gesetzen, welche Julian, während einer Regierung von sechzehn Monaten, dem römischen Reiche ertheilte, sind vier und funfzig in die Theodosianische und Justinianische Sammlung aufgenommen worden. (Gothofred. Chron. Legum, pag. 64-67.). Der Abt de la Bletterie (Historie de Iovien, Tom II. pag. 329-336.) hat eines dieser Gesetze ausgewählt, um einen Begriff von Julians lateinischer Schreibart zu geben, welche kräftig und ausgearbeitet, aber weniger rein ist, als sein Griechisch.

höchsten Ehrenstellen seines Standes erhalten, oder doch wenigstens verdient haben; und Julian hätte sich vielleicht zum Minister, oder zum Feldherrn, in dem Staate emporgeschwungen, in welchem er als ein gemeiner Bürger gebohren gewesen wäre. Wenn die eifersüchtige Laune der Gewalt seine Erwartungen unerfüllt gelassen; wenn er den schlüpfrigen Pfad der Ehre weislich vermieden hätte, so würde die Anwendung derselben Fähigkeiten auf die Beschäfftigungen des einsamen Nachdenkens seine irdische Glückseligkeit, und seinen unsterblichen Ruhm, weit über die Macht der Könige erhoben haben.

Wenn man Julians Gemählde mit sorgfältiger, oder wohl gar gehässiger Aufmerksamkeit betrachtet, so scheint irgend etwas zur Vollendung der Anmuth und Vollkommenheit des Ganzen zu fehlen. Julians Genie war minder groß und erhaben, als das Genie des Cäsar; auch besaß er keinesweges die ausgezeichnete Klugheit des Augusts. Die Tugenden des Trajan erschienen in einem gleichförmigern und natürlichern Lichte; und die Philosophie des Markus ist einfacher, und mit sich selbst verträglicher. Aber Julian ertrug das Unglück mit Standhaftigkeit, und das Glück mit Mäßigung. Die Römer sahen, nach einem Zwischenraume von hundert und zwanzig Jahren, seit dem Tode des Alexander Severus, einen Kaiser, der zwischen seinen Pflichten und seinen Vergnügungen keinen Unterschied machte; der sich bestreb-

strebte, die Noth seiner Unterthanen zu erleichtern, und den Muth derselben zu beleben; und der sich jederzeit bemühte, Ansehn mit Verdienst, und Glückseligkeit mit Tugend, zu verbinden. Selbst der Partheygeist, und zwar religiöser Partheygeist, fühlte sich gezwungen, die Ueberlegenheit seines Genies, sowohl im Kriege, als im Frieden, anzuerkennen, und mit einem Seufzer einzugestehn, daß der abtrünnige Julian es mit seinem Vaterlande wohl meynte, und daß er verdiente, über die Welt zu herrschen [85]).

85) — — — — Ductor fortissimus armis;
Conditor et legum celeberrimus; ore manuque
Consultor patriae; sed non consultor habendae
Religionis; amans tercentum millia Divum.
Perfidus ille Deo, sed non et perfidus orbi
Prudent. Apotheosis, 450, u. ff.

Das Bewußtseyn einer edeln Gesinnung scheint den christlichen Dichter über seine gewöhnliche Mittelmässigkeit empor gehoben zu haben.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Religion des Julian. — Allgemeine Duldung. — Julian sucht den heydnischen Gottesdienst wieder herzustellen und zu verbessern — den Tempel von Jerusalem wieder aufzubauen. — Seine angelegte Verfolgung der Christen. — Gegenseitiger Eifer und Ungerechtigkeit.

Religion des Julian.

Der Vorwurf eines Abtrünnigen hat dem Ruhme des Julian Schaden gethan; und der Enthusiasmus, welcher seine Tugenden verhüllte, hat die wirkliche oder scheinbare Größe seiner Fehler übertrieben. Unsere partheyische Unwissenheit könnte sich versucht fühlen, ihn als einen philosophischen Monarchen zu schildern, dem es darum zu thun sey, den religiösen Partheyen des Reichs einen gleichförmigen Schutz an-

ge-

gedeihen zu lassen, und dem theologischen Fieber, welches sich der Gemüther des Volks, seit den Edikten des Diokletian, bis auf die Verbannung des Athanasius, bemächtigt hatte, Einhalt zu thun. Eine genauere Betrachtung von Julians Charakter und Betragen wird dieses für einen Fürsten, der der allgemeinen Ansteckung seiner Zeiten nicht entgehen konnte, zu günstige Vorurtheil widerlegen. Wir haben den besondern Vortheil, daß wir die Gemählde, welche von seinen wärmsten Bewunderern, und von seinen unversöhnlichsten Feinden, entworfen sind, mit einander vergleichen können. Julians Handlungen werden uns von einem einsichtsvollen und aufrichtigen Geschichtschreiber, der ein unbefangner Zeuge seines Lebens und seines Todes war, erzählt. Die einstimmige Aussage seiner Zeitgenossen wird durch die öffentlichen und besondern Erklärungen des Kaisers selbst bestätigt; und die mannichfaltigen Schriften desselben schließen uns die gleichförmige Beschaffenheit seiner religiösen Gesinnungen auf, welche Klugheit ihn eher veranlaßt haben würde, zu verbergen, als gegen seine Ueberzeugung anzunehmen.

Eine fromme und aufrichtige Verehrung für die Götter von Athen und Rom war Julians herrschende Leidenschaft [1]); die Fähigkeiten eines aufgeklär-

1) Ich will hier einige von Julians eignen Worten aus einer kurzen religiösen Rede anführen, welche der kaiserliche Oberpriester, in der Absicht schrieb, um die

klärten Verstandes waren durch den Einfluß abergläubischer Vorurtheile getäuscht und irre geleitet worden; und die Schattenbilder, welche bloß in Julians Einbildungskraft vorhanden waren, hatten auf die Verwaltung des Reichs einen wirklichen und nur zu nachtheiligen Einfluß. Der heftige Eifer der Christen, welche die Verehrung dieser fabelhaften Gottheiten verachteten, und die Altäre derselben umstürzten, versetzten den Anhänger der letztern in den Zustand einer immerwährenden Feindschaft mit einem zahlreichen Theile seiner Unterthanen; und Julian wurde bisweilen durch die Begierde des Sieges, oder das beschämte Gefühl eines abgewiesenen Angriffs, gereizt, die Gesetze der Klugheit, ja selbst der Gerechtigkeit, zu übertreten. Der Triumph der Parthey, welche er verließ, und bestritt, hat seinem Namen einen bleibenden Schandfleck angehängt; und der abtrünnige Julian ist mit einem Strohme von Ver-

die dreiste Gottlosigkeit eines Cynikers zu beschämen: αλλ' ομως ϗτω δη τι τϑς θεϑς πεφρικα, και φιλω, και σεβω, και αζομαι, και πανθ' απλως τα τοιαυτα πασχω, οσπερ αν τις και οια προς αγαθϑς δεσποτας, προς διδασκαλϑς, προς πατερας, προς κηδεμονας. Der Reichthum und die Fülle der griechischen Sprache scheint noch immer für die Wärme von Julians Andacht nicht hinreichend zu seyn.

Verschmähungen überhäuft worden, zu welchen die schallende Trompete [2]) des Gregor von Nazianz das Zeichen gab [3]). Die Menge der wichtigen Begebenheiten, welche sich während der kurzen Regierung dieses thätigen Kaisers ereigneten, verdienen eine genaue und umständliche Erzählung. Die Bewegungsgrün-

2) Der Redner richtet seine mit einiger Beredsamkeit, viel Enthusiasmus, und noch mehr Eitelkeit, abgefaßte Rede an Himmel und Erde, an Menschen und Engel, an die Lebenden und an die Todten, besonders aber an den großen Konstantius (ει τις αισθησις, ein wunderlicher heidnischer Ausdruck.). Er beschließt mit der stolzen Versicherung, ein Denkmahl aufgerichtet zu haben, das nicht minder dauerhaft, und weit leichter zu tragen sey, als die Säulen der Herkules. Man sehe Gregor von Nazianz (Orat. III. pag. 50. Orat. IV. pag. 134.).

3) Diese lange und heftige Deklamation, welche man unschicklicher Weise in zwey Reden abgetheilt hat, findet sich Gregors Werken (Tom. I. pag. 49-134. Paris 1630.). Sie wurde von Gregor und seinem Freunde Basil (Op. Tom. IV. pag. 133.) herausgegeben, und zwar sechs Monate nach dem Tode des Julian, als sein Leichnam nach Tarsus (ebend. Tom. IV. pag. 120.) abgeführt worden, Jovian aber noch immer auf dem Throne war (ebend. Tom. III. pag. 54. IV. pag. 117). Eine französische Uebersetzung, die zu Lyons 1735 gedruckt ist, hat mir durch die Anmerkungen, die derselben beygefügt sind, manche nützliche Winke gegeben.

gründe, und die Anschläge, und die Handlungen desselben, in wiefern sie mit der Geschichte der Religion verknüpft sind, sollen den Innhalt des gegenwärtigen Kapitels ausmachen.

Seine Erziehung und Abfall von der christlichen Religion.

Die Ursache von Julians sonderbarem und unglücklichem Abfalle muß, wie es scheint, in dem frühern Zeitraume seines Lebens gesucht werden, da er sich als eine Waise in den Händen der Mörder seiner Familie befand. Die Namen von Christus und Konstantius, die Ideen von Sklaverey und Religion, wurden, in seiner jugendlichen Einbildungskraft, welche der lebhaftesten Eindrücke fähig war, gar bald mit einander verknüpft. Die Aufsicht über Julians Kindheit war dem Eusebius, dem Bischoffe von Nikomedien [4]), anvertraut, der mit ihm von Seiten seiner Mutter verwandt war; und Julian erhielt, bis ins zwanzigste Jahr seines Alters, von seinen christlichen Lehrern nicht die Erziehung eines Helden, sondern die Erziehung eines Heiligen.

4) Nicomediae ab Eusebio educatus Episcopo, quem genere longius contingebat (Ammianus Marcellinus, Lib. XXII. cap. 9). Julian äußert nie einige Dankbarkeit gegen diesen Arianischen Prälaten, aber er rühmt seinen Lehrer, den Verschnittenen, Mardonius, und schildert die Art seines Unterrichts, durch welche der Zögling desselben eine leidenschaftliche Bewunderung für das Genie, und vielleicht auch für die Religion des Homer, einsog. Man sehe Misopogon, pag. 351, 352.

Der Kaiser, der auf eine himmlische Krone minder eifersüchtig war, als auf eine irrdische, begnügte sich mit dem unvollkommnen Stande eines Katechumenen, indeß er den Neffen des Konstantin [5]) die Vortheile der Taufe angedeihen ließ [6]). Diese letztern wurden sogar zu den geringern geistlichen Aemtern zugelassen, und Julian las in der Kirche zu Nikomedien öffentlich die heilige Schrift vor. Die Beschäfftigung mit der Religion, welche sie mit Eifer trieben, schien die schönsten Früchte des Glaubens und der Frömmigkeit hervorzubringen [7]). Sie beteten, sie fasteten, sie theilten Almosen unter die Armen, Geschenke unter die Geistlichkeit, und Opfer auf die Gräber der Märtyrer aus; und das glänzende Denkmal des heiligen Mamas zu Cäsarea wurde durch

5) Julian selbst (Epist. LI. pag. 454.) versichert die Alexandriner, daß er bis in sein zwanzigstes Jahr ein Christ gewesen sey (ein aufrichtiger nämlich).

6) Man sehe Gregor von Nazianz (Lib. III. pag. 70.). Julian suchte diesen heiligen Charakter durch das Blut, vermuthlich eines Taurobolium, auszulöschen. Man sehe Baronius (Annal. ecclesiast. A. D. 361. No. 3, 4.).

7) Ueber Julians Christliche oder vielmehr kirchliche Erziehung sehe man den Gregor (Op. Tom. III. pag. 58.), Sokrates (Lib. III. cap. 1.), und Sozomen (Lib. V. cap. 2.). Es fehlte sehr wenig, so hätte Julian ein Bischoff, und vielleicht ein Heiliger werden müssen.

durch die gemeinschaftlichen Bemühungen des Gallus und Julian [8]) aufgeführt, oder doch wenigstens unternommen. Sie unterhielten sich ehrfurchtsvoll mit den Bischöffen, die sich durch besondre Heiligkeit auszeichneten, und bewarben sich um den Segen der Mönche und Eremiten, welche die freywilligen Büßübungen eines ascetischen Lebens nach Kappadozien gebracht hatten [9]).

So wie die beyden Prinzen sich den Jahren der Mannheit näherten, zeigte sich, auch in ihren reli-

gio-

8) Der Theil des Werkes, welcher dem Gallus zugefallen war, wurde mit Thätigkeit, und glücklichem Erfolge, betrieben; im Gegentheil untergrub und verwarf die Erde mit hartnäckigem Eigensinn den Bau, zu welchem die frevelhaften Hände des Julian den Grund gelegt hatten. Man sehe Gregor von Nazianz (Operum, Tom. III. pag. 59, 60, 61.). Ein so partheyisches Erdbeben müßte, wenn es durch mehrere lebende Zuschauer bezeugt würde, eines der einleuchtendesten Wunderwerke in der Kirchergeschichte abgeben.

9) Der Philosoph macht (Fragment. pag. 288.) die eisernen Ketten, u. s. w. jener einsamen Fanatiker lächerlich (man sehe Tillemont, Memoires ecclesiastiques, Tom. IX. pag. 661, 662.), die vergessen hatten, daß der Mensch von Natur ein sanftes und geselliges Thier ist, ανθρωπος φυσει πολιτικος ζωος και ημερος. Der Heide nimmt hierbey an, daß, weil sie den Göttern entsagt hätten, sie von bösen Geistern besessen und geplagt würden.

giösen Gesinnungen, die Verschiedenheit ihres Charakters. Der träge und steife Verstand des Gallus nahm die Lehren des Christenthums mit blindem Eifer an; aber sie hatten auf sein Betragen, oder auf die Mäßigung seiner Leidenschaften, nicht den geringsten Einfluß. Die mildere Gemüthsart des jüngern Bruders war den Lehren des Evangeliums minder abgeneigt; und seine thätige Forschbegierde würde vielleicht an einem theologischen System Gefallen gefunden haben, welches das geheimnißvolle Wesen der Gottheit erklärt, und gränzenlose Aussichten in unsichtbare und künftige Welten eröffnet. Aber Julians Freyheit liebender Geist wollte sich nicht zu jenem sinnlosen und unbedingten Gehorsam verstehen, welchen die stolzen Diener der Kirche im Namen der Religion foderten. Ihre spekulativen Meynungen wurden als positive Gesetze auferlegt, und durch die schreckenvollen Drohungen ewiger Strafen eingeschärft; allein indem sie dem jungen Prinzen ein strenges Formular für seine Gedanken, Worte, und Handlungen, vorschrieben; indem sie seinen Einwürfen Stillschweigen gebothen, und die Freyheit seiner Untersuchungen eigenwillig beschränkten, reizten sie ein dem Zwange entgegenstrebendes Genie, das Ansehn seiner geistlichen Führer ingeheim zu bezweifeln.

Julian wurde in Klein-Asien, mitten unter den Aergernissen der arianischen Streitigkeiten, erzo-

gen

gen [10]). Die wilden Kämpfe der morgenländischen Bischöffe, die beständigen Abänderungen ihrer Glaubensbekänntnisse, und die profanen Bewegungsgründe, welche ihr Betragen zu leiten schienen, bestärkten ihn immer mehr und mehr in der Einbildung, daß sie die Religion, für welche sie mit so viel Heftigkeit stritten, weder verstünden, noch glaubten. Statt den Beweisen des Christenthums diejenige günstige Aufmerksamkeit zu schenken, welche den achtungswürdigen Zeugnissen neues Gewicht ertheilt, hörte er die Lehre, gegen die er bereits eine unüberwindliche Abneigung gefaßt hatte, mit Mißtrauen an, und bezweifelte sie mit Hartnäckigkeit und Scharfsinn. So oft die jungen Prinzen Uebungs-Aufsätze über die damals herrschenden Streitigkeiten zu verfertigen hatten, trat Julian jederzeit als der Schutzredner des Heidenthums auf; und zwar unter dem scheinbaren Vorwande, daß er, in der Vertheidigung der schwächern Sache, seine Gelehrsamkeit und seinen Witz vortheilhafter üben und zeigen könne.

Ju-

10) Man sehe Julian beym Cyrillus (Lib. VI. pag. 206. Lib. VIII. pag. 253. 262.). „Ihr verfolgt“ — sagt er — „jene Ketzer, welche den toden Mann nicht „gerade auf die Art verehren, welche ihr für die richtige haltet.“ Uebrigens zeigt Julian eine ziemliche Kenntniß in der Theologie; allein er behauptet, daß die christliche Dreyeinigkeit nicht aus der Lehre von Paulus, oder Jesus, oder Moses, herzuleiten sey.

Julian nimmt die Mythologie des Heidenthums an.

Sobald als Gallus mit den Ehrenzeichen des Purpurs bekleidet war, durfte Julian sich seinem Hange für Freyheit, Litteratur, und Heidenthum, ungestöhrter überlassen [11]). Die Sophisten, die durch den Geschmack und die Freygebigkeit ihres hohen Zöglings haufenweise herbey gelockt wurden, hatten die Gelehrsamkeit und die Religion Griechenlandes in eine genaue Verbindung gebracht; und die Gedichte des Homer wurden nicht als ursprüngliche Produkte des menschlichen Geistes bewundert, sondern der himmlischen Eingebung des Apollo, und der Musen, zugeschrieben. Die Gottheiten des Olymps prägen sich, in der Schilderung dieses unsterblichen Dichters, selbst Gemüthern, die am wenigsten für abergläubische Leichtgläubigkeit gestimmt sind, unauslöschlich ein. Unsere vertrauliche Bekanntschaft mit ihren Namen und Charakteren, ihren Formen und Attributen, scheint diesen luftigen Wesen ein wirkliches und für sich bestehendes Daseyn zu ertheilen; und die anmuthige Bezauberung verschafft selbst denjenigen Dichtungen, welche mit unsrer Vernunft und Erfahrung am meisten im Widerspruch sind, den zweydeutigen und vorübergehenden Beyfall der Einbildungskraft.

In

11) Man sehe Libanius (Oratio parentalis, cap. 9, 10, pag. 232. u. ff.), Gregor von Nazianz (Orat. III. pag. 61.), und Eunapius (Vit. Sophist. in Maximo, pag. 68, 69, 70. edit. Commelin.).

In dem Zeitalter des Julian kamen mancherley Umstände zusammen, um jene Täuschung zu verlängern und zu verstärken; die prächtigen Tempel in Asien und Griechenland; die Werke der Künstler, welche die herrlichen Ideale des Dichters in Gemählden oder Bildsäulen dargestellt hatten; die Pracht der Feste und Opfer; die beliebten Künste der Wahrsagung; die Volkssagen von Orakeln und Wundern, und das Alterthum seit zwey tausend Jahren beobachteter Gebräuche. Die Schwäche des Polytheismus wurde einigermaßen durch die Mäßigung seiner Aussprüche entschuldigt; und die Gottes-Verehrung der Heiden war mit dem ausgelassensten Scepticismus nicht unverträglich [12]). Die griechische Mythologie bestand nicht aus einem untrennbaren und die ganze Seele des Gläubigen einnehmendem System, sondern war aus unzähligen schwach verbundenen und biegsamen Theilen zusammengesetzt; und der Diener der Götter behielt vollkommne Freyheit, das Maaß und den Umfang seines religiösen Glaubens zu bestimmen.

Das Lehrgebäude, welches Julian für sich selbst annahm, war von der weitesten und viel befassendsten Art.

12) Ein neuerer Philosoph hat die verschiedenen Wirkungen des Theismus und des Polytheismus, in Ansehung des Zweifels, oder der Ueberzeugung, welche sie in der menschlichen Seele hervorbringen, scharfsinnig gegen einander gestellt. Man sehe Hume (Essays, Vol. II. pag. 444-457. in 8vo edit. 1777.).

Art. Durch einen seltsamen Widerspruch verachtete er das heilsame Joch des Evangeliums, indeß er seine Vernunft an den Altären des Jupiter und Apollo als ein freywilliges Opfer darbrachte. Einer seiner Reden ist dem Ruhme der Cybele, der Mutter der Götter, gewidmet, welche von ihren weibischen Priestern jenes blutige Opfer foderte, das die Thorheit des phrygischen Jünglings einst an sich selbst vollzog. Der fromme Kaiser läßt sich herab, die Reise der Göttin von der Küste von Pergamus, bis an die Mündung der Tyber, und das außerordentliche Wunderwerk, welches den Senat und die Einwohner von Rom überzeugte, daß der Klumpen Erde, welchen ihre Abgesandten zur See herbey geführt hatten, mit Leben, Empfindung, und göttlicher Kraft, begabt sey [13]), ohne Erröthen, und ohne Lächeln, zu erzählen. In Ansehung der Wahrheit einer so ausserordentlichen Erscheinung beruft er sich auf die öf-

13) Die Idäische Mutter kam gegen das Ende des zweyten Punischen Krieges in Italien an. Die Wunder-Geschichte der Klaudia, die — noch Jungfrau oder Matrone — ihren guten Namen, durch Entweihung der strengeren Bescheidenheit der Römischen Damen, außer Zweifel setzte, hat eine große Menge von Zeugen für sich. Drachenborg (ad Silium Italicum Lib. XXVII. cap. 33.) hat die dahin gehörigen Stellen gesammelt: aber wir dürfen hierbey nicht unbemerkt lassen, daß Livius (Lib. XXIX. cap. 14.) über die Erzählung dieses Vorfalles mit vorsichtiger Zweydeutigkeit hinwegschlüpft.

öffentlichen Denkmale der Stadt, und tadelt, nicht ohne einige Bitterkeit, den siechen und eingebildeten Geschmack dererjenigen, die sich herausnehmen, die heiligen Sagen ihrer Vorfahren zu verlachen [14]).

Allegorische Auslegung.

Aber der fromme Philosoph, der den Aberglauben des Volkes aufrichtig verehrte, und eifrig zu befördern suchte, behielt sich selbst das Recht einer freyen Auslegung vor, und zog sich in der Stille von dem Fuße der Altäre in das innere Heiligthum des Tempels zurück. Die in ihren Dichtungen so ausschweifende griechische Mythologie rief ihren frommen Verehrern mit lauter und vernehmlicher Stimme zu, daß sie, statt sich an dem buchstäblichen Sinne zu ärgern, oder genügen zu lassen, der verborgnen Weisheit, welche das kluge Alterthum in die Hülle der Thorheit und der Fabel eingekleidet habe

14) Ich kann nicht umhin, die nachdrucksvollen Worte des Julian hier anzuführen: εμοι δε δοκει ταις πολεσι πιστευειν μαλλον τα τοιαυτα, ἡ τουτοισι τοις κομψοις, ὡν το ψυχαριον δριμυ μεν, υγιες δε ουδε ἑν βλεπει. Orat. V. pag. 161. Julian bezeugt gleichfalls seinen festen Glauben an die heiligen Schilde (ancilia(, welche vom Himmel auf den Quirinalischen Hügel herabgefallen waren, und bedauert die unbegreifliche Blindheit der Christen, die das Kreuz jenen himmlischen Trophäen vorziehen konnten (man sehe Julian beym Cyrill, Lib. VI. pag. 194)

be [15]), sorgfältig nachspühren sollten. Die Philosophen der platonischen Schule [16]), Plotin, Porphyr, und der göttliche Jamblich, wurden als die geschicktesten Meister dieser allegorischen Wissenschaft, welche die ungestalten Züge des Heidenthums zu mildern suchte, bewundert.

Julian selbst, der den Aedesius, den ehrwürdigen Nachfolger des Jamblichs, in diesen geheimnißvollen Forschungen zum Führer hatte, strebte nach dem Besitz eines Schatzes, den er, wenn wir seinen feyerlichen Versicherungen Glauben beymessen dürfen, weit höher schätzte, als die Herrschaft der Welt [17]). Es war freylich ein Schatz, dessen Werth bloß

15) Man kann die Grundsätze der Allegorie beym Julian (Orat. VII. pag. 216. 222.) nachlesen. Seine Art zu schließen ist minder abgeschmackt, als das Verfahren einiger neuern Theologen, welche behaupten, daß eine unbegreifliche oder sich selbst widersprechende Lehre göttlich seyn muß, weil kein Mensch auf der Welt sich habe können einkommen lassen, sie zu erfinden.

16) Eunapius hat diese Sophisten zum Gegenstande einer partheyischen und fanatischen Geschichte gemacht: und der gelehrte Brucker (Hist. Philosoph. Tom. II. pag. 217-303.) hat es sich viel Mühe kosten lassen, ihre wenig bekannten Lebens-Umstände, und unbegreiflichen Lehren, ins Licht zu setzen.

17) Man sehe Julian (Orat. VII. pag. 222.). Seine Betheurungen athmen die heißeste und schwärmerisch-

bloß von der Meynung abhing; und jeder Künstler, der sich schmeichelte, daß es ihm gelungen sey, das kostbare Metall aus den Schlacken, mit denen es versetzt war, herauszuziehen, maßte sich das gleiche Recht an, es mit dem Namen und der Figur, die seiner eignen Phantasie die willkommenste war, zu bezeichnen. Die Fabel vom Atys und der Cybele war bereits vom Phorphyr erklärt worden; aber seine Bemühungen dienten bloß darzu, den frommen Eifer des Julian noch mehr anzufeuern, und ihn eine neue Allegorie dieser alten und mystischen Erzählung erfinden und bekannt machen zu lassen.

Diese Freyheit der Auslegung, welche den Stolz der Platoniker befriedigen konnte, deckte aber auch die Eitelkeit ihrer Kunst auf. Ohne in langweilige einzelne Erörterungen einzugehen, wird ein neuerer Leser kaum im Stande seyn, sich einen richtigen Begriff von den seltsamen Anspielungen, den gezwungnen Wortableitungen, den feyerlichen Armseligkeiten, und der undurchdringlichen Dunkelheit jener Weisen, zu machen, welche sich das Ansehn gaben, das System des Weltalls aufschließen zu wollen. Da die Sagen der heidnischen Mythologie auf eine so verschiedene Weise erzählt wurden, so stand es den hei-

rischte Andacht; und er schreibt mit angstvoller Besorgniß, nicht zu viel von jenen heiligen Mysterien zu verrathen, und den Ungeweihten Gelegenheit zu geben, mit einem frevelhaften sardonischen Lachen darüber zu spotten.

heiligen Auslegern derselben frey, sich die schicklichsten Umstände auszuwählen; und sie konnten, je nachdem sie einem willkührlichen Zeichen diese oder jene Deutung gaben, aus jeder Fabel irgend einen Sinn herausbringen, der ihrem Lieblingssysteme über die Religion und Philosophie angemessen war. Die muthwillige Abbildung einer nackenden Venus mußte die Entdeckung irgend einer moralischen Lehre, oder einer physischen Wahrheit, darbiethen; und die Entmannung des Atys erklärte, zum Beyspiel, die Revolution der Sonne zwischen den Wendecirkeln, oder die Abziehung der menschlichen Seele von Laster und Irrthum [18]).

Theologisches System des Julian.

Das theologische System des Julian scheint die erhabnen und wichtigen Grundsätze der natürlichen Religion erhalten zu haben. Aber da es dem Glauben, welcher sich nicht auf Offenbarung stützt, immer an einer festen Zuversicht fehlen muß, so fiel der

18) Man sehe die fünfte Rede des Julian. Aber alle Allegorien, die jemals aus der Platonischen Schule hervorgekommen sind, haben zusammengenommen nicht den Werth des kleinen Katullischen Gedichts über denselben außerordentlichen Gegenstand. Der Uebergang des Atys von dem wildesten Enthusiasmus zur nüchternen und rührenden Klage über seinen unersetzlichen Verlust muß in der Brust eines jeden Mannes Mitleiden, und in der Brust eines kastraten Verzweiflung erregen.

der Schüler des Plato unvorsichtiger Weise wieder in die Täuschungen des gemeinen Aberglaubens zurück; und die populären und philosophischen Begriffe von der Gottheit scheinen in der Handlungsweise, den Schriften, und selbst in dem Geiste des Julian, sich mit einander vermischt zu haben [19]).

Der fromme Kaiser erkannte und verehrte die ewige Ursache des Weltalls, und schrieb ihr alle die Vollkommenheiten eines unendlichen den Augen und dem Verstande der schwachen Sterblichen unerreichbaren Wesens zu. Der höchste Gott hat die allmählige Stufenfolge von ihm abhängiger Geister, Götter, Dämonen, Helden, und Menschen, geschaffen, oder vielmehr, dem platonischen Sprachgebrauche zu Folge, erzeugt; und jedem Geschöpfe, das sein Daseyn unmittelbar von der ersten Ursache erhalten hatte, war zugleich die Unsterblichkeit, als ein mit seiner Natur innigst verknüpftes Geschenk, zugetheilt worden. Um einen so herrlichen Vortheil nicht an unwürdige Gegenstände zu verschwenden, hat der Schöpfer der Geschicklichkeit und Macht gewisser Unter-Gottheiten das Geschäfft übertragen, den mensch-

li-

19) Die eigentliche Religion des Julian läßt sich aus den Cäsaren desselben (pag. 308. mit Spanheims Anmerkungen und Erläuterungen), aus den Fragmenten beym Cyrill (Lib. II. pag. 57, 58.), und besonders aus der theologischen, im Vertrauen der Freundschaft, an den Präfekt Sallust gerichteten Rede, in solem regem (pag. 130-158.), abnehmen.

lichen Körper zu bilden, und die schöne Harmonie des Thier- Pflanzen- und Mineral-Reichs zu bewirken. Die zeitliche Regierung dieser Unterwelt ist von ihm der Leitung dieser göttlichen Diener anvertraut worden; allein ihre unvollkommene Verwaltung ist nicht ganz von Uneinigkeit und Irrthum frey. Die Erde, und ihre Bewohner, sind unter dieselben vertheilt; und der Charakter des Mars oder der Minerva, des Merkur oder der Venus, läßt sich in den Gesetzen und Sitten ihrer besondern Verehrer nicht undeutlich auffinden.

So lange unsre unsterblichen Seelen in einen sterblichen Kerker eingeschlossen sind, ist es unser Vortheil sowohl, als unsre Pflicht, uns um die Gunst der himmlischen Mächte zu bewerben, und den Zorn derselben abzuwenden: denn die Verehrung der Menschen schmeichelt ihrem Stolze; und ihre gröbern Theile ziehen vielleicht aus dem Dufte der Opfer einige Nahrung an sich [20]). Jene Unter-Gottheiten können,

20) Julian nimmt diese grobe Vorstellung an, indem er sie seinem Lieblinge, dem Mark Antonin, beylegt (in den Cäsaren, pap. 333.). Die Stoiker und die Platoniker schwankten zwischen der Analogie der Körper, und der Reinheit der Geister, hin und her; indessen neigten sich die ehrwürdigsten Philosophen zu dem launigten Einfalle des Aristophanes und des Lucian, daß ein ungläubiges Zeitalter die unsterblichen Götter aushungern könne. Man sehe die Observations de Spanheim, pag. 284. 444. u. ff.

nen sich bisweilen herab lassen, die Statuen zu beleben, und die Tempel zu bewohnen, welche ihnen zu Ehren errichtet worden sind. Sie können, bey gewissen Veranlassungen, die Erde besuchen; aber die Himmel sind der eigenthümliche Sitz und das Sinnbild ihrer Herrlichkeit.

Die unveränderliche Ordnung der Sonne, des Mondes, und der Sterne, wurde vom Julian übereilter Weise als ein Beweiß ihrer ewigen Dauer angesehen; und ihre Ewigkeit schien ihm ein hinreichender Beweiß, daß sie nicht das Werk einer Untergottheit, sondern des allmächtigen Königs wären. Die sichtbare Welt war in dem System der Platoniker ein Abdruck der unsichtbaren. Die himmlischen Körper konnten, in wiefern sie von einem göttlichen Geiste beseelt sind, als die würdigsten Gegenstände der religiösen Verehrung betrachtet werden. Die Sonne deren befruchtender Einfluß das Weltall durchdringt und erhält, fodert, als der glänzende Repräsentant des Logos, das lebendige, vernünftige, und wohlthätige Bild des geistigen Vaters, mit Recht die Verehrung des menschlichen Geschlechts [21]).

Schwärmerey der Philosophen.

Die Abwesenheit ächter Offenbarung wird in jedem Zeitalter durch die sinnreichen Täuschungen des Enthu-

21) Ηλιον λεγω, το ζων αγαλμα και εμψυχον, και ενυδν, και αγαθοεργον τυ νοητυ

Enthusiasmus, und die mimischen Künste des Betruges, ersetzt. Wenn diese Künste zu Julians Zeiten bloß von den heidnischen Priestern zur Unterstützung einer sinkenden Religion ausgeübt worden wären, so würde man sich vielleicht geneigt fühlen, dem Interesse, und dem zur Gewohnheit gewordenen Hange des priesterlichen Charakters, einige Nachsicht angedeihen zu lassen. Aber es kann eben so sehr Erstaunen als Aergerniß erregen, wenn man findet, daß die Philosophen selbst das ihrige dazu beygetragen haben, die abergläubische Stimmung der Menschen zu mißbrauchen [21]), und daß die griechischen Mysterien durch die Magie, oder Theurgie der neuern Pla-

πατρος. Iulian, Epist XLI. In einer andern Stelle (apud Cyril. Lib. II. pag. 69.). nennt er die Sonne Gott, und den Thron Gottes. Julian nimmt die platonische Dreyeinigkeit an, und tadelt bloß die Christen, daß sie einen sterblichen Logos einem unsterblichen vorzögen.

22) Die Sophisten des Eunapius verrichten eben so viele Wunder, als die Heiligen der Wüste; und der einzige für sie sprechende Umstand ist dieser, daß sie von einer minder düstern Beschaffenheit sind. Statt Teufel mit Hörnern und Schwänzen, rufte Jamblich die Genien der Liebe, Eros und Anteros, aus zwey in der Nähe befindlichen Quellen hervor. Sogleich kamen zwey schöne Knaben aus dem Wasser, umarmten ihn zärtlich als ihren Vater, und entfernten sich wieder auf seinen Befehl (man sehe dessen Vit. Philoſoph. et Sophist. pag. 26, 27.).

Platoniker, unterstützt worden seyn sollen. Wirklich maßten sich diese letztern an, sie vermöchten die Ordnung der Natur umzukehren, die Geheimnisse der Zukunft zu erforschen, über die Untergottheiten (Dämonen) nach Willkühr zu gebiethen; rühmten sich, daß sie des Anblicks und Umganges der höhern Götter gewürdigt würden, und im Stande wären, durch Befreyung der Seele von ihren materiellen Banden den unsterblichen Theil des Menschen mit dem unendlichen und göttlichen Geiste zu vereinigen.

Einweihung und Schwärmerey des Julian.

Die fromme und furchtlose Neugierde des Julian versprach diesen Philosophen eine leichte Eroberung, die, vermöge der Lage ihres jungen Proselyten, von den wichtigsten Folgen für sie seyn konnte [23]). Julian erhielt den ersten Unterricht in den Lehren der platonischen Philosophie aus dem Munde des Aedesius, der, nach langen Wanderungen und Verfolgungen, seine Schule zu Pergamus aufgeschlagen hatte. Aber da die abnehmenden Kräfte dieses ehrwürdigen Weisen dem Feuer, der Thätigkeit, und der schnellen Fassung seines Zöglings nicht wohl

23) Das schlaue Benehmen dieser Sophisten, welche ihren leichtgläubigen Zögling einander in die Hände spielten, wird von Eunapius mit verdachtloser Unbefangenheit erzählt (man sehe dessen Vit. Sophist. pag. 69-76.). Der Abt de la Bleterie (Vie de Iulien. pag. 61.-97.) hat die ganze Komödie sehr wohl eingesehen, und artig beschrieben.

folgen konnten, so ersetzten zwey seiner gelehrtesten Schüler, Chrysanthes und Eusebius, auf sein eignes Verlangen, die Stelle ihres betagten Meisters. Diese Philosophen scheinen sich ihre besondern Rollen gewählt, und nichts ohne gehörige Vorbereitung unternommen zu haben. Auch wußten sie es durch hingeworfne dunkle Winke, und absichtliche Streiterörterungen, dahin zu bringen, daß die Neugierde und Ungeduld des jungen Aspiranten immer lebhafter und lebhafter wurde, bis sie denselben den Händen des mit ihnen einverstandenen Maximus, des kühnsten und geschicktesten Theurgen der damaligen Zeit, überlieferten.

Von diesem letztern wurde Julian, im zwanzigsten Jahre seines Alters, zu Ephesus ingeheim eingeweiht. Sein Aufenthalt zu Athen befestigte diese unnatürliche Verbindung der Philosophie und des Aberglaubens nur noch mehr. Er erhielt das Vorrecht einer feyerlichen Einweihung in die eleusinischen Geheimnisse, welche, während des allgemeinen Verfalles des griechischen Gottesdienstes, noch immer einige Spuren ihrer ehemaligen Heiligkeit behaupteten; und Julians Eifer war so groß, daß er in der Folge den eleusinischen Oberpriester an seinen Hof nach Gallien berief, und zwar bloß in der Absicht, um durch mystische Gebräuche und Opfer das große Werk seiner Heiligkeit zu vollenden. Da diese Cäremonien in tiefen Höhlen, und unter der verschwiegenen Hülle der Nacht, vollzogen, und das Geheim-

niß

niß dieser Mysterien von den Eingeweihten unverletzlich bewahrt wurde, so wird man nicht von mir erwarten, daß ich die schrecklichen Töne, und feurigen Erscheinungen, beschreibe, welche den Sinnen, oder der Einbildungskraft, des leichtgläubigen Kandidaten so lange vorschwebten [24], bis man für gut fand, ihm Gesichte des Trostes, und der Erkenntniß, in einem lieblichen Schimmer von himmlischem Lichte folgen zu lassen [25].

Die Höhlen von Ephesus und Eleusis erfüllten Julians Geist mit aufrichtigem, tiefgefühltem, und unveränderlichem Enthusiasmus; ob er sich schon bis-

wei-

24) Als Julian, in einem Augenblicke des plötzlichen Erschreckens, das Zeichen des Kreuzes machte, verschwanden die Teufel auf der Stelle (man sehe Gregor von Nazianz, Orat. III. pag. 71.). Gregor nimmt an, die Geister wären aus Furcht zurück gewichen; aber die Priester erklärten, daß es aus Unwillen geschehen sey. Ich überlasse es dem Leser, diese tiefsinige Frage nach dem Maße seines Glaubens zu entscheiden.

25) Dio, Chrysostomus, Themistius, Proklus, und Stobäus, öffnen uns eine dunkle und entfernte Aussicht in die Schrecknisse und Freuden der Einweihung. Der gelehrte Verfasser der divine Legation of Moses führt (Vol. I. pag. 239. 247, 248. 280, edit. 1765) die hieher gehörigen Stellen wörtlich an, und sucht sie mit vieler Gewandtheit, bisweilen aber auch mit sichtbarem Zwange, auf seine Hyppothese anzuwenden.

weilen auch einigen frommen Betrug erlaubt haben mag; Abwechselungen, welche sich in dem Charakter der entschiedensten Schwärmer bemerken, oder doch wenigstens vermuthen lassen. Julians Leben war von diesem Augenblicke an dem Dienste der Götter gewidmet; und indeß die Beschäfftigungen des Krieges, der Staatsverwaltung, und des Studierens, den Umfang seiner ganzen Zeit auszufüllen schienen, wurde ein bestimmter Theil der Nachtstunden zur Ausübung seiner Privat-Andacht unveränderlich festgesetzt. Die Mäßigkeit, welche die strengen Sitten des Soldaten, und des Philosophen, erhöhte, wurde mit einigen eben so genauen als unbedeutenden Vorschriften religiöser Enthaltsamkeit verknüpft; und es geschahe zu Ehren des Pan oder des Merkur, der Hekate oder der Isis, daß Julian sich an gewissen Tagen diese oder jene besondre Speise, deren Genuß in den Augen seiner Schutzgottheiten hätte anstößig seyn können, versagte. Durch diese freywilligen Fasten bereitete er seine Sinne, und seinen Verstand, zu den häufigen und vertrauten Besuchen vor, mit welchen er von den himmlischen Mächten beehrt wurde.

Ohngeachtet des bescheidenen Stillschweigens, das Julian selbst über diesen Punkt beobachtet, können wir doch aus den Berichten seines treuen Freundes, des Redner Libanius, uns überzeugen, daß er in einem beständigen Umgange mit Göttern und Göttinnen lebte; daß diese letztern auf die Erde stiegen,

um sich mit ihrem Lieblingshelden freundschaftlich zu unterhalten; daß sie ihn, durch Berührung seiner Hand, oder seines Haares, sanft aus dem Schlummer aufweckten; daß sie ihn vor jeder über seinem Haupte schwebenden Gefahr warnten, und ihn, durch ihre untrügliche Weisheit, bey jedem Schritte seines Lebens leiteten; und daß Julian sich eine so vollkommne Kenntniß seiner himmlischen Gäste erwarb, die ihn in den Stand setzte, die Stimme des Jupiter von der Stimme der Minerva, und die Gestalt des Apollo von der Figur des Herkules, augenblicklich zu unterscheiden [26]).

Gesichte dieser Art, welche dem Julian wachend oder träumend zu Theil wurden, sind die gewöhnlichen Folgen des Fastens und der Schwärmerey, und scheinen den Kaiser so ziemlich mit einem ägyptischen Mönche in eine Klasse zu setzen. Aber ein heiliger Antonius, oder Pachomius, brachten ihr ganzes, der bürgerlichen Gesellschaft unnützes Leben mit diesen eiteln Beschäfftigungen hin. Julian konnte aus dem Traume des Aberglaubens erwachen, um sich zur Schlacht zu rüsten; und nachdem er die Feinde Roms

26) Julians Bescheidenheit macht, daß er sich bloß auf einige dunkle und gelegentlich hingeworfene Winke einschränkt; aber Libanius verweilt mit vielem Vergnügen bey den Fasten und Erscheinungen seines religiösen Helden (man sehe dessen Legat. ad Iulian pag. 157. und Orat. parentalis, cap. LXXXIII. pag. 309. 310.)

Roms im Felde überwunden hatte, zog er sich ruhig in sein Zelt zurück, um weise und hielsame Gesetze für das römische Reich zu entwerfen, oder sich dem Hange seines Geistes, in den angenehmen Beschäfftigungen mit der Litteratur, und der Philosophie, zu überlassen.

Seine religiöse Verstellung.

Das wichtige Geheimniß von Julians Abfall blieb der Verschwiegenheit der Eingeweihten, mit welchen er durch die heiligen Bande der Freundschaft und der Religion vereinigt war [27]), anvertraut. Die angenehme Nachricht wurde den Anhängern des alten Gottesdienstes, unter gehöriger Vorsicht, mitgetheilt; und Julians künftige Größe wurde der Gegenstand der Hoffnungen, der Gebethe, und der Weissagungen, der in jeder Provinz des römischen Reichs befindlichen Heiden. Der Eifer und die Tugenden ihres hohen Proselyten ließ sie die Heilung jedes Uebels, und die Wiederherstellung jedes Glücks, erwarten; und Julian, statt die Wärme ihrer frommen

27) Man sehe Libanius (Orat. parentalis, cap. X. pag. 233, 234.). Gallus hatte einigen Grund, den geheimen Abfall seines Bruders zu muthmaßen; und er fodert Julian, in einem Briefe, der gar wohl für ächt gelten kann, auf, der Religion ihrer Vorfahren treu zu bleiben; ein Beweißgrund, der, wie man glauben sollte, damals noch nicht gehörig reif war. Man sehe Julian (Op pag. 454.), und den Abt de la Bleterie (Hist. de Iovien, Tom. II. pag. 141.).

men Wünsche zu mißbilligen, gesteht offenherzig, daß es ihm darum zu thun war, in eine Lage zu kommen, in welcher er seinem Vaterlande, und seiner Religion, nützliche Dienste leisten könnte.

Aber diese Religion wurde von dem Nachfolger des Konstantin, dessen Leidenschaften und Launen Julians Leben wechselsweise retteten, und bedrohten, nicht mit günstigen Augen angesehn. Die Künste der Magie und Wahrsagung blieben unter einer despotischen Staatsverwaltung, welche klein genug war, dieselben zu fürchten, streng verbothen; und wenn man sich auch genöthigt sahe, den Heiden die Ausübung ihres Aberglaubens zu gestatten, so würde doch der hohe Rang des Julian schon allein hinreichend gewesen seyn, ihn von dieser allgemeinen Duldung auszuschließen. Der Abtrünnige wurde gar bald der künftige Erbe des Reichs; und nur allein sein Tod dürfte die gegründeten Besorgnisse der Christen beruhigt haben [28]). Allein der junge Fürst, der mehr nach dem Ruhme eines Helden als eines Märtyrers strebte, verbarg seine Religion, um sein Leben zu retten; und die nachgiebige Denkart der Vielgötterey erlaubte ihm, an

28) Gregor von Nazianz (Orat. III. pag. 50.) tadelt, mit fühllosem Eifer, den Konstantius, daß er den Abtrünnigen als Kind am Leben gelassen (κακως σωθεντα) habe. Sein französischer Uebersetzer macht hierbey (pag. 265.) die wohlbedächtige Bemerkung, dergleichen Ausdrücke müßten nicht nach dem Buchstaben genommen werden (prises à la lettre).

an dem öffentlichen Gottesdienste einer Sekte Theil zu nehmen, die er im Herzen verachtete.

Libanius hat die Heucheley seines Freundes nicht als einen Gegenstand des Tadels, sondern vielmehr des Lobes, angesehen. „So wie die Bildsäulen der „Götter“ — sagt dieser Redner — „welche durch „Schmutz verunreinigt worden sind, wieder von neu„en in einem prächtigen Tempel aufgestellt wurden, „so nahm die Schönheit der Wahrheit in Julians „Gemüthe Platz, nachdem es von den Irrthümern „seiner Erziehung gereinigt worden war. Seine Ge„sinnungen hatten sich verändert; aber da es ge„fährlich gewesen wäre, sich zu diesen Gesinnungen „zu bekennen, so blieb sein äußeres Betragen noch „immer dasselbe. Ganz das Gegentheil des Esels „beym Aesop, welcher sich in eine Löwenhaut hüllte, „war unser Löwe genöthigt, sich hinter der Haut ei„nes Esels zu verbergen; und, indem er die Grund„sätze der Vernunft annahm, den Gesetzen der Klug„heit und der Nothwendigkeit zu gehorchen [29].“

Die Verstellung des Julian dauerte über zehn Jahre, von seiner geheimen Einweihung zu Ephesus, bis zu dem Ausbruche des bürgerlichen Kriegs, da sich Julian auf einmal als den unversöhnlichen Feind von Christus und von Konstantius ankündigte. Dieser Zustand des Zwanges trug vielleicht nur noch mehr darzu bey, seine Andacht zu erhöhen; und sobald Ju-

li-

29) Man sehe Libanius (Orat. parentalis, cap. IX. pag. 233.).

lian bey feyerlichen Festen sich der Verbindlichkeit entledigt hatte, den Versammlungen der Christen beyzuwohnen, eilte er mit der Ungeduld eines Liebhabers, sein freyes Opfer in den häuslichen Kapellen des Jupiter und des Merkur darzubringen. Aber da jede Handlung der Verstellung einem edelmüthigen Geiste schwer fallen muß, so vermehrte das äußre Bekenntniß des Christenthums Julians Abweichung gegen eine Religion, welche der Freyheit seines Geistes Gewalt anthat, und ihn zu einem Betragen zwang, welches den edelsten Eigenschaften der menschlichen Natur, der Aufrichtigkeit und dem Muthe, zuwider ist.

Julian schreibt gegen das Christenthum.

Julian konnte sich geneigt fühlen, die Götter des Homer, und der Scipionen, dem neuen Glauben vorzuziehen, welchen sein Oheim in das römische Reich eingeführt hatte, und in welchem er selbst durch das Sakrament der Taufe aufgenommen worden war. Aber als einem Philosophen lag ihm ob, seine Abweichung von dem Christenthume, welches sich auf die Menge seiner Anhänger, die in einander greifende Reihe von Prophezeihungen, auf den Glanz der Wunder, und auf das Ansehn der glaubwürdigsten Zeugnisse, stützte, gehörig zu rechtfertigen. Das ausgearbeitete Werk [30]), welches er, während der Vorbe-

rei-

30) Fabricius (Biblioth. Graec. Lib. V. cap. VIII. pag. 88-90.), und Lardner (Heaten Testimonies, Vol. IV. pag. 44-47.), haben alles, was sich noch von Julians Werk gegen die christliche Religion auffinden ließ, mit großer Genauigkeit gesammelt.

reitungen zum persischen Kriege, schrieb, enthielt das Wesentliche der Gründe, die er schon längst bey sich selbst überdacht hatte. Einige Bruchstücke desselben sind uns durch die Feder seines heftigen Gegners, Cyrills von Alexandrien [31]), erhalten worden; und man findet in ihnen eine sonderbare Mischung von Witz und Gelehrsamkeit, von Sophisterey nnd Fanatismus.

Die Anmuth der Schreibart, und der Rang des Verfassers, konnten nicht fehlen, seinen Schriften allgemeine Aufmerksamkeit zu verschaffen [32]); und der be-

31) Es waren ohngefähr siebenzehn Jahre nach Julians Tode, als Cyrill dasselbe Geschäfft übernahm, an das sich Philippus Sidetes, ein weitschweifiger und unbedeutender Schriftsteller, bereits ohne Erfolg gemacht hatte. Aber auch Cyrills Werk hat die günstigsten Richter nicht ganz befriedigt; und der Abt de la Bleterie (Preface à l'Hist. de Iovien, pag. 30. 32.) wünscht, daß irgend ein theologien philosophe (ein seltsamer Centaur) die Widerlegung des Julian liefern möge.

32) Libanius (Orat. parentalis, cap. LXXXVII. 11. pag. 313), den man im Verdacht gehabt hat, daß er seinem Freunde hülfreiche Hand geleistet habe, zieht (Orat. IX. in necem Iuliani, pag. 255. edit. Morel.) diese göttliche Ehren-Rettung des Heidenthums den Schriften des Prophyr vor. Die Richtigkeit seines Urtheils läßt sich bezweifeln (man sehe Socrates, Historia ecclesiastica, Lib. III. cap. 23.); aber Libanius kann wenigstens nicht der Schmeicheley gegen einen toden Fürsten beschuldigt werden.

berühmte Name des Porphyr wurde in dem unseligen Verzeichnisse der Feinde des Christenthums, durch Julians höheres Verdienst, oder glänzenderen Ruf, verdrängt. Die Gemüther der Gläubigen wurden entweder verführt, oder geärgert, oder beunruhiget; und die Heiden welche sich bisweilen einfallen ließen, an jenem ungleichen Streite Theil zu nehmen, entlehnten aus dem beliebten Werke ihres hohen Missionairs einen unerschöpflichen Vorrath trüglicher Einwürfe. Aber durch die eifrige Betreibung dieser theologischen Studien sog der römische Kayser die unedeln Leidenschaften und Vorurtheile eines streitsüchtigen Gottesgelehrten ein. Er legte sich eine unwiederrufliche Verbindlichkeit auf, seine religiösen Meynungen zu behaupten, und zu verbreiten; und indeß er sich ingeheim über die Stärke und Gewandheit freute, mit welchen er die Waffen in diesem religiösen Kampfe führte, mußte er sich versucht fühlen, in die Aufrichtigkeit seiner Gegner, welche den vereinigten Kräften der Vernunft und der Beredsamkeit so hartnäckig widerstehen konnten, ein Mißtrauen zu setzen, oder den Verstand derselben zu verachten.

Allgemeine Duldung.

Die Christen, welche Julians Abfall von ihrer Religion mit Abscheu und Unwillen betrachteten, hatten weit mehr von seiner Macht, als von seinen Beweißgründen, zu fürchten. Die Heiden, die den warmen Eifer des Kaisers kannten, erwarteten vielleicht

leicht mit Ungeduld, daß die Flammen der Verfolgung ohne Verzug gegen die Feinde der Götter ausbrechen sollten, und daß die scharfsinnige Erbitterung des Julian einige grausamere und verfeinerte Arten des Todes und der Qualen erfinden würde, als die rohe und unerfahrne Wuth seiner Vorgänger gekannt habe. Aber beyde religiöse Partheyen sahen sich, sowohl in ihren Hoffnungen, als in ihren Besorgnissen, durch die kluge Menschlichkeit eines Prinzen getäuscht [33]), welchem sein eigner Ruhm, die öffentliche Ruhe, und die Rechte der Menschheit, theuer waren.

Durch Geschichte und Nachdenken unterrichtet, war Julian überzeugt, daß zwar die Krankheiten des Körpers sich bisweilen durch gewaltsame Hülfsmittel heilen lassen; aber daß weder Stahl noch Feuer irrige Meynungen aus der Seele vertilgen kann. Das widerspenstige Schlachtopfer kann an den Fuß des Altars geschleppt werden; aber das Herz wiederruft

und

33) Libanius (Oratio parentalis, cap. LVIII. pag. 283. 284.) hat die toleranten Grundsätze, und das Verfahren seines kaiserlichen Freundes, mit vieler Beredsamkeit auseinandergesetzt. Julian selbst giebt, in einem sehr merkwürdigen Briefe an die Einwohner von Bostra Epist. LII.), Versicherungen seiner Mäßigung, und verräth zugleich seinen Eifer; der letztere wird von Ammian eingestanden, und vom Gregor von Nazianz (Oratio III. pag. 72.) verspottet.

und verabscheut die Frevelthat, welche die Hand gezwungen verübte. Religiöser Eigensinn wird durch Druck nur noch mehr abgehärtet und erbittert; und sobald die Verfolgung nachläßt, werden diejenigen, welche nachgegeben haben, wieder als Bußfertige aufgenommen, diejenigen, welche muthig widerstanden, als Heilige und Märtyrer verehrt. Ueberdieß sahe Julian gar wohl ein, daß, wenn er das grausame Verfahren des Diokletian, und seiner Mitregenten, annehmen wollte, er sein Andenken durch den Namen eines Tyrannen brandmarken, und der katholischen Kirche, welche durch die Strenge der heidnischen Obrigkeit an Ausbreitung und innerer Stärke zugenommen hatte, neue Triumphe bereiten würde. Von diesen Bewegungsgründen angetrieben, und besorgt, die Ruhe einer nur erst angetretenen Regierung nicht selbst zu untergraben, überraschte Julian die Welt durch ein Edikt, welches der Denkungsart eines Staatsmannes, und eines Philosophen, nicht unwürdig war. Er ertheilte darin allen und jeden Bewohnern des römischen Reichs die Vortheile einer freyen und gleichmäßigen Duldung. Der einzige Zwang, welchen er den Christen auflegte, bestand darin, daß er ihnen die Macht nahm, ihre Mit-Unterthanen, welche von ihnen mit dem verhaßten Namen der Götzendiener, und der Ketzer, beschimpft wurden, zu quälen. Die Heiden erhielten die gnädige Erlaubniß, oder vielmehr den ausdrücklichen Befehl, alle ihre Tempel zu eröffnen

nen [34]); auch wurden sie auf einmahl von den wider sie ergangnen Gesetzen, und willkührlichen Bedrückungen, welche sie unter der Regierung des Konstantin und seiner Söhne, zu erdulden gehabt hatten, befreyt.

Zu gleicher Zeit wurden auch die Bischöffe, und die Geistlichkeit, die sich durch den Arianisch-gesinnten Monarchen vertrieben gesehn hatten, wieder aus ihrer Verbannung zurückgerufen, und ihren Kirchen wieder gegeben; die Donatisten nehmlich, die Novatianer, die Macedonianer, die Eunomianer und diejenigen, die mit günstigerm Erfolg an der Lehre des nicänischen Konciliums fest gehalten hatten. Julian, der ihre theologischen Streitigkeiten verstand und verlachte, berief die Anführer der feindlichen Sekten in seinen Pallast, um sich an dem angenehmen Schauspiele ihrer wüthenden Kämpfe zu vergnügen. Das Geschrey der Streitenden bewog bisweilen den Kaiser aus-

34) In Griechenland wurden die Tempel der Minerva, auf Julians ausdrücklichen Befehl, noch vor dem Tode des Konstantius (man sehe Liban. Orat. parent. cap. LV. pag. 280.), eröffnet; und Julian bekennt sich, in seinem öffentlichen Manifeste an die Athenienser, ganz deutlich zum Heidenthume. Dieses unläugbare Zeugniß kann zur Berichtigung der übereilten Behauptung des Ammianus dienen, welcher anzunehmen scheint, daß Konstantinopel der Ort gewesen sey, wo Julian seine Anhänglichkeit an die Götter entdeckt habe.

auszurufen: „Hört mich! die Franken haben mich „gehört, und die Alemannen.“ Allein Julian bemerkte gar bald, daß er itzt mit hartnäckigern und unversöhnlichern Feinden zu thun habe; und ob er schon alle Kräfte seiner Beredsamkeit aufboth, sie geneigt zu machen, mit einander in Eintracht, oder doch wenigstens in Frieden zu leben, so war er doch, noch ehe er sie wieder entließ, schon im voraus hinlänglich überzeugt, daß er von der Einigkeit der Christen nichts zu fürchten habe. Der unpartheyische Ammian schreibt diese erkünstelte Herablassung dem Wunsche zu, die innern Trennungen der Kirche zu unterhalten; und wirklich war der schlaue Entwurf, die Grundlage des Christenthums zu untergraben, mit Julians erklärtem Eifer für die Wiederherstellung der Religion des alten Reichs unzertrennlich verbunden [35]).

Eifer und Wärme des Julian für die Wiederherstellung des Heidenthums.

Sobald Julian den Thron bestiegen hatte, nahm er, der Gewohnheit seiner Vorfahren zu folge, die Wür-

35) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 5.), und Sozomen (Historia ecclesiastica, Lib. V. cap. 5.). Bestia moritur, tranquillitas redit . . omnes episcopi, qui propriis sedibus fuerant exterminati, per indulgentiam novi principis ad ecclesias redeunt. Hieronym. adverf. Luciferianos, Tom. II. pag. 143. Optatus (Lib. II. cap. 16. pag. 36, 37. edit. Dupin) macht den Donatisten den Vorwurf, daß sie ihre Rettung einem Abtrünnigen verdankten.

Würde eines Oberpriesters an; und zwar nicht bloß als den ehrenvollsten Titel der kaiserlichen Hoheit, sondern als ein heiliges und wichtiges Amt; dessen Obliegenheiten er mit frommem Eifer zu erfüllen entschlossen war. Da die Geschäfte des Staats dem Kaiser nicht erlaubten, an der öffentlichen Andacht seiner Unterthanen täglich Theil zu nehmen, so widmete er seiner Schutzgottheit, der Sonne, eine häußliche Kapelle; seine Gärten waren mit Bildsäulen und Altären der Götter angefüllt; und jedes Zimmer des Pallastes hatte das Ansehn eines prächtigen Tempels. Er begrüßte an jedem Morgen den Vater des Lichtes durch ein Opfer: das Blut eines zweyten Opferthieres wurde in dem Augenblicke vergossen, da die Sonne unter den Horizont hinabsank; und der Mond, die Sterne, und die Geister der Nacht (Genien), erhielten von Julians unablässiger Frömmigkeit zur bestimmten Zeit die ihnen gebührenden Ehrenbezeigungen. Er unterließ fast nie, bey feyerlichen Festen den Tempel des Gottes oder der Göttin zu besuchen, welchen dieser Tag besonders gewidmet war, und bemühte sich, die Religion der obrigkeitlichen Personen und des Volks, durch das Beyspiel seines eignen Eifers, zu beleben.

Statt die Hoheit eines durch den Glanz seines Purpurs ausgezeichneten, und von den goldnen Schildern seiner Leibwache umringten Monarchen, zu behaupten, bewarb sich Julian mit ehrfurchtsvoller Betriebsamkeit um die niedrigsten Verrichtungen, welche

che bey dem Dienste der Götter vorkamen. Mitten unter dem heiligen aber ausgelassenen Haufen von Priestern, geringern Aufwärtern, und Tänzerinnen, welche dem Dienste des Tempels gewidmet waren, zeigte sich der Kaiser beschäftigt, das Holz herbeyzutragen, das Feuer anzublasen, das Messer zu führen, das Opfer zu schlachten, mit seinen blutigen Händen in den Eingeweiden des sterbenden Thieres zu wühlen, das Herz oder die Leber herauszunehmen, und, mit der geübtesten Geschicklichkeit eines Wahrsagers, die eingebildeten Zeichen künftiger Ereignisse darin zu entdecken.

Die Weisesten unter den Heiden tadelten einen so ausschweifenden Hang zum Aberglauben, welcher die Gränzen der Klugheit und des Anstandes absichtlich zu verachten schien. Unter der Regierung eines Fürsten, der die strengsten Grundsätze der Sparsamkeit beobachtete, verschlangen die auf den Gottesdienst verwandten Kosten einen beträchtlichen Theil der öffentlichen Einnahme. Eine Menge der seltensten und schönsten Vögel wurde ohne Unterlaß aus den entferntesten Gegenden herbeygeschafft, um auf den Altären der Götter zu bluten. Hundert Stück Ochsen wurden nicht selten von Julian an einem und demselben Tage geopfert; und die allgemeine Sage wiederholte gar bald den scherzhaften Einfall, daß, wenn der Kaiser aus dem persischen Kriege als Sieger zurückkehren sollte, das ganze Geschlecht des Hornviehes ohne Rettung verlohren seyn würde. Und

doch kann diese Ausgabe noch unbeträchtlich scheinen, in Vergleichung mit den kostbaren Geschenken, die von Julian, entweder eigenhändig, oder auf seinen Befehl, an allen berühmten Andachts-Orten der römischen Welt dargebracht wurden, und mit den Summen, die er zur Wiederherstellung und Verzierung der alten Tempel, die durch die allmähligen Verheerungen der Zeit, oder durch die neuerlichen Gewaltthätigkeiten der christlichen Raubsucht, gelitten hatten, anwieß. Durch das Beyspiel, die Ermahnungen, die Freygebigkeit, ihres frommen Fürsten aufgemuntert, kehrten die Städte und Familien zu der Ausübung ihrer ehemaligen religiösen Gebräuche allmählig wieder zurück.

„Jeder Theil der Welt“ — ruft Libanius mit frommem Entzücken aus — „zeigte den Triumph der „Religion, und den angenehmen Anblick, flammender Altäre, blutender Opferthiere, die Wolken des „Weyhrauchs, und einen feyerlichen Aufzug von „Priestern und Propheten, welche ohne Furcht, und „ohne Gefahr, wieder auftreten durften. Das Getön der Loblieder und der Musik hallte von den Spitzen der höchsten Berge wieder; und derselbe Ochse „diente zum Opfer für die Götter, und zum Mahle „für ihre frohen Verehrer [36]).“

Re-

36) Die Wiederherstellung des Heidenthums wird uns vom Julian (Misopogon, pag. 346,), Libanius (Oratio parentalis, cap. LX. pag. 286, 287. und Orat. con-

Reformation des Heidenthums.

Allein das Genie und die Macht des Julian waren dennoch nicht hinreichend die Wiederherstellung einer Religion zu bewirken, der es an theologischen Grundsätzen, an moralischen Lehren, und an kirchlicher Disciplin fehlte; die ihrem Verfalle und ihrer Auflösung mit schnellen Schritten entgegen eilte, und keiner dauerhaften oder bleibenden Verbesserung fähig war. Die Gerichtsbarkeit des obersten Priesters (pontifex maximus) erstreckte sich besonders seit der Zeit, da dieses Amt mit der kaiserlichen Würde verbunden war, über den ganzen Umfang des römischen Reichs. Julian ernannte diejenigen Priester und Philosophen, welche er für die geschicktesten hielt, für die Ausführung seiner großen Absichten mitzuwirken, in den verschiednen Provinzen zu seinen Stellvertretern; und seine Pastoralbriefe [37]) — wenn ich sie

consular. ad Iulian. pag. 245, 246. edit Morel.), Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 12.), und Gregor von Nazianz (Oratio. IV. pag. 121.), geschildert. Diese Schriftsteller kommen in den Hauptsachen, und selbst in den kleinern Nebenumständen, überein. Aber das verschiedene Licht, in welchem sie die so hoch gespannte Andacht des Julian betrachten, zeigt uns die manichfaltigen Abstufungen der Selbstzufriedenheit, der leidenschaftlichen Bewunderung, des sanften Tadels, und der partheyischen Bitterkeit.

37) Man sehe Julian (Epist. XLIX. LXII, LXIII.), und ein langes und merkwürdiges Fragment ohne Anfang

sie anders so nennen darf — liefern uns einen sehr merkwürdigen Abriß seiner Wünsche und seines Vorhabens.

Julian befiehlt darinn, daß der Priesterstand in einer jeden Stadt, ohne irgend einige Rücksicht auf Geburth oder Glücksumstände, bloß aus solchen Personen bestehen soll, die sich durch ihre Liebe für Götter und Menschen am meisten auszeichnen würden. „Wenn sich dieselben" — fährt der Kaiser fort — „irgend eines ärgerlichen Versehens schuldig machen, „so soll der Oberpriester ihnen einen Verweiß geben, „oder sie absetzen; aber so lange sie ihr Amt beybe„halten, haben sie ein Recht auf die Achtung der „obrigkeitlichen Personen, und des Volks. Ihre „Demuth mag sich in der Einfachheit ihres häusli„chen Gewandes, ihre Würde in der Pracht ihrer „heiligen Kleider zeigen. Wenn die Reihe an sie „kommt, des Altars zu pflegen, sollen sie sich wäh„rend der bestimmten Reihe von Tagen, nicht aus „den Vorhöfen des Tempels entfernen. Auch sollen „sie nicht einen einzigen Tag hingehen lassen, ohne „Gebethe und die Opfer zu verrichten, welche sie für „das

fang und Ende pag. 288-305.). Der kaiserliche Oberpriester äußert darinn seinen Spott über die mosaische Geschichte, und die christliche Kirchenzucht; giebt den griechischen Dichtern den Vorzug vor den hebräischen Propheten; und sucht, mit jesuitischer Geschicklichkeit, die beziehungsweise Verehrung der Bilder zu bemänteln.

„das Wohl des Staats, und einzelner Mitglieder
„desselben, darzubringen verbunden sind. Die Aus-
„übung ihrer heiligen Verrichtungen fodert eine un-
„befleckte Reinigkeit sowohl ihres Geistes, als ihres
„Körpers; und wenn sie aus dem Tempel zu den ge-
„wöhnlichen Beschäftigungen ihres Lebens zurückkeh-
„ren, liegt ihnen ob, sich mit Anstand und Tugend
„vor ihren übrigen Mitbürgern auszuzeichnen. Der
„Priester der Götter soll sich nie im Theater, oder
„öffentlichen Häusern, sehen lassen. Seine Unter-
„haltung sey keusch, seine Kost mäßig, seine Freun-
„de von dem besten Rufe; und wenn er bisweilen
„das Forum, oder den Pallast, besucht, so erschei-
„ne er daselbst als der Vorsprecher für diejenigen,
„welche sich vergebens um Gerechtigkeit oder Gna-
„de beworben haben. Auch seine Studien müssen
„der Heiligkeit seines Standes angemessen seyn.
„Schlüpfrige Erzählungen, oder Komödien, oder
„Satyren, dürfen keinen Platz in seiner Bücher-
„sammlung finden, die bloß aus historischen und
„philosophischen Schriften, aus Geschichte, welche
„sich auf Wahrheit gründet, und aus Philosophie,
„welche sich an die Religion anschließt, bestehen soll.
„Die gottlosen Meynungen der Epikuräer und
„Skeptiker verdienen seinen Abscheu und seine Ver-
„achtung [38]); aber desto eifriger beschäfftige er sich
„mit

38) Der laute Triumph, welchen Julian (pag. 301.) darüber äußert, daß diese gottlosen Sekten, und selbst ihr

„mit den Systemen des Pythagoras, des Plato, und „der Stoiker, welche einmüthig lehren, daß es Göt„ter giebt, daß die Welt durch ihre Vorsehung re„giert wird, daß ihre Güte die Quelle alles irrdi„schen Segens ist, und daß sie einen künftigen Zu„stand der Belohnung und der Bestrafung für die „menschliche Seele veranstaltet haben.“

Der kaiserliche Oberpriester schärft zugleich die Pflichten des Wohlwollens, und der Gastfreundlichkeit, mit der eindringensten Beredsamkeit ein; ermahnt seine untergeordnete Geistlichkeit, die allgemeine Ausübung dieser Tugenden anzuempfehlen, verspricht ihnen für ihre Bedürfnisse Unterstützung aus dem öffentlichen Schatze; und äußert, daß er beschlossen habe, in jeder Stadt öffentliche Verpflegungshäuser zu errichten, wo die Armen, ohne irgend einige gehässige Rücksichten auf ihr Vaterland, oder ihre Religion, aufgenommen werden sollen.

Julian sahe die weisen und menschlichen Einrichtungen der christlichen Kirche mit neidischen Augen an; und er bekennt ganz offenherzig, daß es seine Absicht sey, die Christen des Beyfalls und der Vortheile be-

ihre Schriften, vertilgt seyn, läßt sich gar wohl mit der priesterlichen Denkungsart zusammen reimen; aber es ist unter der Würde eines Philosophen, zu wünschen, daß irgend einige Meynungen und Beweißgründe, wenn sie schon seinem eignen System noch so sehr entgegen sind, dem menschlichen Geschlecht nicht bekannt werden sollen.

berauben zu wollen, welche sie sich, durch die ihnen eigenthümliche Ausübung der Barmherzigkeit und der Wohlthätigkeit, zu verschaffen gewußt hätten [39]). Derselbe Geist der Nachahmung konnte den Kaiser geneigt machen, verschiedne andre kirchliche Einrichtungen, deren Nutzen und Wichtigkeit sich durch den glücklichen Fortgang seiner Feinde bewährt hatte, anzunehmen. Aber selbst wenn diese eingebildeten Verbesserungs-Entwürfe sich hätten ausführen lassen, so würde doch eine so gezwungne und unvollkommne Nachahmung weit minder vortheilhaft für das Heidenthum, als rühmlich für das Christenthum, ausgefallen seyn [40]). Die Anhänger des erstern, welche die

39) Julian giebt jedoch (pag. 305.) zu verstehen, daß die Christen bisweilen Kinder, unter dem Vorwande einer milden Versorgung, ihren Aeltern, und ihrer Religion, abtrünnig machten, sie zu Schiffe brachten, und diese armen Unglücklichen zu einem Leben der Armuth, oder der Knechtschaft, in einem entfernten Lande verurtheilten. Wenn diese Beschuldigung sich beweisen ließ, so war es die Pflicht des Kaisers, nicht zu klagen, sondern zu strafen.

40) Gregor von Nazianz spricht hierüber, in einer seiner Reden (Oratio III. pag. 101, 102, u. ff.), mit Laune, Witz, und Bündigkeit. Er macht die Thorheit einer solchen eiteln Nachahmung lächerlich, und wirft einige scherzhafte Betrachtungen über die Beschaffenheit der moralischen und der theologischen Lehren hin, welche sich aus den griechischen Fabeln herausziehen lassen.

die Gebräuche ihrer Vorfahren ruhig befolgten, sahen die Einführung fremder Sitten mehr mit Erstaunen, als mit Wohlgefallen, an; und Julian hatte, in dem kurzen Zeitraume seiner Regierung, häufige Veranlassungen, sich über den Mangel von Wärme bey seiner Religions-Parthey zu beklagen [41]).

Die Philosophen.

Julians Schwärmerey machte, daß er die Freunde des Jupiter als seine persönlichen Freunde und Brüder betrachtete; und ob schon seine Partheylichkeit ihn das Verdienst der christlichen Beständigkeit übersehen ließ, so bewunderte und belohnte er doch die edelmüthigen Gesinnungen derjenigen Heiden, welche die Gunst der Götter der Gunst des Kaisers vorgezogen hatten [42]). Wenn die letztern eben sowohl an der Litteratur der Griechen, als an der Religion derselben, Geschmack bezeigten, so erwarben sie sich noch

41) Julian beschuldigt (Epist. LXII.) einen seiner Priester eines geheimen Einverständnisses mit den christlichen Bischöffen und Aeltesten. u. s. w. — Ορων εν πολλην μεν ολιγωριαν εσαν ημιν προς τους θεους, und hinwiederum in einer andern Stelle (Epist LXIII.) ημας δε ετω ραθυμως. etc.

42) Julian (Epist. XXI.) rühmt die Treue einer Priesterinn der Ceres, der Kallixene, welche sich zweymal so treu als die Penepole bewiesen hatte, und ertheilt

noch ein neues Recht auf die Freundschaft des Julian, welcher die Musen unter die Reihe seiner Schutzgötter zählte. Frömmigkeit und Gelehrsamkeit waren in der von ihm angenommnen Religion beynahe gleichbedeutend [43]). Ein Haufe von Dichtern, Redekünstlern und Philosophen, eilte an den kaiserlichen Hof, um den Platz jener Bischöffe einzunehmen, welche die Leichtgläubigkeit des Konstantius für sich zu gewinnen gewußt hatten. Sein Nachfolger schätzte die Bande einer gemeinschaftlichen Einweihung für weit heiliger, als die Bande der Blutsfreundschaft. Er wählte sich seine Günstlinge unter den Weisen, welche in den geheimen Wissenschaften der Magie, und Wahrsager-Kunst, tiefe Kenntnisse besaßen; und jeder Betrüger, welcher vorgab, daß er die Geheimnisse der Zukunft zu offenbaren wisse, konnte darauf rechnen, die

theilt ihr zur Belohnung die Stelle einer Pristerin der phrygischen Göttin zu Pessinus. In einem andern Briefe (Epistol. XXVII. pag. 401.) giebt er seinen Beyfall über die Glaubens-Festigkeit des Sopater von Hierapolis, welchen Konstantius und Gallus zu wiederholten Malen zum Abfalle zu bewegen gesucht hatten, zu erkennen.

43) Ο δη νομιζων αδελφα λογους τε και θεων ιερα. Orat. parental. c. LXXVII. cap. 302. Eben dieser Gedanke wird sehr oft von Julian, Libanius, und den übrigen Anhängern ihrer Parthey, eingeschärft.

die gegenwärtige Zeit im Genusse von Ehrenstellen und Ueberfluß hinzubringen [44]).

Unter den sogenannten Philosophen erhielt Maximus die vorzüglichste Stelle in der Freundschaft seines königlichen Schülers, der ihm, während dem bedenklichen Zeitraume des noch unentschiedenen bürgerlichen Krieges, seine Handlungen, seine Gedanken, und seine religiösen Absichten, in dem uneingeschränktesten Vertrauen mittheilte [45]). Sobald Julian von dem Pallaste zu Konstantinopel Besitz genommen hatte, ließ er eine ehrenvolle und dringende Einladung an den Maximus gelangen, der sich damals nebst dem Chrysanth, dem Mitgenossen seiner Kunst und Studien, zu Sardes in Lydien aufhielt. Der kluge und abergläubische Chrysanth weigerte sich, eine Reise zu unternehmen, die, nach den Anzeichen der Wahrsagerkunst, mit den gefährlichsten und nachtheiligsten Aussichten bedroht schien: aber sein Begleiter, dessen Fanatismus von einer kühnern Art war, fuhr in seinen Anfragen an die Götter so lange fort, bis er ihnen

44) Die Neugierde und Leichtgläubigkeit des Kaisers, der jede Art von Wahrsagerey versuchte, wird vom Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 12.) in ihrer Blöße dargestellt.

45) Man sehe Julian (Epistol. XXXVIII.). Drey andre im gleichen Tone des Vertrauens geschriebene Briefe (der XV, XVI. XXXIX.) sind an den Philosophen Maximus gerichtet.

nen eine scheinbare Einwilligung in seine und des Kaisers Wünsche abgezwungen hatte.

Die Reise des Maximus durch die Städte von Asien zeigte den Triumph der philosophischen Eitelkeit; und die Obrigkeiten wetteiferten mit einander in den Vorbereitungen zu der ehrenvollen Aufnahme des Freundes ihres Monarchen. Julian hielt eben eine Rede an den Senat, als er von der Ankunft des Maximus benachrichtigt wurde. Er unterbrach sogleich seinen Vortrag, machte sich auf, ihm entgegen zu gehen, und führte ihn, nach einer zärtlichen Umarmung, an seiner Hand, mitten in die Versammlung, welcher er zugleich die Vortheile rühmte, die er den Lehren dieses Philosophen zu verdanken habe.

Maximus [46]), der sich gar bald Julians Vertrauen, und einen entschiedenen Einfluß in dem Staatsrathe desselben erwarb, unterlag allmählig den Versuchungen des Hoflebens. Seine Kleidung wurde immer glänzender, sein Betragen stolzer; und

er

46) Eunapius (Vit. Sophist. in Maximo, pag. 77, 78, 79. und in Chrysanthio, pag. 147, 148.) hat diese kleinen Umstände, welche er für die wichtigsten Ereignisse des damaligen Zeitalters zu halten scheint, umständlich erzählt. Die Schwachheit des Maximus wird jedoch offenherzig von ihm eingestanden. Die Aufnahme desselben in Konstantinopel wird vom Libanius (Orat. parentalis, cap. LXXXVI. pag. 301.), und Ammianus Marcellinus Lib. XXII. cap. 7.), beschrieben.

er sahe sich, unter der nächst folgenden Regierung, in eine schimpfliche Untersuchung verwickelt, welche die Mittel betraf, durch welche der Schüler des Plato sich, während der kurzen Zeit seiner Gunst, einen so auffallenden Ueberfluß von Reichthümern erworben hatte. Auch von den übrigen Philosophen und Sophisten, die sich entweder auf einen von Julian erhaltnen Wink, oder gelockt durch das Glück des Maximus, in der kaiserlichen Hauptstadt eingefunden hatten, waren nur wenige im Stande, ihre Unschuld, oder ihren guten Namen, zu erhalten [47]). Die ansehnlichen Geschenke an Geld, Ländereyen und Häusern, waren nicht hinreichend, ihren habsüchtigen Geiz zu befriedigen; und die Erinnerung ihrer ehemaligen äußersten Armuth, und der lauten Versicherungen ihrer uneigennützigen Denkungsart, brachten den Unwillen des Volks nur noch mehr gegen sie auf. Julians Scharfsicht konnte nicht immer getäuscht werden; aber er konnte sich nicht entschließen, die

Den-

46) Chrysanth, welcher sich weigerte, Lydien zu verlassen, wurde zum Hohenpriester dieser Provinz ernannt. Der vorsichtige und gemäßigte Gebrauch, den er von seiner Gewalt machte, schützte ihn bey der nachher erfolgten Staats-Veränderung, und man ließ ihn in Ruhe leben; indes Maximus, Priscus, u. a. von den christlichen Ministern verfolgt wurden. Man kann die Abentheuer dieser schwärmerischen Sophisten beym Brucker (Hist. Philosoph. Tom. II. pag. 281-293.) nachlesen.

Denkungsart jener Menschen gering zu schätzen, deren Talente seine Achtung verdienten. Er wünschte dem doppelten Vorwurfe der Unvorsichtigkeit und Unbeständigkeit zu entgehen und besorgte, daß er die Ehre der Wissenschaften und der Religion in den Augen der Profanen herunter setzen möchte [48]).

Bekehrungen.

Julians Gunst wurde den Heiden, welche dem Gottesdienste ihrer Vorfahren treu geblieben waren, und den Christen, welche sich klüglich zu der Religion ihres Monarchen gewandt hatten, fast auf gleiche Weise zu Theil. Die Anwerbung neuer Glaubensgenossen [49]) schmeichelte den herrschenden Leidenschaften seiner Seele, dem Aberglauben, und der Eitelkeit;

48) Man sehe Libanius (Oratio parentalis, cap. CI, CII. pag. 324. 325, 326.) und Eunapius Vit. Sophist, in Proaeresio, pag. 126.). Einige Liebhaber dieser Philosophie, deren Erwartungen vielleicht ungegründet, oder übertrieben waren, verließen aus Mißvergnügen Julians Hof (man sehe Gregor von Nazianz Orat. IV. pag. 120.). Es ist sonderbar, daß wir die Ueberschrift eines der Kapitel beym Tillemont (Histoire des Empereurs, Tom. IV. pag. 960), „La Cour de Iulien est pleine de philosophes et de gens perdûs," nicht so ganz verwerfen können.

49) Unter der Regierung Ludewigs XIV. strebten seine Unterthanen aus allen Ständen nach dem glorreichen Titel eines Bekehrers (convertisseur); ein Beyname, der

keit; und er erklärte einst, mit dem ganzen Enthusiasmus eines Missionairs, daß, wenn es in seiner Gewalt stünde, zu machen, daß jeder einzelne Bürger reicher als Midas, und jede Stadt des Reichs größer würde als Babylon, er sich doch nicht für den Wohlthäter des menschlichen Geschlechts ansehen würde, wenn es ihm nicht auch zu gleicher Zeit gelingen sollte, seine Unterthanen von ihrer frevelhaften Empörung gegen die unsterblichen Götter zurück zu bringen [50]). Ein Fürst, der die menschliche Natur untersucht hatte, und die Schätze des römischen Reichs besaß, konnte seine Gründe, seine Versprechungen, und seine Belohnungen, jedem Stande der Christen anpassen [51]); und das Verdienst einer zur rechten Zeit erklärten Bekehrung ersetzte zuweilen in seinen Augen die übrigen Mängel eines Kandidaten, oder half auch wohl die Schuld eines Verbrechens abbüßen.

Da

der ihren Eifer, und ihren glücklichen Fortgang, in der Anwerbung von Neubekehrten, bezeichnete. Der Ausdruck, und der Begriff, sind in Frankreich veraltert; mögen beyde von unserm Vaterlande auf immer entfernt bleiben!

50) Man lese die starken Ausdrücke des Libanius (Oratio parentalis, cap. LIX. pag. 285.) nach, die wahrscheinlicher Weise Julians eigne Worte waren.

51) Wenn Gregor von Nazianz (Oratio X. pag. 167.) die christliche Standhaftigkeit seines Bruders Cäsarius, der Leibarzt am kaiserlichen Hofe war, in ein

recht

Da das Kriegsheer das nachdrücklichste Werkzeug der unumschränkten Gewalt ist, so gab sich Julian ganz vorzügliche Mühe, die Religion seiner Mannschaft, ohne deren aufrichtige Mitwirkung jede Maßregel gefährlich und unausführbar seyn mußte, umzuschmelzen; und die natürliche Denkungsart der Soldaten machte ihm diese Eroberung eben so leicht, als wichtig. Die gallischen Legionen widmeten sich sowohl dem Glauben, als dem Schicksale ihres siegreichen Anführers; und Julian hatte, selbst noch vor dem Tode des Konstantin, das Vergnügen, seinen Freunden zu melden, daß seine Krieger den Opfern ganzer Hekatomben gemästeter Stiere, welche zu wiederholten malen in seinem Lager dargebracht wurden, mit warmer Andacht, und heißhungriger Begierde, beywohnten [52]).

Die

recht hohes Licht setzen will, so räumt er ein, daß Cäsarius mit einem sehr furchtbaren Gegner zu streiten hatte: πολυν εν οπλοις, και μεγαν εν λογων δεινοτητι. In andern Stellen hingegen, wo er seinem Unwillen freyen Lauf läßt, gesteht er dem abtrünnigen Julian nicht den geringsten Antheil von Witz oder Muthe zu.

52) Man sehe Julian (Epist. XXXVIII.), und Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 12.). Adeo ut in dies paene singulos milites carnis distentiore sagina victitantes incultius, potusque aviditate correpti, humeris impositi transeuntium per plateas, ex publicis

Die morgenländischen Kriegsheere, die sich unter der Fahne des Kreutzes und des Konstantius gebildet hatten, erforderten eine künstlichere und mit mehr Kosten verbundene Art der Ueberredung. Der Kaiser empfing, bey feyerlichen Gelegenheiten, und an öffentlichen Festtagen, die Huldigung der Truppen, und belohnte zugleich ihre Verdienste. Sein erhabner Thron war mit den militärischen Ehrenzeichen von Rom und der Republik umringt; der Name von Christus war aus der Reichs-Fahne (labarum) ausgetilgt; und die Symbole des Krieges, der Majestät, und des heidnischen Aberglaubens, waren so geschickt mit einander vermischt, daß der treue Unterthan sich der Gefahr der Abgötterey aussetzte, wenn er die Person, oder das Bild, seines Monarchen ehrfurchtsvoll begrüßte. Die Soldaten zogen nach einander bey ihm vorüber; und ein jeder derselben, mußte, ehe er aus den Händen des Kaisers ein ansehnliches, seinem Range und geleisteten Diensten angemessenes, Geschenk empfing, einige Körner Weihrauch in die Flamme werfen, welche auf dem Altare brannte. Einige christliche Bekenner weigerten sich vielleicht, dieses zu thun, andere bereuten vielleicht was sie gethan hatten; aber die bey weiten grösse-

aedibus . . . . ad sua diversoria portarentur. Der fromme Fürst, und der unwillige Geschichtschreiber, schildern dieselbe Scene; und ähnliche Ursachen mußten in Illyrikum, oder zu Antiochien, ähnliche Wirkungen hervorbringen.

sere Anzahl ließ sich, durch den Reiz des Goldes geblendet, und durch die Gegenwart des Kaisers erschüttert, zu dem sträflichen Uebergange verleiten; und ihre künftige Beharrlichkeit in dem Dienste der Götter wurde durch jede Rücksicht der Pflicht, und des eignen Vortheils, gesichert.

Durch die häufige Wiederholung dieser Künste, und durch einen Aufwand von Summen, welche hinreichend gewesen wären, die Hälfte der scythischen Völkerschaften in römische Kriegsdienste zu ziehen, erwarb Julian allmählig seinem Heere den eingebildeten Schutz der Götter, und sich selbst die feste und nachdrückliche Unterstützung der römischen Legionen [53]). In der That ist es nur zu wahrscheinlich, daß die Wiederherstellung und Begünstigung des Heidenthums eine Menge vorgeblicher Christen zeigte, die, um zeitlicher Vortheile willen, sich zu der unter der vorigen Regierung herrschenden Religion gehalten hatten, und die in der Folge, mit derselben Biegsamkeit ihres Gewissens, zu dem von Julians Nachfolgern angenommnen Glauben zurückkehrten.

53) Man sehe Gregor von Nazianz (Oratio III. pag. 74, 75. 83-86.), und Libanius (Oratio parentalis, cap. LXXXI., LXXXII. pag. 307, 308.). περι ταυτην την σπουδην, ουκ αρνεμαι πλουτον ανηλωσθαι μεγαν. Der Sophist räumt die Kosten dieser militärischen Bekehrungen ein, und sucht sie zu rechtfertigen.

Indeß der fromme Monarch unabläſſig bemüht war, die ehemalige Religion des Reichs wieder herzuſtellen, und zu bereiten, faßte er den außerordentlichen Entſchluß, den Tempel von Jeruſalem wieder aufbauen zu laſſen. Julian bedauert, in einem öffentlichen an die Nazion oder Gemeine der in den Provinzen zerſtreuten Juden gerichteten Briefe [54], ihre Leiden, verurtheilt ihre Unterdrücker, rühmt ihre Beſtändigkeit, erklärt ſich für ihren gnädigen Beſchützer, uud äußert die fromme Hoffnung, daß es ihm, nach ſeiner Rückkehr aus dem perſiſchen Kriege, erlaubt ſeyn werde, ſeine dankbaren Gelübde dem Allmächtigen, in ſeiner heiligen Stadt Jeruſalem, darzubringen.

Der blinde Aberglaube, und die niedrige Sklaverey dieſer unglücklichen Verbannten, mußte einen philoſophiſchen Kaiſer mit Verachtung erfüllen; aber ihr

54 Julians Brief (XXV.) iſt an die Gemeine der Juden gerichtet. Aldus (in ſeiner Ausgabe Venet. 1499.) bezeichnet denſelben mit dem zweydeutigen Zuſatze ει γνησιος; aber dieſer Vorwurf iſt von den ſpätern Herausgebern, einem Petavius und Spanheim, mit recht zurück gewieſen worden. Der Brief wird ausdrücklich vom Sozomen (Hiſtoria eccleſiaſtica, Lib. V. cap. 22.) erwähnt, und der Innhalt deſ-

ihr unversöhnlicher Haß gegen den christlichen Namen war ein Umstand, der ihnen Julians Freundschaft erwarb. Die unfruchtbare Synagoge verabscheute und beneidete die Fruchtbarkeit der ihr hohnsprechenden Kirche. Die Macht der Juden reichte nicht so weit, als ihre Bosheit; aber ihre ehrwürdigsten Rabbinen billigten den geheimen Mord eines Abtrünnigen [55]); und ihr aufrührerisches Geschrey hatte oft die Trägheit der heydnischen Obrigkeiten aus ihrem Schlummer geweckt. Unter der Regierung des Konstantin wurden die Juden die Unterthanen derjenigen, die sie für ihre ausgearteten Kinder ansahen; und es währte nicht lange, so empfanden sie die Bitterkeit häuslicher Tyranney. Die bürgerlichen Freyheiten, welche ihnen Sever ertheilt oder bestätigt hatte, wurden von den christlichen Fürsten allmählig zurück genommen; und ein von den pa-

desselben vom Gregor von Nazianz (Oratio IV. pag. 111.), und vom Julian selbst (Fragment. pag. 295.), bestätigt.

55) Die Misnah verkündigte denjenigen den Tod, welche den Grund des Heils verlassen. Dieser Ausspruch des Eifers wird vom Marsham (Canon. Chron. pag. 261, 162. edit. fol. London; 1672.), und vom Basnage (Histoire des Iuifs, Tom VIII. pag. 120.), erklärt. Konstantin gab ein Gesetz, um die christlichen Neubekehrten aus dem Judenthume zu beschützen. Man sehe Cod. Theodos. Lib. XVI. Tit. VIII. Leg. I. — Godofred. Tom. VI. pag. 215.

paläſtiniſchen Juden [56]) erregter plötzlicher Tumult ſchien die einträgliche Art der Bedrückung zu rechtfertigen, welche von den Biſchöffen und Verſchnittenen an dem Hofe des Konſtantius erfunden worden war. Der jüdiſche Patriarch, der noch immer eine willkührliche Gerichtsbarkeit ausüben durfte, hatte ſeinen Sitz zu Tiberias [57]); und die benachbarten Städte von Paläſtina waren mit dem Ueberreſte eines Volks angefüllt, welches noch immer mit ganzer Seele an dem verſprochnen Lande feſt hielt. Aber Hadrians Edikt wurde erneuert, und mit Nachdruck in Ausübung gebracht; und die Juden erblickten von weitem die Wälle der heiligen Stadt, welche in ihren Augen durch den Triumph des Kreutzes, und die Verehrung der Chriſten, entweihet wurden [58]).

Je=

56) Et interea (während des bürgerlichen Kriegs des Magnentius) Iudeorum ſeditio, qui Patricium nefarie in regni ſpeciem ſuſtulerunt, oppreſſa. Aurelius Victor, in Conſtantio, cap. XLII. Man ſehe Tillemont (Hiſtoire des Empereurs, Tom IV. pag. 379. in 4to.

57) Die Stadt und Synagoge zu Tiberias wird vom Reland (Palaeſtin. Tom. II. pag. 1036-1042.) auf eine unterhaltende Weiſe geſchildert.

58) Baſnage Hiſt. des Iuifs, Tom. VIII. cap. IV. pag. 111-153.) hat den Zuſtand der Juden, unter Konſtantin, und ſeinen Nachfolgern, hinreichend ins Licht geſetzt.

Jerusalem.

In der Mitte eines felsigten und unfruchtbaren Landes umschlossen die Mauern von Jerusalem [59]) die beyden Berge: Zion, und Akra, in einem eyförmigen Raume von ohngefähr drey englischen Meilen [60a]). Gegen Mittag erhob sich die obere Stadt, und die Feste Davids, auf dem hohen Berge Zion: auf der nördlichen Seite bedeckten die Gebäude der niedern Stadt die geraume Anhöhe des Berges Akra; und ein Theil des Hügels, der mit dem Namen Moria bezeichnet, und durch menschlichen Fleiß geebnet war, prangte mit dem feyerlichen Tempel des jüdischen Volks.

Nach der erfolgten Zerstöhrung des Tempels durch die Waffen des Titus und Hadrian war der geweihte Grund, zum Zeichen der nie zu hoffenden Wiederherstellung, mit der Pflugschar durchschnitten wor-

59) Reland (Palaestin. Lib. I. pag. 309. 390. Lib. III. pag. 838.) hat uns von Jerusalem, und der benachbarten Gegend, eine eben so gelehrte als anschauliche Beschreibung geliefert.

60a) Ich habe eine seltene und merkwürdige Abhandlung des Herrn d' Anville (sur l'ancienne Ierusalem. Paris, 1747. pag. 75.) zu Rathe gezogen. Der Umfang der alten Stadt (man sehe Euseb. Praeparat. Evangel. Lib. IX. cap. 36.) betrug sieben und zwanzig Stadien, oder 2550 Toisen. Ein an Ort und Stelle aufgenommner Grundriß giebt die Größe der neuern Stadt auf 1980. Toisen an. Der Umfang wird durch natürliche Gränzzeichen bestimmt, die weder verkannt, noch verrückt werden können.

worden. Zion war verlassen; und der leere Raum der niedern Stadt war mit den öffentlichen und Privat-Gebäuden der älianischen Kolonie, welche sich über den benachbarten Schädelberg ausbreitete, besetzt worden. Die heiligen Oerter wurden durch Denkmale der Abgötterey entweihet; und auf dem Platze, der durch den Tod und die Wieder-Auferstehung Christi geheiligt worden war, hatte man, es sey nun Absicht oder Zufall gewesen, eine der Venus gewidmete Kapelle errichtet [60b]). Ohngefähr drey hundert Jahre nach diesen erstaunenswürdigen Ereignissen wurde die profane Kapelle der Venus, auf Befehl des Konstantin, niedergerissen; und die Hinwegräumung der Erde und der Steine zeigte den Augen der Menschen das heilige Grab. Der erste christliche Kaiser ließ auf diesem geheimnißvollen Boden eine prächtige Kirche aufführen; und die Wirkungen seiner frommen Freygebigkeit erstreckten sich auf jede Stelle, welche durch die Fußtapfen der Patriarchen, der Propheten, und des Sohnes Gottes, geheiligt worden war [61]).

Wall-

60b) Man sehe zwey merkwürdige Stellen im Hieronymus (Tom. I. pag. 102. Tom. VI. pag. 315.) und die ausführlichen Erläuterungen des Tillemont (Histoire des Empereurs, Tom. I. pag. 569. Tom. II. pag. 289. 294. 4to. edit.).

61) Man sehe Eusebius (in Vita Constantini, Lib. III. cap. 25-47. 51-53.). Der Kaiser ließ gleichfalls

zu

Wallfahrten.

Die heiße Begierde, jene ursprünglichen Denkmale der Erlösung in Augenschein zu nehmen, zog von den Küsten des atlantischen Oceans, und den entferntesten Gegenden des Morgenlandes [62]), einen immer wechselndeln Haufen von Pilgrimmen herbey. Die Frömmigkeit der letztern hatte das Beyspiel der Helena, der Mutter des Kaisers vor sich, welche die Leichtgläubigkeit des Alters mit den warmen Gefühlen einer Neubekehrten vereinigt zu haben scheint. Philosophen und Helden, von welchen der merkwürdige Schauplatz der Weisheit oder des Ruhmes vergangener Zeiten besucht worden ist, haben die Begeisterung, welche die eigenthümliche Beschaffenheit dieses Ortes einflößt [63]), eingestanden, und der Christ, der

zu Bethlehem, am Oehlberge, und der Eiche von Mamre, Kirchen aufführen. Wir haben eine Beschreibung des heiligen Grabes vom Sandys (Travels, pag. 125-133.), und eine merkwürdige Zeichnung vom le Bruyn (Voyage au Levant. pag. 288-296.).

62) Das Itinerarium von Bourdeaux nach Jerusalem wurde im Jahr 333. zum Gebrauche der Pilgrimme, unter welchen Hieronymus (Tom. I. pag. 126.) der Britten und der Indianer gedenkt, verfertigt. Die Ursachen dieser abergläubischen Wallfahrten werden in der gelehrten und einsichtsvollen Vorrede des Wesseling (Itinerat. pag. 537-545.) erörtert.

63) Cicero (in seiner Schrift, de Finibus, V. 1.) hat das gemeine Gefühl des menschlichen Geschlechts über diesen Gegenstand mit vieler Anmuth ausgedrückt.

der vor dem heiligen Grabe kniete, schrieb seinen lebendigen Glauben, und seine warme Andacht, dem unmittelbaren Einflusse des göttlichen Geistes zu.

Der Eifer, vielleicht auch der Geiz, der Geistlichkeit zu Jerusalem suchte diese einträglichen Besuche zu erhalten, und zu vermehren. Sie bestimmten, durch ungezweifelte Tradition geleitet, den Schauplatz eines jeden merkwürdigen Ereignisses. Sie zeigten die Werkzeuge vor, welche bey dem Leiden Christi gebraucht worden waren; den Speer, und die Nägel, welche seine Hände, seine Füße, und seine Seite, durchbohrt hatten; die Dornen-Krone, welche man auf sein Haupt gesetzt hatte; den Pfeiler, an welchem er gegeißelt worden war, besonders aber zeigten sie das Kreutz, an welchem er gelitten hatte, und welches unter der Regierung derjenigen Monarchen, die dieses Sinnbild des Christenthums den Fahnen der römischen Legionen einverleibten, aus der Erde ausgegraben worden war [64]). Diese und noch andre Wun-

64) Baronius (Annal. ecclesiast. A. D. 326 No. 42-50.), und Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VII. pag. 8-16.), sind die Geschichtschreiber und Verfechter der wunderbaren Erfindung des Kreuzes, unter der Regierung des Konstantin. Die ältesten Zeugen, auf welche sie sich berufen, sind Paulinus, Sulpicius Severus, Rufinus, Ambrosius, und vieleicht Cyrill von Jerusalem. Das Stillschweigen des Eusebius, und des Pilgrimms von Bour-

Wunder-Erzählungen, welche nöthig schienen, um die ausserordentliche Erhaltung und zur gelegensten Zeit eingetretene Wiederauffindung desselben zu erklären, wurden allmählig ohne einigen Widerspruch verbreitet.

Die Bewahrung des ächten Kreutzes, welches man am Oster-Sonntage dem Volke feyerlich zeigte, wurde dem Bischoffe von Jerusalem anvertraut; und er allein konnte die fromme Neugierde der Pilgrimme durch das Geschenk kleiner Stückchen von diesem Holze befriedigen, welche jene in Gold oder Edelsteine fassen ließen, und mit Entzücken in ihr Vaterland mit sich zurück brachten. Aber da dieser vortheilhafte Handels-Zweig sehr bald hätte eingehen müssen, so fand man für gut, anzunehmen daß dieses wunderbare Holz die geheime Kraft eines fortdaurenden Wachsthums besitze, und daß die Substanz desselben, ohngeachtet beständig davon genommen werde, doch immer ganz und unbeschädigt bleibe [65]).

Bourdeaux, ist für denkende Geschichtsforscher eben so befriedigend, als es die Gläubigen in Verlegenheit setzt. Man sehe Jortin's vernünftige Erinnerungen in seinen Remarks on ecclesiastical history (Vol. II. pag. 238-248.)

65) Diese Vermehrung wird vom Paulinus (Epist. XXXVI. man sehe Dupin, Biblioth. eccles. Tom. III. pag. 149.) behauptet, welcher eine rhetorische Uebertreibung des Cyrill in eine wirkliche Thatsache verwandelt zu haben scheint. Dasselbe übernatürliche

Vor-

Man könnte vielleicht erwarten, daß der Einfluß des Ortes, und der Glaube eines fortdaurenden Wunderwerks, sowohl auf die Moral, als auf den Glauben des Volks, eine heilsame Wirkung gehabt haben müsse. Nichts desto weniger haben sich die ehrwürdigsten Kirchengeschichtschreiber genöthigt gesehen, einzugestehen, daß nicht allein die Strassen von Jerusalem von dem unaufhörlichen Getäusch der den Geschäften und den Vergnügungen nacheilenden Menge angefüllt waren [66]), sondern daß auch jede Art von Laster, Ehebruch, Diebstahl, Abgötterey, Vergiftung, Meuchelmord, bey den Einwohnern der heiligen Stadt im Schwange gingen [67]). Der Reichthum und der Vorzug der Kirche

von

Vorrecht müßte auch der Milch der Jungfrau (man sehe Erasmi Opera, Tom I. pag. 778. — Lugd. Batav. 1707 in Colloq. de Peregrinat. Religionis ergo), den Köpfen der Heiligen, und so vielen andern Reliquien, mitgetheilt worden seyn, die man in so verschiedenen Kirchen abermals und abermals antrifft.

66) Hieronymus (Tom. I. pag. 103.) welcher sich in dem benachbarten Flecken zu Bethlehem aufhielt, schildert die Laster von Jerusalem aus seiner persönlichen Erfahrung.

67) Man sehe Gregor. Nyssen. aqud Wesseling, pag. 539. Der ganze Brief, welcher entweder die Gewohnheit, oder den Mißbrauch, der religiösen Wallfahrten verurtheilt, ist den katholischen Gottesgelehrten zuwider; aber in eben dieser Rücksicht den protestantischen Polemikern um desto theurer und willkommner

von Jerusalem erregte den Ehrgeitz sowohl der arianischen, als der orthodoxen Kandidaten; und die Tugenden des Cyrill, der nach seinem Tode mit dem Titel eines Heiligen beehrt worden ist, zeigten sich mehr in der Ausübung, als in der Erwerbung, seiner bischöfflichen Würde [68]).

Julian unternimmt die Wiederaufbauung des Tempels.

Julians eitler und ehrsüchtiger Geist konnte gar wohl auf den Gedanken kommen, den ehemaligen Glanz des Tempels von Jerusalem wieder her zu stellen [69]). Da die Christen fest überzeugt waren, daß das Urtheil eines unwiederruflichen Unterganges über das ganze Gebäude des mosaischen Gesetzes ausgespro-

68) Cyrill entsagte seiner orthodoxen Ordination, ließ sich als Diakonus gebrauchen, und wurde, durch die Hände der Arianer, nochmals ordinirt. Aber seine Gesinnungen änderten sich mit den Zeitumständen; und er fand in der Folge für gut, dem nicänischen Glaubensbekänntnisse beyzustimmen. Tillemont, welcher sein Andenken (Memoires ecclesiastiques, Tom. VIII.) mit Schonung und Ehrfurcht behandelt, hat die Tugenden dieses Prälaten in den Text aufgenommen; seine Fehler aber, am Ende des Bandes, mit anständiger Dunkelheit in den Noten berührt.

69) Imperii sui memoriam magnitudine operum gestiens propagare, heißt es beym Ammianus Marcellinus (Lib XXIII. cap. I.). Der Tempel zu Jerusalem war selbst unter den Heiden berühmt. Die letztern

sprochen sey, so würde der kaiserliche Sophist den Fortgang seines Unternehmens zu einem scheinbaren Beweißgrunde gegen die Erfüllung der Prophezeihungen, und die Wahrheit der Offenbarung, gebraucht haben [70]). Der geistige Gottesdienst der Synagoge war freylich nicht nach Julians Sinne; aber er billigte die Einrichtungen eines Moses, der kein Bedenken getragen hatte, viele ägyptische Gebräuche und Ceremonien aufzunehmen [71]). Der örtliche und nazionale Gott der Juden wurde von einem Anhänger der Vielgötterey aufrichtig verehrt, der nichts mehr wünschte, als die Anzahl der Götter zu ver-

tern hatten veschiedene Tempel in jeder Stadt — zu Sichem fünfe, zu Gaza achte, zu Rom vier hundert und vier und zwanzig; — aber die Pracht und Religion des jüdischen Volks war auf einen einzigen Platz zusammengedrängt.

70) Die geheimen Absichten des Julian werden uns von dem ehemaligen Bischoff von Glouceſter, dem gelehrten und dogmatischen Warburton, aufgeschlossen, der über die Bewegungsgründe und Handlungen des höchsten Wesens, mit der vollen Zuversicht eines Theologen, entscheidet. Die Abhandlung, welche Julian überschrieben ist, und wovon die zweyte Ausgabe London 1751. herauskam, trägt sehr auffallende Spuren alle der Besonderheiten an sich, welche der warburtonischen Schule eigenthümlich anzugehören scheinen.

71) Ich schütze mich hier mit dem Ansehen eines Maimonides, Marsham, Spencer, le Clerk, War-

vervielfältigen [72]); und Julians Geschmack für blutige Opfer war so groß, daß er sich leicht versucht fühlen konnte, mit der Frömmigkeit des Königs Salomo zu wetteifern, der an dem Feste der Einweihung des Tempels zwey und zwanzig tausend Ochsen, und einhundert und zwanzig tausend Schaafe, geopfert hatte [73]).

Die-

Warburton, u. a. welche die Furcht, die Thorheit, und die Falschheit, einiger abergläubischen Gottesgelehrten mit aller Unbefangenheit verlacht haben. Man sehe Warburton (Divine legation of Moses, Vol. IV. pag. 25, u. ff.).

72) Julian (Fragment. pag. 295.) nennt den Gott der Juden erfurchtsvoll μεγας θεος und erwähnt desselben in einer andern Stelle (Epist. LXIII.) mit noch größerer Verehrung. Er macht den Christen den doppelten Vorwurf: erstlich daß sie die Religion der Juden geglaubt, und dann, daß sie derselben entsagt haben. Die Gottheit der letztern ist ihm der wahre, aber nicht der einzige Gott (man sehe die Stelle bey Cyrill, Lib. IX. pag. 305, 306.).

73) Man sehe 1 B. Kön. cap. VIII. v. 63 — 2 B. Chronik. cap. VII. v. 5 — Ioseph. Antiquitat. Iudaic. Lib. VIII cap. 4. pag. 431. edit. Havercamp. Da das Blut und der Rauch von so vielen Hekatomben etwas lästig seyn konnte, so räumt Lighfoot, eine Art von christlichem Rabbi, beyde durch ein Wunder aus dem Wege. Le Clerk (in seinen Anmerkungen über die angeführten Stellen) ist kühn genug, die Richtigkeit der Zahlen in Zweifel zu ziehen.

Diese Betrachtungen konnten vielleicht auf seinen Vorsatz Einfluß haben; aber die Aussicht auf einen unmittelbaren und wichtigen Vortheil erlaubte dem ungeduldigen Monarchen nicht, den entfernten und ungewissen Ausgang des persischen Krieges abzuwarten. Er beschloß, ohne weitern Verzug, auf der hervorragenden Höhe des Moria einen herrlichen Tempel, welcher den Glanz der auf dem benachbarten Hügel des Schädelbergs befindlichen Kirche der Auferstehung verdunkeln sollte, aufzubauen; einen Priester-Orden zu stiften, deren angelegentlicher Eifer die geheimen Künste ihrer christlichen Nebenbuhler aufdecken, und sich den herrschsüchtigen Bestrebungen derselben entgegensetzen sollte; und endlich eine zahlreiche Kolonie von Juden dahin zu ziehen, deren düsterer Fanatismus jederzeit gefaßt seyn würde, die feindseligen Maßregeln der heidnischen Regierung zu unterstützen, oder auch wohl denselben zuvor zu kommen.

Unter den Freunden des Kaisers — wenn anders die Namen, Kaiser und Freund, nicht unverträglich sind — wurde dem tugendhaften und gelehrten Alypius von Julian selbst die erste Stelle ertheilt [74]). Die menschenfreundlichen Neigungen des Alypius wurden durch strenge Gerechtigkeit, und männlichen Muth, gemäßigt; und zu derselben Zeit, da sein Ge-

74) Man sehe Julian (Epist. XXIX, XXX.). Der Abt de la Bleterie hat den zweyten dieser Briefe unübersetzt gelassen.

Geschäfts-Geist sich in der bürgerlichen Verwaltung Brittaniens zeigte, ahmte er in seinen poetischen Aufsätzen den Wohllaut, und die schmelzenden Gefühle der Oden einer Sappho nach. Dieser Minister, welchem Julian seine sorglosesten Einfälle, und seine ernsthaftesten Rathschläge, ohne irgend einige Zurückhaltung, mittheilte, erhielt von ihm einen außerordentlichen Auftrag, den Tempel von Jerusalem in seiner vorigen Schönheit wieder her zu stellen; und die Thätigkeit des Alypius verlangte und erhielt die wirksame Unterstützung des Statthalters von Palästina.

Die Juden eilten, auf den ersten Wink ihres großen Befreyers, aus allen Provinzen des Reichs herbey, um sich auf dem heiligen Berge ihrer Väter zu versammeln; und ihr übermüthiger Triumph beunruhigte und erbitterte die christlichen Einwohner von Jerusalem. Das Verlangen, ihren Tempel wieder aufzubauen, ist in jedem Zeitalter die herrschende Leidenschaft der Kinder Israel gewesen. Die Männer vergaßen, in diesem günstigen Augenblicke, ihren Geitz, und die Weiber ihre Weichlichkeit; die Eitelkeit der Reichen lieferte Grabscheite und Hacken von Silber; und der Schutt wurde in Mänteln von Purpur und Seide hinweggeführt. Jeder Beutel öffnete sich zu reichen Beyträgen; jede Hand wollte an der gottseligen Arbeit Theil nehmen; und die Be-

fehle eines großen Monarchen wurden von dem Enthusiasmus eines ganzen Volks ausgeführt [75]).

Das Unternehmen schlägt fehl.

Aber die vereinigten Bemühungen der Macht, und des Enthusiasmus, verfehlten dennoch, in dem gegenwärtigen Falle, ihres Endzwecks; und der Grund des jüdischen Tempels, welcher gegenwärtig von einer mohammedanischen Moschee bedeckt wird [76]), zeigte noch ferner den erbaulichen Anblick von Trümmern und Verwüstung. Die Abwesenheit und der Tod des Kaisers, nebst den neuen Grundsätzen einer christlichen Regierung, könnten vielleicht die Unterbrechung eines schweren nur erst in den letztern sechs Monaten von Julians Leben [77]) unternommnen Werkes

75) Der Eifer und die Ungeduld der Juden findet sich beym Gregor von Nazianz (Oratio IV. pag. 111.) und Theodoret (Lib. III. cap. 20.), geschildert.

76) Diese große Moschee wurde vom Omar, dem zweyten Kaliphen, der im Jahr Christi 644. starb, erbauet. Sie bedeckt den ganzen Grund des jüdischen Tempels und beträgt beynahe ein Viereck von 700. Toisen, und eine römische Meile im Umfange. Man sehe d'Anville (Ierusalem, pag. 45.).

77) Ammianus Marcellinus giebt erst die Konsuln des Jahres 363. an, ehe er fortfährt, den Gedanken des Julians zu erwähnen. Templum .... instaurare sumptibus cogitabat immodicis. Warburton ist sehr geneigt, Julians Entwurf früher anzusetzen; al=

kes hinreichend erklären. Allein die Christen hegten die natürliche und fromme Erwartung, die Ehre der Religion, bey dieser merkwürdigen Gelegenheit, durch irgend ein ausgezeichnetes Wunder, gerächt zu sehen.

Vielleicht durch die Dazwischenkunft einer außerordentlichen Naturbegebenheit.

Ein Erdbeben, ein Wirbelwind, und ein Ausbruch von Feuer, durch welchen der neugelegte Grund des Tempels über den Haufen geworfen, und zerstreut wurde, haben, einige kleine Verschiedenheiten abgerechnet, das Zeugniß gleichzeitiger und achtungswürdiger Schriftsteller für sich [78]). Dieses öffentliche Ereigniß wird nicht nur vom Ambrosius [79]),

allein er hätte aus vorhergehenden Beyspielen wissen sollen, daß die Ausführung eines solchen Werks mehrere Jahre erfordert haben würde.

78) Die nachfolgenden Zeugen, Sokrates, Sozomen, Theodoret, Philostorg, u. a. liefern mehr Widersprüche, als neues Gewicht. Man vergleiche die Einwürfe des Basnage (in seiner Histoire des Iuifs, Tom. VII. pag. 157-168. mit Warburton's Anmerkungen (in der obenangeführten Abhandlung Iulian, pag. 174-158.). Der Bischoff erklärt die wunderbaren Kreutze, welche man an den Kleidern der Zuschauer wahrnahm, aus einem ähnlichen Falle, und aus der natürlichen Wirkung des Blitzes.

79) Man sehe Ambrosius (Tom. II. epist. XI. pag. 946. edit. Benedictin.). Ambrosius verfaßte diesen fa-

dem Bischoffe von Mailand, in einem an den Kaiser Theodosius gerichteten Briefe, geschildert, welcher den lauten Widerspruch der Juden hätte nach sich ziehen müssen, sondern auch von dem beredten Chrysostomus [80]), welcher sich auf das Gedächtniß des ältern Theils seiner Gemeine zu Antiochien berufen konnte, und dem Gregor von Nazianz [81]), welcher seine Nachricht von diesem Wunder noch vor dem Ablauf desselben Jahres bekannt machte. Der letzte dieser Schriftsteller bricht in die kühne Erklärung aus, daß dieses übernatürliche Ereigniß von den Ungläubigen selbst nicht bestritten werde; und seine Behauptung, wie sonderbar sie auch scheinen kann, wird durch

natischen Brief (J. Chr. 388.), um einen Bischoff zu rechtfertigen, der von der bürgerlichen Obrigkeit verurtheilt worden war, weil er eine Synagoge in Brand gesteckt hatte.

80) Man sehe Chrysostomus (Tom. I. pag. 580. adverf. Iudaeos et Gent. Tom. II. pag. 574. de Sto. Babyla, edit Montfaucon.). Ich bin der gemeinen und natürlichen Voraussetzung gefolgt; aber der gelehrte Benediktiner, welcher die Verfertigung dieser Reden in das 383. Jahr setzt, hält sich für überzeugt, daß sie nie wirklich gehalten wurden.

81) Man sehe Gregor von Nazianz (Oratio. VI. pag. 110-113.). Το δε εν περιβοητον πασι θαυμα, και ουδε τοις αθεοις αυτοις απιστουμενον λεξων ερχομαι.

durch das untadelhafte Zeugniß des Ammianus Marcellinus bestätigt [82]).

Dieser philosophische Krieger, welcher die Tugenden seines Herrn ehrte, ohne die Vorurtheile, desselben anzunehmen, hat, in der einsichtsvollen und unpartheyischen Geschichte seiner Zeiten, auch die außerordentlichen Hindernisse, durch welche die Wiederherstellung des Tempels zu Jerusalem verhindert wurde, aufgezeichnet. „Indeß Alypius“ — sagt er — „unter dem Beystande des Statthalters der „Provinz die Ausführung des Werkes mit allem Eifer betrieb, machten schreckliche Feuerklumpen, welche in der Nähe des angefangenen Baues mit wiederholter Wuth hervorbrachen, und die Arbeitsleute einigemal beschädigten, den Ort unzugänglich; „und da das Feuer auf diese Weise hartnäckig fort„fuhr,

82) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XXIII. cap. 1.). Cum itaque rei fortiter instaret Alypius, juvaretque provinciae rector, metuendi globi flammarum prope fundamenta crebris assultibus erumpentes fecere locum exuistis aliquoties operantibus inaccessum: hocque modo, elemento destinatius repellente, cessavit inceptum. Warburton (Divine Legation of Moses, pag. 60, 90.) bemüht sich, aus dem Munde des Julian und Libanius ein Geständniß dieses Wunders herauszupressen, und von der Aussage eines Rabbi Gebrauch zu machen, der im fünfzehnten Jahrhunderte lebte. Zeugnisse dieser Art können nur von einem sehr partheyischen Richter für gültig angenommen werden.

„fuhr, sich entgegen zu setzen, so wurde das Unter-
„nehmen eingestellt.“ Das Ansehn eines solchen Schriftstellers, das für ein gläubiges Gemüth vollkommen befriedigend ist, muß einem ungläubigen Kopfe äußerst auffallend scheinen. Ein philosophischer Forscher kann indessen noch immer das ursprüngliche Zeugniß unpartheyischer und verständiger Zuschauer vermissen. In einem so entscheidenden Zeitpunkte, wie der damalige, konnte jedes besondre Naturereigniß den Anschein eines wirklichen Wunders erhalten, und dieselben Wirkungen hervorbringen. Eine so glorreiche Befreyung mußte gar bald, durch die frommen Bemühungen der Geistlichkeit zu Jerusalem, und die eifrige Leichtgläubigkeit der christlichen Welt, erhöht und verherrlicht werden; und ein römischer Geschichtsverfasser, der zwanzig Jahre später schrieb, und sich um theologische Streitigkeiten nicht bekümmerte, könnte denn gar wohl sein Werk mit einem so scheinbaren und glänzenden Wunder ausgeschmückt haben [83]).

Ju-

83) Doctor Lardner (Iewish and Heathen Testimonies, Vol. IV. pag. 47-71.) ist vielleicht der einzige unter den christlichen Geschichtsforschern, der es wagt, die Wahrheit dieses berühmten Wunderwerks in Zweifel zu ziehen. Das Stillschweigen des Hieronymus könnte zu der Muthmaßung führen, daß dieselbe Geschichte, die in der Entfernung so viel Aufsehen machte, an Ort und Stelle selbst verlacht wurde.

Julians Partheylichkeit.

Die Wiederherstellung des jüdischen Tempels war ingeheim mit dem Untergange des Christenthums verknüpft. Julian fuhr noch immer fort, die Freyheit der religiösen Gottesverehrung aufrecht zu erhalten, ohne einen Unterschied zu machen, ob diese allgemeine Duldung die Folge seiner Gerechtigkeit, oder seiner Gnade sey. Er gab sich das Ansehn, die unglücklichen Christen, welche in der wichtigsten Angelegenheit ihres Lebens im Irrthum begriffen wären, zu bemitleiden; aber sein Mitleiden ging in Verachtung über, so wie bittrer Haß sich in seine Verachtung mischte; auch wurden Julians Gesinnungen im einem Tone von schneidendem Witze ausgedrückt, der aus dem Munde eines unumschränkten Beherrschers jederzeit eine tiefe und tödliche Wunde schlägt.

Da Julian wußte, daß die Christen auf den Namen ihres Erlösers stolz waren, so kam durch sein Beyspiel, und vielleicht auf seinen Befehl, der Gebrauch der minder ehrenvollen Benennung Galiläer [84]) in Aufnahme. Er erklärt, daß durch die Thor-

84) Man sehe Gregor von Nazianz (Orat. III. pag. 81.). Und dieses Gesetz wurde durch die unveränderliche Handlungsweise des Julian selbst bestätigt. Warburton (Divine Legation of Moses, pag. 35.) hat die richtige Bemerkung gemacht, daß die Platoniker an die geheimnißvolle Kraft der Worte glaubten; und Julians Abneigung gegen den Namen von Christus konn-

Thorheit der Galiläer, welche er als eine Sekte von Schwärmern schildert, die in den Augen der Menschen verächtlich, und den Göttern verhaßt wären, das Reich an den Rand des Abgrundes gebracht worden sey, und giebt in einem öffentlichen Edikte nicht undeutlich zu verstehen, daß ein wahnsinniger Kranker bisweilen durch wohlthätige Zwangs-Mittel geheilt werden könne [85]). Julians Denkart und Rathschläge wurden durch die unedelmüthige Unterscheidung geleitet, als ob, nach der Verschiedenheit ihrer religiösen Gesinnungen, ein Theil seiner Unterthanen seine Gunst und Freundschaft verdiene, indeß der andre höchstens nur zu den allgemeinen Wohlthaten, welche seine Gerechtigkeit einem gehorsamen Volke nicht verweigern konnte, berechtigt sey [86]).

Die-

konnte eben sowohl aus Aberglauben, als aus Verachtung, herrühren.

85) Man sehe Julian (Fragment. pag. 288.). Julian spottet über die μοιρα Γαλιλαιων (Man sehe dessen Epist. VII.), und vergißt die Grundsätze der Duldung so weit, daß er (Epist. XLII.) wünscht „ακοντας ιαςθαι.“

86) Ου γαρ μοι θεμις εςι νομιζεμεν η ελεχιρειν Ανδρας, οι κε θεοισιν απεχθωντ' αθαναΤΟΙΣΙΝ.

Diese beyden Zeilen, welche Julian (Epist. XLIX.) ganz in dem Geiste eines Frömmlings verändert und ver-

Diesem zu Unrecht und Bedrückungen führenden Grundsatze zufolge überließ der Kaiser den Priestern seiner Religion die Verwaltung der aus dem öffentlichen Schatze zu ziehenden ansehnlichen Einkünfte, welche Konstantius und seine Söhne der Kirche zugetheilt hatten. Das stolze Gebäude der geistlichen Ehrenstellen und Freyheiten, dessen Aufführung so viele Kunst und Mühe gekostet hatte, wurde von Grund aus niedergerissen; die Aussichten auf Schenkungen im letzten Willen wurden durch die Strenge der Gesetze mit einmal abgeschnitten, und die Priester der christlichen Parthey in die niedrigste und schimpflichste Klasse des Volks hinabgestoßen. Indeß hat selbst die Weisheit eines rechtgläubigen Monarchen einige der von Julian getroffenen Einrichtungen, welche nöthig schienen, die Ehrsucht und den Geiz der Kirchendiener im Zaum zu halten, in der Folge nachgeahmt. Die besondern Unterscheidungen, welche Staatskunst oder Aberglauben dem geistlichen Stande ertheilt, oder an denselben verschwendet haben, müssen auf diejenigen Priester eingeschränkt blei-

verdreht hat, sind aus der Rede des Aeolus genommen (Odyss. X. 73.), als er sich weigerte, den Ulyß mit einem neuen Vorrathe von Winden zu versehen. Libanius (Oratio parentalis, cap. LIX. pag. 386.) sucht dieses partheyische Betragen des Kaisers durch eine Vertheidigung zu rechtfertigen, in welcher Verfolgungssucht hinter der Maske der Unbefangenheit hindurch blickt.

bleiben, welche sich zu der Religion des Staats bekennen. Aber der Wille des Gesetzgebers war in dem gegenwärtigen Falle nicht frey von Vorurtheil und Leidenschaft; und Julians schlaue Politik ging darauf um, die Christen aller zeitlichen Ehre und Vortheile zu berauben, welche sie in den Augen der Welt achtungswürdig machten [87]).

Er verbiethet den Christen Unterricht zu ertheilen.

Julians Verordnung, durch welche den Christen verbothen wird, Grammatik und Rhetorik zu lehren, ist sehr und mit Recht getadelt worden [88]). Die Bewegungsgründe, welche der Kaiser zur Rechtfertigung dieser partheyischen und unterdrückenden Maßregel anführt, konnte allenfalls bey seinen Lebzeiten das Stillschweigen von Sklaven, und den Beyfall von Schmeichlern, nach sich ziehen. Julian versteckt sich hinter die zweydeutige Bedeutung eines Wortes, das eben sowohl von der Sprache, als von der Religion, der Griechen gebraucht werden konnte. Er wirft zugleich die verächtliche Bemerkung hin, daß Menschen, wel-

87) Diese auf die Geistlichkeit sich beziehenden Gesetze lassen sich in den hingeworfenen Winken des Julian selbst (Epist. LII.), in den schwankenden Deklamationen des Gregor von Nazianz (Oratio III. pag. 86, 87.), und in den ausdrücklichen Behauptungen des Sozomen (Histor. ecclesiast. Lib. V. cap. 5.), auffinden.

88) Inclemens . . . perenni obruendum silentio. Ammianus Marcellinus, Lib. XXII. cap. 10. Lib. XXV. cap. 5.

welche das Verdienst eines unbedingten Glaubens über alles erheben, keinen Beruf haben, auf die Vortheile der Wissenschaften Anspruch zu machen, oder sich dieselben zu erwerben, und behauptet, ohne allen Grund, daß, wenn die Christen sich weigern, die Götter des Homer und des Demosthenes anzubethen, sie sich begnügen müßten, den Lucas und Mathäus in den Kirchen der Galiläer zu erklären [89]).

Die Erziehung der Jugend war in allen Städten der römischen Welt den Lehrern der Grammatik und Rhetorik anvertraut, welche von den Obrigkeiten erwählt, auf öffentliche Kosten unterhalten, und durch verschiedene einträgliche und ehrenvolle Vorrechte ausgezeichnet wurden. Julians Verordnung scheint die Aerzte und Lehrer aller freyen Künste unter sich begriffen zu haben; und der Kaiser, der sich die

89) Man kann das noch gegenwärtig unter den Briefen des Julian (Epist. XLII.) vorhandene Edikt mit den heftigen und bittern Aeußerungen des Gregor von Nazianz (Oratio III. pag. 96.) vergleichen. Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VII. pag. 1291-1294.) hat die dem Ansehn nach einander widersprechenden Behauptungen der Alten und Neuen über diesen Gegenstand zusammengestellt. Es ist leicht, dieselben zu vereinigen. Julians Verordnungen unterfagten den Christen unmittelbarer Weise das Lehren; mittelbarer Weise aber auch das Lernen, in wiefern voraus zu sehn war, daß sie die Schulen der Heiden nicht besuchen würden.

die Approbation der Kandidaten vorbehielt, war nunmehr durch die Gesetze berechtigt, die religiöse Standhaftigkeit der gelehrtesten Christen zu untergraben, oder zu bestrafen [90]). Sobald die heidnischen Sophisten, durch die Resignation der fest an ihrem Glauben haltenden Lehrer, in den ausschliessenden Besitz des öffentlichen Unterrichts gekommen waren, lud Julian das heranwachsende Geschlecht ein, sich mit aller Freyheit in den Schulen einzufinden; indem er, nicht ohne Grund, voraussetzte, daß die zarten Gemüther die Eindrücke der Litteratur, und des Götterdienstes, bereitwillig aufnehmen würden. Im Fall der größte Theil der christlichen Jugend sich durch ihre oder ihrer Verwandten Bedenklichkeiten abhalten lassen sollte, von dieser gefährlichen Art des Unterrichts Gebrauch zu machen, so mußte er zu gleicher

90) Man sehe Cod. Theodos. Lib. XIII. Tit. III. de medicis et professoribus, Leg. 5. (dieses Gesetz vom 17. Jun. J. Chr. 363. kam zu Spoleto in Italien den 29. Jul. an), mit Gottfrieds Erläuterungen Tom. V. pag. 31.).

91) Orosius preißt (Lib. VII. pag. 30.) ihren edelmüthigen Entschluß: Sicut a majoribus nostris compertum habemus, omnes ubique propemodum .... officium, quam fidem, deferere maluerunt. Proäresius, ein christlicher Sophist, weigerte sich, die partheyische Begünstigung des Kaisers anzunehmen. Man sehe Hieronymus (in Chron. pag. 185. edit. Scaliger.), und Eunapius (in Proaeresio, pag. 126.).

cher Zeit auf die Vortheile einer anständigen Erziehung Verzicht thun. Julian durfte sich mit der Hoffnung schmeicheln, daß nach Verlauf von wenig Jahren die Kirche wieder in ihre ursprüngliche Einfalt zurücksinken, und daß an die Stelle der Theologen, welche mit einem guten Theile von Gelehrsamkeit und Beredsamkeit des Zeitalters versehen waren, ein Geschlecht blinder und unwissender Fanatiker treten würde, die durchaus unfähig seyn müßten, die Wahrheit ihrer religiösen Grundsätze zu vertheidigen, oder die mannichfaltigen Abgeschmacktheiten der Vielgötterey ins Licht zu setzen [92]).

Zurücksetzung und Bedrückung der Christen.

Ohne Zweifel war es Julians Wunsch und Absicht, den Christen die Vortheile des Reichthums, der Kenntnisse, und der Macht, zu entziehen: aber die Ungerechtigkeit, sie von allen einträglichen und wichtigen Aemtern auszuschließen, scheint mehr die Folge seiner Staatsgrundsätze überhaupt, als die unmittelbare Wirkung irgend eines ausdrücklichen Gesetzes, ge-

92 Die Christen ergriffen den Ausweg, einige Bücher zum Behuf für ihre Schulen zu schreiben. Apolinaris trat, nach Verlauf von wenig Monaten, mit seinen christlichen Nachahmungen des Homer (eine heilige Geschichte in XXIV. Büchern), Pindar, Euripides, und Menander, auf; und Sozomen, ist überzeugt, daß diese Nachahmungen ihre Originale erreichten, oder sie wohl gar übertrafen.

gewesen zu seyn [93]). Außerordentliche Verdienste konnten zwar bisweilen eine ungewöhnliche Ausnahme verdienen und erhalten; aber der größere Theil der christlichen Beamten wurde allmählig von ihren Geschäfften im Staate, bey dem Kriegsheere, und in den Provinzen, entfernt. Jede Hoffnung, angestellt zu werden, mußte bey der erklärten Partheylichkeit eines Fürsten verschwinden, der diejenigen, welche sich darum bewarben, boshafter Weise erinnerte, daß es einem Christen nicht zieme, das Schwert der Gerechtigkeit, oder des Krieges, zu führen, und der das Lager, und die Gerichtsstühle, mit den Wahrzeichen der Abgötterey umgab.

Die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten wurde den Heiden anvertraut, die einen warmen Eifer für die Religion ihrer Vorfahren bezeigten; und da der Kaiser sich in seiner Wahl oft durch die Winke der Divination leiten ließ, so erhielten diejeni-

93) Julian ertheilte seinen obrigkeitlichen Beamten (Epist. VII.) die Anweisung προτιμασθαι μεν τοι τους θεοσεβεις και παυυ φημι δειν. Sozomen (Historia ecclesiastica, Lib. V. cap. 18.), und Sokrates (Histor. ecclesiast. Lib. III. cap. 13.), müssen durch das, was wir beym Gregor von Nazianz (Oratio III. pag. 95.) finden, ihre nähere Berichtigung erhalten: dieser letztere war zwar nicht minder geneigt, die Sache zu übertreiben, wurde aber durch die Rücksicht auf die Kenntnisse seiner mit ihm gleichzeitigen Leser etwas mehr zurück gehalten.

nigen, welche er, als den Göttern besonders willkommen, den übrigen vorzog, nicht immer den Beyfall der Menschen [94]). Die Christen hatten, weil ihre Feinde an der Spitze der Geschäffte standen, viel zu leiden, und noch mehr zu befürchten. Julians Gemüthsart war keinesweges zur Grausamkeit geneigt; und die Sorge für seinen Ruf, der dem Urtheile der Welt bloß gestellt war, hielt den philosophischen Monarchen ab, die Gesetze der Gerechtigkeit und Duldung, die er selbst erst neuerlich eingeführt hatte, zu überschreiten. Aber die Stellvertreter seines Ansehns in den Provinzen befanden sich in einer dem Blicke der Beobachtung minder ausgesetzten Lage. Sie zogen, bey der Ausübung ihrer willkührlichen Gewalt, mehr die Wünsche als die Befehle ihres Monarchen zu Rathe; und erlaubten sich geheime und lästige Bedrückungen gegen die Feinde ihrer Religion, denen sie nicht zu der Ehre des Märtyrer-Todes behülflich seyn durften. Der Kaiser, der sich so lange als möglich das Ansehn gab, von denen in seinem Namen ausgeübten Ungerechtigkeiten nichts zu wissen, zeigte seine wahren Gesinnungen, in Ansehung des Betragens seiner Beamten, durch milde Verweise, und wesentliche Belohnungen [95]).

Sie

94) Ὑπφω θεων και διδυς και μη διδυς heißt es beym Libanius (Orat. parental. cap. LXXXVIII. pag. 314.).

95) Man sehe Gregor von Nazianz (Oratio III. pag. 74. 91. 92.), Sokrates Histor. ecclesiast. Lib. III. cap.

Sie werden zur Wiederherstellung der heidnischen Tempel verurtheilt.

Das wirksamste Mittel der Bedrückung, das sie in ihrer Gewalt hatten, war das Gesetz, welches den Christen die Verbindlichkeit auflegte, für die unter der vorigen Regierung zerstöhrten Tempel einen hinreichenden und angemeßnen Schadenersatz zu leisten. Der Eifer der triumphirenden Kirche hatte nicht immer den Befehl, oder die Erlaubniß, der Regierung erwartet; und die Bischöffe, welche wußten, daß sie keine Strafe zu befürchten hatten, waren oft an der Spitze ihrer Gemeinen ausgezogen, um die Festungen des Fürsten der Finsterniß zu bestürmen, und einzuäschern. Die geweihten Ländereyen, die zu den Besitzungen der Fürsten, oder der Geistlichkeit gezogen waren, konnten genau bestimmt und leicht wieder zurück gegeben werden; aber sehr oft hatten die Christen auf diesen Ländereyen, und auf den Trümmern des heidnischen Aberglaubens, nun ihre religiösen Gebäude aufgeführt: und da in dergleichen Fällen erst die Kirche weggeschafft werden mußte, ehe der Tempel wieder aufgebauet werden konnte, so wurde die Gerechtigkeit und Gottseligkeit des Kaisers von der einen Parthey laut gepriesen; indeß die andre seine frevelhafte Gewaltthätigkeit beklagte, und ver-

cap. 14.), und Theodoret (Lib. III. cap. 6.). Etwas hiervon muß jedoch auf Rechnung des Eifers dieser Männer geschrieben werden, die für ihre Sache nicht minder partheyisch waren, als Julian für die Seinige.

verabscheute [96]). Nachdem Grund und Boden in gehörigen Stand gesetzt war, wurde die Wiederherstellung jener herrlichen Gebäude, die man der Erde gleich gemacht, und die kostbaren Verzierungen, von welchen die Christen für sich selbst Gebrauch gemacht hatten, zu einer sehr ansehnliche Summe von Schuld und Schäden in Anschlag gebracht. Die Urheber des Unrechts hatten weder Vermögen noch guten Willen genug, diesen gehäuften Foderungen Genüge zu leisten; und die unpartheyische Weisheit eines Gesetzgebers würde sich bey der Auseinandersetzung dieser gegenseitigen Ansprüche und Klagen, durch eine billige und gemäßigte Entscheidung, in dem vortheilhaftesten Lichte gezeigt haben. Aber Julians unüberlegte Verordnungen setzten das ganze römische Reich, und besonders die Morgenländer, in Verwirrung; und die durch Eifer und Rache aufgebrachten heidnischen Obrigkeiten mißbrauchten das strenge Vorrecht des römischen Gesetzes, nach welchem die Person des Schuldners an die Stelle des zur Befriedigung seiner Gläubiger nicht hinreichenden Eigenthums tritt.

Mar-

96) Wenn man die milde Sprache des Libanius (Orat. parentalis, cap. LX. pag. 286.) mit den leidenschaftlichen Ausrufungen des Gregor von Nazianz (Orat. III. pag. 86., 87.) vergleicht, so ist es schwer, sich zu überzeugen, daß beide Redner wirklich von einerley Begebenheiten sprechen.

Markus, der Bischoff von Arethusa, [97]), hatte unter der vorhergehenden Regierung an der Bekehrung seines Volks nicht bloß mit den geistigen Waffen der Ueberredung gearbeitet [98]). Die Obrigkeit des Orts verlangte die Wiedererstattung von dem vollen Werthe eines durch seinen unduldsamen Eifer zerstöhrten Tempels: aber da man seine Armuth kannte, so wollte man bloß seinen unbiegsamen Geist dadurch demüthigen, daß er sich zur Leistung irgend einer

97) Restan, oder Arethusa, das in der gleichen Entfernung von sechzehn Meilen zwischen Emesa (Hems) und Epiphania (Hamat) liegt, wurde von Seleukus Nikator etbaut, oder erhielt doch wenigstens von ihm ihren Namen. Den Münzen der Stadt zufolge fängt die besondere Aera derselben mit dem Jahre Roms 685 an. Zur Zeit des Verfalles der Seleuciden wurde Emesa und Arethusa von dem Araber Sampsiceramus beherrscht, dessen Nachkommen unter dem römischen Schutz standen, und unter der Regierung des Vespasian noch vorhanden waren. Man sehe d'Anvile (Cart. et Geographie Anc. Tom. II. pag. 134.), Wesseling (Itineraria, pag. 188. und Norif. Epoch. Syro-Macedon. pag. 80. 481, 482.).

98) Man sehe Sozomen (Histor. ecclesiast. Lib. V. cap. 10.). Es ist auffallend, daß Gregor von Nazianz, und Theodoret, einen Umstand verschwiegen haben sollten, der in ihren Augen das religiöse Verdienst jenes Bekenners nur noch mehr erhöht haben müßte.

einer auch noch so geringen Schadloshaltung verstehen sollte. Der alte Prälat wurde ergriffen, unmenschlicher Weise gegeißelt; man riß ihm den Bart aus; und sein nackender Körper wurde mit Honig bestrichen, in einem Netze zwischen Himmel und Erde aufgehangen, und den Stichen der Insekten, und den Strahlen einer syrischen Sonne, bloß gestellt [99]). Markus hörte nicht auf, selbst noch von dieser unglücklichen Höhe herab, sich dessen, was er gethan hatte, zu rühmen, und der ohnmächtigen Wuth seiner Verfolger zu spotten. Er wurde endlich aus ihren Händen befreyt, und entlassen, um sich in der Stille an der Ehre seines religiösen Triumphs zu weiden. Die Arianer priesen die Tugend ihres gottseligen Bekenners, die Katholiken bewarben sich eifrig um eine Verbindung mit ihm [100]), und die

99) Die Leiden und die Beständigkeit des Markus, welche Gregor von Nazianz. (Oratio III. pag. 88-91.) so tragisch geschildert hat, werden durch das unverdächtige und abgedrungene Zeugniß des Libanius bestättigt. Μαρκος εκεινος κρεμαμενος, και μαστιγουμενος, και τω πωγωνος αυτω τιλλομενω, ταυτα ενεγκων ανδρειως νυν ισοθεος εστι ταις τιμαις, καν φανη τις, περιμαχητος ευθυς. Epist. 730. pag. 350, 351. edit. Wolf. Amstel. 1738.

100) Περιμαχητος, certatim eum sibi (Christiani) vindicant. So erklären La Croze und Wolf (in ih-

Heiden, welche fähig waren Schaam oder Gewissens-Vorwürfe zu empfinden, wurden von der Wiederholung solcher unnützen Grausamkeiten abgeschreckt [101]). Julian schonte seines Lebens: aber wenn der Bischoff von Arethusa einst der Retter des noch ganz jungen Julian gewesen war [102]), so wird die Nachwelt, statt die Milde des Kaisers zu rühmen, die Undankbarkeit desselben mißbilligen.

Der

ihren Anmerkungen über die vorangeführte Stelle) ein Griechisches Wort, dessen wahre Bedeutung von den vorigen Auslegern, und selbst von le Clerk (in seiner Bibliotheque ancienne et moderne, Tom. III. pag. 371) mißverstanden worden ist. Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VII. pag. 1309) kann jedoch durchaus nicht begreifen, wie es möglich war, daß Gregor und Thodoret einen Semi-Arianischen Bischoff für einen Heiligen halten konnten.

101) Man sehe den wahrscheinlichen Rath des Sallust beym Gregor von Nazianz (Orat. III. pag. 90. 91). Libanius legt eine Vorbitte für einen ähnlichen Verbrecher ein, damit sich nicht mehrere Markusse finden möchten; indeß gesteht er ein, daß Orion, wenn er wirklich die geweihten Schätze heimlich an sich gebracht habe, die Strafe des Marsyas verdiene (man sehe Liban. Epist. 730. pag. 349. 351),

102) Gregor von Nazianz (Oratio III. pag. 90) ist überzeugt, daß Markus dafür, daß er dem Abtrünnigen das Leben gerettet hatte, noch weit härtere Leiden verdiene, als diejenigen, die er wirklich erfahren hatte.

Der Tempel und heilige Hayn der Daphne.

Die macedonischen Könige von Syrien hatten, wenige Meilen von Antiochien, dem Apollo einen der anmuthigsten Andachtsorte der heidnischen Welt gewidmet [103]). Ein herrlicher Tempel erhob sich zu Ehren des Licht-Gottes; und die kolossalische Bildsäule desselben [104]) nahm beynahe das ganze weite Heiligthum ein, das mit Gold und Edelsteinen prangte, und durch die Hand der griechischen Künstler verziert war. Der Gott zeigte sich in einer niederwärts gebeugten Stellung, mit einem goldnen Becher in seiner Hand, aus welchem er eine Libation auf die Erde ausfliessen ließ, gleich als ob er die ehr-

103) Der Hayn und Tempel der Daphne werden uns vom Strabo (Lib. XVI. pag. 1089. 1090. edit. Amstel. 1707), Libanius (Naenia, pag. 185-188. Antiochic. Orat. XI. pag. 380. 381), und Sozomen (Histor. eccleſiast. Lib. V. cap. 19), beschrieben. Wesseling (Itinerar. pag. 581), und Casaubonus (ad Hist. August. pag. 64) erläutern diesen merkwürdigen Gegenstand.

104) Simulacrum in eo Olympiaci Jovis imitamenti aequiparans magnitudinem, heißt es beym Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 13). Der olympische Jupiter war sechzig Fuß hoch, und nahm mithin im Umfange so viel Raum ein, als tausend Mann. Man sehe eine merkwürdige Abhandlung des Abt Gedoyn (in den Memoires de l'Academie des Inscriptions, Tom. IX. pag. 198).

ehrwürdige Mutter anflehte, die kalte und schöne Daphne in seine Arme zu liefern: denn der Platz hatte durch Dichtung einen feyerlichen Anstrich erhalten, indem die Einbildungskraft der syrischen Poeten die bekannte Erzählung von den Ufern des Peneus an die Ufer des Orontes versetzt hatte.

Die alten Gebräuche Griechenlandes wurden von der königlichen Pflanzstadt Antiochien nachgeahmt. Ein prophetischer Strohm, der es an Wahrheit und Rufe dem delphischen Orakel gleich zu thun suchte, floß aus Daphne's Kastalischer Quelle [105]). Kraft einer besondern Erlaubniß [106]), die man von Elis er-

105) Hadrian las die Geschichte seines künftigen Glücks auf einem in die kastalische Quelle getauchten Blatte; ein Kunststück, das sich, wie der Naturkündiger Vandale (de Oraculis, pag. 281. 282) erinnert, sehr leicht durch chymische Veranstaltungen bewirken ließ. Der Kaiser verstopfte die Quelle einer so gefährlichen Kenntniß der Zukunft; sie wurde aber durch die fromme Neugierde des Julian wieder eröffnet.

106) Diese Erlaubniß wurde J. Chr. 44 im Jahr 92 der antiochänischen Aera (man sehe Norisi. Epoch. Syro-Macedon. pag. 139-174.) auf einen Zeitraum von neunzig Olympiaden verkauft. Aber die olympischen Spiele zu Antiochien wurden erst unter der Regierung des Komodus regelmäßig gefeyert. Man kann hierüber die merkwürdigen Erläuterungen in der Chronik des Jo-

erkauft hatte, wurde in der angränzenden Ebne ein Stadium erbaut; die olympischen Spiele auf Kosten der Stadt gefeyert; und ein Einkommen von dreyßig tausend Pfund Sterling jährlich zu den öffentlichen Vergnügungen verwandt [107]). Durch den beständigen Zuspruch von Pilgrimmen und Zuschauern entstand allmählig in der Nachbarschaft des Tempels der schöne und volkreiche Ort, Daphne, welcher, zwar nicht den Namen, aber doch den Glanz, einer Provinzial-Stadt besaß. Tempel und Dorf waren von einem dichten Hayne von Lorbeerbäumen und Cypressen umgeben, dessen Umfang sich auf zehn Meilen weit erstreckte, und in dem heißesten Sommer einen kühlen und undurchdringlichen Schatten gewährte. Unzählige Bäche des reinsten Wassers, die aus jedem Hügel herab flossen, erhielten das Grün der Erde, und erfrischten die Luft; die Sinne wurden durch harmoniereiche Töne und balsamische Wohlgerüche entzückt; und der friedliche Hayn blieb der Gesundheit

und

Johann Malala (Tom. I. pag. 290. 320. 372-381) nachlesen, eines Schriftstellers, dessen Verdienst auf die Grenzen seines Geburtsortes eingeschränkt ist.

107) Funfzehn Talende Goldes, ein Vermächtniß des Sosibius, der unter der Regierung des Augusts starb. Eine Vergleichung der theatralischen Verdienste der syrischen Städte, in dem Zeitalter des Konstantin, befindet sich in der Expositio totius Mundi, pag. 6 (beym Hudson, Geograph. Minor. Tom. III.).

und der Freude, der Schwelgerey und der Liebe, gewidmet. Gleich dem Apoll, verfolgte der kraftvolle Jüngling den Gegenstand seiner Wünsche; und das erröthende Mädchen wurde durch das Schicksal der Daphne gewarnt, sich vor einer unzeitigen Sprödigkeit zu hüten. Der Krieger und der Philosoph vermieden weislich die Versuchung dieses sinnlichen Paradieses [108]), wo das Vergnügen den Charakter der Religion annahm, und die Festigkeit der männlichen Tugend allmählig untergrub. Aber Daphne's Hayne erhielten noch viele Zeitalter hindurch die Verehrung der Eingebohrnen und der Fremden; die Vorrechte des heiligen Bodens wurden durch die Freygebigkeit der Kaiser erweitert; und jedes Geschlecht erhöhte den Glanz des Tempels durch neue Verzierungen [109]).

Daphne

108) Avidio Cassio Syriacos legiones dedi luxuria diffluentes et Daphnicis moribus. Diß sind die Worte des Kaiser Markus Antoninus, in einem Originalbriefe, welcher uns von seinem Lebensbeschreiber (in Hist. August. pag. 41) aufbehalten worden ist. Cassius entließ oder bestrafte einen jeden Soldaten, der sich zu Daphne hatte blicken lassen.

109) Aliquantum agrorum Daphnensibus dedit (Pompejus), quo lucus ibi spatiosor fieret: delectatus amoenitate loci et aquarum abundantia. Eutropius, Lib. VI. cap. 14. — Sextus Rufus, de Provinciis, cap. 16.

Daphne wird vernachläſſigt und entweiht.

Als Julian an dem Tage der jährlichen Feyer dem daphniſchen Apoll zu huldigen eilte, war ſeine Andacht auf den höchſten Grad der Lebhaftigkeit und Ungeduld geſpannt. Seine warme Einbildungskraft mahlte ſich ſchon im voraus den prachtvollen Anblick von bekränzten Schlachtopfern, von Libationen und Wolken von Weihrauch, einen langen Zug von Jünglingen und Jungfrauen, in weiße Gewänder, das Sinnbild ihrer Unſchuld, gekleidet, und das laute Geräuſch einer unzähligen Volks-Menge. Aber der Religions-Eifer von Antiochien hatte, ſeit der Regierung des Chriſtenthums, eine andre Wendung genommen. Statt der Hekatomben gemäſteter Stiere, welche die Zünfte einer wohlhabenden Stadt ihrem Schutzgotte darbrachten, fand der Kaiſer, zu ſeinem Leidweſen, bloß eine einzige Gans die auf Koſten eines Prieſters, des blaſſen und einſamen Bewohners von dieſem verfallenen Tempel unterhalten wurde [110]). Der Altar war verlaſſen; das Orakel zum Stillſchweigen gebracht; und der heilige Boden durch die Einführung chriſtlicher Gebräuche und Leichenbegängniſſe entweihet worden. Babylas [111]) — ein Biſchoff von

110) Julian (Miſopogon, pag. 361. 362) entfaltet ſeinen eignen Charakter mit derjenigen Treuherzigkeit (naiveté) und unbefangnen Einfalt, welche jederzeit bey ächter Laune zum Grunde liegt.

111) Babylas wird uns vom Euſebius in der Reihe der

von Antiochien, der während der Verfolgung im Gefängniß gestorben war — hatte beynahe hundert Jahr im Grabe gelegen, als er, auf Befehl des Cäsar Gallus, mitten in den Hayn der Daphne versetzt wurde. Man führte eine prächtige Kirche über seinem Grabe auf; ein Theil der heiligen Ländereyen wurde zur Unterhaltung der Geistlichkeit, und zu Begräbnißplätzen der antiochänischen Christen gebraucht, welche an der Seite ihres Bischoffes zu liegen wünschten; und die Priester des Apollo mußten sich mit ihren erschrocknen und unwilligen Anhängern zurückziehen.

Sobald eine neue Regierungs-Veränderung die Herrschaft des Heidenthums wieder herzustellen schien, wurde die Kirche des heiligen Babylas eingeäschert; und der verfallene Tempel, welcher der Frömmigkeit der syrischen Könige seyn Daseyn verdankte, wurde durch neue Gebäude erweitert.

Hinwegräumung der todten Körper.

Aber Julians erste und angelegentlichste Sorge war, seinen bedrängten Gott von der verhaßten Gegen-

der Bischöffe von Antiochien (Hist. Eccles. Lib. VI. cap. 29. 39) genennt. Sein Triumph über zwey Kaiser (wovon der erste eine erdichtete, der zweyte aber eine geschichtmäßige Person ist) wird vom Chrysostomus (Tom. II. pag. 536-579 edit. Montfaucon) weitläuftig gepriesen. Tillemont (Mém. eccles. Tom. III. part. II. pag. 287-302. 459-465) zeigt sich beynahe als einen Skeptiker.

genwart toder und lebender Christen zu befreyen, durch welche die Stimme des Betruges, oder der Schwärmerey, so kräftig unterdrückt worden war [112]). Der entweihte Platz wurde nach Anweisung der alten Gebräuche gereinigt, die todten Körper auf eine anständige Weise hinweggeschafft; und die Diener der Kirche erhielten Erlaubniß, die Ueberreste des Babylas wieder in ihre vorige Behausung, innerhalb der Mauern von Antiochien, zu bringen. Der Religionseifer der Christen erlaubte ihnen nicht, sich in dem gegenwärtigen Falle eines bescheidenen Betragens zu befleißigen, wodurch sich die Eifersucht einer feindlich gesinnten Regierung vielleicht hätte besänftigen lassen. Der Wagen, auf dem man die Gebeine des heiligen Babylas hinwegführte, wurde von einer unzähligen Menge begleitet und in Empfang genommen, und dabey mit donnernder Stimme einige von den Psalmen Davids gesungen, welche ihre Verachtung für

112) Einige kirchliche Geschichtsforscher, besonders diejenigen, welche Freunde von Reliquien sind, pochen auf das Geständniß des Julian (Misopogon, pag. 361), und des Libanius (Naenia, pag. 185), Apoll sey durch die Nachbarschaft eines Todten beunruhigt worden. Ammianus Marcellinus hingegen (Lib. XXII, cap. 12) sagt uns, Julian habe den heiligen Platz mit eben den Gebräuchen reinigen lassen, deren sich die Athenienser ehemals in Ansehung der Insel Delos bedient hatten.

für Götzen und Götzendiener am bedeutendsten ausdrückten.

Und Brand des Tempels.

Die Rückkehr des Heiligen war ein Triumph, und dieser Triumph eine Verhöhnung der Religion des Kaisers, der seinen Stolz aufboth, um seine Empfindlichkeit darüber zu verbergen. Während der Nacht, in welcher dieser unvorsichtige Aufzug vor sich ging, gerieth der Tempel der Daphne in Brand. Die Bildsäule des Apollo wurde von den Flammen verzehrt; und die Mauern des Gebäudes blieben ein ödes und Schauder-einflößendes Denkmal der Verwüstung. Die Christen zu Antiochien behaupteten, mit religiöser Zuversicht, daß die nachdrückliche Vorsprache des heiligen Babylas den Blitz des Himmels auf das verworfne Gebäude herabgeleitet habe. Julian, der sich in dem Fall sahe, ein Verbrechen oder ein Wunder anzunehmen, stand nicht an, jenen Brand, wenn schon ohne Beweiß, aber doch nicht ohne einigen Schein von Wahrscheinlichkeit, auf Rechnung der rachsüchtigen Galiläer zu schreiben [113]).

Ju-

112) Julian (in Misopogou, pag. 361) leitet mehr den Verdacht auf sie hin, als daß er sie jenes Verbrechens ausdrücklich beschuldigte. Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 13) nennt diese Muthmaßung ein unbedeutendes Gerücht (leviſſimus rumor) und erzählt die ganze Geschichte mit außerordentlicher Unbefangenheit.

Julian verschließt die Hauptkirche zu Antiochien.

Eine Beleidigung dieser Art würde, wenn sie hinlänglich bewiesen gewesen wäre, die Wiederver-geltung gerechtfertigt haben, welche auf Julians Befehl, durch Verschließung der Thore und Thüren, und durch Einziehung der Schätze der christlichen Hauptkirche zu Antiochien, auf der Stelle vollzogen wurde. Um die Verbrecher, welche an der Erregung des Tumults, an der Anlegung des Feuers, oder an der Verheimlichung der Kirchenschätze, Antheil gehabt hatten, heraus zu bringen, wurden verschiedene Geistliche auf die Folter gespannt [114]); und ein Presbyter, mit Namen Theodoret, wurde, in Gemäßheit des von dem Statthalter der morgenländischen Provinzen (comes Orientis) ausgesprochnen Urtheils, enthauptet. Aber dieser übereilte Schritt wurde von dem Kaiser gemißbilligt, der mit wahrer oder angenommner Theilnehmung zu bedauern schien, daß der un-

114) Quo tam atroci casu repente consumpto, ad id usque imperatoris ira provexit, ut quaestiones agitare juberet solito acriores (und doch tadelt Julian die Gelindigkeit der Obrigkeit zu Antiochien), et majorem ecclesiam Antiochiae claudi. Bey der Vollziehung dieses letztern Verbotes fielen einige die Würde und Heiligkeit der Religion beleidigende Umstände vor; und der um diese Zeit erfolgte Tod von Julians Oheim, der die Hauptrolle dabey gespielt hatte, wird vom Abt de la Bleterie (Vie de Julien, pag. 362-369) mit abergläubischem Wohlgefallen erzählt.

unkluge Eifer seiner Minister seiner Regierung den schimpflichen Vorwurf der Verfolgung zuziehen möchte [115]).

Der Eifer von Julians Ministern ließ sogleich bey dem ersten mißbilligenden Blicke ihres Monarchen nach; aber sobald ein Landesherr sich einmal als das Haupt einer Parthey gezeigt hat, dann ist es nicht mehr so leicht, die Ausschweifungen der Volkswuth im Zaum zu halten, oder zu bestrafen. Julian billigt, in einem öffentlichen Aufsatze, die Frömmigkeit und Treue der heiligen Städte Syriens, deren fromme Einwohner, auf das erste Zeichen, die Gräber der Galiläer zerstöhrt hatten, und beklagt nur im Vorbeygehn, daß sie die ihren Göttern wiederfahrnen Beleidigungen mit weniger Mäßigung geahndet hätten, als er ihnen empfohlen haben würde [116]). Dieses unvollständige und wider Willen abgelegte Bekänntniß scheint die Erzählungen der Kirchengeschichtschreiber zu bestätigen; Erzählungen, welche behaupten, daß die Heiden in den Städten, Gaza, Askalon, Cäsarea, Heliopolis, u. a. den Augenblick ihres

115) Außer den Kirchengeschichtschreibern, deren Zeugnisse mehr oder minder verdächtig sind, können wir uns auf die Leidensgeschichte der heiligen Theodora (in den Act. sincer. von Ruinart pag. 591) berufen. Sie erhält durch Julians Klage ein Ansehn von Originalität und Aechtheit.

116) Man sehe Julian (in Misopogon, pag. 361).

res Glücks auf eine eben so unkluge als fühllose Art mißbrauchten; daß die unglücklichen Schlachtopfer ihrer Grausamkeit nur durch den Tod von den Quaalen befreyt; daß die verstümmelten Körper, durch die Straßen geschleppt, und — so weit ging die allmeine Wuth — von den Spießen der Köche, und den Spindeln der rasenden Weiber, durchstochen, und die Eingeweide der christlichen Priester und Jungfrauen von diesen blutgierigen Fanatikern gekostet, mit Gerste vermischt, und den unreinen Thieren der Stadt mit Verachtung vorgeworfen wurden [117]). Dergleichen Scenen religiöser Raserey zeigen die menschliche Natur in dem niedrigsten und hassenswürdigsten Lichte; aber das Blutbad von Alexandrien muß unsre Aufmerksamkeit noch mehr auf sich ziehen, sowohl in Rücksicht der Gewißheit der Geschichte, als des ausgezeichneten Standes der unglücklichen Schlacht-

117) Man sehe Gregor von Nazianz (Orat. III. pag. 87). Sozomen (Hist. eccles. Lib. V. cap. 9), kann als ein unmittelbarer, wenn schon nicht unpartheyischer Zeuge betrachtet werden. Er war ein Eingebohrner von Gaza, und hatte mit Zeno, dem Bekenner, der, als Bischoff von Majuma, über hundert Jahre alt geworden war (man sehe ebendaselbst, Lib. VII. cap. 28), Umgang gehabt. Philostorg (Lib. VII. cap. 4) mit Gottfrieds Abhandlungen (pag. 284) fügt noch einige tragische Erzählungen von Christen hinzu, die, im buchstäblichen Sinne des Worts, auf den Altären der Götter geopfert worden seyn sollen, u. s. w.

Schlachtopfer, und des Glanzes der Hauptstadt von Aegypten.

Georg von Kappadozien.

Georg[118]), der wegen seiner Aeltern, oder seiner Erziehung, den Beynamen von Kappadozien erhalten hatte, war zu Epiphanien, in Cilicien, in dem Laden eines Walkmüllers, gebohren. Aus diesem niedrigen Stande arbeitete er sich durch die Talente eines Schmeichlers allmählig empor; und die Gönner, welche er durch sein kriechendes Betragen für sich einzunehmen wußte, verschaften ihrem demüthigen Diener das einträgliche Geschäft eines Lieferanten, der die Armee mit geräuchertem Fleische zu versehen hatte. Sein Geschäfft war niedrig; durch die Art, wie er es betrieb, wurde es entehrend. Er erwarb sich, mitteltst der niedrigsten Betrügereyen und Bestechungen, ansehnliche Reichthümer; aber seine Unterschleife waren so allgemein bekannt, daß Georg gezwungen war, sich den Nachforschungen der Gerechtigkeit durch die Flucht zu entziehen. Nach diesem Unfalle, bey welchem er sein Vermögen auf Kosten

118) Das Leben und der Tod des Georg von Kappadozien wird uns vom Ammianus (Lib. XXII. cap. 11), Gregor von Nazianz (Orat. XXI. pag. 382. 385. 389. 390), und Epiphanius (Haeref. LXXVI.), geschildert. Die heftigen Deklamationen der beyden Heiligen dürften wenig Glauben verdienen, wenn sie nicht durch das Zeugniß des kalten und unpartheyischen Ungläubigen bestätigt würden.

sten seiner Ehre gerettet zu haben scheint, warf er sich den Glaubenslehren des Arianismus, mit wahrem oder angenommnem Eifer, in die Arme. Aus Neigung zur Gelehrsamkeit, oder aus Eitelkeit, legte er eine schätzbare Büchersammlung von historischen rhetorischen, philosophischen, und theologischen Werken an [119]; und die Stimmen der herrschenden Parthey erhoben Georg von Kappadozien auf den bischöfflichen Sitz des heiligen Athanasius.

Seine in Alexandrien und Aegypten ausgeübte Bedrückungen.

Der Eintritt des neuen Erzbischoffs glich der Besitznehmung eines barbarischen Eroberers; und jeder

119) Der Kaiser Julian ertheilte, nach Georgs Ermordung, wiederholte Befehle, die Büchersammlung desselben zu seinem eignen Gebrauche aufzubehalten, und die Sklaven, welche sich der Entwendung einiger Bücher aus derselben verdächtig gemacht hätten, auf die Folter zu bringen. Er rühmt den Werth dieser Büchersammlung, aus welcher er verschiedene schätzbare Handschriften, ehemals, als er noch in Kappadozien den Wissenschaften oblag, geborgt und abgeschrieben hatte. Julian konnte zwar wünschen, daß die Werke der Galiläer vernichtet werden möchten; aber er verlangt selbst von diesen theologischen Schriften ein genaues Verzeichniß, damit nicht andre schätzbare Abhandlungen mit jenen zugleich ihren Untergang finden möchten. Man sehe Julian (Epist. IX. XXXVI.).

der Augenblick seiner Regierung wurde durch Grausamkeit und Geiz bezeichnet. Die Katholiken in Alexandrien und Aegypten sahen sich der Willkühr eines Tyrannen überlassen, den Natur und Erziehung geschickt gemacht hatten, das Werk der Verfolgung zu betreiben: allein seine Bedrückungen blieben nicht auf jene eingeschränkt, sondern erstreckten sich, mit einer gewissen Art von Unpartheylichkeit, über alle die mannichfaltigen Bewohner seines ausgebreiteten Sprengels. Der Primat von Aegypten nahm die Würde und den Uebermuth seines hohen Standes an; aber jeder seiner Schritte zeigte noch immer die Laster seiner niedrigen und knechtischen Herkunft. Die Kaufleute von Alexandrien wurden durch die unrechtmäßigen und fast allgemeinen Monopolien, welche er sich, in Ansehung des Salpeters, des Salzes, des Papieres, der Leichenbestattungen, und andrer Dinge, zu verschaffen gewußt hatte, in ihrem Wohlstande äußerst zurückgesetzt; und der geistliche Vater eines großen Volks ließ sich herab, das niedrige und schändliche Handwerk eines Angebers zu treiben. Nie konnten die Alexandriner die Auflage vergessen, die auf Georgs Veranlassung von allen Häusern der Stadt entrichtet werden mußte, und zwar unter dem längst vergeßnen Vorwande, daß der königliche Stifter derselben das von ihm beseßne Grundeigenthum auf seine Nachfolger, die Ptolomäer und die Cäsaren, ein für alle mal übergetragen habe. Die Heiden, welche sich mit der Hoffnung der Freyheit und

Dul-

Duldung geschmeichelt hatten, reizten seine fromme Habsucht; und die reichen Tempel von Alexandrien wurden von dem stolzen Prälaten geplündert und verhöhnt, der mit lauter und drohender Stimme ausrief: „wie lange sollen diese Gräber noch hier beste„hen dürfen?“

Unter der Regierung des Konstantius war Georg durch die Wuth; oder vielmehr durch die gerechte Ahndung des Volks, aus der Stadt vertrieben worden; und es kostete einen harten Kampf ehe die bürgerliche und militärische Gewalt des Staats ihn wieder in seine Stelle einsetzen, und zur Befriedigung seiner Rache behülflich seyn konnte. Der Bothe, welcher Julians Thronbesteigung zu Alexandrien bekannt machte, verkündigte zugleich den Fall des Erzbischoffs.

J. Chr. 361. Nov. 30.

Georg wurde, nebst zwey ihm ergebnen Beamten, dem Grafen Diodor, und dem Münzmeister Drakontius, schimpflicher Weise in Ketten geworfen, und ins öffentliche Gefängniß abgeführt.

Georg wird von dem Volke ermordet. Dec. 24.

Nach Ablauf von vier und zwanzig Tagen wurde das Gefängniß durch die Wuth einer abergläubischen Menge, welche der langsamen Formalitäten einer gerichtlichen Untersuchung müde war, aufgesprengt. Die Feinde der Götter und Menschen mußten ihr Leben unter den grausamsten Beschimpfungen aufgeben. Die todten Körper des Erzbischoffs und seiner Mitge-

nossen wurden auf dem Rücken eines Kamels im Triumph durch die Straßen geschleppt; und die Unthätigkeit, welche die athanasische Parthey bey dieser Gelegenheit bewieß [120]), galt für ein glänzendes Beyspiel der evangelischen Geduld. Die Ueberreste dieser elenden Bösewichter wurden ins Meer geworfen; und die Anführer des Tumultes erklärten, daß es ihnen darum zu thun sey, die Erwartung der andächtigen Christen zu täuschen, und die Ehrenbezeigungen zu verhindern, welche man vielleicht in der Folge diesen Märtyrern erweisen möchte, die, gleich ihren Vorgängern, von den Feinden ihrer Religion zur verdienten Strafe gezogen worden wären [121]).

Die Besorgnisse der Heiden waren gegründet; aber die Maßregeln, welche sie genommen hatten, ver-

120) Philostorgius (Lib. VII. cap. 2) deutet die Schuld derselben mit boshafter Schlauigkeit an, και τϰ Αθανασιϰ γνομην κρατησαι της πραξεως. Man sehe Gottfrieds Anmerkungen über diese Stelle (pag. 267).

121) Cineres projecit in mare, id metuens, ut clamabat, ne, collectis supremis, aedes illis exstruerent; ut reliquis, qui deviare a religione compulsi, pertulere cruciabiles poenas, adusque gloriosam mortem intemerata fide progressi, et nunc martyres appellantur, heißt es beym Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 11). Epiphanius beweißt gegen die Arianer, daß Georg kein Märtyrer war.

verfehlten ihres Endzwecks. Der verdienstliche Tod des Erzbischoffs vertilgte das Andenken seines vorigen Lebens. Der Nebenbuhler des Athanasius war den Arianern theuer und heilig; und die scheinbare Bekehrung dieser Sektirer verschaffte der Verehrung desselben den Eingang in den Schooß der katholischen Kirche [122]). Der verhaßte Fremdling, dessen wirkliche Geschichte vergessen oder verborgen wurde, zeigte sich unter der Maske eines Märtyrers, eines christlichen Helden, und eines Heiligen [123]); und so wur-

122) Einige Donatisten (man sehe Optatus Milevitanus, pag. 60. 303. edit. Dupin; — Tillemont, Memoires ecclesiastiques, Tom. VI. pag. 713 in 4to) und Priscillianisten (man sehe Tillemont, Memoires ecclesiastiques, Tom. VIII. pag. 517 in 4to) haben gleichfalls den Ehrennamen katholischer Heiligen und Märtyrer unverdienter Weise erhalten.

123) Die kappadozischen Heiligen, Basil und die beyden Gregore, wußten nichts von diesem ihrem heiligen Mitbruder. Der Pabst Gelasius (A. D. 494), der erste Katholik, welcher den Georg als Heiligen anerkennt, setzt ihn unter die Märtyrer, „qui Deo magis „quam hominibus noti sunt.“ Er verwirft die Acta desselben, als ein Werk der Ketzer. Einige, vielleicht nicht die ältesten, von diesen unächten Actis sind noch gegenwärtig vorhanden; und man kann, durch einen Nebel von Dichtung, einige Spuren des Kampfes entdecken, welchen der heilige Georg von Kappadozien, in Gegenwart der Königin Alexandra, gegen den Zauberer Athanasius bestand.

wurde [124]) der berüchtigte Georg von Kappadozien in den berühmten heiligen Georg von England, den Schutzpatron der Waffenübungen, des Ritterwesens, und des Ordens vom blauen Kniebande (of the garter) [125]), verwandelt.

Um dieselbe Zeit, da Julian von dem Tumulte zu Alexandrien unterrichtet worden war, erhielt er aus Edessa die Nachricht, daß die mächtige und übermüthige Parthey der Arianer die Schwäche der Valentinianer gemißbraucht, und sich solche Unordnungen erlaubt habe, welche in einem wohlgeordneten Staate durchaus nicht ungestraft hingehen dürfen. Ohne die langsamen Formalitäten des gewöhnlichen Rechtsganges abzuwarten, ließ der aufgebrachte Monarch

124) Diese Verwandlung ist nicht unumstößlich gewiß, aber doch äußerst wahrscheinlich. Man sehe die Longueruana, Tom. I. pag. 194.

125) Es ließe sich eine unterhaltende Geschichte der Verehrung des heiligen Georgs, vom 6ten Jahrhunderte an — als zu welcher Zeit er bereits in Palästina, Armenien, Rom, und zu Trier in Gallien, verehrt wurde — aus Dr. Heylins bekanntem Werke (History of St. George, sec. edition, London, 1633. in 4to pag. 429), und den Bollandisten (Act. SS. Mens. April. Tom. III. pag. 100-163), ausziehen. Der Ruf, den dieser beliebte Heilige in Europa, und besonders in England, erhalten hat, schreibt sich von den Kreuzzügen her.

narch an die Obrigkeit von Edessa [126]) einen Befehl ergehen, durch welchen er das sämmtliche Vermögen der Kirche einzog: das baare Geld wurde unter die Soldaten vertheilt, die Ländereyen zu den Domainen geschlagen; und diese Maßregel der Unterdrückung noch durch Aeußerungen eines unedelmüthigen Hohnes geschärft. „Ich zeige mich" — sagt Julian — „als den wahren Freund der Galiläer. Ihr „vortreffliches Gesetz hat das Himmelreich den „Armen versprochen; und sie werden auf den Pfaden der Tugend und des Heils weit schnellere Fort„schritte machen können, wenn sie sich durch meinen „Beystand von der Last der zeitlichen Besitzungen be„freyt sehn. Hüthet euch" — fährt der Kaiser in einem ernsthaften Tone fort — „hüthet euch, mei„ne Geduld und Menschlichkeit zu mißbrauchen. „Wenn diese Unordnungen noch länger fortdauern, „so werde ich die Verbrechen des Volks an den „Obrigkeiten rächen; und dann sollt ihr nicht bloß „Einziehung der Güter und Landes-Verweisung, „sondern Feuer und Schwert zu befürchten haben." Die Unruhen zu Alexandrien waren ohne Zweifel von einer blutigen und gefährlichern Beschaffenheit; aber ein christlicher Bischoff war dort von den Heiden ums Leben gebracht worden; und Julians öffentliches Schreiben liefert einen sehr einleuchtenden Beweiß von der Partheylichkeit seiner Staatsverwaltung.

Die

126) Man sehe Julian (Epist. XLIII.).

Die Vorwürfe, welche er den Einwohnern von Alexandrien macht, wechseln mit Ausdrücken der Achtung und zärtlichen Theilnehmung ab; und er beklagt nur, daß sie, bey dieser Gelegenheit, von ihrem gewöhnlichen milden und edelmüthigen Betragen — dem besten Beweise ihrer Abstammung von den Griechen — eine Ausnahme gemacht haben. Die Uebertretung, deren sie sich gegen die Gesetze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit schuldig gemacht haben, wird zwar von ihm ernstlich getadelt; aber er wiederholt, mit sichtbarem Wohlgefallen, die unerträglichen Anreizungen, welche sie so lange Zeit her von der gottlosen Tyranney des Georgs von Kappadozien zu erdulden gehabt hätten. Julian giebt den Grundsatz zu, daß eine weise und thätige Regierung den Uebermuth des Volkes bestrafen müsse; allein in Betrachtung ihres Stifters, des Alexander, und ihrer Schutzgottheit, des Serapis, steht er nicht an, der schuldigen Stadt eine gnädige und unbedingte Verzeihung zu ertheilen, und fühlt wiederum für dieselbe die Zuneigung eines Bruders [127]).

Wiedereinsetzung des Athanasius. J. Chr. 362. Feb. 21.

Nachdem die Ruhe in Alexandrien wiederhergestellt war, nahm Athanasius, unter lautem Jubel, von dem bischöfflichen Stuhle, von welchem sein unwür-

127) Man sehe Julian (Epist. X.). Er ließ sich durch das Zureden seiner Freunde wieder besänftigen. Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 11).

würdiger Nebenbuhler herabgestürzt war, wieder Besitz. Da der Eifer des Erzbischoffs durch Klugheit gemäßigt wurde, so war die Ausübung seines Ansehns nicht darauf gerichtet, die Gemüther des Volks noch mehr aufzureizen, sondern sie zu besänftigen. Seine Pastoralbemühungen blieben nicht auf die engen Gränzen von Aegypten eingeschränkt. Der Zustand der christlichen Welt überhaupt war dem thätigen und vielumfassenden Geiste des Athanasius immer gegenwärtig; und sein Alter, sein Ruf, seine Verdienste, setzten ihn in den Stand, in einem Zeitpunkte der Gefahr das Amt eines geistlichen Diktators zu verwalten [128]).

Es waren noch nicht ganz drey Jahre verflossen, seit der größere Theil der abendländischen Bischöffe aus Uebereilung, oder aus Zwang, das Glaubensbekänntniß von Rimini unterschrieben hatte. Diese Bischöffe bereuten was sie gethan hatten, und wurden wieder gläubig; aber sie fürchteten die unzeitige Strenge ihrer orthodoxen Brüder; und im Fall ihr Stolz mächtiger war, als ihr Glaube, so war zu besorgen, daß sie sich in die Arme der Arianer würfen, um

128) Man sehe Athanasius (ad Rufin. Tom. II. pag. 40. 41); und Gregor von Nazianz (Orat. III. pag. 395. 396), welcher, nicht ohne Grund, den gemäßigten Eifer des Primaten für verdienstlicher hält, als seine Gebete, sein Fasten, seine Verfolgungen, u. s. w.

um dem Schimpfe einer öffentlichen Buße zu entgehen, welche sie zu dem Stande gemeiner Layen herabgewürdigt haben würde. Die innern Streitigkeiten über die Vereinigung und Verschiedenheit der göttlichen Personen wurden um eben diese Zeit mit einiger Hitze unter den katholischen Religionslehrern erörtert; und der Fortgang dieser metaphysischen Streitfrage schien eine öffentliche und bleibende Trennung der griechischen und lateinischen Kirchen befürchten zu lassen. Durch die Weisheit einer ausgewählten Synode, welcher der Name und die Gegenwart des Athanasius das Ansehen eines allgemeinen Konciliums verschaffte, wurden die Bischöffe, welche unvorsichtiger Weise auf den Pfade des Irrthums gerathen waren, wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen, und zwar bloß auf die Bedingung, das nicänische Glaubensbekänntniß zu unterschreiben, und ohne daß man irgend ein ausdrückliches Bekänntniß ihres begangnen Fehlers, oder irgend eine ins Einzelne gehende Erklärung über ihre scholastischen Meynungen, von ihnen foderte. Der Primat von Aegypten hatte die Geistlichkeit von Gallien und Spanien, von Italien und Griechenland, bereits zur Ergreifung einer so weisen Maßregel vorbereitet: und die Furcht vor dem gemeinschaftlichen Feinde beförderte, trotz des Widerstandes einiger hitzigen Köpfe[129]), den

129) Es fehlt mir an Lust und Muse, der blinden Hartnäckigkeit des Lucifers von Cagliari umständlich zu er-

den Frieden und die Eintracht unter den Christen [130]).

Er wird vom Julian vertrieben.

Es war dem Eifer und der Sorgfalt des ägyptischen Primaten gelungen, den Zeitpunkt der Ruhe zu beschleunigen, als diese letztere durch die feindseligen Edikte des Kaisers aufs neue unterbrochen wurde [131]). Julian, der die Cristen verachtete, unterschied

erwähnen. Man kann die Abentheuer desselben beym Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VII. pag. 900-926) nachlesen, und zugleich bemerken, wie der Ton der Erzählung sich allmählig verändert, so wie aus dem Bekenner ein Schismatiker wird.

130) Assensus est huic sententiae Occidens, et, per tam necessarium concilium, Satanae faucibus mundus ereptus. Das lebhafte, und wohlangelegte Gespräch des Hieronymus (Tom. II. pag. 135-155) gegen die Luciferianer liefert uns ein ächtes Bild von der kirchlichen Verfassung der damaligen Zeiten.

131) Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VIII. pag. 360), welcher behauptet, Georg sey im August ermordet worden, drängt die Handlungen des Athanasius in einen engen Raum zusammen. Ein originales Fragment, das vom Marchese Maffei (Osservazioni letterarie, Tom. III. pag. 60-92) aus der alten Stiftsbibliothek von Verona herausgegeben worden ist, liefert einige wichtige Zeitbestimmungen, die durch die Berechnung der ägyptischen Mönche bestätiget werden.

schied den Athanasius durch einen eben so unverstellten als ausgezeichneten Haß. Nur um seinetwillen führte er einen willkührlichen Unterschied ein, der wenigstens dem Geiste seiner vorigen Erklärungen widersprach. Er behauptete, daß die Galiläer, welche er aus der Verbannung wieder zurück gerufen habe, durch diese allgemeine Vergünstigung keineswegs wieder in den Besitz ihrer besondern Kirchen gesetzt worden wären; und er bezeugte sein Erstaunen darüber, daß ein Verbrecher, der zu wiederholten Malen durch den Ausspruch der Kaiser verurtheilt worden sey, sich unterfangen habe, der Majestät der Gesetze Hohn zu sprechen, und sich des erzbischöfflichen Stuhles von Alexandrien zu bemächtigen, ohne die Befehle seines Fürsten abzuwarten.

Zur Strafe für diese eingebildete Beleidigung verbannte Julian den Athanasius abermals aus der Stadt, und war hierbey in der Erwartung, daß dieser Zug seiner Gerechtigkeit seinen frommen Unterthanen in hohem Grade willkommen seyn würde. Die dringenden Bitten des Volks überzeugten ihn gar bald, daß der größere Theil der Alexandriner aus Christen bestand, und daß der größte Theil der Christen ihrem unterdrückten Primaten fest anhing. Aber diese Ueberzeugung von ihren Gesinnungen, statt ihn zu bewegen, seinen Ausspruch zurück zu nehmen, reizte ihn vielmehr an, die Verweisung des Athanasius auf ganz Aegypten auszudehnen. Der Eifer der

Men-

Menge machte den Kaiser nur noch unerbittlicher. Er hielt es für gefährlich, einen kühnen und beliebten Volksanführer an der Spitze einer zum Aufruhr geneigten Stadt zu lassen; und die Sprache seiner Empfindlichkeit endeckt die Meynung, welche er von dem Muthe, und den Fähigkeiten des Athanasius hegte.

Die Vollziehung des kaiserlichen Urtheilsspruches wurde noch immer durch die Vorsicht oder Nachlässigkeit des Präfekts von Aegypten, Ekdicius, verzögert, der endlich, durch einen strengen Verweiß, aus seiner Unthätigkeit geweckt wurde. „Ob ihr schon" — sagt Julian — „über so manche andre Gegenstände an „mich zu schreiben unterlassen habt, so ist es doch „wenigstens eure Pflicht, mir von eurem Betragen „gegen den Athanasius, den Feind der Götter, Be„richt zu erstatten. Meine Absichten hierüber sind „euch schon längst mitgetheilt worden. Ich schwöre „bey dem großen Serapis, daß, wofern nicht „Athanasius vor dem Eintritte des Decembers Ale„xandrien, oder vielmehr Aegypten, verlassen hat, „die Beamten eurer Statthalterschaft eine Strafe „von hundert Pfund Goldes erlegen sollen. Ihr „kennt meine Gemüthsart; ich gehe langsam zu „Werke, ehe ich jemanden verurtheile, aber noch „langsamer, ehe ich einem Verurtheilten vergebe."

Die

Dieser Brief erhielt, durch folgende kurze Nachschrift von des Kaisers eigner Hand, noch ein neues Gewicht. „Die Verachtung, welche man gegen alle „Götter bezeugt, erfüllt mich mit Kummer und Un„willen. Es giebt nichts, was ich mit mehr Ver„gnügen sehen oder hören würde, als die Nachricht, „daß Athanasius aus ganz Aegypten vertrieben ist. „Der elende Bösewicht! Noch unter meiner Regie„rung hat er durch seine Verfolgungen die Taufe „verschiedner Griechinnen vom höchsten Range zu be„wirken gewußt [132].“ Der Tod des Athanasius wurde nicht ausdrücklich anbefohlen; aber der Präfekt von Aegypten konnte wohl bemerken, daß es für ihn besser gethan seyn würde, die Befehle eines aufgebrachten Herrn zu überschreiten, als unerfüllt zu lassen. Der Erzbischoff zog sich klüglich in die Klöster der Wüste zurück, entging mit seiner gewöhnlichen Gewandtheit den Fallstricken des Feindes, und triumphirte noch in der Folge über die Asche eines Fürsten, der in Ausdrücken von sehr fürchterlicher Beziehung erklärt hatte, das ganze Gift der Galiläischen

132) Τον μιαρον, ὁς ετολμησεν Ελληνιδας, επ' εμου, γυναικας των επισημων βαπτισμι διωκεσθαι. Ich habe den zweydeutigen Sinn des letzten Wortes beybehalten; die Wendung eines Tyrannen, dem es darum zu thun ist, wirkliche oder scheinbare Schuld aufzufinden.

läischen Schule sey in der einzelnen Person des Athanasius enthalten [133]).

Eifer und Vorsichtigkeit der Christen.

Ich habe mich bemüht, das schlaue System, durch welches Julian die Wirkungen der Verfolgung zu erreichen, und sich zugleich gegen Schuld und Vorwürfe zu sichern glaubte, getreulich darzustellen. Aber wenn wir finden, daß der tödliche Hauch des Fanatismus das Herz und den Verstand eines tugendhaften Fürsten verdarb, so muß man zu gleicher Zeit auch einräumen, daß die wirklichen Leiden der Christen durch menschliche Leidenschaften und religiösen Enthusiasmus vergrößert und übertrieben wurden. Die sanfte Denkungsart, und die geduldige Ergebenheit, durch welche sich die ersten Zöglinge des Evangeliums unterschieden hatten, wurde von ihren Nachfolgern mehr gepriesen, als nachgeahmt. Die Christen, welche nunmehr über vierzig Jah-

133) Die drey Briefe des Julian, welche seine Absichten und sein Verfahren, in Ansehung des Athanasius, betreffen, müssen in der folgenden chronologischen Ordnung XXVI, X. VI. gelesen werden. Auch kann man Gregor von Nazianz (Orat. XXI. pag. 393), Sozomen (Histor. ecclesiast. Lib. V. cap. 15), Sokrates (Histor. ecclesiast. Lib. III. cap. 14), Theodoret (Lib. III. cap. 9), und Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VIII. pag. 361-368), welcher letztere die von den Bollandisten vorbereiteten Materialien benutzt hat, nachlesen.

Jahre im Besitze der bürgerlichen und kirchlichen Verwaltung des Reichs gewesen waren, hatten den Uebermuth des Wohlstandes angenommen [134]), und sich in dem Glauben bestärkt, daß nur die Heiligen allein berufen wären, über die Erde zu herrschen.

Sobald Julian den Geistlichen die Vorrechte nahm, welche ihnen durch die Gunst des Konstantin zu Theil geworden waren, beklagten sie sich darüber, als über die grausamste Unterdrückung; und die freye Duldung der Götzendiener und Ketzer war für die orthodoxe Parthey ein Gegenstand der Beschwerde und des Aergernisses [135]). Jene Handlungen der Gewaltthätigkeit, die itzt nicht mehr den Schutz der Obrigkeit für sich hatten, wurden noch immer von dem Eifer des Volks verübt. Der Altar der Cybele zu Pessinus wurde, beynahe in der Gegenwart des Kaisers, über den Haufen geworfen, und in der Stadt Cäsarea, in Kappadozien, wurde der Tempel der Fortuna, der einzige den Heiden übriggebliebne öffentliche Andachtsort, bey einem Auflaufe, von dem wüthenden Volke eingeäschert. Ein Fürst dem die Ehre der Götter am Herzen lag, war in dergleichen Fällen eben nicht geneigt, den Lauf der Gerechtig-

134) Man sehe das offenherzige Bekenntniß des Gregor von Nazianz (Orat. III. pag. 61, 62).

135) Man lese die wüthende und abgeschmackte Klage des Optatus (de Schismat. Donatist. Lib. II. cap. 16. 17).

tigkeit zu unterbrechen; und er mußte noch mehr erbittert werden, wenn er fand, daß Schwärmer, welche die Strafe der Mordbrenner gelitten und verdient hatten, mit der Märtyrer-Krone belohnt wurden [136]).

Julians christliche Unterthanen kannten die feindseligen Gesinnungen ihres Monarchen; und bey ihren ängstlichen Besorgnissen konnte jede Maßregel seiner Verwaltung irgend einigen Stoff zum Mißvergnügen, oder zum Argwohn, darbiethen. Da die Christen einen so beträchtlichen Theil des Volks ausmachten, so mußten sie bey der gewöhnlichen Ausübung der Gesetze öfters verurtheilt werden. Aber ihre zur Nachsicht geneigten Brüder hielten sich im voraus, und, ohne sich um die Beschaffenheit der Sache selbst näher zu bekümmern, von ihrer Unschuld

136) Man sehe Gregor von Nazianz (Orat. III. pag. 91 Orat. IV. pag. 133). Er rühmt die aufrührerischen Einwohner von Cäsarea, τουτων δε των μεγαλοφυων και θερμων εις Ευσεβειαν. Man sehe Sozomen (Histor. ecclesiast. Lib. V. pag. 4. 11). Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VII. pag. 649. 950) räumt ein, daß ihr Betragen nicht ganz in der gewöhnlichen Ordnung war (dans l'ordre commun); aber er findet dabey durchaus nichts Bedenkliches, da der ehrwürdige heilige Basil jederzeit das Fest dieser gesegneten Märtyrer zu feyern pflegte.

schuld überzeugt, ließen ihre Ansprüche als gegründet gelten, und schrieben den strengen Ausspruch des Richters auf Rechnung der Partheylichkeit, und der religiösen Verfolgung [137]). Wie unerträglich ihnen auch die gegenwärtigen Bedrückungen schienen, so wurden sie doch nur als ein geringes Vorspiel weit größerer Drangsale geschildert. Die Christen betrachteten Julian als einen grausamen und hinterlistigen Tyrannen, der die Vollziehung seiner Rache nur noch bis auf seine Rückkehr aus dem persischen Kriege verschoben habe. Sie erwarteten, der Kaiser werde, sobald er über die auswärtigen Feinde Roms triumphirt habe, die beschwerliche Maske der Verstellung ablegen; sahn das Amphitheater schon im voraus mit dem Blute der Eremiten und Bischöffe überschwemmt; und hielten sich für überzeugt, daß man die Christen, die dem Bekänntnisse ihres Glaubens noch immer nicht entsagen wollten, der allgemeinen Wohlthaten der Natur und der Gesellschaft berauben würde [138]).

Jede

137) Julian entschied einen Rechtshandel zum Nachtheil der neuen christlichen Stadt in Majuma dem Hafen von Gaza; und sein Ausspruch, obschon falscher Religionseifer darauf Einfluß haben konnte, wurde doch von den nachfolgenden Kaisern nie wieder abgeändert. Man sehe Sozomen (Histor. ecclesiast. Lib. V. cap. 3), und Reland (Palaestin. Tom. II. pag. 791).

138) Gregor von Nazianz (Orat. III. pag. 93. 94. 95. Orat. IV. pag. 114) giebt sich das Ansehn, seine Nachrichten

Jede Verläumdung [139]), welche den guten Namen des abtrünnigen Julian verwunden konnte, wurde von dem Hasse und den Besorgnissen seiner Feinde begierig aufgefaßt; und ihr unkluges Geschrey reizte den Unwillen eines Beherrschers, welchen zu verehren ihre Pflicht, und zu schonen ihr Vortheil gewesen wäre. Sie betheuerten zwar noch immer, daß Gebeth und Thränen ihre einzigen Waffen gegen einen gottlosen Tyrannen seyn sollten, auf dessen Haupt sie die Gerechtigkeit des beleidigten Himmels herabzuziehen suchten. Aber sie gaben mit finsterer Entschlossenheit zu verstehen, ihre Unterwerfung sey

 nicht

richten von Julians Vertrauten zu haben, welche Orosius (Lib. VII. cap. 30) nicht gesehn haben konnte.

139) Gregor von Nazianz (Oratio III. pag. 91) giebt dem Julian Schuld, er habe den Göttern ingeheim Knaben und Mädchen geopfert und behauptet ganz zuversichtlich, die todten Körper derselben wären in den Orontes geworfen worden. Man sehe Theodoret (Histor. ecclesiast. Lib. III. cap. 26. 27), und vergleiche damit die Aeußerungen der scheinbaren Partheylichkeit des Abt de la Bleterie (Vie de Julien, pag. 351. 352). Indessen konnte die Bosheit seiner Zeitgenossen doch nicht die Haufen von Märtyrern besonders in den Abendländern, auf Julians Rechnung schreiben, welche Baronius so begierig auffaßt, und Tillemont (Memoires ecclesiastiques Tom. VII. pag. 1295-1315) so zweydeutig verwirft.

nicht mehr die Wirkung der Schwäche, und bey der Unvollkommenheit der menschlichen Tugend könne die Geduld, die auf Grundsätzen beruhe, endlich durch Verfolgungen erschöpft werden. Es ist unmöglich zu bestimmen, in welchem Grade Julians Eifer über seinen gesunden Verstand, und über seine menschenfreundlichen Gesinnungen, das Uebergewicht bekommen haben dürfte: aber wer die Stärke und den Geist der Kirche ernsthaft in Erwägung zieht, wird sich überzeugen, daß, ehe der Kaiser die christliche Religion hätte vertilgen können, er sein Vaterland in die Gräuel eines bürgerlichen Krieges hätte stürzen müssen [140]).

140) Gregors Resignation (Orat. IV. pag. 123. 124) ist wahrhaft erbaulich. Als indeß ein Abgeordneter des Julian sich der Kirche von Nazianz bemächtigen wollte, würde er sein Leben eingebüßt haben, wenn er nicht dem Eifer des Bischoffs und des Volks nachgegeben hätte (ebend. Orat. XIX. pag. 308). Auch kann man hierüber die Bemerkungen des Chrysostomus nachlesen, wie sie beym Tillemont (Memoires ecclesiastiques, Tom. VII. pag. 575.) angeführt sind.

Vier=

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Julians Aufenthalt zu Antiochien. — Sein glücklicher Feldzug gegen die Perser. — Uebergang über den Tigris. — Rückzug und Tod des Julian. — Wahl des Jovian. — Er rettet das römische Kriegsheer durch einen schimpflichen Vergleich.

Julian's Cäsaren.

Die philosophische Fabel, welche Julian unter dem Namen der Cäsaren [1]) schrieb, ist eines der angenehmsten und lehrreichsten Werke des Witzes aus den Zeiten

1) Diese Fabel, oder Satyre, nimmt in der Leipziger Ausgabe von Julians Werken dreyßig Seiten ein (von pag. 306 — 336). Die französische Uebersetzung des gelehrten Ezechiel Spanheim (Paris, 1683) ist

Zeiten des Alterthums [2]). In jenen Tagen der Freyheit und Gleichheit, welche die Feyer der Saturnalien herbeyführt, veranstaltete Romulus für die Gottheiten des Olymps, die ihn als einen würdigen Mitgenossen unter sich aufgenommen, und für die römischen Fürsten, die dieses kriegerische Volk, und die überwundenen Nazionen der Erde, beherrscht hatten, ein Gastmahl. Die Unsterblichen saßen in gehöriger Ordnung auf ihren glänzenden Thronen, und die Tafel der Cäsaren wurde unter dem Monde, in dem obern Bezirke der Luft, aufgestellt. Die Tyran-

ist holpricht, matt und inkorrekt; und seine Anmerkungen, Beweise, Erläuterungen, u. s. w. sind dergestalt gehäuft, daß sie einen Raum von 557 eng gedruckten Quartseiten ausfüllen. Der Abt de la Bleterie (Vie de Jovien, Tom. I. pag. 241-393) hat sowohl den Geist, als den Sinn des Originals, glücklicher ausgedrückt, und dasselbe mit einigen kurzen und unterhaltenden Anmerkungen bereichert.

2) Spanheim hat (in seiner Vorrede) die Wortableitung, den Ursprung, die Aehnlichkeit und Verschiedenheit der griechischen Satyren, einem dramatischen Stücke, das nach dem Trauerspiele gegeben wurde, und der lateinischen Satyren (von satura), einem vermischten Aufsatze in Prosa oder in Versen, sehr gelehrt aus einander gesetzt. Aber die Cäsaren des Julian sind von einer so eigenthümlichen Beschaffenheit, daß der Kunstrichter nicht weiß, zu welcher Klasse er dieselbe rechnen soll.

Tyrannen, deren Gegenwart die Gesellschaft der Götter und Menschen entehrt haben würde, wurden von der unerbittlichen Nemesis in den Abgrund des Tartarus herabgestürzt. Die übrigen Cäsaren näherten sich einer nach dem andern ihren Sitzen; und, indem sie vorbey gingen, wurden die Laster, die Mängel, die Flecken ihres besondern Charakters, vom alten Silen — einem lachenden Moralisten, der die Weisheit eines Philosophen unter der Maske eines sorglosen Trinkers verbarg — durchgezogen [3]).

Sobald das Mahl geendigt war, verkündigte Merkur den Willen des Jupiter, daß eine himmlische Krone, als Belohnung des höchsten Verdienstes, ausgetheilt werden solle. Julius Cäsar, August, Trajan, und Mark Antonin, wurden als die berühmtesten Mitwerber bezeichnet; selbst der weichliche Konstantin wurde von diesem ehrenvollen Wettstreite nicht ausgeschlossen, und Alexander der große aufgefodert, den römischen Helden den glorreichen Preiß streitig zu machen. Jeder dieser Mitwerber erhielt Erlaubniß, das Verdienst seiner Thaten ins Licht zu setzen; aber das bescheidne Stillschweigen des Markus sprach nach dem Urtheile der Götter weit stärker für ihn, als die ausgearbeiteten Reden seiner stolzen Nebenbuhler. Als hierauf die Richter dieses feyer-

3) Dieser vermischte Charakter des Silen wird in der sechsten Ekloge des Virgil mit vieler Feinheit dargestellt.

feyerlichen Streites anfingen, einen prüfenden Blick auf die Herzen der handelnden Personen zu werfen, und die geheimen Triebfedern ihrer Unternehmung zu untersuchen, zeigte sich die Ueberlegenheit des gekrönten Stoikers in einem noch entscheidendern und glänzendern Lichte [5]). Alexander und Cäsar, Augustus, Trajan, und Konstantin, gestanden mit Beschämung, daß Ruhm, oder Macht, oder Vergnügen, der eigentliche Gegenstand ihrer Bemühungen gewesen sey: aber die Götter selbst sahen mit Ehrfurcht und Liebe auf einen tugendhaften Sterblichen herab, der auf dem Throne die Lehren der Philosophie ausgeübt hatte, und der in dem Zustande menschlicher Unvollkommenheit sich bestrebt hatte, die moralischen

4) Jeder unbefangne Leser muß Julians Partheylichkeit gegen seinen Oheim Konstantin, und gegen die christliche Religion, bemerken und mißbilligen. Die Ausleger sehn sich, in dem gegenwärtigen Falle, durch ein heiligeres Interesse genöthigt, ihrer gewohnten Anhänglichkeit zu entsagen, und der Sache ihres Schriftstellers untreu zu werden.

5) Julian war insgeheim geneigt, einem Griechen den Vorzug vor einem Römer zu geben. Aber wenn er eine ernsthafte Vergleichung zwischen einem Helden und einem Philosophen anstellte, so fühlte er sich überzeugt, daß das menschliche Geschlecht dem Sokrates weit mehr Verbindlichkeiten schuldig sey, als dem Alexander (man sehe dessen Orat. ad Themistium, pag. 264).

lischen Eigenschaften der Gottheit nachzuahmen. Uebrigens wird der Werth dieses anmuthigen Aufsatzes — ich meyne die Cäsaren des Julian — durch den Rang seines Verfassers nur noch mehr erhöht. Ein Fürst, der die Tugenden und Laster seiner Vorfahren mit Freymüthigkeit schildert, unterschreibt in jeder Zeile den Tadel oder den Beyfall seines eignen Betragens.

Julian entschließt sich zu einem Kriegszuge gegen die Perser. J. Chr. 362.

In den ruhigen Augenblicken des Nachdenkens gab Julian den nützlichen und wohlthätigen Tugenden des Antonin den Vorzug. Aber sein ehrsüchtiger Geist wurde durch den Ruhm des Alexander gereizt; und er buhlte mit gleichem Eifer nach der Achtung des Weisen, und nach dem Beyfalle der Menge. Durch die in dem Kriege gegen die Deutschen eingesammelte Erfahrung gebildet, und durch den glücklichen Ausgang desselben mit Zuversicht erfüllt, entschloß sich der Kaiser, in einem Alter, wo die Kräfte des Gemüths und des Körpers in ihrer größten Thätigkeit sind, seine Regierung durch irgend eine noch glänzendere und glorreichere Unternehmung auszuzeichnen. Die morgenländischen Abgesandten aus Indien und der Insel Ceylon [6]) hatten dem römischen Purpur ihre Ehrfurcht

6) Inde nationibus Indicis certatim cum donis optimates mittentibus . . . ab usque Divis et Serendivis, heißt

Ehrfurcht bezeigt [7]). Die Nationen der Abendländer schätzten und fürchteten Julians persönliche Tugend, sowohl im Kriege als im Frieden. Der letztere verachtete die Trophäen eines über die Gothen erfoch-

tenen

heißt es beym Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 7). Diese Insel, welche nach und nach mit dem Namen Taprobana, Serendib, und Ceylon belegt worden ist, zeigt, welche unvollkommne Kenntniß die Römer von den dem Kap Komorin ostwärts gelegnen Meeren und Ländern hatten. 1. Ein Freygelaßner, der die Zölle auf dem rothen Meere gepachtet hatte, wurde, unter der Regierung des Klaudius, zufälliger Weise durch den Wind an diese fremde und unentdeckte Küste getrieben: er verweilte sechs Monate bey den Eingebohrnen; und der König von Ceylon, der zum erstenmale von der Macht und Gerechtigkeit der Römer hörte, ließ sich bereden, eine Gesandtschaft an den Kaiser abzuschicken (man sehe Plinius, Hist. natur. Lib. VI. cap. 24). 2. Die Erdbeschreiber — und selbst Ptolomäus — haben den Umfang dieser neuen Welt, welche sie bis an den Aequator, und in die Nähe von China, sich erstrecken ließen, über funfzehn mal größer angegeben, als er wirklich ist.

7) Die Abgesandten waren an den Konstantius geschickt worden. Ammianus Marcellinus, der, ohne es zu merken, sich einer groben Schmeicheley schuldig macht, muß nicht an die Länge des Weges, und an die kurze Dauer von Julians Regierung, gedacht haben.

tenen Sieges [8]), und war überzeugt, daß die raubsüchtigen Barbaren der Donau durch den Schrecken seines Namens, und die neuen Befestigungen, mit welchen er die thrazische und illyrische Gränze verstärkt hatte, zurück gehalten werden würden, sich irgend einige Uebertretung der eingegangnen Verbindungen zu erlauben. Der Nachfolger des Cyrus und Artaxerxes war der einzige Nebenbuhler, den er für würdig hielt, sich mit ihm in den Waffen zu messen; und er beschloß, jene stolze Nazion, welche der Majestät von Rom so lange widerstanden und Hohn gesprochen hatte [9]), durch die gänzliche Eroberung von Persien zu züchtigen.

Sobald

8) Gothos saepe fallaces et perfidos; hostes quaerere se meliores ajebat: illis enim sufficere mercatores Galatas, per quos ubique sine conditionis discrimine venumdantur. Innerhalb weniger als funfzehn Jahren wurden diese gothischen Sklaven nur zu furchtbar, und machten sich ihre Herren selbst unterwürfig.

9) Alexander erinnert seinen Mitwerber, den Cäsar, welcher den Ruhm und das Verdienst eines über Asiaten erfochtnen Sieges herunter setzte, daß Crassus und Antonius die Pfeile der Perser gefühlt, und daß die Römer, während eines Krieges von dreyhundert Jahren, noch immer nicht einmal die einzige Provinz Mesopotamien, oder Assyrien, sich unterwürfig zu machen gewußt hätten (man sehe Julian. Caesar. pag. 324).

Sobald als der persische Monarch erfuhr, daß der Thron des Konstantius von einem Fürsten von ganz verschiednem Charakter eingenommen sey, ließ er sich herab, einige schlaue, oder vielleicht auch aufrichtige, Vorschläge zu einer Friedens-Unterhandlung zu thun. Aber der stolze Sapor erstaunte über die Festigkeit des Julian, der ernstlich erklärte, daß er sich nie entschließen werde, unter den Flammen und Trümmern der mesopotamischen Städte Friedens-Unterhandlungen halten zu lassen; und der noch mit einem Lächeln der Verachtung hinzusetzte, es sey unnöthig, durch Abgeordnete zu unterhandeln, da er sich vorgesetzt habe, den persischen Hof nächstens in Person zu besuchen.

Julian eilt von Konstantinopel nach Antiochien. August.

Die Ungeduld des Kaisers betrieb die Beschleunigung der kriegerischen Anstalten. Die Feldherrn wurden ernannt; ein furchtbares Kriegsheer zu diesem wichtigen Unternehmen bestimmt; und Julian, der von Konstantinopel seinen Weg durch die Provinzen Klein-Asiens nahm, kam, ohngefähr acht Monate nach dem Tode seines Vorfahren, zu Antiochien an. Sein heißer Wunsch, in das Innere von Persien einzudringen, wurde die unumgängliche Obligenheit, den Zustand des Reichs in Ordnung zu bringen, durch seinen Eifer der Verehrung der Götter wieder aufzuhelfen, und durch den Rath seiner einsichtsvollen Freunde, zurückgehalten, die ihm vor-

vorstellten, daß es durchaus nöthig sey, sich der Zeit der Winter-Quartiere zur Wiederherstellung der erschöpften Kräfte der gallischen Legionen, der Kriegszucht, und des Geistes der morgenländischen Truppen, zu bedienen. Julian ließ sich überredn, bis zum bevorstehenden Frühjahre zu Antiochien zu verweilen, dessen Einwohner boshafter Weise geneigt waren, über die Eilfertigkeit ihres Monarchen zu spotten, und die Verzögerung seiner Maßregeln zu tadeln [10]).

Ausschweifende Sitten der Einwohner von Antiochien.

Wenn Julian sich geschmeichelt hatte, daß seine persöhnliche Verbindung mit der Hauptstadt des Morgenlandes zur gegenseitigen Zufriedenheit des Fürsten und des Volks ausschlagen würde, so hatte er seine eigne Art zu denken, und die Sitten von Antiochien, sehr unrichtig beurtheilt [11]). Die Wär-

me

10) Die Absicht des persischen Feldzuges wird uns vom Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 7. 12), Libanius (Orat. parental. cap. 79. 80. pag. 305. 306), Zosimus (Lib. III. pag. 158), und Sokrates (Histor. eccleliast. Lib. III. cap. 19), mitgetheilt.

11) Julians scherzhafte Satyre, und die Homilien des heiligen Chrysostomus, machen uns dieselbe Schilderung von Antiochien. Das kleine Gemählde, welches der Abt de la Bleterie (in seinem Vie de Julien, pag. 332) aus jenen entlehnt hat, ist mit Anmuth und Richtigkeit entworfen.

me des Klima machte die Einwohner dieser Stadt geneigt, sich dem unmäßigsten Genusse der Ruhe und des Wohllebens zu überlassen; und die muntere Ausgelassenheit der Griechen war mit der angebohrnen Weichlichkeit der Syrer in eins zusammen geschmolzen. Mode war das einzige Gesetz, Vergnügen der einzige Wunsch, und Pracht in Kleidung und Geräthschaften die einzige Unterscheidung, der Bürger von Antiochien. Die Künste der Schwelgerey wurden geehrt; die ernsten und männlichen Tugenden waren der Gegenstand des Spottes; und die Verachtung für weibliche Bescheidenheit, und ein ehrwürdiges Alter, verkündigte die allgemeine Sitten-Verderbniß der Hauptstadt des Morgenlandes. Die Liebe für Schauspiele war der allgemeine Geschmack, oder vielmehr die herrschende Leidenschaft, der Syrer. Man zog die geschicktesten Künstler aus den benachbarten Städten herbey [12]); ein beträchtlicher Theil der Einkünfte blieb den öffentlichen Vergnügungen gewidmet: und die Pracht der Spiele im Theater und im Cirkus wurde als die Glückseligkeit, und als der Ruhm von Antiochien, betrachtet.

Die

12) Laodicea lieferte Wettfahrer; Tyrus und Berytus Komödianten; Cäsarea Pantomimen; Heliopolis Sänger; Gaza Fechter; Askalon Ringer; und Kastabala Seiltänzer. Man sehe die Expositio totius Mundi, pag. 6 im dritten Theile von Hudson. Geograph, minor.

Die bäurischen Sitten eines Fürsten, der jenen Ruhm verachtete, und für jene Glückseligkeit keinen Sinn hatte, beleidigte gar bald das feine Gefühl seiner Unterthanen; und die weichlichen Morgenländer konnten die strenge Sitteneinfalt, welche Julian jederzeit behauptete, und bisweilen absichtlich annahm, weder nachahmen, noch bewundern. Die Festtage, welche hergebrachtermaßen zur Ehre der Götter gefeyert wurden, waren die einzigen Gelegenheiten, bey welchen Julian etwas von seiner philosophischen Strenge nachließ; und diese Feste waren die einzigen Tage, an welchen die Syrer von Antiochien den Lockungen des Vergnügens widerstehen konnten. Der größere Theil der Einwohner behauptete die Ehre des christlichen Namens, der von ihren Vorfahren erfunden worden war[13]): sie ließen es bey der Uebertretung der moralischen Gesetze ihrer Religion bewenden, und hielten dafür mit dem größten Eifer an den spekulativen Lehren derselben fest. Die Kirche von Antiochien wurde zwar durch Ketzerey und Trennungen zerrüttet; aber die Arianer und Athanasianer, die Anhänger des Mele-

13) Χριςον δε αγαπωντες, εχετε πολιουχον αντι τυ Διος. Die Einwohner äußerten auf eine sehr witzige Art ihre Anhänglichkeit an das Chi (Christus) und das Kappa (Konstantius). Man sehe Julian (in Misopogon. pag. 357).

Meletius und des Paulinus[14]), wurden von demselben frommen Hasse gegen den gemeinschaftlichen Feind in Bewegung gesetzt.

Ihre Abneigung gegen Julian.

Man hegte das stärkste Vorurtheil gegen den Charakter eines Abtrünnigen, des Feindes und Nachfolgers von einem Monarchen, der die Zuneigung einer sehr zahlreichen Sekte besessen hatte; und die Wegschaffung des heiligen Babylas erweckte einen unversöhnlichen Haß gegen den Julian. Seine Unterthanen beklagten sich mit abergläubischem Unwillen, daß auf der Reise des Kaisers von Konstantinopel nach Antiochien der Hunger seinen Fußtritten gefolgt sey; und das Mißvergnügen eines an den ersten Lebensbedürfnissen Mangel leidenden Volks wurde durch die unvorsichtigen Bemühungen, ihnen Erleichterung zu verschaffen, nur noch mehr erbittert.

Getraide-Mangel und Mißvergnügen des Volks.

Die ungünstige Beschaffenheit der Witterung hatte in Syrien einen Mißwachs nach sich gezogen; und der

14) Der religiöse Zwiespalt (schisma) von Antiochien, welcher fünf und achtzig Jahr dauerte (J. Chr. 330-415), wurde während der Zeit, da Julian sich daselbst aufhielt, durch die unvorsichtige Ordination des Paulinus verursacht. Man sehe Tillemont, Memoires ecclesiastiques, Tom. VII. pag. 803 der Quartausgabe (Paris, 1701, u. ff.), der ich mich bey meinen Anführungen in Zukunft bediene.

der Preis des Brodes [15]) war natürlicher Weise auf den Märkten zu Antiochien im Verhältniß mit der Seltenheit des Korns gestiegen. Aber dieses natürliche und billige Verhältniß wurde gar bald durch die Künste gewinnsüchtiger Aufkäufer überschritten. Bey diesem ungleichen Streite, in welchem die Frucht des Landes von dem einem Theile als ein ausschließendes Eigenthum angesehn, von dem andern als ein einträglicher Gegenstand des Handels betrachtet, und

von

15) Julian (in Misopogon. pag. 369) setzt, nach den verschiedenen Graden des Ueberflusses und des Mangels, drey verschiedne Verhältnisse von fünf, zehn, oder funfzehn modiis Weizen, für einen Goldgülden, fest. Aus diesem Umstande, und einigen andern hieher gehörigen Beyspielen, schließe ich, daß der gewöhnliche Preis des Weizens unter den Nachfolgern des Konstantin ohngefähr zwey und dreyßig Schillinge für das englische Viertel betrug, welches dann mit den Mittelpreisen der vier und sechzig ersten Jahre des gegenwärtigen Jahrhunderts überein kommt. Man sehe Arbuthnot, (Tables of Coins, Weights and Measures, pag. 88. 89. — Plin. Hist. Natur. Lib. XVIII. cap. 12. — Memoires de l'Academie des Inscriptions, Tom. XXVIII. pag. 718-721. — Smith's Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations, Vol. I. pag. 246). Ich bin stolz darauf, diese letztere Schrift als das Werk eines aufgeklärten Weisen, und eines Freundes von mir, anführen zu können.

von dem dritten zum täglichen und nothwendigen Unterhalte verlangt wird, kann es nicht fehlen, daß der ganze Vortheil der hierbey geschäfftigen Unterhändler auf Kosten der schutzlosen Verzehrer erhalten wird. Die Bedrängnisse ihrer Lage wurden durch die Ungeduld und Aengstlichkeit der Einwohner von Antiochien übertrieben und vermehrt; und die Furcht vor Mangel brachte allmählig den Anschein einer wirklichen Hungersnoth hervor.

Als die schwelgerischen Bürger von Antiochien sich über den hohen Preiß des Federviehes und der Fische beschwerten, erklärte Julian öffentlich, eine frugale Stadt müsse zufrieden seyn, wenn es ihr nicht an dem nöthigen Vorrathe von Wein, Oehl, und Brode, fehle; aber er räumte zugleich ein, daß es die Pflicht eines Fürsten sey, für die Lebensmittel seines Volks zu sorgen. Mit dieser heilsamen Absicht beschäfftigt, fiel der Kaiser auf die eben so gefährliche als zweifelhafte Maßregel den Preiß des Korns durch gesetzliche Bestimmung festzusetzen. Er befahl, daß das letztere, des vorhandnen Mangels ohngeachtet, um einen Preiß verkauft werden sollte, zu dem es in den fruchtbarsten Jahren kaum je zu haben gewesen war; und um seine Gesetze durch sein eignes Beyspiel zu unterstützen, schickte er ein hundert und zwey und zwanzig tausend Scheffel (modii) auf den Markt, die auf seine Veranstaltung aus den Kornböden von Hierapolis, Chalcis, und selbst von Aegypten,

ten, herbey geschafft worden waren. Die Folgen hiervon ließen sich leicht vorausehn, und wurden gar bald empfunden. Das kaiserliche Getraide wurde von reichen Kaufleuten eingehandelt; die Besitzer von Land, oder von Früchten, hielten mit demjenigen, was sie sonst nach der Stadt geschickt hätten, zurück; und die kleinen Lieferungen, welche auf den Markt kamen, wurden ingeheim um einen höhern und unrechtmäßigen Preiß verkauft. Julian fuhr noch immer fort, sich über das von ihm gewählte Auskunfs-Mittel zu freuen, sahe die Klagen des Volks für eitles und undankbares Murren an, und überzeugte Antiochien, daß er zwar nicht die Grausamkeit, aber doch die Eigenwilligkeit, seines Bruders, des Gallus geerbt habe [16]).

Die Vorstellungen des Stadtrathes dienten blos darzu, Julians unbiegsames Gemüth noch mehr aufzubringen. Er glaubte, und vielleicht nicht ohne Grund, daß die Senatoren von Antiochien, welche

16) Numquam a proposito declinabat, Galli similis fratris, licet incruentus, heißt es beym Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 14). Die Unwissenheit der aufgeklärtesten Prinzen kann dem Julian einigermaßen zur Entschuldigung dienen; aber seine eigene Vertheidigung (in Misopogon. pag. 368. 369), oder die ausgearbeitete Schutzrede des Libanius (Orat. parental. cap. XCII. pag. 321) ist für denkende Leser nicht ganz befriedigend.

Ländereyen besaßen, oder sich mit dem Handel abgaben, zu der Noth, die ihr Vaterland drückte, selbst beygetragen hätten, und schrieb den dreisten Ton, welchen sie sich in ihren Vorstellungen erlaubt hatten, nicht auf Rechnung ihrer auf das gemeine Beste, sondern auf eignen Vortheil bedachten Denkungsart. Der ganze Senat, der aus zwey hundert der edelsten und reichsten Bürger bestand, wurde, unter der Begleitung einer Leibwache, aus dem Pallaste ins Gefängniß geschickt; und ob sie gleich noch vor Abends die Erlaubniß erhielten, wieder in ihre Wohnungen zurückzukehren [17]), so konnte doch der Kaiser selbst nicht die Verzeihung erhalten, die er so leicht ertheilt hatte.

Dieselben Beschwerden blieben noch immer der Gegenstand derselben Klagen, welche durch den Witz und Leichtsinn der syrischen Griechen sorgfältig verbreitet wurden. Während der ausgelassenen Tage der Saturnalien ertönten die Straßen der Stadt von übermüthigen Gesängen, in welchen die Gesetze, die Religion, das persönliche Betragen, und selbst der Bart des Kaisers, lächerlich gemacht wurde; und die Nachsicht der Obrigkeit, und der Beyfall der Menge,

17) Die kurze und leichte Verhaftnehmung der Senatoren wird vom Libanius (Orat. parental. cap. XCVIII. pag. 322. 323) mit seiner gewöhnlichen Schonung berührt.

ge, konnten über die Denkungsart von Antiochien keinen Zweifel übrig lassen [18]).

Julian schreibt eine Satyre auf Antiochien.

Der Schüler des Sokrates empfand diesen Hohn des Volks nur zu tief; aber der Monarch, der mit Lebhaftigkeit des Gefühls unumschränkte Gewalt vereinigte, versagte seinen Leidenschaften die Befriedigung der Rache. Ein Tyrann würde vielleicht gegen das Leben und das Vermögen der Bürger von Antiochien ohne Unterschied gewüthet haben; und die ohnmächtigen Syrer würden sich den Lüsten der Raubsucht, und der Grausamkeit der dem Julian ergebnen gallischen Legionen, geduldig haben unterwerfen müssen. Ein milderer Ausspruch hätte die Hauptstadt des Morgenlandes ihres Glanzes, und ihrer Vorrechte, berauben können; und die Höflinge, vielleicht selbst die Unterthanen des Kaisers, würden einer Aeußerung der Gerechtigkeit, welche die Würde des höchsten Beamten im Staate behaupten sollte, lauten

18) Libanius (ad Antiochenos de Imperatoris ira, cap. 17. 18. 19 in Fabricii Biblioth. Graec. Tom. VII. pag. 221-223) zeigt sich als einen geschickten Sachwalter, indem er die Thorheit des Volkes, welches für das Verbrechen einiger wenigen namenlosen und betrunknen Taugenichtse gebüßt habe, mit aller Strenge tadelt.

ten Beyfall gegeben haben [19]). Aber, statt das Ansehn der obersten Gewalt zur Ahndung der ihm persönlich wiederfahrnen Beleidigungen zu gebrauchen, oder zu mißbrauchen, begnügte sich Julian mit einer unschädlichen Art der Wiedervergeltung, deren sich nur wenige Fürsten zu bedienen im Stande seyn würden. Er war durch Satyren und Spottschriften beleidigt worden; auch er schrieb nun, und zwar unter dem Titel des Bartfeindes, ein ironisches Geständniß seiner Fehler, und eine bittere Satyre gegen die ausgelassenen und weibischen Sitten von Antiochien. Diese kaiserliche Spottschrift wurde öffentlich vor den Thoren des Pallastes ausgestellt; und der Misopogon [20]) bleibt noch gegenwärtig ein merkwürdiges Denkmal der Empfindlichkeit, des Witzes,

19) Libanius (ad Antiochen. cap. VII. pag. 213) erinnert Antiochien an die neuliche Bestrafung von Cäsarea; und selbst Julian (in Misopogon, pag. 355) giebt zu verstehn, wie streng Tarent für die Verspottung der römischen Abgesandten habe büßen müssen.

20) In Ansehung des Misopogon kann man den Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 14), Libanius (Orat. parental. cap. XCIX. pag. 323), Gregor von Nazianz (Orat. IV. pag 133), und Johann Malela's Chronik von Antiochien (Tom. II. pag. 15. 16), zu Rathe ziehen. Ich bin der Uebersetzung und den Anmerkungen des Abt de la Bleterie (Vie de Jovien, Tom. II. pag. 1 — 138) einige wesentliche Verbindlichkeiten schuldig.

Witzes, der Menschlichkeit, und der Unbedachtsamkeit des Julian. Allein ob er sich schon das Ansehn gab, über die Einwohner von Antiochien zu lachen, so konnte er ihnen doch nie verzeihen [21]). Die Ernennung eines nur solcher Unterthanen würdigen Statthalters [22]) zeugte von seiner Verachtung, und konnte zugleich ein Mittel seyn, seine Rachbegierde zu befriedigen: auch entsagte der Kaiser für immer dieser undankbaren Stadt, und erklärte, daß er entschlossen sey, den künftigen Winter zu Tarsus in Cicilien zuzubringen [23]).

Der

21) Ammianus Marcellinus bemerkt sehr richtig: „Coactus dissimulare pro tempore, ira suffabatur interna.“ Julians erkünstelte Ironie bricht endlich in ernsthafte und bittre Vorwürfe aus.

22) Ipse autem Antiochiam egressurus, Heliopoliten quendam, Alexandrum, Syriacae jurisdictioni praefecit, turbulentum et saevum; dicebatque non illum meruisse, sed Antiochensibus avaris et contumeliosis hujusmodi judicem convenire, heißt es beym Ammianus Marcellinus (Lib XXIII. cap. 2). Libanius (Epist 722. p. 346. 347), welcher dem Julian selbst gesteht, daß er an der allgemeinen Unzufriedenheit Theil genommen habe, äussert zugleich, Alexander sey ein nützlicher, wenn schon rauher Verbesserer der Sitten und der Religion von Antiochien gewesen.

23) Man sehe Julian (in Misopogon, pag. 364), Ammianus Marcellinus (Lib. XXIII. cap. 2), und

Vale-

Der Sophist Libanius. J. Chr. 314 390. u. ff.

Antiochien besaß jedoch einen einzigen Bürger, dessen Genie und Tugenden die Laster und Thorheiten seines Vaterlandes in Julians Urtheile aufwiegen konnten. Der Sophist Libanius war in der Hauptstadt des Morgenlandes gebohren. Er gab zu Nicäa, Nikomedien, Konstantinopel, Athen, und, während der letzten Jahre seines Lebens, zu Antiochien, in der Redekunst, und in Deklamations-Uebungen, öffentlichen Unterricht. Sein Hörsaal wurde häufig von griechischen Jünglingen besucht; seine Schüler deren Anzahl bisweilen über achtzig betrug, verbreiteten das Lob ihres unvergleichlichen Lehrers; und die Eifersucht seiner Nebenbuhler, die ihn von einem Orte zum andern verfolgten, bestätigte die günstige Meynung, welche Libanius von seinen ausgezeichneten Verdiensten hegte, und sorgfältig zu verbreiten suchte. Julians Lehrer hatten ihm ein übereiltes aber feyerliches Versprechen abgelockt, daß er den Vorlesungen ihres Gegners nie beywohnen wolle. Die Neugierde des jungen Prinzen wurde durch jene Zurückhaltung nur noch lebhafter in Bewegung gesetzt. Er verschaffte sich ingeheim die Schriften dieses gefährlichen Sophisten, und übertraf allmählig, in der glücklichen Nachahmung seiner Schreibart,

Valesius (ad h. loc.). Libanius ladet den Kaiser in einer förmlichen Rede ein, zu seiner pflichttreuen und reuigen Stadt Antiochien zurück zu kehren.

art, die eifrigsten unter seinen häuslichen Zöglingen [24]).

Als Julian den Thron bestieg, äußerte er sein ungedultiges Verlangen, den syrischen Sophisten, der, in einem ausgearteten Zeitalter, die griechische Reinigkeit des Geschmacks, der Sitten und der Religion, behauptet habe, zu umarmen und zu belohnen. Die günstige Meinung des Kaisers wurde durch den klugen Stolz seines Lieblings erhöht und gerechtfertigt. Statt an der Spitze des übrigen Haufens dem Pallaste von Konstantinopel zuzueilen, erwartete Libanius ganz ruhig die Ankunft des Kaisers zu Antiochien; zog sich, bey dem ersten Anschein einiger Kälte oder Gleichgültigkeit, vom Hofe zurück; verlangte zu jedem Besuche eine förmliche Einladung; und gab, durch die Art seines Betragens, seinem Fürsten die wichtige Lehre, daß er zwar den Gehorsam eines Unterthanen fodern könne, aber die Ergebenheit eines Freundes verdienen müsse. Die Sophisten eines jeden Zeitalters, welche die zufälligen Unterschiede der Geburth und der Glücksumstände verachten, oder zu verachten scheinen [25]), schenken ihre Achtung nur

24) Man sehe Libanius (Orat. Parental. cap. VII. pag. 230. 231).

25) Eunapius (in Vit. Sophist. pag. 135) erzählt, Libanius habe den rühmlichen Rang eines prätorianischen Präfekts, als minder ehrenvoll, in Vergleichung mit dem

nur jenen höhern Vorzügen des Geistes, welche sie selbst in so reichem Maße besitzen. Julian mochte sich vielleicht über den lauten Beyfall eines feilen Hofs, dessen Verehrung dem kaiserlichen Purpur galt, hinwegsetzen; aber es konnte nicht fehlen, daß er sich durch das Lob, die Erinnerungen, die Freymüthigkeit, und den Neid, eines unabhängigen Philosophen, der seine Gunstbezeigungen von sich ablehnte, seine Person liebte, seinen Ruhm prieß, und sein Andenken in Schutz nahm, innigst geschmeichelt fühlte.

Die bändereichen Vorschriften des Libanius sind noch gegenwärtig vorhanden. Der größte Theil derselben besteht aus eiteln und müßigen Aufsätzen eines Redners, der sich mit der Wissenschaft der Worte beschäftigte; aus der Arbeit eines Stubengelehrten, der, unbekümmert um seine Zeitgenossen, nur immer vom trojanischen Kriege, und dem athenienſischen Freystaate, träumte. Bisweilen stieg jedoch der Sophist von Antiochien von dieser eingebildeten Höhe ein wenig herab; er unterhielt einen mannichfaltigen und ausgearbeiteten Briefwechsel [26]); er prieß die Tugenden

dem Titel eines Sophisten, ausgeschlagen. Die Kritiker haben in einem von dem Briefen des Libanius selbst (Epist. XVIII. edit. Wolf.) eine ähnliche Aeußerung bemerkt.

26) Es sind noch gegenwärtig fast zwey tausend von des Libanius Briefen — eine Art von Arbeiten, in welchen man

genden seiner Zeiten; er sprach kühn gegen die Mißbräuche im öffentlichen und häuslichen Leben, und vertheidigte Antiochien mit vieler Beredsamkeit gegen den gerechten Unwillen des Julian und des Theodosius. Es ist das gewöhnliche Schicksal des hohen Alters [27]), alles dasjenige zu verlieren, was den Genuß desselben wünschenswürdig machen könnte; allein Libanius erfuhr das eigne Mißgeschick, die Religion und die Wissenschaft, denen er seine Geisteskräfte gewidmet hatte, zu überleben. Der Freund des Julian mußte ein Zeuge von dem Triumphe des Christenthums seyn; und die Andächteley, welche im Libanius die Aussicht der sichtbaren Welt verdunkelte, war eben nicht darauf gestimmt, ihn mit lebhaften Hoffnun-

man diesen Schriftsteller für unübertrefflich hielt — vorhanden, und bereits gedruckt. Die Kunstrichter mögen immerhin die spitzfindige und anmuthige Kürze derselben rühmen. Bentley konnte darum nicht minder (in seiner Dissertation upon Phalaris, pag. 487) die wichtige, obgleich in andrer Rücksicht auffallende Bemerkung machen, „die Leerheit und Leblosigkeit der„selben lasse den Leser fühlen, daß er mit einem träu„menden Pedanten zu thun habe, der auf seinen El„bogen gestützt, vor dem Schreibpulte sitzt.“

27) Libanius Geburt wird in das Jahr 314 gesetzt. Er erwähnt des sechs und siebzigsten Jahres seines Alters (J. Chr. 390), und scheint auf einige noch spätere Ereignisse anzuspielen.

Hoffnungen von himmlischer Herrlichkeit und Glückseligkeit zu erfüllen [28]).

Julian rückt gegen den Euphrat vor. J. Chr. 363.
März 5.

Julians kriegerische Ungeduld trieb ihn an, mit dem Anfange des Frühlings ins Feld zu rücken; und er entließ den Senat von Antiochien, welcher den Kaiser bis an die Gränzen des Stadtgebiethes, das dieser nie wieder zu betreten entschlossen war, begleitet hatte mit Verachtung und bittern Vorwürfen. Nach einem beschwerlichen Zuge von zwey Tagen [29]) hielt

28) Libanius hat uns, in einer eiteln weitschweifigen aber doch immer merkwürdigen Erzählung, die Geschichte seines Lebens beschrieben (Opp. Tom. II. pag. 1-84 edit. Morell.), von welchem Eunapius (in Vit. Sophist. pag. 130-135) eine zusammengedrängte und ungünstige Nachricht giebt. Unter den Neuern haben Tillemont (Histoire des Empereurs, Tom. IV. pag. 571-576), Fabricius (Biblioth. Graec. Tom. VII. pag. 378-414), und Lardner (Heathen Testimonies, Tom. IV. pag. 127-163), den Charakter und die Schriften dieses berühmten Sophisten ins Licht gesetzt.

29) Von Antiochien bis Litarbe, das an das Gebiete von Chalcis gränzt, war der über Berge und Moräste gehende Weg äußerst schlecht, und die lockern Steine waren bloß mit Sand verbunden (man sehe Julian. Epist.

hielt er am dritten Tage zu Beräa, oder Aleppo, an. Er hatte hier den Verdruß, einen Senat zu finden, der fast ganz aus Christen bestand, und der die wohlgesetzte Rede des Apostels des Heidenthums mit kalten und förmlichen Ehrfurchts-Bezeigungen aufnahm. Der Sohn eines der berühmtesten Einwohner von Beräa, der entweder aus Eigennutz, oder aus Ueberzeugung, die Religion des Kaisers angenommen hatte, war von seinem aufgebrachten Vater enterbt worden. Der Vater und der Sohn erhielten eine Einladung, an der kaiserlichen Tafel zu speisen. Julian setzte sich zwischen beyde, bemühte sich, wiewohl vergebens, die Lehre und das Beyspiel der Duldung einzuschärfen; ertrug mit angenommener Gelassenheit den unvorsichtigen Eifer des alten Christen, der die Gefühle der Natur, und die Pflicht eines Unterthanen, zu vergessen schien; und sagte endlich, indem er sich gegen den bekümmerten Jüngling wandte: „Da „du um meinetwillen deinen Vater verlohren hast, so „kommt es mir zu, seine Stelle zu vertreten [30]).“

Auf

Epist. XXVII.). Es bleibt immer sonderbar, daß die Römer für die wichtige Kommunikation zwischen Antiochien und dem Euphrat so wenig Sorge getragen haben. Man sehe Wesseling (Itinerar. pag. 190) und Bergier (Histoire des grands chemins, Tom. II. pag. 100).

30) Julian spielt (Epist. XXVII.) auf diesen Umstand an, welcher vom Theodoret (Lib. III. cap. 22) bestimm-

Auf eine seinen Wünschen angenehmere Art wurde der Kaiser zu Batnä empfangen, einer kleinen Stadt, welche, ohngefähr zwanzig Meilen von Hierapolis, in einem angenehmen Cypressen-Hayne liegt. Die Einwohner derselben, die dem Dienste ihrer Schutzgottheiten, dem Apoll und dem Jupiter, ergeben schienen, hatten alle Anstalten zu einem feyerlichen Opferfeste getroffen. Aber Julians ernstere Frömmigkeit fand ihren lärmenden Beyfall anstößig; und er bemerkte nur zu deutlich, daß der Rauch, der von ihren Altären aufstieg, mehr der Weyhrauch der Schmeicheley, als der Andacht war. Der alte und prächtige Tempel, welcher der Stadt Hierapolis so viele Zeitalter hindurch den Ruf der Heiligkeit verschafft hatte [31]), war nicht mehr vorhanden; und die geweihten Schätze, aus welchen einst mehr als drey hundert Priester ihren reichlichen Unterhalt zogen,

stimmter erzählt wird. Der intolerante Geist des Vaters wird vom Tillemont (Histoire des Empereurs, Tom. IV. pag. 534), und selbst vom Abt de la Bleterie (Vie de Julien, pag. 413), laut gebilligt.

31) Man sehe die merkwürdige Abhandlung de Dea syria, welche sich unter Lucians Werken (Tom. III. pag. 451-490 edit. Reitz.) befindet. Der sonderbare Beyname Ninus vetus (man sehe Ammianus Marcellinus, Lib. XIV. cap. 8) könnte auf die Muthmassung führen, daß Hierapolis der Sitz der alten assyrischen Könige gewesen sey.

gen, mochten ohne Zweifel sehr in Abnahme gerathen seyn. Aber Julian genoß das Vergnügen, einen Philosophen und einen Freund zu umarmen, dessen religiöse Festigkeit bey den dringenden und wiederholten Auffoderungen eines Konstantius und Gallus, welche auf ihrer Reise durch Hierapolis jedesmal in seinem Hause abtraten, unerschütterlich geblieben war. Julians Eifer zeigt sich, unter den überhäuften Geschäfften seiner kriegerischen Veranstaltungen, und in der sorglosen Unbefangenheit eines vertraulichen Briefwechsels, gleich lebhaft und unverändert. Der Kaiser hatte itzt einen wichtigen und schweren Krieg unternommen; und die Besorgniß, in Ansehung des Ausganges desselben, machte ihn nur noch aufmerksamer auf die Beobachtung und Einzeichnung der kleinfügigsten Vorbedeutungen, aus welchen sich irgend einige Kenntniß der Zukunft, nach den Vorschriften der Wahrsagerkunst, ableiten ließ [32]). Er gab dem Libanius von dem Fortgange seiner Reise bis Hierapolis, in einem wohlgeschriebenen Briefe, Nachricht [33]), der die Leichtgläubigkeit seines Genies, und seine zärtliche Freundschaft für den Sophi-

32) Julian (Epist. XXVIII.) hielt sich ein genaues Verzeichniß von allen glücklichen Vorbedeutungen; aber er erwähnt nichts von den ungünstigen Zeichen, welche Ammianus Marcellinus (Lib. XXIII. cap. 2) sorgfältig aufbewahrt hat.

33) Man sehe Julian (Epist. XXVII. pag. 399-402).

Sophisten von Antiochien, in einem vortheilhaften Lichte zeigt.

Sein Entwurf, in Persien einzufallen.

Hierapolis, das beynahe an den Ufern des Euphrats liegt [34]), war zu dem allgemeinen Schauplatze der römischen Truppen bestimmt worden, die dann sogleich auf einer zu diesem Behufe im voraus verfertigten Schiffbrücke über den Fluß gingen [35]). Wenn Julian eben so gedacht hätte, wie sein Vorfahr, so würde er die zu Unternehmungen schicklichste Jahres-Zeit, in dem Zirkus vom Samosata, oder in den Kirchen von Edessa, hingebracht haben. Aber da der kriegerische Kaiser sich statt des Konstantius den Alexander zum Muster genommen hatte, so rückte er ohne Verzug gegen Karrhä vor [36]); eine sehr alte Stadt

34) Ich ergreife die erste Gelegenheit, mich dem Herrn von d'Anville, wegen seiner neuen geographischen Beschreibung von dem Euphrat und Tigris (Paris, 1780, in 4to), durch welche der Heereszug des Julian besonders erläutert wird, verbunden zu erkennen.

35) Es giebt drey Uebergänge über diesen Fluß, in einer Entfernung von wenigen Meilen. 1. Zeugma, das bey den Alten berühmt war; 2. Bir, das von den Neuern am meisten besucht wird; und 3. die Brücke von Menbigz, oder Hierapolis, vier Parasangen weit von der Stadt.

36) Haran, oder Karrhä, war der alte Wohnsitz der Sabäer, und des Abraham. Man sehe Schultens

Index

Stadt in Mesopotamien, die ohngefähr achtzig Meilen von Hierapolis entfernt liegt. Der Tempel des Mondes reizte die Frömmigkeit des Julian. Aber was ihn, während der paar Tage, die er hier verweilte, hauptsächlich beschäfftigte, war die Vollendung der unermeßlichen Anstalten zu dem persischen Kriege.

Der geheime Plan des Feldzuges war bisher in seiner Brust verschlossen geblieben; aber da Karrhä der Punkt ist, wo die beyden großen Straßen sich scheiden, so konnte es nicht länger ungewiß bleiben, ob er Sapors Besitzungen von der Seite des Tigris, oder von der Seite des Euphrats, angreifen wolle. Der Kaiser ließ ein besondres Heer von dreyßig tausend Mann, unter der Anführung seines Vetters, Prokopius, und des Sebastian, der Herzog von Aegypten gewesen war, abgehen. Sie hatten Befehl, ihren Zug gegen Nisibis zu richten, und die Gränze gegen plötzliche Streifereyen des Feindes in Sicherheit zu setzen, ehe sie den Uebergang über den Tigris zu bewerkstelligen suchten. Ihre weitern Unternehmungen blieben der Klugheit der Feldherrn überlas-

Index geographicus (ad calcem Vit. Saladin.), ein Werk, aus welchem ich mancherley Kenntnisse über den Orient, in Ansehung der alten und neuern Geographie von Syrien, und den benachbarten Ländern, geschöpft habe.

überlassen; aber Julian erwartete, daß, nachdem sie die fruchtbaren Gebiethe von Medien und Adriabene mit Feuer und Schwert verwüstet haben würden, sie ohngefähr um dieselbe Zeit unter den Mauern von Etesiphon eintreffen sollten, da er selbst, der mit gleichen Schritten längst den Ufern des Euphrats vorzudringen gedachte, die Hauptstadt der persischen Monarchie belagern würde.

Ungünstige Gesinnungen des Königs von Armenien.

Die glückliche Ausführung dieses wohlentworfenen Planes beruhete großen Theils auf der nachdrücklichen und bereitwilligen Unterstützung des Königs von Armenien, der, ohne die Sicherheit seiner Länder einiger Gefahr auszusetzen, ein Heer von vier tausend Reitern, und zwanzig tausend Mann Fußvolk, zum Beystande der Römer abschicken konnte [37]). Aber der schwache Arsaces Tiranus [38]), damaliger König von Armenien, war noch weit tiefer, als sein Vater Chosroes, von den männlichen Tugenden des grossen

37) Man sehe Xenophon (Cyropaed, Lib. III. pag. 189 edit. Hutchinson.). Artavasdes konnte den Mark Antonin mit 16,000 Mann Reiterey, die nach Art der Parther bewaffnet, und geübt waren, unterstützt haben (man sehe Plutarch, in M. Antonio Tom. V. pag. 117).

38) Moses von Chorene (in seiner Hist. Armeniac. Lib. III. cap. 11 pag. 242) setzt die Thronbesteigung desselben (J. Chr. 354) in das siebzehnte Jahr des Konstantius.

grossen Tiridates herabgesunken; und der kleinmüthige Monarch, der durchaus kein Freund von gefahrvollen und glorreichen Unternehmungen war, konnte seine furchtsame Unthätigkeit nur dem anständigern Vorwande von Rücksichten der Religion und der Dankbarkeit verbergen. Er bezeigte eine fromme Ergebenheit für das Andenken des Konstantius, aus dessen Händen er die Tochter des Präfekts Ablavius, Olympias, zur Gemahlin erhalten hatte; und die Verbindung mit einer Person, welche als die künftige Throngenossin des Kaiser Konstanz erzogen worden war, erhöhte die Würde eines barbarischen Königs [39]).

Tiranus bekannte sich zur christlichen Religion; er herrschte über ein Volk von Christen; und fühlte sich, durch Rücksichten des Gewissens sowohl, als des Eigenthums, zurückgehalten, einen Sieg zu befördern, welcher den Untergang der Kirche vollenden mußte. Was ihn in seiner Abneigung noch mehr bestärkte, war die Unvorsichtigkeit des Julian, der den König von Armenien als seinen Sklaven, und als den Feind der Götter, behandelte. Der stolze

39) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XX. cap. 11). Athanasius (Op. Tom. I. pag. 856) sagt in allgemeinen Ausdrücken, Konstantius habe die Wittwe seines Bruders τοις βαρβαροις gegeben; ein Ausdruck, der in dem Munde eines Römers schicklicher seyn konnte, als in dem Munde eines Christen.

und drohende Ton der kaiserlichen Befehle 40) erregte den geheimen Unwillen eines Fürsten, der, ohngeachtet seines gegenwärtigen Zustandes der Abhängigkeit, doch noch immer nicht vergessen hatte, daß er aus dem königlichen Hause der Arsaciden, den Herrn des Morgenlandes, und den Nebenbuhlern der römischen Macht, abstamme.

Anstalten zum Kriege.

Julians kriegerische Anstalten waren mit vieler Klugheit darauf angelegt, die Kundschafter des Sapor zu täuschen, und die Aufmerksamkeit derselben irre zu leiten. Die Legionen schienen ihren Zug gegen Nisibis und den Tigris zu richten. Auf einmal wandten sie sich rechts; durchzogen die platte und kahle Ebne von Karrhä; und erreichten am dritten Tage die Ufer des Euphrats, wo die feste Stadt Nicephorium, oder Kallinicum, von den macedonischen Königen angelegt worden war. Von hier setzte der Kaiser seinen Zug über neunzig Meilen längst dem gewundnen Laufe des Euphrats

40) Ammianus Marcellinus (Lib. XXIII. cap. 2) bedient sich des für den gegenwärtigen Fall allzusanften Wortes monuerat. Muratori (man sehe Fabr. Bibl. Graec. Tom. VII. pag. 86) hat einen Brief des Julian an den Satrapen Arsaces herausgegeben, der übermüthig, gemein, und — ob er schon den Sozomen (Hist. ecclesiast. Lib. VI. cap. 5) täuschen konnte — doch höchst wahrscheinlicher Weise unächt ist. La Bleterie hat ihn (in seiner Hist. de Jovien, Tom. II. pag. 339) übersetzt und verworfen.

Euphrats fort, bis er endlich, ohngefähr einen Monat nach seiner Abreise von Antiochien, die Thürme von Circesium, die äußerste Grenze des römischen Gebiets, entdeckte.

Julians Heer, das zahlreichste, das irgend ein Kaiser gegen die Perser geführt hatte, bestand aus fünf und sechzig tausend thätigen und wohlgeübten Kriegern. Er hatte die versuchtesten Haufen von Reiterey und Fußvolk, von Römern und Barbaren, aus den verschiedenen Provinzen ausgehoben; und die abgehärteten Gallier, welche den Thron und die Person ihres geliebten Fürsten bewachten, hielten sich nicht ohne Grund für berechtigt, auf den Vorzug der Pflichtergebenheit und des Muthes Anspruch zu machen. Ein furchtbarer Haufe scythischer Hülfsvölker war aus einem andern Himmelsstriche, und beynahe aus einer andern Welt, herbey gezogen worden, um in ein entferntes Land einzubrechen, dessen Namen und Lage ihnen bisher unbekannt war. Der Hang zu Kriege und Raube lockte verschiedne Stämme von Saracenen, oder herumschwärmenden Arabern, zu der kaiserlichen Fahne, deren Dienst Julian verlangt hatte; indeß er die Bezahlung der gewöhnlichen Subsidien mit Unwillen verweigerte.

Den breiten Kanal des Euphrats [41]) bedeckte eine Flotte von eilfhundert Schiffen, die bestimmt waren, den

41) Latissimum flumen Euphratem artabat, heißt es beym Ammianus Marcellinus (Lib. XXIII. cap. 3).

Etwas

den Bewegungen des römischen Heeres zu folgen, und es mit den nöthigen Bedürfnissen zu versehen. Die militärische Stärke der Flotte bestand aus funfzig bewaffneten Galeeren; und diese wurden von einer gleichen Anzahl flacher Bote begleitet, welche nöthigen Falls mit einander verbunden werden konnten, um die Stelle einer Schiffbrücke zu vertreten. Die übrigen Schiffe, die theils aus Balken zusammengesetzt, theils mit rohen Häuten überzogen waren, führten einen beynahe unerschöpflichen Vorrath von Waffen und Maschinen, von Geräthschaften und Lebensmitteln. Der wachsame und menschenfreundliche Julian hatte dafür gesorgt, daß eine beträchtliche Menge von Essig und Zwieback für die Soldaten mit eingeschifft wurde; aber er verbot den Genuß des Weines, und bestand darauf, daß eine Reihe überflüßiger Kameele, welche sich an den Nachtrab des Heeres anschließen wollten, wieder zurück mußten.

Ju-

Etwas höher hinauf, als der Furth bey Thapsakus, ist der Fluß vier Stadien, oder 2400 Schuh, beynahe eine halbe englische Meile, breit (man sehe Xenophon Anabasis, Lib. I. pag. 41 edit. Hutchinson, mit Forster's Anmerkungen, pag 29 u. ff. im zweyten Bande von Spelman's Uebersetzung). Wenn die Breite des Euphrats zu Bir und Zeugma nicht mehr als dreyhundert und neunzig Schuh beträgt (man sehe Voyages de Niebuhr, Tom. II. pag. 335), so muß dieser außerordentliche Unterschied hauptsächlich von der Tiefe des Flußbettes herrühren.

Julian rückt in das persische Gebiete ein. April 7.

Der Fluß Chaboras fällt bey Circesium in den Euphrat [42]). So wie die Trompete das Zeichen des Aufbruchs gab, gingen die Römer über den kleinen Strohm, welcher zwey mächtige und feindliche Reiche von einander trennte. Die Gewohnheit der alten Kriegsverfassung erfoderte eine militärische Rede; und Julian ergriff, wie man weiß, jede Gelegenheit seine Beredtsamkeit zu zeigen. Er begeisterte die ungeduldigen und aufmerksamen Legionen durch das ihnen vorgehaltne Beyspiel des unerschütterlichen Muthes, und der glorreichen Triumphe ihrer Vorfahren. Er reizte ihren Unwillen durch ein lebhaftes Gemählde von dem Uebermuthe der Perser, und foderte sie auf, sie möchten seinen festen Entschluß, diese treulose Nazion entweder auszurotten, oder sein Leben in der Sache des Vaterlandes aufzugeben, nachahmen. Die Wirkung von Julians Beredsamkeit wurde noch durch ein Geschenk von hundert und dreyßig Silberstücke für den Mann verstärkt; und die Brücke über den Chaboras wurde auf der Stelle zerstöhrt, um die Truppen zu überzeugen, daß sie ihre Hoffnung bloß auf den glücklichen Fort ihrer Waffen

zu

42) Monumentum tutissimum et fabre politum, cujus moenia Abora (die Morgenländer sprechen diesen Namen Chaboras, oder Chabour aus) et Euphrates ambiunt flumina, velut spatium insulare finentes, heißt es beym Ammianus Marcellinus (Lib. XXIII. cap. 5).

zu setzen hätten. Doch rieth die Klugheit dem Kaiser, für die Sicherheit einer entfernten und den Anfällen der feindlichen Araber beständig ausgesetzten Gränze die nöthige Vorsorge zu tragen. Er ließ daher eine Abtheilung von vier tausend Mann zu Circesium zurück, durch welche die gewöhnliche Besatzung dieser wichtigen Festuug nunmehr auf zwölf tausend Mann erhöht war [43]).

43) Julians Unternehmen und Zurüstungen werden uns von ihm selbst (Epist. XXVII.), vom Ammianus Marcellinus (Lib. XXIII. cap. 3. 4. 5), vom Libanius (Orat. parental. cap. 108. 109 pag. 332. 338), vom Zosimus (Lib. III. pag. 160. 161. 162), vom Sozomen (Histor. ecclesiast. Lib. VI. cap. 1), und Johann Malela (in seiner Chronik von Antiochien, Tom II. pag. 17), beschrieben.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

SBB013400065055

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gibbon, Edward,

Eduard Gibbon's Geschichte des Verfalls und Untergangs des Römischen Reichs

Bd.: 5

Frankfurt ; Leipzig (1801)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.rom.o.5-a(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11691053-2
VD18 15534898-001